Aus Herders Nachlaß

1.

Aus

Herders Nachlaß.

Ungedruckte Briefe

von

Herder und dessen Gattin, Goethe, Schiller, Klopstock, Lenz, Jean Paul, Claudius, Lavater, Jacobi und andern bedeutenden Zeitgenossen.

Herausgegeben

von

Heinrich Düntzer

und

Ferdinand Gottfried von Herder.

Frankfurt a. M.

Meidinger Sohn und Comp.

1856.

Aus

Herders Nachlaß.

Herausgegeben
von
Heinrich Düntzer
und
Ferdinand Gottfried von Herder.

Erster Band.

Goethe. Schiller. Klopstock. Lenz. Jean Paul. Claudius.

Frankfurt a. M.
Meidinger Sohn und Comp.
1856.

Vorwort.

Den in vorliegender Sammlung reich fließenden Strömen ihren Weg in die Lesewelt bezeichnen zu wollen, wäre unnöthige Mühe; der hier wehende Geist von Deutschlands edelsten Dichtern und Weisen wird überall durchdringen, wo irgend ein anklingender Sinn für menschliches Fühlen, Denken und Ringen sich regt. Auf die Nähe der Götter darf man nicht erst mit dem Finger deuten. Nur über das Verfahren des Unterzeichneten bei der Herausgabe und Bearbeitung dieser Briefe hier einige Worte.

Schon gleich nach Herders Tod gedachte die Familie, den vorhandenen, durch gefällige Mittheilungen von verschiedenen Seiten zu vervoll-

ständigenden Briefwechsel in größerer oder geringerer Ausdehnung zur Oeffentlichkeit zu bringen; indessen erlitten die gesammelten Papiere, besonders bei der Plünderung Weimars im Jahre 1806, erheblichen Abbruch und die Herausgabe unterblieb. Das Vorhandene ward von Herders Gattin bei der Abfassung ihrer „Erinnerungen" benutzt, und auch dem Herausgeber der letztern, J. G. Müller, war die Einsicht in diese Papiere gestattet, wovon aber nur ein beschränkter Gebrauch gemacht werden konnte. So ruhte denn der Herdersche Briefwechsel fast vierzig Jahre; nur einzelne Mittheilungen erfolgten von verschiedenen Seiten, wie in Wielands, Mercks, Jacobis, Hamanns, Knebels, Klopstocks, J. von Müllers, Mendelssohns, Sömmerings Briefen, zu denen anderes im „Herderalbum" und sonst[1]) hinzutrat.

1) In „Schillers Leben", in Riemers „Briefen von und an Goethe", in der „Steiermärkischen Zeitschrift", die im zehnten Heft 1830 einen Brief Herders an Gluck brachte. Schon vor Herders Tod waren Lessings Briefe an Herder gedruckt worden, welche dieser dem Buchhändler Voß zur Veröffentlichung überließ, während er die seinigen zurück erhielt, die jetzt Guhrauer in den Beilagen zu „Lessings Leben und Werken" gegeben hat.

Erst in den vierziger Jahren faßte Herders Sohn, der Regierungsrath Emil Gottfried von Herder in Erlangen, den Entschluß zur Herausgabe des vollständigen, nach der Zeitfolge geordneten Briefwechsels und der sonstigen auf Herders Leben bezüglichen Urkunden, zu welchem Zwecke er nicht allein alles, was er in der Urschrift besaß oder erreichen konnte, sichtete und, so viel er vermochte, ordnete, sondern auch das Gedruckte sorgfältigst zusammenstellte, wodurch er sich ein wohl anzuerkennendes Verdienst erwarb. Auch traten wirklich im Jahre 1846 mehrere Bände der beabsichtigten Sammlung unter dem Titel „Johann Gottfried von Herders Lebensbild“ ans Licht — allein das zu ungünstiger Zeit sich hervorwagende Werk sollte, besonders des übergroßen Umfangs wegen, auf den es angelegt war, und weil es so vieles sonst Gedruckte, auch manches Unbedeutende oder in zu weiter Fassung bot, so wenig Anklang finden, daß die Fortsetzung gerade da unterblieb, wo es am anziehendsten und belehrendsten zu werden versprach. Nach dem Tode des Herausgebers ließ sich dessen Sohn, Herr

Ferdinand Gottfried von Herder, gegenwärtig in Albisheim in der Rheinpfalz, die Förderung des Nachlasses besonders angelegen sein: allein die Fortsetzung des Werkes nach dem frühern Plan ergab sich bald als unausführbar, und so sah er sich gedrungen, von einer vollständigen Veröffentlichung des Briefwechsels Abstand zu nehmen und sich auf eine theilweise Herausgabe zu beschränken. Die zum Theil von seinem Vater, zum Theil von ihm selbst nach den Urschriften angefertigten und geordneten Abschriften brachte die Verlagsbuchhandlung von demselben an sich, welche sich bereit erklärte, eine Auswahl nach einem vorab von Herrn Ferdinand Gottfried von Herder zu genehmigenden Plan zu veranstalten. Der Unterzeichnete wurde mit der Herausgabe betraut, welcher er sich nach Einsicht der hier zu Tage liegenden Schätze mit Liebe unterzog.

Vor allem setzte er sich vor, nur ungedruckte Briefe zu veröffentlichen. Manches schied sich von selbst als unwichtig aus oder schien nur für den künftigen Lebensbeschreiber Herders oder seiner Briefsteller von Bedeutung, in an-

deren Briefen war nur einzelnes zur Herausgabe geeignet: dagegen trat eine Anzahl von Briefwechseln oder Brieffolgen als höchst werthvoll hervor, so daß ihre selbständige, fast ganz unverkürzte oder nur Unwesentliches wegschneidende, den Faden des brieflichen Verkehrs festhaltende Veröffentlichung sich als höchst wünschenswerth ergab. Die drei Bände, welche wir hier bieten, enthalten Herders briefliche Verbindung mit den bedeutendsten Dichtern und Weltweisen, denen sich der Physiognomist, Prediger und Prophet Lavater gesellt, der sich wenigstens auch durch seine „Schweizerlieder" den Namen eines Dichters erworben, dann im dritten Bande die mit seiner Braut seit dem April 1771 gepflogene briefliche Verbindung. Anderes mußte für diesmal zurückgelegt werden, wie die Briefwechsel mit Gleim, Heyne, Eichhorn u. a., die noch ungedruckten Briefe an und mit Hamann, Knebel, dem Herzog Karl August u. a. Wo die Urschriften noch vorlagen, wurden diese von mir mit der Abschrift genau verglichen; ein vorgesetztes * deutet die Briefe an, wo ich mich auf

die Abschrift beschränkt sah, was ich besonders bei mehreren Goethes bedauern mußte — allein die in den Handel geflogenen Briefe waren nicht mehr einzufangen. Die Zeit der undatirten Briefe mußte zum Theil neu festgestellt werden. Durch Einleitungen und Andeutung der betreffenden Beziehungen glaubte ich das Verständniß fördern zu müssen.

Köln im Mai 1856.

Heinrich Düntzer.

Inhalt.

I.

Goethes Briefe an Herder.

Einleitung.

Zu den glücklichsten, die Entwicklung Deutscher Bildung und Dichtung wirksamst fördernden Ereignissen zählt mit vollstem Rechte das zufällige Zusammentreffen zweier der bedeutendsten Begründer unserer geistigen Mündigkeit, des Vertreters reinster Humanität mit dem Dichter klarster und tiefster Gemüthlichkeit, an der Grenze Deutscher Sprache und Deutschen Lebens in dem staatlich uns schon längst entfremdeten Straßburg. Als Herder im Herbst 1770 die Bekanntschaft des fünf Jahre jüngern Goethe machte, befand er sich in einer peinlichen Lage, da er das Verhältniß zu dem Prinzen Peter Friedrich Wilhelm von Holstein, als dessen Lehrer und Prediger er die Reise unternommen hatte, ganz aufzulösen sich gedrungen fühlte, während die ihm angebotene ansehnliche Stellung in Bückeburg, die er aus äußern Gründen annehmen mußte, seinen nach freier öffentlicher Wirksamkeit gährend treibenden Geist in leidige Fesseln zu schlagen drohte. Auch stand ihm damals eine kaum zu umgehende Augenoperation bevor. Durch seine „Fragmente zur Deutschen Litteratur" und seine „critischen Wälder" hatte Herder bereits die Blicke der Welt auf sich gezogen und voll frischer Begeisterung einen erfolgreichen Kampf gegen die beschränkten Geschmacksansichten begonnen, indem er im Gegensatz zu trockener Nüchternheit und leerem Schwulste reine Naturwahrheit und geniale Freiheit über alles erhob und

durch den Schwung seines aufblitzenden Geistes Herz und Sinn hinriß. Eben war er mit Abfassung der Preisschrift „über den Ursprung der Sprache" beschäftigt, worin er den Beweis zu liefern suchte, daß die Sprache vom Wesen der menschlichen Seele unzertrennlich sei, die durch sich selbst sich nothwendig eine Sprache schaffe und fortschaffe, wie sie sich den Sinn der Vernunft als eine Schöpferin, als ein Bild des Wesens Gottes ausbaue, daß der Ursprung der Sprache also nur in sofern göttlich sei als die Seele selbst ein Odem Gottes. Zu gleicher Zeit lag ihm schon die „Plastik" im Sinne, worin er das Wesen der Kunst und ihrer verschiedenen Arten im Gegensatz zu Lessing zu bestimmen gedachte.

Goethe fühlte sich, als er den bereits so bedeutend hervorgetretenen Mann zu Straßburg kennen lernte, vom frischesten, freiesten Muthe belebt; die Schwingen seines Geistes begannen sich zu entfalten, der bis dahin zunächst auf den gewohnten Bahnen mit altkluger Behaglichkeit sich umgetrieben, dann aber während längerer Körperleiden in mystische Anschauungen sich versenkt hatte. Herder war es, der ihn mit eindringlichster Gewalt auf das hinwies, was bei aller Dichtung Noth thue, auf einfache, treue Naturwahrheit, der ihn in dem verachteten Volksliede den ewig sprudelnden Brunnen wahren Gefühls verehren ließ, der ihn von aller gespreizten Wortdichtung abbrachte, für Shakespeares Größe und Ossians düstre Klaggesänge ihn begeisterte. Die bittere Schärfe, welche der von Natur spröde, nicht allein durch eine langwierige und dazu unglückliche Augenheilung verstimmte Mann den Belehrungen des jüngern Freundes einmischte, vermochte diesen nicht zurückzuschrecken, da er den weiten Umfang von Herders Kenntnissen, die Tiefe seiner leuchtenden Einsicht, sein feines Gefühl für das Aechte und Wahre lebendig empfand. Dagegen fand sich Herder freilich durch Goethes wunderlich aufgeregtes, geistreich spielendes, jugendlich abspringendes Wesen angezogen, ohne aber den hochbegabten Dichter in ihm zu ahnen, vielmehr glaubte er in diesem Sprudeln seines Geistes kein volles, rein anklingendes Gemüth, diesen Grund und Boden jeder wahren Dichtung, sondern nur die Selbstge-

fälligkeit eines vom Glück verzogenen, anmaßlich kecken Jünglings zu erkennen, dem er über seine dichterische Unfähigkeit und seinen verdorbenen Geschmack die Augen öffnen müsse.

Mehr als vierzig Jahre später, fast neun Jahre nach Herders Hinscheiden, hat Goethe selbst in „Wahrheit und Dichtung" sein erstes Begegnen mit dem für die Förderung unseres geistigen Lebens auf alle Zeit hin so ungemein bedeutenden Manne zu schildern gesucht, in den Hauptzügen wundervoll treu, wenn er auch die spätere Grämlichkeit und vornehme Lehrhaftigkeit Herders etwas zu sehr auf jene Zeit übertragen haben möchte. Zu welcher Begeisterung sich beide Freunde damals in gemeinsamer, Brust an Brust drückender Seligkeit hinreißen ließen, ergibt sich aus der denkwürdigen auf Goethe hindeutenden Aeußerung, womit Herder zwei Jahre später seinen Aufsatz über Shakespeare schloß: „Glücklich, daß ich noch im Ablaufe der Zeit lebte, wo ich ihn (Shakespeare) begreifen konnte, und wo Du, mein Freund, der Du Dich bei diesem Lesen erkennest und fühlst, und den ich vor seinem heiligen Bilde mehr als einmal umarmet, wo Du noch den süßen und Deiner würdigen Traum haben kannst, sein Denkmal aus unsern Ritterzeiten in unserer Sprache unserm so weit abgearteten Vaterlande herzustellen. Ich beneide Dir den Traum, und Dein edles Deutsches Wirken. Laß nicht nach, bis der Kranz dort oben hange. Und solltest Du alsdann auch später sehen, wie unter Deinem Gebäude der Boden wankt und der Pöbel umher still steht und gafft oder höhnt, und die daurende Pyramide nicht alten Aegyptischen Geist wieder aufzuwecken vermag — Dein Werk wird bleiben und ein treuer Nachkomme Dein Grab suchen, und mit andächtiger Hand Dir schreiben, was das Leben fast aller Würdigen der Welt gewesen: Voluit! quiescit!" Daß die Abendunterhaltuugen in Herders Krankenstube nicht so ernst und grämlich waren, wie uns Goethes Schilderung sie darstellen möchte, sieht man aus einem Briefe Herders an Begrow in Riga aus dem November 1770, wo er erzählt, wie er sich am Abend von seiner Faulheit durch ein Glas Bischof, sein beliebtestes Getränk, erhole. Auch möchte die Erzählung von der Geldanleihe, die er für Herder bei dessen

Abgang von Straßburg gemacht und die ihn Wochen lang in Verlegenheit gesetzt habe, bis endlich das Geld mit mancherlei spöttischen Bemerkungen angekommen sei, nach den vorliegenden Briefen auf einer Verwechslung beruhen.

Die zu Straßburg geschlossene Verbindung wurde nach Herders Abreise im April 1771 brieflich unterhalten. Goethe hatte einen so großen und mächtigen Begriff von Herders Geist gefaßt, daß er dessen critische Ueberlegenheit gern anerkannte, ohne aber seine eigene Selbständigkeit aufzugeben, vielmehr fühlte er lebhaft, daß ihm eine ursprüngliche Dichtkraft verliehen sei, die nur einer stetigen, reinen Ausbildung bedürfe, um zu wahrhaft bedeutenden Schöpfungen vorzudringen, und in diesem Gefühle ließ er sich durch nichts beirren, wie viele selbstgefällige Vorurtheile ihm auch Herders unerbittliche Strenge sonst ausgebrannt haben mochte. Selbst der scharfe „Nieswurzbrief", womit Herder sein erstes Schreiben erwiedert hatte, machte ihn nicht stutzig; durch nichts wollte er sich von dem „lieben Manne" abwendig machen lassen, der ihm nur bleiben solle, was er ihm gewesen. Aber auch diesem mußte der junge, so ernst als feurig strebende Jüngling immer bedeutender erscheinen.

Herder sprach bei seiner Reise nach Bückeburg, wohin er dem Rufe als Hauptpfarrer und Consistorialrath folgte, zu Frankfurt in Goethes elterlichem Hause ein, wo ihn besonders die Schwester, welcher der Bruder mit solcher Liebe gedacht hatte, angezogen zu haben scheint. Doch weigerte sich diese, ihm die im Hause wohl aufbewahrten frühern Arbeiten des Bruders vorzulegen, unter denen sich das Leipziger Liederbuch, die „Laune des Verliebten" und die „Mitschuldigen" befanden. Gleich nach der Rückkehr in seine Vaterstadt sandte Goethe die im Elsaß gesammelten Volkslieder seinem dringend nach Mittheilung derselben verlangenden Freunde zu, sprach ihm seine Freude über die Galische Urschrift Ossians aus und bat ihn zu dem auf Shakespeares Namenstag, den 14. October, veranstalteten Feste um die beabsichtigte Abhandlung über den großen Englischen Dramatiker. Unterdessen hatte er durch Vermittlung seines spätern Schwagers Johann Georg Schlosser die Bekanntschaft von Her-

ders Freund, dem scharf verständigen Johann Heinrich Merck, und dem eng an ihn geschlossenen Darmstädter Kreise gemacht, in welchem sich auch Herders Braut Marie Caroline Flachsland, die Schwägerin des Geheimerath Hesse, befand. Merck trat gar bald in genaueste Beziehung zu dem jungen Dichter, dessen er freilich eben so wenig als Herder schonte, aber er hob ihn mehr als dieser, indem er seine Dichteranlagen ehrend anerkannte, doch hielt Goethe Herders Stimme für ungleich bedeutender, wenn er freilich auch Mercks scharfen Verstand und sein förderndes Wort gebührend schätzte. Mit Merck und Schlosser verband sich Goethe zur Uebernahme der „Frankfurter gelehrten Anzeigen", nachdem er den ersten Entwurf des „Götz" vollendet hatte. Letztern sandte er bald darauf auch an Herder, von dem er nicht sowohl anerkennendes Lob als wegweisende Belehrung erwartete, und sein fast ein halb Jahr später einlaufendes scharfes Urtheil, daß Shakespeare ihn verdorben habe[1]), verletzte ihn so wenig, daß er selbst diese seine Dichtung bald tiefer herabsetzte, als Herder gethan hatte. Ihn trieb es unablässig, sich selbst auszubilden, um endlich zu jener Meisterschaft zu gelangen, die ihn bei den mit allem Eifer gelesenen Griechischen Dichtern, bei Homer, Theokrit, Anakreon, Pindar, so wunderbar ergriff, während Herder um diese Zeit seine vollste Thätigkeit den Vorarbeiten zur Entzifferung der „ältesten Urkunde des Menschengeschlechtes" widmete, worüber er schon im Februar 1772 an Heyne berichtet: „So viel sich hier auf einem Quartblatt davon sagen läßt, ist: daß ich in einem Stücke, das wir alle auswendig wissen, eine Rune gefunden zu haben glaube[2]), die unläugbar ist, seit Jahrtausenden verkannt ist, und die ich für das älteste Symbolzeugniß des menschlichen Geschlechts mit dem Zeugniß des ganzen Alterthums ausgeben kann. Meine Entdeckung ändert in der Theologie Quartanten und Folianten, gibt der ältesten Welthistorie die

---

1) Vgl. unten zu Brief 7.

2) Schon im Briefe an Merck aus dem October 1770 spricht er von dieser seiner Entdeckung.

erste augenscheinliche Urkunde, der Chronologie den ältesten Zeitmesser, auf den bei allen den alten Völkern, deren Chronologie so streitig ist, ein Cyklus von Monaten und Jahren gebaut ist, das also in dieser mühsamen Verwirrung das Ding unendlich simplificirt, sie führt auf den Ursprung der Buchstaben, den ersten Schlüssel der Aegyptischen Hieroglyphe, Mythologie u. s. w., gibt den Fingerzeig zur ganzen Kabbalah, hundert Talismanen. — Spreche ich Ihnen nicht wie ein Marktschreier?" Seinen unfruchtbaren Bückeburger Kreis zu verlassen und sich eine Stellung zu gewinnen, wo er den Eingebungen seines Geistes ganz folgen und des innigsten Zusammenlebens mit der Geliebten seiner Seele genießen könne, war jetzt Herders ganzes Streben, woher er gern auf die von Göttingen aus ihm angebotene Professur einging — aber die schon ganz gesichert scheinende Berufung scheiterte an der Erbärmlichkeit seiner hinterlistigen Gegner. Goethe und die Darmstädter Freunde konnten Herders gepreßten Zustand nicht verstehen und zürnten ihm, daß er die Verbindung mit seiner unter unangenehmen Verhältnissen lebenden Braut so lange hinziehe und durch wunderliches Mißtrauen sich und der Geliebten das Leben verbittere, so daß sie an seiner wahren Liebe zu zweifeln begannen. Goethe, der mehrfach nach Darmstadt kam, und in vertrauter Beziehung zur Braut stand, versagte es sich eben so wenig als Merck, seine Mißbilligung über diese Verzögerung und die Qualen der Braut auszusprechen, besonders aber war es Leuchsenring, der sich hier mit seiner Empfindsamkeit unberufen einmischte. Wie sehr aber trotz mancher Spannung Herder und Goethe aneinander hingen und sich im Herzen durch nichts beirren ließen, zeigt der Briefwechsel zwischen Herder und seiner Caroline auf anziehendste Weise. Mochten sie auch in spöttischen Knittelversen sich gegenseitig durchziehen, beide erkannten sich in reinster, innigster Würdigung ihres eben so reichen als grundedlen Wesens.

Herders am 2. Mai zu Darmstadt erfolgender Trauung wohnte Goethe mit ganz eigenen Gefühlen bei, da eben die Verbindung Kestners mit Charlotte Buff den letzten Schimmer der Hoffnung auf den Besitz dieser geliebten Freundin geraubt hatte.

Und zu derselben Zeit betrübte ihn der Tod einer andern geliebten Freundin, der Fräulein Roussillon, Hofdame der verwittweten Herzogin von Zweibrücken in Darmstadt, die ihren langen Leiden endlich erlag. Das Verhältniß zu Herder selbst war einigermaßen gestört, da dessen Braut sich mehr zu Leuchsenring hinneigte, und sich von Merck und Goethe abwandte, wenn auch freilich Herder dem empfindsamen, sich bei den Frauen überall einnistenden Leuchsenring nicht traute. Bis zum Ende des Jahres 1774 fehlen uns alle Spuren einer brieflichen Verbindung Herders mit Goethe und Merck. Herders Jugendfreund der Buchhändler Hartknoch schreibt am 30. October von Riga aus an Herder: „Merck ist mit der Landgräfin (von Hessen-Darmstadt) hier durchgereist. Er ist ein sehr artiger, nnd, wie ich hoffe, rechtschaffner Mann. Er schien etwas gegen Sie zu haben, wollte aber nicht mit der Sprache heraus." Herder klagt am 12. Februar 1774 gegen Hartknoch: „Auch ist es wahrhaftig nicht fein, daß Sie gegen Merck und solche Leute, von denen Sie ja nicht wissen, wie ich mit Ihnen stehe, von meinem schlechten Dienst et talia sprechen. Der Sch... hat nun überall posaunt, was doch nicht einmal wahr ist; denn ich bin hier so gut, daß ich dem Hofprediger in Darmstadt und dem Diacon in Riga was....." Und gegen Hamann bemerkt er noch im Februar 1775, Merck sei eher sein Verräther, wie er zu glauben Ursache habe, als sein Freund. Und daß Merck gegen Herder verstimmt blieb, zeigen Wielands Briefe an Merck vom 22. November 1776 und vom 13. Juni 1777. Seinen im Juni 1773 ausgedruckten „Götz" dürfte Goethe dem Freunde sofort übersandt haben, doch fehlt uns darüber jede schriftliche Aeußerung.[1]) Der Antheil, womit Herders im folgenden Jahr erschienene „Aelteste Urkunde des Menschengeschlechtes" von Goethe begrüßt wurde, tritt uns in einem Briefe an Schönborn entgegen, dem er am

---

1) An Nicolai schreibt Herder am 14. August 1773, daß Goethe ein Kopf sei, zeige sein „Götz"; er wüßte nicht, welche Marionette von neuerm Kunstwerk als solchem er für den „Götz" nehmen möchte.

8. Juni 1774 schreibt: „Es ist ein so mystisch weitstrahlsinniges Ganzes, eine in der Fülle verschlungener Geäste lebende und rollende Welt, daß weder eine Zeichnung nach verjüngtem Maßstab einigen Ausdruck der Riesengestalt nachäffen oder eine treue Silhouette einzelner Theile melodisch sympathetischen Klang in der Seele anschlagen kann. Er ist in die Tiefen seiner Empfindung hinabgestiegen, hat drin alle die hohe heilige Kraft der simpeln Natur aufgewühlt und führt sie nun in dämmerndem, wetterleuchtendem, hier und da morgenfreundlich lächelndem Orphischen Gesang vom Aufgang herauf über die weite Welt, nachdem er vorher die Lasterbrut der neuern Geister, De- und Atheisten, Philologen, Textverbesserer, Orientalisten 2c. 2c. mit Feuer und Schwefel und Flutsturm ausgetilget." Die Verbindung mit Herder scheint damals ganz aufgelöst gewesen zu sein, und man könnte vermuthen, daß hierzu das um Ostern 1774 vollendete, im Herbst gedruckte „Fastnachtsspiel vom Pater Brey, dem falschen Propheten" Veranlassung gegeben, welches bekanntlich gegen den wunderlichen, von Herders Gattin hochgeschätzten Leuchsenring gerichtet war, und die feine Schleicherei verspottete, wie dieser zwischen Herder und seiner Braut Unfrieden stiftete.1) Die Art, wie hier Herder als Dragonerhauptmann, seine Braut als die leicht bethörte Leonore aufgeführt wird, konnte leicht an-

---

1) Im April 1773 schreibt Caroline Flachsland: „Goethe hat neulich einen Jahrmarkt in Versen hierher geschickt, um Herrn Merck die Cour zu machen und Leuchsenrings Person darin aufzuführen." Das „Fastnachtsspiel" von Pater Brey kann hier ebenso wenig gemeint sein als das „Jahrmarktsfest zu Plundersweiler", doch möchte in beide manches aus jenem frühern „Jahrmarkt" übergegangen sein. Daß Herder noch später mit Leuchsenring auf gutem Fuße stand, ergibt sich aus seinem Briefe an Nicolai vom 19. Juni 1773, wo er den Rath Leuchsenring als seinen Freund und einen Mann „von vielem Geschmack, Empfindung, Belesenheit, Wohlthätigkeit und Planen der sanften Bildung" bezeichnet.

stößig gefunden werden. Dagegen sehen wir, daß Herder die Farce gegen Wieland und den „Prolog zu Bahrdts Offenbarungen“ mit großer Freude aufnahm[1]), und wie hoch er Goethe stellte, wenn auch die Verbindung mit diesem schon längere Zeit aufgehoben war, erkennen wir aus der Aeußerung gegen Hamann im Briefe vom 14. November 1774: „Goethes Clavigo und Leiden des jungen Werthers werden Sie nicht übersehen. Das Letzte kenne ich noch nicht, so wenig als seine Anmerkungen über das Theater nebst übersetztem Shakespeareschen Stücke.[2]) Im Göttinger Musenalmanache sind zwei Stücke W. von ihm, die Sie lesen müssen, und die den ganzen Almanach aufwiegen.[3]) Er hat einen Liefländer Lenz, der jetzt Hofmeister in Straßburg ist, zum Nebenbuhler seiner Laufbahn, den Verfasser des „Hofmeisters“ und des „neuen Menoza“, welchen letztern ich auch noch nicht kenne. Dünkt Ihnen nicht auch, daß die Stücke dieser Art tiefer als der ganze Berlinische Litteraturgeschmack reichen?“

Herder selbst nahm den unterbrochenen Briefwechsel im Anfange des Jahres 1775 wieder auf, indem er sein langes Schweigen entschuldigte, und die freilich schon vor mehreren Monaten, gerade an Goethes Geburtstag erfolgte Geburt seines Sohnes Gottfried dem Frankfurter Freunde anzeigte, der sich der so freundlich wieder angesponnenen Verbindung herzlich freute. Fühlte er sich ja gerade damals von der Liebe zu Lili gewaltig umgetrieben, und je mehr er sich nach dem endlichen vollen Besitze der Geliebten sehnte, um so inniger wünschte er, von dem häuslichen Leben des Freundes Genaueres zu vernehmen, wovon seine Briefe aus dem März, April und Mai redende Zeugen sind. Hier deutet er auch auf das ihn beglückende Liebesleben hin, während er drei Jahre vorher seiner Wetzlarer Bedrängnisse mit keinem Worte gegen ihn gedacht hatte. Herder war

---

1) Vgl. Herders Brief an Hamann vom Mai 1775.

2) Der eigentliche Verfasser dieser wunderlichen Schrift war Lenz.

3) Die hier gemeinten dramatischen Stücke in Prosa „Die Pfändung“ und „Der Besuch um Mitternacht“ scheinen gleichfalls nicht von Goethe zu sein.

über diese freundlich innige Hingabe des herrlich begabten Dichters sehr erfreut. „Ihre Prolegomena sind an Moser und Lavater abgegangen“, schreibt er im Juni an Hamann. „Von mir hat Goethe ein Exemplar bekommen, der Sie stumm, aber desto stärker hoch hält. Ich höre nur manchmal von ihm ein Wort, und wie das auch falle, ists ein Kerl von Geist und Leben. Er will nichts sein, was er nicht von Herzen und mit der Faust sein kann.“ Aber seit der im Mai angetretenen Schweizerreise unterblieb die weitere briefliche Verbindung. Herder kam während Goethes Abwesenheit nach Frankfurt und Darmstadt. An einem dieser beiden Orte sollte der eben aus der Schweiz zurückgekehrte Dichter noch zu seiner größten Freude Herder und die Seinigen finden. „Ich habe Goethe gesprochen und mich seiner gefreut“, schreibt Herder den 4. October an Lavater, „Merck gesehen und ihn besser und liebenswürdiger gefunden, als ich dachte.“ Bei letzterm erkundigt sich Herders Gattin im October, was Goethe mache, von dem sie so lange nichts vernommen.

Erst von Weimar aus wandte sich Goethe in der ersten Hälfte des Decembers wieder an den Bückeburger Freund, und diesmal mit einer inhaltschweren Frage, da er ihm die seit einigen Jahren erledigte Generalsuperintendentur zu Weimar im Namen des Herzogs antragen durfte. Freilich gehörte der erste Gedanke, Herder zu dieser mit dem Amt des Oberpfarrers verbundenen Stelle zu berufen, Wieland an, aber Goethe faßte ihn mit begeisterter Seele auf, und als Herder sich dazu bereit erklärt hatte, setzte er ihn mit größter Entschiedenheit durch, allen offenen und schleichenden Gegnern und Neidern zum Trotz, indem er die Anfechtungen seiner Gläubigkeit mit derber Zurechtweisung abfertigte, die von der Eigensucht und gekränkter Ehrliebe gelegten Schlingen zerriß und die hohe Bedeutung des Mannes mit siegender Kraft hervorhob. Auch für die Herstellung von Herders Amtswohnung auf dem Topfberge hinter dem hohen Schieferdache der Stadtkirche trug er die eifrigste Sorge, bot ihm für die erste Zeit bei sich selbst Wohnung an und bemühte sich als treuester, umsichtigster Freund, was für Herder um so wohlthuender war, als Goethe sich nun fest entschieden hatte, in

Weimar zu bleiben und als geheimer Legationsrath an den Regierungsgeschäften sich zu betheiligen.

Am Abend des 1. Octobers 1776 langte Herder mit seiner Gattin und zwei Kindern in Weimar an, freundlichst begrüßt von Goethe 1), Wieland und dem ganzen Hofe. Der erste Versuch einer Amtskränkung Herders, den man während Goethes und des Herzogs Abwesenheit wagte, scheiterte an seiner würdevollen Beharrlichkeit und an der durch Goethe vermittelten günstigen herzoglichen Entscheidung. Doch konnte Herders Verhältniß zu Goethe sich in den ersten Jahren nicht in seiner ursprünglichen Innigkeit erhalten, da Herder körperlich litt und durch die ihm obliegenden, zum Theil höchst unangenehmen und oft absichtlich erschwerten Geschäfte verstimmt war, auch mehr als je auf seine geistliche Wirksamkeit sich zurückzog und von seinem Standpunkt aus manche gesellschaftlichen Tollheiten und ausschweifend muthwilligen Scherze nicht zu billigen vermochte. Aus Rücksicht für den Hof durfte er sich freilich nicht ganz den mancherlei Lustbarkeiten entziehen, und fehlte es auch nicht an sonstigen Verbindungspunkten, wie wir auf Lustfahrten einigemal die Herder's mit Goethe zusammenfinden, und einmal berichtet Goethe ausdrücklich an Frau von Stein, es sei Herder auf einem mit ihm und der herzoglichen Familie unternommenen Ausflug nach Kahla, Dornburg und Jena recht wohl geworden. Die von Herder in dieser Zeit herausgegebenen Schriften, besonders die „Volkslieder" und die aus dem „hohen Liede" bearbeiteten „Lieder der Liebe" mußten Goethe um so erfreulicher sein, als sie seinen eigenen Neigungen entsprachen; hatte er sich selbst ja mit den Volksliedern und besonders mit dem „hohen Liede" eifrig beschäftigt. Die „Lieder der Liebe" theilte Goethe bereits im April 1777 handschriftlich der Frau von Stein mit, wie er am Ende des folgenden Jahres diese „von einem weisen König gesungenen und von einem weisen Manne commentirten" Lieder gedruckt der Freundin übersendet.

---

1) An Gleim schreibt Frau Herder: „Goethe kam den Mittwoch Abend (den 2.) vom Land und von der Lerchenjagd, und unser Willkomm war recht freudig und herzlich."

Zu den „Volksliedern" hatte Goethe die Uebersetzung des „Klaggesanges von der edlen Frauen des Asan Aga" [1]) beigesteuert. Kurz vor der ersten Schweizerreise scheint sich Herder mehr von Goethe zurückgezogen zu haben; wenigstens schreibt dieser am 21. August 1779 an Frau von Stein: „Von Herdern hör' ich gar nichts." Doch vergaß Goethe auf dieser Reise, wo die Erinnerung an alle in Weimar zurückgelassenen Geliebten ihn so rührend ergriff, auch seines alten Freundes Herder nicht. „Grüß Herdern", schreibt er an Knebel, „und gib ihm seinen Theil von diesem Briefe. Leb wohl und vergnügt, und thut das Eurige, wenn wir zurückkommen, daß es uns wohl bleibe, wie wir ganz in der Stimmung sind, Euch freundlicher als jemals entgegen zu gehen." Und nach der Rückkehr, wo man allgemein Goethe und den Herzog weit anständiger und rücksichtsvoller fand, scheint sich das Verhältniß zunächst freundlicher gestellt zu haben, wovon unser Brief Nr. 23 zeugt und die Aeußerung an Frau von Stein vom 21. Mai 1780: „Da ich gesten Abend nach Hause kam, fand ich ein gar gut Zettelchen von der Herdern. Gewisse Dinge hängen doch närrisch zusammen." Doch leider dauerte die Eintracht nicht lange; denn schon am 30. Juni meldet Goethe seiner vertrauten Seelenfreundin: „Herder's sind wieder von Ilmenau zurück und haben mich zum Eintritt mit unangenehmen Sachen unterhalten, die sie nichts angehen. Ich habe beschlossen, die Frau nächstens beim Lippen zu kriegen und ihr meine Herzensmeinung zu sagen; sie mag alsdann referiren, und es ist gut, wenn man sich erklärt, und gewisse Dinge ein- für allemal nicht leidet." Und von seiner zwei Monate später in Begleitung des Herzogs unternommenen Reise nach Thüringen schreibt er: „Herder's haben, merk' ich, die Minute abgepaßt, daß ich weg wäre, um einen Fuß in Ihr Haus zu setzen. Ich bitte die Götter auch, daß ich darüber recht klar sein möge, was bei der Sache an mir liegt; bis dahin ist mirs

---

1) Er findet sich hier mit der Bemerkung: „Die Uebersetzung ist nicht vom Sammler", die sonst nur bei den „Liedern aus Ossian" vorkommt, deren Uebersetzung gleichfalls von Goethe sein möchte.

ekelhaft." Indessen stellte sich die Verbindung bald wieder leidlich her, wie aus den Briefen 24 und 25 erhellt. „Mit Herder", berichtet Goethe am 21. September 1781 an Knebel, „bin ich in ein Verhältniß gekommen, das mir für die Zukunft alles Gute verspricht. Schone ihn! Man schont sich selbst, wenn man nicht streng und grausam in gewissen Lagen gegen Menschen ist, die uns oder den Unsrigen wieder näher werden können." Herder konnte, wenn er wohl aufgelegt war, höchst liebenswürdig sein, so daß man sich nichts Bessers wünschen mochte, wie Goethe einmal gegen Frau von Stein äußert, allein sein scharfer, bärbeißiger Humor verletzte nur zu oft alle, die ihm nahten. Besonders verfolgte ihn diese Bitterkeit während der ersten Weimarer Jahre, wo er mit so vielen äußerlichen Hindernissen zu kämpfen hatte und ganz auf der strengen Würde seines Amtes und dem ausschließenden Standpunkt des geoffenbarten, im eigentlichen Verstande göttlichen Christenthums stand. Mit den achtziger Jahren beginnt eine freiere Richtung sich bei ihm zu entfalten, die das Christenthum nur als Lehre reiner Humanität faßt, ohne den göttlichen Ursprung ihres Stifters und die Lehre von der Erlösung durch den Gottmenschen als Grundstein der ganzen religiösen Ueberzeugung festzuhalten. Hatte er früher gegen diejenigen geeifert, denen Christus bloß „ein guter Mann und Lehrer guter Moral" war, nicht „Erlöser der Welt, Mittelpunkt des menschlichen Geschlechtes, Vorbild christlicher Vollkommenheit in die Ewigkeit hinüber", so erkannte er jetzt das Wesen des Christenthums in einem liebevoll thätigen, sich selbst vergessenden Dasein, in der „Bildung unseres inneren Sinnes nach Jesus' verdienstvollem und lehrreichem Vorbilde". Die Offenbarung als solche bot ihm immer weniger Gewißheit; letztere glaubte er nur in der Betrachtung der Natur zu finden, und zog es ihn vor allem an, den Gang Gottes in der Natur, den Plan zu erkennen, den Gott in der Bestimmung und Einrichtung unseres Geschlechtes im ganzen, seiner Weisheit und Güte gemäß, entworfen. Mit solchen, über das geoffenbarte Christenthum hinausgehenden Ansichten rückte er Goethe ganz nahe, und wurde auch seine Beurtheilung der Welt immer milder, menschlicher.

Von der innigen Befreundung zwischen Herder und Goethe haben sich einzelne Andeutungen in den Briefen des letztern an Frau von Stein erhalten. So theilt Goethe dieser Freundin am 20. December 1781 Herders so eben erschienenen Aufsatz „über Liebe und Selbstheit“ mit, und acht Tage später bemerkt er: „Herders Gespräche über die Seelenwanderung sind sehr schön und werden dich freuen; denn es sind deine Hoffnungen und Gesinnungen.“ Um die Mitte des Jahres 1783 trat wieder ein vorübergehendes Mißverständniß von Herders Seite ein, dagegen steigerte sich nach Goethes Rückkehr von seiner bis nach Kassel ausgedehnten Reise (am 6. October), von welcher er Herder so liebevoll begrüßt hatte, die Verbindung beider Freunde zum herzlichsten, innigsten Geist- und Seelenbunde, woran Herders Beschäftigung mit den „Ideen zu einer Geschichte der Philosophie der Menschheit“, in denen sie so ganz nahe zusammentrafen, den wesentlichsten Antheil hatte. Auf Goethes Rückkehr hatte Herder schon längere Zeit gewartet; denn da die erste Büste, welche der Bildhauer Klauer auf Jacobis Wunsch von Herder angefertigt hatte, ganz mißlungen war, so wollte er diesem nur in Goethes Gegenwart sitzen. Und wie bald sich die Freunde ganz fanden, ergibt sich aus Goethes Aeußerung an Jacobi vom 12. November, wo er es als ein schönes Glück seines Lebens preist, daß die leidigen Wolken, die so lange Herder von ihm getrennt gehalten, endlich und, wie er überzeugt sei, auf immer sich verziehen mußten. „Es würde dir gewiß sehr wohl bei uns werden“, fügt er hinzu. Schon am 19. October schreibt Goethe an Frau von Stein, er wolle Herder's zum Thee einladen, wozu die Freundin doch wohl auch kommen werde. Am 9. November hören wir, er wolle Herder zur Courzeit besuchen. Wir wissen, daß er sich um diese Zeit vorgesetzt hatte, mit Herder und Siegmund von Seckendorff die sieben am Tempel zu Mekka aufgehängten Gedichte, die Moallakât, nach der Englischen Uebersetzung von Jones ins Deutsche zu übertragen. Der Anfang von Herders „köstlichen“ Ideen, den dieser im Anfange des Decembers vorlas, gereichte Goethe zur höchsten Freude. Gern ließ er sich auch von diesem über die zwischen Jacobi und Mendelssohn schwebende Streitfrage in Be-

treff des Spinozismus Lessings unterrichten. „Er ist diesen Sachen auf dem Grunde", schreibt er an Jacobi. „Wir haben jetzt sehr gute Abende zusammen." Und dieses innige, beide Freunde auf das schönste fördernde Einverständniß und häusliche Zusammenleben erhielt sich eilf Jahre hindurch in einer um so herzerfreuendern Weise, als ihre Richtungen und Lebensstellungen so durchaus verschieden waren und Herder bei seiner anspruchsvollen Natur und den drückenden äußern Verhältnissen zu grämlichem Unmuth hinneigte.

Von jetzt an sehen wir die Freunde, die sich in reinster Anerkennung und innigster Neigung ganz wiedergefunden hatten, an ihren geistigen Strebungen nicht weniger als an allen Ereignissen ihres Familienlebens den herzlichsten Antheil nehmen. Mit begeisterter Freude begleitete Goethe besonders Herders „Ideen", seine „Gespräche über Gott", wie auch seine „zerstreuten Blätter", seine „Terpsichore" und die „Briefe zur Beförderung der Humanität" ihn anzogen. Wie fühlte er sich in den erstern Herder eng verbunden, im Gegensatz zu Lavater, Claudius und Jacobi! „Wir sind uns so nah", schreibt er von Neapel aus, „als es nur möglich ist, ohne eines zu sein, und in den Hauptpunkten am nächsten." Und von Rom aus verkündet er: „Wie sehr mich Herders „Ideen" freuen, kann ich nicht sagen. Da ich keinen Messias zu erwarten habe, so ist mir dies das liebste Evangelium — Je mehr diese Vorstellungsart gewinnt, desto glücklicher wird der nachdenkliche Mensch werden." Die „Gespräche über Gott" schienen ihm „voll würdiger Gottesgedanken". Das Büchlein begleitete ihn zu Rom überall in seiner Einsamkeit, er las und beherzigte es oft, und es veranlaßte ihn, „in natürlichen Dingen weiter vorzudringen". In gleicher Weise nahm Herder an Goethes Werken den innigsten Antheil, so an der Fortsetzung der ersten Bearbeitung des „Wilhelm Meister", an den „Geheimnissen", bei dem ihm gerade Herder, der eigentliche Humanus, lebhaft vorschwebte, an seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten, besonders an seiner Entdeckung des os intermaxillare beim Menschen. Bei der ersten Gesammtausgabe seiner Werke unterstützte er ihn auf das freundlichste. Den „Werther" und „Götz" ging er bei dieser

Gelegenheit mit größter Genauigkeit durch. Goethe freute sich, wie gut Herder den erstern gefühlt und einen bedeutenden Mangel desselben, dessen Tilgung er sich angelegen sein ließ, glücklich entdeckt habe, während Herders Gattin gar nichts auf das Buch kommen lassen wollte. Wie lebhaft „Götz“ seine Seele ergriff, beweist das uns erhaltene Zettelchen, womit er das durchgesehene Buch an Goethe zurücksandte.[1]) Besonders aber empfahl er ihm die „Iphigenie“ an, die der Dichter gerade auf Herders dringendes Zureden von neuem durcharbeitete. Und auch an den folgenden dichterischen Arbeiten, an den Opern, an „Egmont“, „Faust“ und „Tasso“ betheiligte er sich mit ganzem Herzen, ja selbst den „Großcophta“ und den „Reineke“ ging er auf Goethes Wunsch genau durch, auch noch den Anfang des ersten endlich im Jahr 1794 für den Druck abgeschlossenen Bandes von „Wilhelm Meister“. Und nicht weniger wie in ihren geistigen Arbeiten förderten sie sich in allen Lebensverhältnissen, da innigste Liebe sie umschlang. Herder zeigte sich gegen den Freund fortwährend „gar lieb und gut“, so daß es diesem immer wehe that, so oft er ihn verlassen mußte; er und Frau von Stein waren Goethe, wie er sich ausdrückte, zu Weimar die einzigen Capitale, von denen er Interesse zog. In Italien schmerzte es ihn, den edlen Freund nicht auf allen Schritten zur Seite zu haben, die zauberischen Reize der Natur und Kunst nicht mit ihm genießen zu dürfen, doch ward die herzlichste Verbindung durch den reichsten Briefwechsel unterhalten. Später betrübte es Goethe in tiefster Seele, daß er Herders Ankunft nicht in Italien erwartet hatte oder mit ihm wieder in das Land seiner Sehnsucht zurückgekehrt sei, doch hatte Herders Gattin es gerade als ein besonderes Glück zu preisen, daß Goethe zu Weimar zurückgeblieben war, da er sich ihrer in Abwesenheit des Gatten mit besorgtester Liebe annahm. Auch von seinen weitern Ausflügen nach Venedig, Schlesien, der Champagne, der Belagerung von Mainz verfehlte Goethe nicht, dem Freunde die genaueste Auskunft zu geben, und sich nach allem, was ihn und die Seinigen betraf, angelegentlichst zu erkundigen.

---

1) Abgedruckt in Goethes Briefen an Frau von Stein III. 271.

Auch die Kinder des Freundes waren seiner Liebe versichert, besonders erfreute Goethe sich seines Pathen August, der, wie früher Friedrich von Stein, später sein eigner Sohn, ihn auf seinen kleinern Ausflügen begleiten mußte. In allen Lebensbeziehungen durfte Herder der reinsten Bereitwilligkeit und des entschiedensten Eingreifens von Goethes Seite voll versichert sein. Herder erkannte freudig an, daß Goethe Kopf und Herz immer auf der rechten Stelle habe und in jedem Schritte seines Lebens ein Mann sei, der freilich seine eigenen, aber nicht ängstlich zu bemessenden und philisterhaft einzuschränkenden Bahnen wandle. Schiller, der im Juli 1787 Herder's Bekanntschaft machte, berichtet an Körner, wie dieser mit Leidenschaft, mit einer Art von Vergötterung an Goethe hange, und gestehe, daß dieser viel auf seine Bildung gewirkt habe. „Herder gibt ihm einen klaren universalischen Verstand", heißt es weiter, „das wahrste und innigste Gefühl, die größte Reinheit des Herzens! Alles, was er ist, ist er ganz, und er kann, wie Julius Cäsar, vieles zugleich sein. Nach Herders Behauptung ist er rein von allem Intriguengeist, er hat wissentlich noch niemand verfolgt, noch keines andern Glück untergraben. Er liebt in allen Dingen Helle und Klarheit, selbst im Kleinen seiner politischen Geschäfte, und mit eben diesem Eifer haßt er Mystik, Geschraubtheit, Verworrenheit. Herder will ihn eben so und noch mehr als Geschäftsmann denn als Dichter bewundert wissen. Ihm ist er ein allumfassender Geist." So zeigte sich denn Herder, wo er immer vermochte, als Goethes wärmster, treuester Freund, ja wir sehen sogar den in höchster geistlichen Würde stehenden Mann es nicht verschmähen, für Goethes „Mädchen", die in natürlicher Ehe mit ihm lebende Christiane Vulpius, und sein Kind während seiner Abwesenheit Sorge zu tragen.

Erst seit das Verhältniß zu Schiller einen neuen dichterischen Frühling in Goethe wach rief, begann die Verbindung mit Herder sich zu lockern. Schiller hatte sowohl Goethe als Herder in anerkennendster Weise zur Betheiligung an seiner neuen, unter dem Namen der „Horen" beabsichtigten Zeitschrift aufgefordert, und beide zugleich gebeten, sich der Prüfung der aufzunehmenden Abhandlungen zu unterziehen. Goethe ging auf diese Einladung

mit vollster Seele ein, wogegen Herder, der sich von Schillers Wesen zurückgestoßen fühlte, nur sehr kühlen Antheil nahm. Bald fand sich Goethe ganz zu Schiller hingezogen, dem er sich im innigsten Zusammenleben erschloß, wobei besonders die begeisterte Freude, mit welcher Schiller die Fortsetzung des „Wilhelm Meister" verfolgte und dem Dichter wie ein rathender Genius zur Seite stand, von höchstem Einfluß ward. Wie ganz anders, wie befangen und nüchtern hatten sich Knebel und Herder bei der Mittheilung dieser aus Goethes innerster Seele geflossenen Schöpfung gezeigt! Für Herders damaliges Verhalten ist eine bisher unbekannte Aeußerung in einem nach dem Erscheinen des ersten Bandes des Romans im Anfange des Jahres 1795 an die Gräfin Baudissin aus Knoop in Holstein gerichteten Briefe von so hoher Bedeutung, daß wir derselben hier eine Stelle einräumen zu müssen glauben.

„Zuerst, liebe gnädige Gräfin", beginnt er, „bin ich Ihnen noch eine Antwort über Goethes Roman schuldig. Machen Sie mir doch Vorwürfe, als ob ich ihn selbst geschrieben hätte, und ich habe ihn, später als die meisten Leser, in diesen Tagen erst gelesen." „Vor vielen Jahren", fährt er fort, „las er uns daraus Stücke vor, die uns gefielen, ob wir gleich auch damals die schlechte Gesellschaft bedauerten, in der sein Wilhelm war und so lange, lange aushielt. Ich weiß, was ich auch damals dabei gelitten habe, daß der Dichter ihn so lange unter dieser Gattung Menschen ließ. Indessen war damals der Roman anders. Man lernte den jungen Menschen von Kindheit auf kennen, interessirte sich für ihn allmählich, und nahm an ihm Theil, auch da er sich verirrte. Jetzt hat der Dichter ihm eine andere Form gegeben; wir sehen ihn gleich da, wo wir ihn nicht sehen mögen, können uns seine Verirrungen nur durch den Verstand erklären; interessirt aber hat er uns noch nicht so sehr, daß wir irgend mit ihm sympathisiren könnten. Ich habe dem Dichter darüber Vorstellungen gethan; er blieb aber bei seinem Sinn, und den zweiten Theil des ersten Bandes, wo die Philine vorkommt, habe ich im Manuscript gar nicht gelesen. Ueber alles dieses denke ich, wie Sie, liebe gnädige Gräfin, und jedes feine mora-

lische Gefühl, dünkt mich, fühlt also. Goethe denkt hierin anders; Wahrheit der Scenen ist ihm alles; ohne daß er sich eben um das Pünktchen der Wage, das aufs Gute, Edle, auf die moralische Grazie weiset, ängstlich bekümmert. Im Grunde ist dies der Fehler bei mehreren seiner Schriften. Er hat sich also auch ganz von meinem Urtheil weggewandt, weil wir hierinnen so verschieden denken. Ich kann es weder in der Kunst noch im Leben ertragen, daß dem, was man Talent nennt, wirkliche, insonderheit moralische Existenz aufgeopfert werde, und jenes alles sein soll. Die Mariannen und Philinen, diese ganze Wirthschaft ist mir verhaßt; ich glaube, der Dichter habe sie auch verächtlich machen wollen, wie vielleicht die Folge zeigen wird. Es ist aber schlimm, daß er diese Folge nicht mitgab, und den ersten Theil hinstellte. Aber auch hierinnen handelte Goethe nach seinem Willen. Wie die Folge auch sein mag, so bleibt dem Helden des Stücks immer sein Flecken; seine erste Liebe ist — auf welch' ein Geschöpf geworfen! Machen Sie mir also keine Vorwürfe, liebe gnädige Gräfin. Es kann niemand mehr gegen diese Vorstellungsart haben als ich, da ich in mehreren Verhältnissen wirklich darunter leide. Vielleicht an keinem Orte Deutschlands setzt man sich über zarte moralische Begriffe, ich möchte sagen, über die Grazie unsrer Seele, in manchem so weit weg, als hier, und damit entgeht dem armen Menschen der größte Reiz seines Lebens, und es erklingen sehr falsche Dissonanzen. Doch genug davon. Mir hat im ganzen Buch vorzüglich der alte Harfenspieler gefallen. Das ist mein Mann. Sonst sind sehr treffende feine Bemerkungen darin, aber das Gewebe, worauf alles liegt, kann ich nicht lieben."

Schiller theilte zunächst an Goethe den Anfang seiner Briefe „über die ästhetische Erziehung des Menschen" mit, worin dieser seine eignen Ansichten auf eine zusammenhängende und edle Weise ausgedrückt fand, wogegen Herder, an den Goethe sie geschickt hatte, sie als Kantische Sünden[1]), wie Schiller gegen Körner

---

1) Schon im Juli 1787 schrieb Schiller: „Herder haßt Kant, wie du wissen wirst."

sich äußert, abhorrirte und ordentlich mit ihm schmollte. In einem an Goethe gerichteten Billete[1]) äußerte sich Herder darüber in einer Weise, welche beide Freunde der Einseitigkeit zu beschuldigen schien; doch meinte dieser, da man im Reiche der Erscheinungen es überhaupt nicht so genau nehmen dürfe, und es immer schon tröstlich genug sei, mit einer Anzahl geprüfter Menschen eher zum Nutzen als zum Schaden seiner selbst und seiner Zeitgenossen zu irren, so wolle er mit Schiller getrost und unverrückt so fort leben und sich in ihrem Sein und Wollen ein Ganzes denken, um ihr Stückwerk nur einigermaßen vollständig zu machen. Freilich betheiligte sich Herder in der ersten Zeit noch an Schillers „Horen" und dem „Musenalmanach", aber der Widerspruch ihrer Ansichten trat immer schärfer hervor, und die persönliche Verbindung hörte fast ganz auf, so daß Herders Gattin im December 1795 bei der Betreibung einer billigen Unterstützung von Seiten des Herzogs sich nicht mehr unmittelbar an Goethe wandte, sondern Knebels Vermittlung in Anspruch nahm. Goethe aber führte die Sache des alten Freundes mit erfolgreichem Eifer durch. Herder dankte dafür durch einen am Neujahrstage 1796 gemachten Besuch, worüber sich Goethe in einem Brief an Knebel verbindlich aussprach, indem er zugleich den Wunsch äußerte, Herder möge ihnen doch bald etwas vorlesen; aber hierbei hatte es auch sein Bewenden. In Herders Geist hatte sich die Zeit über der schärfste Gegensatz gegen die Kantische Philosophie ausgebildet, deren hohe Bedeutung Goethe und Schiller auf das lebhafteste fühlten, und der einst so freisinnige, den Selbstzweck der Kunst begeistert verkündende Mann trat jetzt, erbittert durch mancherlei

1) Körner konnte dieses Billet nur mit Entrüstung lesen. „Was ist das für eine Armseligkeit, andere Vorstellungen neben der seinigen nicht dulden zu können, und aus Selbstgefälligkeit sich gegen fremdes Verdienst zu verblenden?" schreibt er. „Fand er denn nichts mehr in Deinen Briefen als Kantische Ideen? Und wenn er auch mit Kant nicht ganz übereinstimmt, kann er wohl den hohen Charakter, seine Art zu philosophiren verkennen?"

verletzende Erscheinungen des Uebermuthes und der Verdrehung der genial schwärmenden, sich überstürzenden Jugend als strenger Sittenrichter auf, der die Wege der Kunst von dieser Seite her ängstlich verzäunte, und, von grämlicher Betrachtung der Welt gebrochen, keines wahrhaft freien Aufschwunges mehr fähig war. Gar auffällig zeigte sich dieses in dem im Sommer 1796 erscheinenden Schlusse der „Briefe zur Beförderung der Humanität“, über den sich Goethe am 20. Juni in einem Brief an Meyer sehr scharf ausspricht. „Freund Humanus hat vor kurzem noch ein böses Beispiel gegeben“, heißt es hier, „was Willkürlichkeit im Urtheile, wenn man sie sich einmal erlaubt, bei dem größten Verstande für traurige Folgen nach sich zieht. Eine Parentation kann nicht lahmer sein als das, was über Deutsche Litteratur in gedachter Schrift gesagt wird. Eine unglaubliche Duldung gegen das Mittelmäßige, eine rednerische Vermischung des Guten und des Unbedeutenden, eine Verehrung des Abgestorbenen und Vermoderten, eine Gleichgültigkeit gegen das Lebendige und Strebende, daß man den Zustand des Verfassers recht bedauern muß, aus dem eine so traurige Composition entspringen konnte. Und so schnurrt auch wieder durch das Ganze die alte halbwahre Philisterleier, „daß die Künste das Sittengesetz anerkennen und sich ihm unterordnen sollen“. Das erste haben sie immer gethan, und müssen es thun, weil ihre Gesetze so gut als das Sittengesetz aus der Vernunft entspringen; thäten sie aber das zweite, so wären sie verloren, und es wäre besser, daß man ihnen gleich einen Mühlstein an den Hals hinge und sie ersäufte, als daß man sie nach und nach ins Nützlichplatte absterben ließe.“ Freilich wurde Goethes hier auf anerkennendste Weise gedacht, der eine einzelne gewählte Form immer im leichtesten Umriß zu ihrer Art vollendet habe, aber von seiner innerlichen Bedeutung war keine Rede, und nicht allein Klopstock, Wieland, Lessing, sondern auch Uz, Ramler, Gerstenberg, Götz, Kleist wurden auf dieselbe Linie gestellt. In dem Kreuzzuge, den die „Xenien“ bald darauf gegen die gespreizte Mittelmäßigkeit und den wuchernden Ungeschmack unternahmen, blieb Herder ganz verschont, ja ein paar günstige Epigramme schienen gerade seiner lobend zu gedenken. Aber den=

noch war Herder über dieses litterarische Sturmlaufen, das sogar seinen Gleim getroffen hatte, in tiefster Seele empört. Die völligste Entfremdung trat in der Mitte des Jahres 1797 ein, und fehlte es auch in der Folge nicht an einzelnen freundlichen Berührungen, auf welche eine anderwärts zu gebende ausführliche Darstellung näher einzugehen haben wird, wie z. B. Goethes „Propyläen" Herders regen Antheil hervorriefen und dessen Krankheit am Anfang des neuen Jahrhunderts diesen gewaltig ergriff, so hielt doch der entschiedene Gegensatz und der unzertrennliche Bund Goethes mit Schiller die beiden früher so eng verbundenen Freunde auseinander. Selbst des letzte freundlich anhebende Zusammentreffen [1]) sollte mit einem bittern Nachklang für Goethe enden, der freilich gewohnt war, von Herder die kränkendsten Dinge zu hören, so daß es ihn im Grunde nicht überraschen konnte, wenn dieser seine „natürliche Tochter" vor dem Verstand ganz vernichtete, wie er es bei „Wilhelm Meister" gethan hatte. Dem alten Freunde, der sich bei der Confirmation seines Sohnes so schön benommen hatte, sich dienstfertig zu erweisen, fühlte sich Goethe von Herzen geneigt, aber er erkannte nur zu wohl, daß an ein lebendiges Einverständniß bei dem nach einer ganz andern Richtung hingewandten, geistig wie körperlich verstimmten Manne nicht zu denken sei, und er selbst nur in dem fruchtbaren Bündnisse mit Schiller seine wahre Förderung finden könne, wie er sich früher eilf Jahre hindurch im gleichstimmigen Wirken mit Herder so hoch beglückt gefunden hatte.

---

1) Im Mai 1803. Vgl. Goethes Werke B. 27, 141 f.

1.

Es geht mir mit diesem Briefe, wie unfleißigen Knaben mit der Lection; sie fangen an zu lernen, wenn sie aufsagen sollen. Die Post geht und hier ist Shakespeare. Es war mir leichter ihn zu haben, als ich glaubte; in einem Anfall von hypochondrischer Großmuth hätte mir mein Mann die Haare vom Kopf gegeben, besonders da es für Sie war. Hierbei kommt ein Brief von Jungen [1]); der arme Mensch! Alle Gleichnisse aus Weißens „Julie" von Mehlthau, Maifrost, Nord und Würmern können die Landplage nicht ausdrücken, die Kästners [2]) Schlangenstab über den treuherzigen Jung gedeckt hat. Ich sehe aus seinem Brief an Sie, mehr als aus unserm Gespräch über die Materie, wie aufgebracht er ist; eigentlich versichere ich Sie, Kästner ist in der Sache so zu Werke gegangen, daß ich ihn nicht schelten kann. Jung fühlt das freilich lebhafter als ich; hält das für Satiren, was Indignationen sind, und das für Handwerksneid, was Professorcritik ist. Denn er hat nichts gethan, als er schickt ihm das Buch mit einem Briefe, worin

---

1) Heinrich Jung Stilling, der zu Straßburg sich der Arzneiwissenschaft widmete.

2) Der bekannte Mathematiker und Epigrammatist Hofrath und Professor Abraham Gotthelf Kästner.

er ihm weitläufig darthut, warum das Skartekchen in Göttingen keinen Verleger finden konnte. Ferner folgen einige Blätter Anmerkungen, worinnen 1) (daß ich recht ordentlich verfahre, wie Jung) Erstlich, sag' ich, der Herr Professor das mystisch-metaphysisch-mathematische Unkraut des Jungianismi mit Gärtnershand aus dem Boden jätet, dann die Unbequemlichkeiten des Instruments, die Vorzüge der Tab(ulae) Sin(uum) auslegt, und mit Allegirung verschiedener Autoren schließt, deren ähnliche Erfindungen durch die Tabulas außer Mode gekommen sind. Ich glaubte Ihnen, da ich Jungs Brief gelesen hatte, diese Relation schuldig zu sein. Nachdem Sie fort sind, bin ich sein Heiliger, und ich habe mich recht aus dem innersten Herzen heraus gebrüstet, da ich meinen Namen, hinter dem Ihrigen mit einem so honorabeln **Ein** staffirt fand. Es ist das erstemal, daß ich dieses gelehrte **Von** vor meinen sechs Buchstaben sehe. Nun hab' ich doch zur Eruditionsbaronie die nächste Anwartschaft, ich meine die Multiplication meines edlen Selbst: die Clodiuse[1]), die Schüblern[2]) sollen sehen.

---

1) Christian August Clodius, außerordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig, als Dichter und Critiker nicht ohne Ansehen, gegen den Goethe schon als Student seinen Spott gewandt hatte. Vgl. Goethes Werke B. 21, 104 ff. Außer seinem „Medon oder die Rache des Weisen" hatte er sich durch seine „Versuche aus der Litteratur und Moral" einen Namen gemacht.

2) David Schiebeler, Doctor der Rechte und Canonicus zu Hamburg, hatte sich als Dichter besonders durch seine

Adieu, lieber Herder; ich fange an närrisch zu werden. Behalten Sie mich lieb und es wird immer nur officium, nicht beneficium bleiben; denn Sie fühlen, wie lieb ich Sie habe.

Herr Salzmann [1]) läßt Sie grüßen.

Noch was. Ich habe einen Specht [2]) ausgestopft gesehen. Das ist kein gemeiner Vogel.

Und ich bin, ganz wie ich bin, Ihr Freund Goethe.

Am Tage, da Pegelow [3]) schrieb. [4])

Romanzen und die Operette „Lisuard und Dariolette" bekannt gemacht. Vgl. Goethe's Werke B. 6, 59. 21, 138.

1) Der Actuarius Johann Daniel Salzmann. Vgl. Goethes Werke B. 21, 178 — 195.

2) Herder hatte den jungen Freund scherzhaft einen Specht genannt, wie er ihm sonst etwas „Spatzenmäßiges", „entsetzlich scharrende Hahnenfüße" zuschrieb.

3) Der junge Russe, dessen Goethe B. 21, 234 gedenkt. Vgl. den Brief Herders an den Controleur Begrow zu Riga in „Herder's Lebensbild" III, 265 ff. An den Buchhändler Hartknoch schreibt Herder im Januar 1773: „Von Begrow retorquiren Sie mir doch einige Nachricht über seinen Vetter, den ich in Straßburg todtkrank nachgelassen und dessen Schatten mich verfolgt. Hat der brave Junge seinen Tod finden müssen, so bin ich wieder von dem Dinge, das alle unsere Handlungen lenkt und Schicksal heißt, Zeuge: denn in Lievland wäre er nicht gestorben. Frißt er sich durch, so ist er ein wackerer Mensch, und erreicht er den Zweck seiner Reise, so der wackerste unter Tausenden, und er soll Ihr Feldhauptmann sein." Hartknoch berichtet darauf, daß Begrow sich gesund zu Paris befinde.

4) Im April 1771 hatte Herder Straßburg verlassen.

2.

Ich zwinge mich, Ihnen in der ersten Empfindung zu schreiben. Weg Mantel und Kragen! Ihr Niesewurzbrief ist drei Jahre alle Tagserfahrungen werth. Das ist keine Antwort drauf, und wer könnte drauf antworten? Mein ganzes Ich ist erschüttert, das können Sie denken, Mann, und es fibrirt noch viel zu sehr, als daß meine Feder stet zeichnen könnte. Apollo von Belvedere, warum zeigst du dich uns in deiner Nacktheit, daß wir uns der unsrigen schämen müssen. Spanische Tracht und Schminke! Herder, Herder, bleiben Sie **mir**, was Sie mir sind. Bin ich bestimmt, Ihr Planet zu sein, so will ichs sein, es gern, es treu sein. Ein freundlicher Mond der Erde. Aber das — fühlen Sie's ganz — daß ich lieber Mercur sein wollte, der letzte, der kleinste vielmehr unter siebnen, der sich mit Ihnen um Eine Sonne drehte, als der erste unter fünfen, die um den Saturn ziehn.

Adieu, lieber Mann. Ich lasse Sie nicht los. Ich lasse Sie nicht! Jacob rang mit dem Engel des Herrn. Und sollt' ich lahm drüber werden! Morgen soll Ihr Ossian gehn. Jetzt eine Stunde mit Ihnen zu sein, wollt ich mit — bezahlen.

Ich lese meinen Brief wieder. Ich muß ihn gleich siegeln; morgen kriegten Sie ihn nicht.

(Straßburg im Sommer 1771).

3.

Daß ich Ihnen geben kann, was Sie wünschen, und mehr als Sie vielleicht hoffen, macht mir eine Freude, deren Sie mich so wenig als eines wahren Enthusiasmus fähig glauben können, nach dem Bilde, das Sie sich einmal von mir haben machen müssen. Genug, ich habe noch aus Elsaß zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus denen Kehlen der ältesten Mütterchens aufgehascht habe. Ein Glück! denn ihre Enkel singen alle: „Ich liebte nur Ismenen.“ Sie waren Ihnen bestimmt, Ihnen allein bestimmt, so daß ich meinen besten Gesellen keine Abschrift aufs dringendste Bitten erlaubt habe. Ich will mich nicht aufhalten, etwas von ihrer Fürtrefflichkeit, noch von dem Unterschiede ihres Werthes zu sagen. Aber ich habe sie bisher als einen Schatz an meinem Herzen getragen; alle Mädchen, die Gnade vor meinen Augen finden wollen, müssen sie lernen und singen; meine Schwester soll Ihnen die Melodien, die wir haben (sind NB die alten Melodien, wie sie Gott erschaffen hat) sie soll sie Ihnen abschreiben. Und nun geschwind Adieu, daß ich ans Abschreiben komme.[1])

Nun bin ich fertig, und warte, bis die Post abgeht. Ich hoffe, die Lieder sollen Ihnen Freude machen. Und hiermit Adieu. Von Celtischen, Galischen Sachen soll nächstens etwas folgen. Es fehlen mir noch gewisse Bücher.

---

1) Die Lieder folgen unten im Anhang.

die ich aber bald kriegen muß. Einige Gravamina über Ihren Brief, mit dem ich, im ganzen, sehr zufrieden zu sein Ursache hab'. Eins zum voraus: machen Sie künftig ein Couvert; es sind einige Stellen versiegelter als die Offenbarung Johannis.

Weiter nichts für diesmal. Ich bin

Ihr

Goethe.

Meine Schwester macht mich noch einmal ansetzen. Ich soll Sie grüßen, und Sie auf den 14. October invitiren, da Shakespeares Namenstag mit großem Pomp hier gefeiert werden wird. Wenigstens sollen Sie im Geiste gegenwärtig sein, und wenn es möglich ist, Ihre Abhandlung [1]) auf den Tag einsenden, damit sie einen Theil unsrer Liturgie ausmache.

Meine Eltern empfehlen sich Ihrem Andenken.

(Frankfurt Ende August oder Anfang September 1771.)[2])

---

1) Herders Abhandlung über Shakespeare erschien im Jahre 1772 in den „Blättern von Deutscher Art und Kunst".

2) Schon am 31. August ward Goethe zu Frankfurt als Advocat vereidigt.

4.

—[1]) Diese Stellen sind alle aus dem siebenten Buch. Wenn Sie schon einen Ossian haben, so braucht' ich das nicht dazu zu fügen. Sie werden sehen, ob Sie mit mir einig sein können, wann ich sage, die Relicks[2]) und Ossians Schottisches machen ganz verschiedene Würkung auf Ohr und Seele. Der ungebildete Ausdruck, die wilde Ungleichheit des Sylbenmaßes (von dem ich freilich nicht mehr sagen kann, als daß es ungleich ist), das nachklingende Pleonastische, das zwar Macpherson manchmal übersetzt (sons of song, of foamy streams), im Original hängts aber fast an jeder Zeile (nan speur, na hoicha, nach beo, nan tend, nan nial) gibt dem Sylbenmaß einen eignen Fall, und dem Bild eine nachdrückliche Bestimmung; das alles zusammen rückt so weit von dem Englischen Balladenrhythmus, von ihrer Eleganz rc.*) das Sie alles besser finden werden,

---

1) Vorangeht eine Anzahl von Stellen aus dem siebenten Buch der von Macpherson herausgegebenen angeblichen Urschrift der „Temora" nebst gegenüberstehender bis auf die Wortstellung ganz wörtlicher Uebersetzung, ganz so wie sie Herder im Brief an Merck aus dem Juli 1771 (Nr. 8) gibt, und dem Englischen Texte.

2) Die von Percy herausgegebenen Reliques of ancient Poetry, die auch in Deutschland so mächtig wirkten.

*) Nach geendigtem Brief les' ich die Stelle in Ihrem, da Sie von Ossianen reden, und fühle, daß ich nichts hätte sagen sollen, bis ich Ihre Abhandlung gelesen hätte. Es mag sein. Nur könnten Sie nach diesem glauben, ich habe Sie nicht verstanden.

als ichs sagen kann. Ueberhaupt ist es ein Ueberfluß, Euch Herren seine Meinung zu sagen, wenn Ihr über eine Sache selbst nachgedacht habt, oder denken wollt. Soviel können Sie hieraus sehen, daß ich mich mit Ihnen, für Sie eine Zeit her beschäftigt habe, und daß ich keiner von den letzten bin, für die Sie schreiben. Wenn Sie noch mehr aus dem Schottischen übersetzt haben wollen, so schreiben Sie's. Wenn Sie keinen Ossian kriegen können, steht meiner zu Diensten, aber ich muß ihn wieder haben. Melden Sie's bald; denn ich kann unmöglich sehen, daß Sie noch lange sind, ohne soviel Freude zu haben, als ich; denn es geht doch nichts drüber. Die deutschen Balladen werden Sie haben. Eschenburg ist ein elender Kerl. Seine Uebersetzung (der Stellen Shakespeares [1]) versteht sich) verdient keine Nachsicht; sie ist abscheulich. Die Abhandlung selbst [2]) hab' ich nicht gelesen, werde auch schwerlich. Schicken Sie nur Ihre auf den 14. October. Die erste Gesundheit nach dem Will of all Wills soll auch Ihnen getrunken werden. Ich habe schon dem Warwickshirer ein schön Publicum zusammen gepredigt, und übersetze Stückchen aus dem Ossian, damit ich auch den aus vollem Herzen verkündigen kann. [3])

---

1) Der volksthümlichen Lieder.

2) Versuch über Shakespeares Genie und Schriften. Aus dem Englischen.

3) Stücke aus Ossian hatte er schon zu Straßburg übersetzt, und er fügte diese mit geringen Veränderungen später seinem „Werther" ein. Sollte hier an die Uebersetzungen in Her-

Meine Schwester läßt Sie grüßen. Sie hat mir weitläuftig erzählen müssen, was bei Ihrer Anwesenheit geredt wurde, und da verstand ich den Anfang Ihres Briefs erst ganz und lachte mit mir und dachte: Wie wird Herder geguckt haben, da er von Dominicus Baham Feti [1]) so reden hörte? Sie haben aber doch (ut soles) das Facit richtig herausgebracht. Subtrahendo zuvörderst und dann addendo den Rest zu meiner Straßburger Summe. Es ist auch verplaudert worden, daß ich fürtreffliche Werke geschrieben habe. Meine Schwester weiß selbst nicht, warum sie sie auf Ihr anhaltendes Gesuch nicht herausgeben wollte. Es würde Ihnen nicht unangenehm gewesen sein, die Geschichte meiner Seele zu lesen und den seltsamen Standort zu kennen, von dem ich damals die Welt sah. Es war Ihnen nicht gegönnt. Dem sei nun, wie ihm sei. Apostel oder Philister! ich bleib' für Sie, was ich war. Adieu.

(Frankfurt im September 1771.) Goethe.

---

ders „Volksliedern" (vgl. oben S. 14, Note 1) zu denken sein?

1) Ueber Herders Spott auf Goethes Vorliebe für Domenico Feti vgl. Goethes Werke B. 21, 238 ff. Schach Baham ist aus Crebillons Sofa bekannt. Auch in Wielands „goldnem Spiegel" wird er als außerordentlicher Märchenfreund erwähnt.

5.

Das Resultat meiner hiesigen Einsiedelei kriegen Sie hier in einem Skizzo, das zwar mit dem Pinsel auf Leinwand geworfen, an einigen Orten sogar einigermaßen ausgemalt, und doch weiter nichts als Skizzo ist. [1]) Keine Rechenschaft geb' ich Ihnen, lieber Mann, von meiner Arbeit, noch sag' ich meine jetzige Empfindungen darüber, da ich aufgestanden und in die Ferne getreten bin; es würde aussehn, als wollt' ich Ihr Urtheil leiten, weil ich fürchtet', es wandelte an einen Platz, wo ichs nicht wünschte. Das aber darf ich sagen, daß ich recht mit Zuversicht arbeitete, die beste Kraft meiner Seele dran wendete, weil ich that, um Sie drüber zu fragen, und wußte, Ihr Urtheil wird mir nicht nur über dieses Stück die Augen öffnen, sondern vielmehr über diesem Stück dich lehren, wie Oeser [2]), es als Meilensäule pflanzen, von der wegschreitend du eine weite, weite Reise anzutreten, und bei Ruhestunden zu berechnen hast. Auch unternehm' ich keine

---

1) Goethe sandte den ersten noch vor dem Ablauf des Jahres 1771 vollendeten Entwurf seines „Götz von Berlichingen“ an Herder, wie er ihn auch seinen Freunden Salzmann und Lerse mittheilte.

2) Der Maler Prof. Adam Friedrich Oeser in Leipzig, der für die Entwicklung von Goethes Geschmack von bedeutendstem Einfluß ward. Vgl. Goethes Werke B. 21, 115 ff. und seine Briefe an Oeser in den von O. Jahn herausgegebenen „Briefen an Leipziger Freunde“.

Veränderung, bis ich Ihre Stimme höre; denn ich weiß doch, daß alsdann radicale Wiedergeburt geschehen muß, wenn es zum Leben eingehn soll.

Jetzo studir' ich Leben und Tod eines andern Helden, und dialogisir's in meinem Gehirn. Noch ist's nur dunkle Ahndung. Den Sokrates, den philosophischen Heldengeist, „die Eroberungswuth aller Lügen und Laster, besonders derer, die keine scheinen wollen," oder vielmehr den göttlichen Beruf zum Lehrer der Menschen, die εξουσιαν des μετανοειτε [1]), die Menge, die gafft, die wenigen, denen Ohren sind zu hören, das Pharisäische Philisterthum der Meliten und Anyten [2]), die Ursache nicht, die Verhältnisse nur der Gravitation und endlichen Uebergewichts der Nichtswürdigkeit. Ich brauche Zeit, das zum Gefühl zu entwickeln. Und dann weiß ich doch nicht, ob ich von der Seite mit Aesopen und Lafontaine verwandt bin, wo sie nach Hamann mit dem Genius des Sokrates sympathisiren; ob ich mich von dem Dienste des Götzenbildes, das Plato bemalt und verguldet, dem Xenophon räuchert, zu der wahren Religion hinaufschwingen kann, der statt des Heiligen ein großer Mensch erscheint, den ich nur mit Liebenthusiasmus an meine Brust drücke, und rufe. Mein Freund und mein Bruder! Und das mit Zuversicht zu einem großen

---

1) Der Bekehrungsruf des Johannes in der Wüste (Matth. 3, 1), wozu ihm die Gewalt (εξουσια) verliehen war.

2) Melitos und Anytos waren die Ankläger des Sokrates.

Menschen sagen zu dürfen! — Wär' ich einen Tag und eine Nacht Alcibiades, und dann wollt' ich sterben! —

Vor wenigen Tagen hab' ich Sie recht aus vollem Herzen umfaßt, als säh' ich Sie wieder und hörte Ihre Stimme. Ich sah den gepeitschten Heliodor an der Erde, und der himmlische Grimm der rächenden Geister säuselte um mich herum.[1]) Sie würden diese Tropen vielleicht entziffern, wenn ich Ihnen auch nicht den Wandsbecker Boten und den Biographisten nennte. Ich kann nicht läugnen, daß sich in meine Freude ein bißchen Hundereminiscenz mischte[2]), und gewisse Striemen zu jucken anfingen, wie frisch verheilte Wunden bei Veränderung des Wetters; ich merkt's zwar erst eine Zeit lang hintendrein, und streichelte meinen Genius mütterlich mit Trost und Hoffnung.

Vor einiger Zeit bracht' ich auch einen reichen Abend mit Mercken[3]) zu. Ich war so vergnügt, als ich sein kann, wieder einen Menschen zu finden, in dessen Umgang sich Gefühle entwickeln und Gedanken bestimmen.

Und nun, hochwürdiger Priester, vergiß über der Pflege des Altars der Zucht der Akoluthen nicht, deren Phantasie

---

1) Der Zauberer Heliodor zu Catania ward durch die Glaubenskraft des Bischofs Leo bezwungen, gegeißelt und endlich dem Feuertod überantwortet.

2) Herders scharfe Beurtheilung des Biographisten (Biographie der Dichter von Christian Heinrich Schmid) erinnerte ihn an den scharfen Spott, womit dieser einst in Straßburg seine ästhetische Unzulänglichkeit getroffen hatte.

3) Dessen Bekanntschaft er schon im Herbste gemacht hatte.

natürlich nach deinem Meßgewande geizt, deren Kraft aber leider in der Adjunctus- und Küstermannsstelle meistentheils ans non plus ultra anrennt. Den Schluß mache der Schluß des Platonischen apologisirenden Sokrates. *Και εαν δοκωσι τι ειναι μηδεν οντες ονειδιζετε αυτοις, ότι ουκ επιμελουνται ών δει, και οιονται τι ειναι οντες ουδενος αξιοι. Και εαν ταυτα ποιητε δικαια πεπονθως εγω εσομαι ύφ ύμων.* [1])

(Frankfurt Ende 1771).

6.

Noch immer auf der Woge mit meinem kleinen Kahn, und wenn die Sterne sich verstecken, schweb' ich so in der Hand des Schicksals hin, und Muth und Hoffnung und Furcht und Ruh wechseln in meiner Brust. Seit ich die Kraft der Worte *στηθος* und *πραπιδες* [2]) fühle, ist mir in mir selbst eine neue Welt aufgegangen. Armer Mensch, an dem der Kopf alles ist! Ich wohne jetzt in

---

1) „Und wenn diejenigen, die nichts sind, etwas zu sein glauben, so werfet ihnen vor, daß sie nicht für das, was Noth thut, Sorge tragen, und etwas zu sein meinen, da sie nichts werth sind. Und wenn ihr dieses thut, werde ich mit Recht dieses von euch erlitten haben."

2) Brust und Sinn als Bezeichnung des wahren Gefühls, das den Dichter macht. Besonders schwebt der Pindarische Gebrauch vor.

Pindar, und wenn die Herrlichkeit des Pallasts glücklich machte, müßt' ichs sein. Wenn er die Pfeile ein- übern andern nach dem Wolkenziel schießt [1]), steh' ich freilich noch da und gaffe, doch fühl' ich indeß, was Horaz aussprechen konnte, was Quintilian rühmt, und was Thätiges an mir ist, lebt auf, da ich Adel fühle und Zweck kenne. *Ειδως φυα, ψεφηνος ανηρ μυριαν αρεταν ατελει νοω γευεται, ουποτ ατρεκει κατεβα ποδι, μαθοντες* 2c. [2]) Diese Worte sind mir wie Schwerter durch die Seele gangen. Ihr wißt nun, wie's mit mir aussieht, und was mir Euer Brief in diesem Philoktetschen Zustande worden ist.

Seit ich nichts von Euch gehört habe, sind die Griechen mein einzig Studium. Zuerst schränkt' ich mich auf den Homer ein, dann um den Sokrates forscht' ich in Xeno-

---

1) Der Vergleich der Worte mit scharftreffenden Pfeilen ist aus Pind. Ol. II. 149—152. 160—164 genommen.

2) Die Stellen sind aus Pind. Ol. II, 155 ff. Nem. III, 71 ff. Nach einer Angabe in Riemers Nachlaß soll Goethe in einem in diesem Jahre an Herder gerichteten Briefe die betreffenden Stellen also übersetzt haben:

Meister ist, wer viel weiß von Natur,
Doch Lernvolk ist vorlaut und hebt
Aus schreilustigem Hals gleich Raben
Leeres Getön entgegen Zeus' heiligem Vogel. —
Angeborne Großheit gibt herrliche Thatkraft.
Wer am Gelernten hängt, der dämmernde Mann,
Irrt unsichern Trittes immer hin und her; an unzähligen
Tugendreizungen kostet er bloß erfolglos herum.

phon und Plato. Da gingen mir die Augen über meine Unwürdigkeit erst auf, gerieth an Theokrit und Anakreon, zuletzt zog mich was an Pindarn, wo ich noch hänge.[1]) Sonst hab' ich gar nichts gethan, und es geht bei mir noch alles entsetzlich durch einander. Auch hat mir endlich der gute Geist den Grund meines spechtischen Wesens[2]) entdeckt. Ueber den Worten Pindars επικρατειν δυνασθαι[3]) ist mir's aufgegangen. Wenn du kühn im Wagen stehst, und vier neue Pferde wild unordentlich sich an deinen Zügeln bäumen, du ihre Kraft lenkst, den austretenden herbei, den aufbäumenden hinabpeitschest, und jagst und lenkst, und wendest, peitschest, hältst, und wieder ausjagst, bis alle sechzehn Füße in einem Takt ans Ziel tragen[4]) — das ist Meisterschaft, επικρατειν, Virtuosität. Wenn ich nun aber überall herumspaziert bin, überall nur dreingeguckt habe*), nirgends zugegriffen. Drein greifen, packen ist das Wesen jeder Meisterschaft. Ihr habt das

---

1) Hiernach erklärt sich auch die Hindeutung auf Anakreon, Theokrit und Pindar in dem wohl in den ersten Monaten dieses Jahres gedichteten „Wanderers Sturmlied" (B. 2, 57 ff.)

2) Vgl. oben Seite 27 Note 2.

3) „Erlangen können" Nem. VIII, 9.

4) Vgl. den Schluß von „Wanderers Sturmlied".

*) Ich kann schreiben, aber keine Federn schneiden, drum krieg' ich keine Hand, das Violoncell spielen, aber nicht stimmen rc." (Randbemerkung von Goethe selbst.)

der Bildhauerei vindicirt [1]), und ich finde, daß jeder Künstler, so lange seine Hände nicht plastisch arbeiten, nichts ist. Es ist alles so Blick bei Euch, sagtet Ihr mir oft. Jetzt versteh' ichs, thue die Augen zu und tappe. Es muß gehn oder brechen. Seht, was ist das für ein Musicus, der auf sein Instrument sieht! *χειρες ααπτοι, ητορ αλκιμον* [2]), das ist alles, und doch muß das alles eins sein, nicht *μυριαν αρεταν ατελει νοω γευειν*. Ich möchte beten, wie Moses im Koran: „Herr mache mir Raum in meiner engen Brust!"

Es vergeht kein Tag, daß ich mich nicht mit Euch unterhalte und oft denke, wenn sich's nur mit ihm leben ließe. Es wird, es wird! der Junge im Küras wollte zu früh mit [3]), und Ihr reitet zu schnell. Genug, ich will nicht müßig sein, meinen Weg ziehen und das Meinige thun; treffen wir einander wieder, so gibt sich's Weitere.

Seit vierzehn Tagen les' ich Eure „Fragmente" [4]) zum erstenmal; ich brauch' Euch nicht zu sagen, was sie mir sind. Daß ich Euch, von den Griechen sprechenden, meist erreichte, hat mich ergötzt, aber doch ist nichts wie eine Göttererscheinung über mich herabgestiegen, hat mein Herz

---

1) Schon in Straßburg und früher hatte sich Herder viel mit seiner „Plastik" beschäftigt.

2) „Unnahbare Hände, kräftiges Herz", beides Homerische Ausdrücke.

3) Georg im „Götz".

4) „Fragmente zur Deutschen Litteratur."

und Sinn mit warmer heiliger Gegenwart durch und durch belebt, als das wie Gedank' und Empfindung den Ausdruck bildet. [1]) So innig hab' ich das genossen.

Laßt uns, ich bitte Euch, versuchen, ob wir nicht öfter zu einander treten können. Ihr fühlt, wie Ihr den umfassen würdet, der Euch das sein könnte, was Ihr mir seid. Laßt uns nur nicht dadurch, daß wir nothwendig manchmal aneinander gerathen müssen, nicht dadurch wie Weichlinge abgeschreckt werden; stoßen sich unsre Leidenschaften, können wir keinen Stoß aushalten? Das gilt mich mehr als Euch. Genug, habt Ihr was wider mich, so sagts. Grad und ernst, oder bös, grinsend, wie's kommt. — So will ich Euch auch sagen, daß ich letzt über Eure Antwort auf die „Felsweihe" [2]) aufgebracht worden bin, und hab' Euch einen intoleranten Pfaffen gescholten; das „Götzenpriester" und „frecher Hand den Namen einzwang", war nicht recht. [3]) Hatte ich unrecht, einen

1) Fragmente III, 1, 6.

2) Daß der in den „Briefen an Johann Heinrich Merck" S. 115 ff. abgedruckte „Fels-Weihegesang an Psyche" von Goethe und unter Psyche Herders Braut zu verstehen sei, ergibt sich aus dem Briefwechsel zwischen Herder und seiner Braut.

3) „Die Felsweihe an Psyche gefällt mir nicht, ich weiß nicht warum?" schreibt Herder an seine Braut. „Aber Sie machen auf mehr als eine Art eine zu traurige Figur in derselben. — Grüßen Sie den Felsweiher bei Gelegenheit, daß er artiger Opfer austheilen soll, oder er soll von seinem Amte gesetzt werden." Anderswo bezeichnet er Goethe scherz-

Traueraccord vor Eurem Mädchen zu greifen, mußtet Ihr mit Feuer und Schwert drein tilgen? Ich weiß wohl, das ist Eure Art, Ihr werdet nicht davon lassen; gut. Nur macht im Fall der Walter-Shandyschen Nothwehre nicht so lange Pausen. Was den Punkt betrifft, soll Euch künftig in dem Recht, Euerm Mädchen melancholische Stunden zu machen, kein Eingriff geschehn. Und so hätt' ich das auch vom Herzen. [1])

Von unsrer Gemeinschaft der Heiligen sag' ich Euch nichts. Ich bin νεοφυτος, und im Grund bisher nur neben allen hergegangen; mit Mercken bin ich fest verbündet, doch ist's mehr gemeines Bedürfniß als Zweck.

Von „Berlichingen" ein Wort. Euer Brief war Trostschreiben; ich setzte ihn weiter schon herunter als Ihr. Die Definitiv, „daß Euch Shakespeare ganz verdorben ꝛc." erkannt' ich gleich in ihrer ganzen Stärke [2]); genug, es

---

haft als „Felspfaffen". In Herders Antwort auf das Gedicht heißt es:

Ein irrer Götzenpriester
Der diesen Fels erstieg und ungeweiht ihn sang,
Und frecher Hand ihm ein den Namen zwang,
Und traurig Opfer dir befahl!

1) Herder bittet seine Braut in einem aus Pyrmont geschriebenen Briefe, sie möge Goethe, der ein guter, edler Junge sei, hierüber beruhigen.

2) Im März schreibt Herder an seine Braut, er sei jetzt seit langer, langer Zeit außer Briefwechsel mit Goethe, obgleich er ihm auf eine ihm zugeschickte wirklich schöne Production seit lange zu antworten habe. „Wenn Goethe

muß eingeschmolzen, von Schlacken gereinigt, mit neuem edlerem Stoff versetzt und umgegossen werden. Dann soll's wieder vor Euch erscheinen. Es ist alles nur gedacht. Das ärgert mich genug. „Emilia Galotti" ist auch nur gedacht, und nicht einmal Zufall oder Caprice spinnen irgend drein. Mit halbweg Menschenverstand kann man das Warum von jeder Scene, von jedem Wort, möcht' ich sagen, auffinden. Drum bin ich dem Stück nicht gut, so ein Meisterstück es sonst ist, und meinem eben so wenig. Wenn mir im Grunde der Seele nicht noch so vieles ahndete, manchmal nur aufschwebte, daß ich hoffen könnte, wenn Schönheit und Größe sich mehr in dein Gefühl webt, wirst du Gutes und Schönes thun, reden und schreiben, ohne daß du's weißt, warum." —

Lebt wohl. Eben krieg' ich Nr. 54 Frankfurter Zeitung.[1])

(Wetzlar Anfang Juli 1772.)

---

kommt", heißt es in einem Briefe an dieselbe aus dem Mai, „so grüßen Sie ihn doch recht sehr von mir; seinen braven „Berlichingen" will ich ihm nächstens schicken." Und im Juni bemerkt er von Pyrmont aus, er werde nächstens Goethes „Berlichingen" zurückschicken. „Da wird er ihn wohl Mercken schicken, und dann werden auch Sie einige himmlische Freudenstunden haben, wenn Sie ihn lesen. Es ist ungemein viel Deutsche Stärke, Tiefe und Wahrheit drin, obgleich hin und wieder es auch nur gedacht ist". Goethes Erzählung in „Wahrheit und Dichtung" über Herders Aufnahme des Stückes (B. 22, 150) scheint nicht der Wahrheit getreu zu sein.

1) Diese Nummer der „Frankfurter gelehrten Anzeigen" (vom

Eines hier zunächst folgenden, uns nicht vorliegenden Briefes von Goethe gedenkt Herders Braut im Briefe an Herder vom 7. August.

---

*7.

Sollt' ich nun auch dem Liebesboten [1]) kein Zettelchen von mir anhängen! Nein, so arm sind wir noch nicht, Herder. Gott weiß, wie wir Dich lieben, und ein Ries Papier hättest Du an den Unterredungen mit Dir diese Zeit. Ich danke Dir für Deine Briefe und den Segenswunsch, überbracht von Ossian.[2]) Wir sind die Alten, ein wenig herüber hinüber modificirt, thut nichts zur Sache. Und wenn Du aufs Frühjahr kommst, wirds herrlich sein. Mein Vater läßt Dich grüßen, und Du sollst unter sein Dach treten, mit Gastliebe, das versteht sich von selbst; ich habe nun mein Gewissen gegen ihn befreit. — Meine Schwester Caroline ist ein Engel [3]), und wie sie Dich liebt!

---

7. Juli 1772) brachte Herders Beurtheilung von Deninas „Staatsveränderungen von Italien aus dem Italiänischen von Volkmann."

1) Dem Briefe von Herders Braut, der „Schwester Carolina", (Flachsland) vom 5. December. Schon am 16. November an befand sich Goethe in Darmstadt. Vgl. Goethes Briefe an Kestner Nr. 22. 25 30. 33.

2) Die oben in der Einleitung S. 5 angeführte Stelle aus dem Aufsatz über Shakespeare, der hinter den „Briefen über Ossian" gedruckt wurde.

3) Herder bemerkt am Anfange des folgenden Jahres seiner Braut: „Selbst dem kalten Weiberhasser Goethe kam's ein zu schreiben: „Du bist ein Engel! ganz ein Engel!"

ich bringe Dich ihr, darüber haben wir schon viele Paradiese geträumt.

Indessen lebe wohl, und lasse zu uns fließen aus Deinem Herzen Gut's und Lieb's. Auch die Paulusgabe mit der Du uns zu Zeiten anblitztest, o Dechant[1]), ist uns köstlicher, denn Myrrhen, thut wohl wie Striegel und härn Tuch dem aus dem Bade Steigenden. —

Ich bin jetzt ganz Zeichner, habe Muth und Glück. Freute mich von Herzen, wie Du Antheil an Erwinen[2]) nahmst. Merck versificirt und druckt. Wir bespiegeln uns in einander und lehnen uns an einander, und theilen Freud' und Langweile auf dieser Lebensbahn. Und Du, säume nicht zu kommen.

(Darmstadt den 5. December 1772.) Goethe.

---

1) Scherzhafte auf Swift (Dechant von St. Patrik) hindeutende Bezeichnung Herders. Vgl. Goethes Werke B. 22, 83. Briefe an Johann Heinrich Merck S. 37. 55.

2) Der Aufsatz: „Von Deutscher Baukunst, D. M. Ervini a Steinbach", ist gemeint, den Goethe bereits im November 1772 hatte drucken lassen (Goethe an Kestner Nr. 22). Eine Beurtheilung erschien schon am 4. December in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen". Herder nahm in diesem Jahre diesen Aufsatz in die Schrift „Von Deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter" auf, über deren Entstehung er im Januar 1773 an den Buchhändler Hartknoch schreibt: „An Bode, der mir viel Gefälligkeiten erzeigt hat, hatte ich, da ich in Hamburg war, einen Aufsatz von ein paar Bogen über (Ossian und) alte Lieder gegeben, der in den Gerstenbergischen Briefen (über Merkwürdigkeiten der Litteratur) hatte erscheinen sollen, und da die nun nicht erscheinen

8.

Eine Bilderfabel für Goethe.[1])

Hinangeflogen da kam ein Specht[2])
Von Frankfurt wohl am Main,

---

wollten, hats der theure Mann allein drucken lassen, was mich sehr geärgert, und wo ich nun genöthigt bin, ihm fremde Zusätze hinzu zu liefern (an zweiter Stelle erschien der Aufsatz über Shakespeare, an dritter Goethes „Erwin"), damit das nackte Ding nicht so jämmerlich erscheine. So kommt man an!" Gegen Nicolai äußert er am 14. August 1773 über Goethes Aufsatz: „Es soll kein Meisterstück sein, weder am Stil noch Inhalt, sondern nur Zeichen, dem widersprochen werde, damit man mehr reden könne."

1) Die Adresse lautet:
„Herrn Dr. Goethe, Beider Rechte Doctori, Patricio Civ. Imper. etc. unterdienstlich zugeeignet durch Herrn Kriegs- und Lustreisezahlmeistern Merck zusammt ergebenem Dank für richtige Expedition derselben. Anbei auch ein geistliches Hirten- und Trostschreiben zu übersenden nicht habe ermangeln wollen." Caroline Flachsland schreibt im März 1773 an Herder: „Ueber Ihren geistlichen Brief und Bilderfabel haben wir uns herzlich ergötzt. Der bunte Specht wird nicht wissen, wie ihm geschieht. Aber armer, trüber Falk! wenn Du Dein trüberes Weibchen holst und fliegen lernst und hoch über der Erde wir fliegen, dann sehen uns keine Spechte mehr." An seine Braut berichtet Herder am 25. März: „Goethe hat die Bilderfabel übel genommen, welches mich nicht kümmert, und wofür ich nicht kann, da ich keinen Viertelgedanken übel genommen. Lassen Sie sich also nichts merken. Der gute Junge kommt wieder von sich selbst zurecht." Herders Braut aber meinte, ihr Bräutigam habe lange nicht so geantwortet, wie Goethe zuerst gepfiffen. Goethes und Mercks vorangegangene Knittelverse auf Herder sind verloren.

2) Vgl. oben S. 39.

Der klatschte mit den Flügeln recht
Und lachte froh darein;
Es war ein bunter, lieber Specht,
Singt alle! singt darein:
Chor. Bunter Specht! lieber Specht!
Von Frankfurt wohl am Main.

Und in Westphal'n in wildem Wald,
Wo einst Herr Hermann schlug,
Da saß ein armer, junger Falk,
Zu früh gelähmt im Flug,
Zerknickt sein Flügel — nur zu bald!
Darum der wilde Wald erschallt:
Chor. Armer Falk! armer Falk!
Zu früh gelähmt und bald.

Der Specht stolzirte hoch daher,
Und schlug sein Flügelpaar.
Eia! ein lust'ger, munt'rer Häh'r,
Ein Specht, wie einer war,
Und hackt im Baum und klimmt daher
Klimmt immer höh'r und immer höh'r.
Chor. Lust'ger Häh'r! munt'rer Häh'r!
Ein Specht, wie einer war.

Und schnell mit Spechtstriumph und List
Trat er zum Falk hinan:
„Das ist, wenn man ein Falke ist,
Ein Raubthier, guter Mann.

Was man da speculiren thut,
Ist alles wahr, ist alles gut,
Chor. Dünkt Adeler sich, Jupiter,
Wenn man kaum Falke ist."

Der arme Falk, er seufzte tief,
Sein Flügel hing ihm schwer:
„Daß wohl kein Bruder aus dir rief,
Du schöner bunter Häh'r!
Lob' ich nicht deiner Farben Zier,
Nußkern und Rindlein lasse dir?
Chor. Bunter Specht! Apollo's Specht!
Und seiner Leier Zier!

„Ich aber — Haupt und Flügel sinkt
Wie blutig mir und schwer!
Und dem es sonst denn auch gelingt,
Der Blick — nun dunkelt er.
Und eine matte Wolke zieht.
Sich ums unschließbar Augenlied;
Chor. Armer Falk! armer Falk!
Schallt ringsumher der Wald.

„Und da trittst du verachtend an,
Und höhnst sein Erdgewand,
Und gaffst den Sträuberücken an
Und seine schlaffe Hand,

Und willt ihm deines Jäckchens Tracht,
Dein Lustgeschrei und Häherjagd!
Chor. Schöner Specht! braver Specht!
Das war als Specht gedacht!"

Mein Freund, auch über Falks Natur
Und Treu' und G'nügsamkeit,
Was geht da, lieber Häher, nur,
Und Blick und Wachsamkeit!
Strafloser Hort — und edeler *)
Ist Falkenweib und schön'r als er!
Chor. Bunter Specht! lieber Specht!
Wie? wenn er Falk dir wär'? —

Wie wenn dem Flügel nun und Blick
Und Geist im Staube ruht,
Mit Feuerflamme schnell zurück —
Rückkehrte Jugendblut?
Und — und ein Luftzug kam und schwang
Den Falken frisch empor.
Chor. Bunter Specht! schöner Specht! —
Wo sich — Herr — Specht — ver — lor.

(Bückeburg im Februar oder März 1773.)

Einer Antwort auf diesen Brief gedenkt Herder im Anfang des folgenden Jahres gegen seine Braut.

*) Ein Brocken aus der Naturgeschichte. „Wie ein Schulknäblein aufgeblasen!" daß Falkenweib schöner als der häßliche Falk sei. (Randbemerkung von Herder.)

*9.

Der Moment, in dem mich Dein Brief traf, lieber Bruder, war höchst bedeutend. Ich hatte mich eben mit viel Lebhaftigkeit des Wesens und Unwesens unter uns erinnert, und siehe Du trittst herein und reichst mir die Hand. Da hast Du meine und laß uns ein neu Leben beginnen mit einander; denn im Grund hab' ich doch bisher für Dich fortgelebt, Du für mich. Sei Du mir auch immerfort hold und gut, liebe Schwester! Mir wird's recht wohl, daß ich an Euerm Buben [1]) und Haushalt wieder Theil habe. Lebt wohl. Bald schick' ich Dir wohl was von meinem Treiben.

Frankfurt den 18. Januar 1775. Goethe.

---

*10.

Hier, lieber Bruder, von Lavatern ein herrlicher Füßlibrief. [2]) Was für eine Glut und Ingrimm in dem Menschen ist! Hamanns Prolegomena [3]) haben auch dem, was im-

---

1) Herders erster Sohn Gottfried war im vorigen Jahre gerade an Goethes Geburtstag (28. August) geboren worden.

2) Der hier gemeinte Brief des geistvollen Malers Heinrich Füßli ist abgedruckt in den „Briefen an Johann Heinrich Merck" Nr. 20.

3) Christiani Zachaei Telonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts" (1774). Vgl. den Brief Goethes an Merck in

plicite Kraft in mir ist, sehr wohl gethan. Schicke mir doch was, schreib' mir doch was von Dir, was es auch sei! Wär's eine abgerupfte Papillote — und besonders eine Silhouette Deines Buben. Es sieht aus, als wenn die Zwirnsfädchen, an denen mein Schicksal hängt, und die ich schon so lange in rotirender Oscillation auf= und zutrille, sich endlich knüpfen wollten.[1]) Uebrigens machen mich allerlei Umstände ziemlich zahm, ohne mir doch den guten jungen Muth zu nehmen. Caroline, guten Morgen, liebe Schwester!

(Frankfurt) den 25. März 1775. Goethe.

---

*11.

Lieber Bruder, schreib' mir doch manchmal, grimm oder gut, über alles und nichts! — Sieh, da die Welt so voll Sch...kerle[2]) ist, sollten wir doch mit einander tissiren und sch...... Warum ich das alleweil schreibe? Da krieg' ich nach Tisch ein Büchlein zur Hand, Herrn Prof. Meiners Versuch — Aegyptier[3]) — He! — sagt' ich, und blättre,

---

den angeführten Briefen Nr. 47. Herder hatte die Prolegomena an Goethe geschickt, wie er Hamann berichtet.

1) Sein Verhältniß zu Lili war damals in schönster Blüthe.

2) Ueber diese beliebte Derbheit des Ausdrucks vgl. Wagner zu den „Briefen an und von J. H. Merck" S. 60.

3) Der vollständige Titel lautet: „Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Aegyptier."

wo kommt da Bruder Herder vor? — denn ich denk' das ist auf Anlaß [1])! mehr oder weniger. — Finde Dich nun freilich nicht, weder im Guten noch Bösen — das verfluchteste Sauzeug vom See Möris, und travestirte Leichenceremonien der Aegypter rc. rc. rc. rc., und so Orpheus!! — rc. rc. Und hinten nach X Y Z rc. auch Deinen Namen, und im seidnen Mantel und Kräglein flink, Dir eine schnäppische Verbeugung, daß er doch auch rc. — Ade, Bruder! Die Heß [2]) hat mir den Brief des Schweizer Bauern geschickt. — Klopstock war ehgestern [3]) bei mir, geht nach Hamburg. — Hab' auch vor drei Tagen Merck in Langen gesehen. — Grüß' Dein Weib.

(Frankfurt) den 1. April 1775. Goethe.

---

*12.

Mir gehts wie Dir, lieber Bruder. Meinen Ballen spiel' ich wider die Wand, und Federballen mit den Weibern. Dem Hafen häuslicher Glückseligkeit und festem Fuße in wahrem Leid' und Freud' der Erde wähnt' ich vor kurzem näher zu kommen, bin aber auf eine leidige Weise wieder hinaus ins weite Meer geworfen.

---

1) Der „Aeltesten Urkunde" und der Schrift „Auch eine Philosophie der Geschichte".

2) Lavaters Freundin, die Gattin des früh verstorbenen Heinrich Heß.

3) Auf der Rückreise von Karlsruhe.

Herzlich Dank für Deines Buben Schatten! Das ist ganz Dein Gesicht! ganz! ganz! in unglaublicher Determination. Ich fördere mit innigem Shandysmus mit an Lavaters Physiognomik. Ich habe Deine Bücher [1]) kriegt und mich dran erlabt. Gott weiß, daß das eine gefühlte Welt ist! Ein belebter Kehrigthaufen! Und so Dank! Dank! — — — Ich müßt all' die Blätter voll Striche machen, um den Uebergang zu bezeichnen und doch — — Wenn nur die ganze Lehre von Christo nicht so ein Scheinding wäre, das mich als Mensch, als eingeschränktes bedürftiges Ding rasend macht, so wär' mir auch das Object lieb. Wenn gleich Gott oder Teufel, so behandelt, mir lieb wird; denn er ist mein Bruder. — Und so fühl' ich auch in all Deinem Wesen nicht die Schal' und Hülle, daraus Deine Castor's oder Harlekin's herausschlupfen, sondern den ewig gleichen Bruder, Mensch, Gott, Wurm und Narren. — — Deine Art zu fegen — und nicht etwa aus dem Kehrigt Gold zu sieben, sondern den Kehrigt zur lebenden Pflanze umzupalingenesiren, legt mich immer auf die Knie meines Herzens. Adieu. Ich geh' fort auf wenige Zeit zu meiner Schwester. [2]) Ade. Grüß' dein Weiblein. — Ich tanze auf dem Drathe, fatum congenitum genannt,

---

1) „Erläuterungen zum neuen Testament“ und „Briefe zweier Brüder Jesu“.

2) Auf der mit den Grafen Stolberg nach der Mitte Mai angetretenen Schweizerreise besuchte er auch die Schwester zu Emmendingen.

mein Leben so weg! Von meiner Frescomalerei wirst ehstens sehen, wo Du Dich ärgern wirst, gut gefühlte Natur neben scheußlichem locus communis zu sehen. [1])

Fiat voluntas!

(Frankfurt im Mai 1775.) Goethe.

---

*13.

Lieber Bruder, der Herzog bedarf eines Generalsuperintendenten. Hättest Du die Zeit deinen Plan auf Göttingen [2]) geändert, es wäre hier wohl was zu thun. Schreib' mir ein Wort. [3]) Allenfalls ist auf die Veränderlichkeit der Zukunft ein Blick hierher. Leb' wohl. Grüß' das Weibele. Mir ists wohl hier, in aller Art. Wieland ist eine brave Seele und die Fürstenkinder edel, lieb und hold.

(Weimar gegen den 10. December 1775.) Goethe.

---

1) „Erwin und Elmire" war bereits in der „Iris" erschienen, „Claudine von Villa=Bella" in der Handschrift vollendet.

2) Ueber die durch sonderbare Zwischenfälle vereitelte Berufung nach Göttingen vgl. die „Erinnerungen aus dem Leben Johann Gottfrieds von Herder" von seiner Gattin I, 250 f. II, 45 ff.

3) Herders Gattin berichtet I, 251: „Unterm 12. December 1775 erhielt er durch Goethe eine vorläufige Anfrage, ob er die Stelle als Generalsuperintendent zu Weimar annehmen wolle, und er sagte mit frohem Herzen Ja!"

*14.

Glaub und harre noch wenige Tage der Prüfung.
Den letzten des Jahres (17)75. Erfurt.[1]) G.

---

*15.

Heut kann ich Dir schon Hoffnung geben, was ich vorgestern nicht konnte. Und das thu' ich gleich nicht um Dein, sondern der Frau Willen. Ich bin mit Wielanden hier bei liebenden Menschen. Du mußt ihm auch helfen seinen „Merkur" stärken, davon sein Auskommen und seiner Kinder Glück abhängt. Er wünscht Dich her, hatte eh' die Idee als ich. Weiß aber nicht, was jetzt vorgeht. Ich hoffe, Du sollsts allein durch mich, und aus freier Wahl des Herzogs haben. Der Statthalter von Erfurt hat das Beste von Dir gesagt, und bestätigt dem jungen Fürsten Deinen Geist und Kraft; ich habe für Deine politische Klugheit in geistlichen Dingen gut gesagt; denn der Herzog will absolut keine Pfaffentracasserien über Orthodoxie und den Teufel, und da haben die . . . . gemacht. — Ich wünsche Dich meinem Herzog und ihn Dir. Es wird euch beiden wohl thun, und — ja, lieber Bruder, ich muß das stiften, eh' ich scheide.[2]) Leb wohl! Wie die Sache rückt, sollst Du

---

1) Einer kurzen Nachschrift Goethes aus diesem Winter gedenkt Schöll zu den Briefen an Frau von Stein I, 3.

2) Goethe hatte sich noch gar nicht entschlossen, in Weimar zu bleiben.

Nachricht haben. Zerreiß meine Zettel wie ich gewissenhaft die Deinigen.

Stetten[1]) bei Erfurt den 2. (Januar) 1776. G.

---

*16.

Antworte mir schnell, wie stehst Du mit Jerusalem[2]). Ein guter Brief von ihm würde viel thun. Lieber Bruder, wir habens von jeher mit den Sch...kerlen verdorben, und die Sch...kerle sitzen überall auf dem Fasse. Der Herzog will und wünscht Dich, aber alles ist hier gegen Dich. Indeß ist hier die Rede von Einrichtung auf ein gut Leben und 2000 Rthlr. Einkünfte.[3]) Ich laß nit los, wenns nit gar dumm geht. Leb wohl und schreib und siegle die Briefe wohl und gib auf die Siegel der meinigen Acht.

---

*17.

Lieber Bruder, nenne mir nur einen einzigen Theologen, der rechtgläubigen Namen hat und gut für

---

1) Auf diesem Gute der Frau von Keller war Goethe mit Wieland zusammengetroffen, in dessen Begleitung er am 3. nach Weimar zurückkehrte. Vgl. H. Düntzer „Freundesbilder aus Goethes Leben" S. 310. 312 ff.

2) Der bekannte ausgezeichnete Kanzelredner, Vicepräsident des Consistoriums zu Wolfenbüttel.

3) Nach dem Zeugniß von Herders Gattin trug die Stelle, obgleich sie auf 2000 Reichsthaler geschätzt wurde, doch damals im Durchschnitt nur 1200 ein.

Dich ist . . der wenn man ihn fragte, **Guts** von Dir sagte. Denn in meiner politischen Chrie gilt hier: Sum a testimonio. Befolge, was ich Dir schreibe, pünktlich als Commando, und glaub', daß alles durchgedacht. G.

***18.**

Bruder, sei ruhig, ich brauch' der Zeugnisse nicht, habe mit trefflichen Hetzpeitschen die Kerls zusammengetrieben, und es kann nicht lang mehr stocken, so hast Du den Ruf. Ich will Dir ein Plätzchen suchen, daß Du gleich hier sollst die Zügel zur Hand nehmen. Vielleicht bleib' ich auch eine Zeit lang da. — Wenn ich das ins rein' hab', dann ist mirs auf eine Weile wohl; denn mit mir ist's aufgestanden und schlafen gangen, das Project, und durch die besten Wege. Eh' Du herkommst, Bruder, muß noch erst bellus modus vieler Sachen verabredet werden. Unser Herzog ist ein goldener Junge. Die Herzoginnen wünschen Dich auch. Schreib mir doch einmal weitläuftig. — — — Es geht nichts in der Welt mit coups de bayonette — und doch auch. Vielleicht kriegst Du den Ruf mit dieser Post schon. G.

***19.**

Hochwürdiger!

'S ist eine alte Schrift,
Daß die Ehen werden im Himmel gestift.

Seid also vielmehr zu Eurem Orden
Vom Himmel grad 'rab gestiftet worden.
Es uns auch allen herzlich frommt,
Daß Ihr bald mit der Peitsche kommt —
Und wie dann unser Herr und Christ
Auf einem Esel geritten ist,
So werdet Ihr in diesen Zeiten
Auf hundert und funfzig Esel reiten,
Die in Euer Herrlichkeit Diöces
Erlauern sich die Rippenstöß'. [1])
Wollten Euch nun bewillkommnen baß,
Bereiten Euren Haushalt trocken und naß,
Welches fürwahr wird besser sein,
Als thäten wir Euch die Kleider streun.
Derhalb zuvörderst, woran die Welt
Ihre Achse gebunden hält,
Wornach Sonn', Mond und Sterne sich drehn,
All Sinn' herüber hinüber gehn,
Wie nämlich jedes Ding sich putzt,
Vor's andern Augen pfauisch stutzt,
Dran da sich zeigt eines jeden Gab,
Ein Pfau ein Pfau, ein Rab ein Rab.

---

1) Wieland schreibt, mit Benutzung des Goetheschen Witzwortes, am 19. Februar an Merck: „Der Messias Herder wird am Palmarum auf 150 Eseln (seiner subordinirten Geistlichkeit) hier einreiten."

Ihr, der Ihr seid in unserm Gart
Eben wie der Messias erwart,
Wo eben keiner weiß, was der sollt',
Aber doch immer, was er wollt',
Möcht' sich aber immer mit leisen Schritten
Vom Messias ein Vizdum erbitten.
Also ohneracht all der Ehr' auf Erd',
Daß der Herr nicht selbst gekreuzigt werd',
Wollen erscheinen schön und züchtig,
Sind hernach zu allem andern tüchtig.
Denn wie im Buche geschrieben steht,
Daß der Wolf in Schafskleidern geht,
So würd' es Euch gar übel stehn,
Als Schaf in Wolfskleidern zu gehn.
Ihr habt darum ein schwarzes Kleid,
Einen langen Mantel von schwarzer Seid',
Ein Kräglein wohl in Saum gelegt,
Das nun keiner länger und breiter trägt.
Schick' Euch ein Muster zur nächsten Frist,
Weils immer doch die Hauptsach' ist.
Dürft auch den Mantel, wie vor Zeiten,
In Sack 'nein stecken vor allen Leuten.[1])

---

1) Herder trug zu Straßburg einen langen schwarzen, seidenen Mantel, dessen Ende er, als Goethe ihn zuerst sah, zusammengenommen und in die Tasche gesteckt hatte. So erschien er auch in Bückeburg, wo seine Figur nach dem dortigen Ton, wie er selbst äußert, zu seinen Aemtern schnakisch war.

Wenn Euch nun erst der Rath der Stadt
Zum Oberpfarrer berufen hat,
Werdt Ihr vom Fürsten dann ernennt,
Hofprediger, Generalsuperindent.
Möcht auch immer Rückantwort schreiben,
Wie ihr an den . . . . . thätet treiben,
Weil wir doch in den Fastnachtsspiel
Haben Ratzen und Fratzen gar viel,
Und im Grund weder Luther noch Christ
Im mindesten hier gemeinet ist,
Sondern was in dem Schöpsengeist
Eben lutherisch und christlich heißt.
(Weimar im Februar 1776.) G.

---

*20.

Hier, Bruder, ein Brief von Mosern.[1]) Schreib' mir doch einmal. Die Schinderei wird auch bald zu Ende gehen. — Es zerrt die Pfaffen verflucht, daß das, was so lang unter sie vertheilt war, einer allein haben soll. Wie geht Dir's sonst? Schreib' mir doch nur bald und schier und treib' mich; denn weil Deine Sach' gewiß ist, und also das andere all eins ist, und ich nicht pressirt bin, Dich hier zu sehen, so laß ich alles laufen. Ade. Mir ist wie

---

1) Mit dem Minister Friedrich Karl von Moser in Darmstadt unterhielt Herder eine briefliche Verbindung.

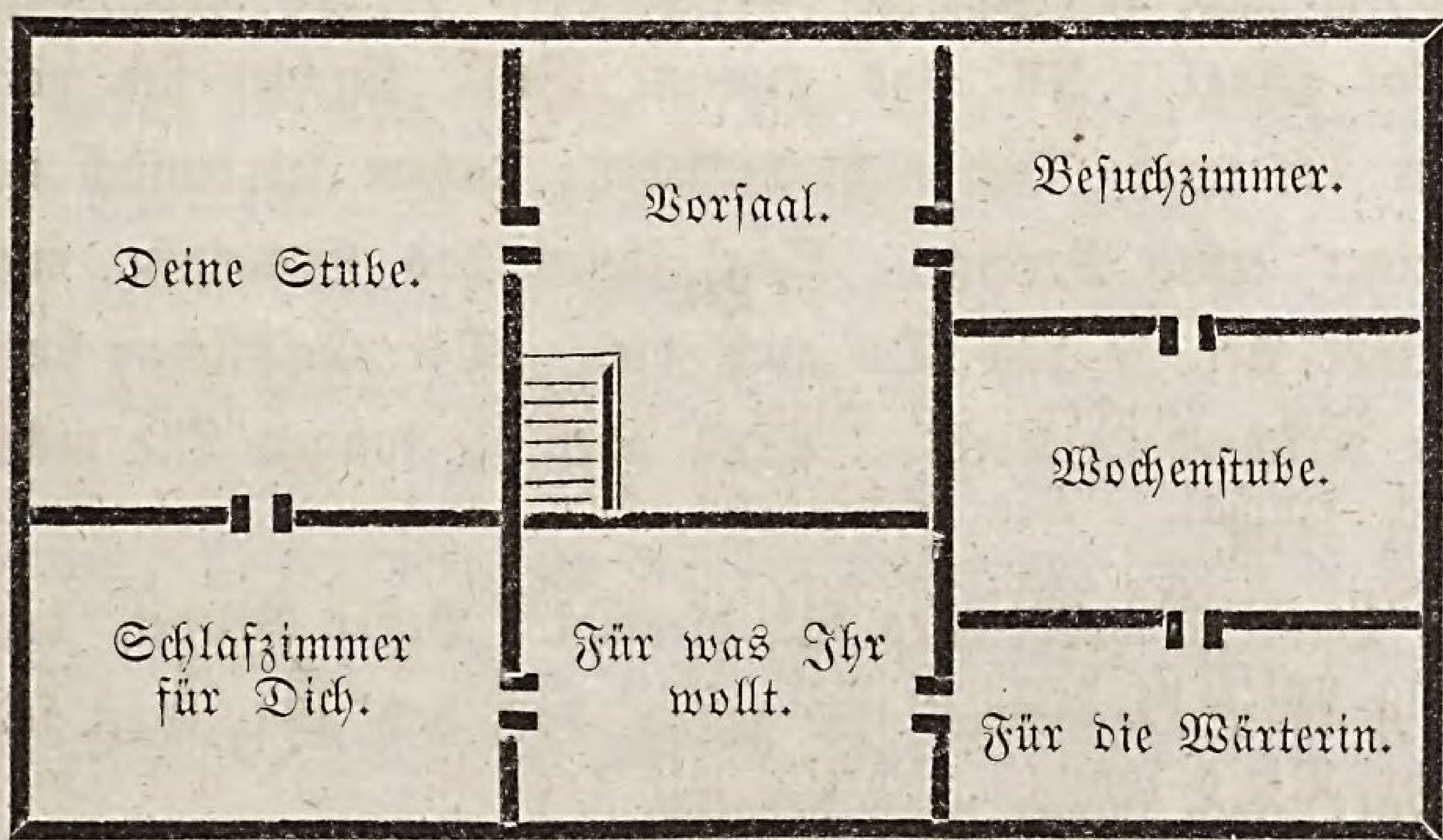
dem zweiten im Königreich so sch....g als dem ersten, und die Verantwortung dazu, ob ich gleich mich nicht verantworte.

(Weimar) den 18. (Juni 1776.) G.

---

*21.

Lieber Bruder, heut war ich in der Superintendur, wo Herr Consistorialrath Seidler mit einem Schwanz von 10 Kindern nach und nach ausnistet. Ich hab' gleich veranstaltet, daß wenigstens das obere Stock reparirt werde, und so eingerichtet, daß Ihr einziehen, und Deine Frau Wochen halten könne. Auf die Woche wird angefangen. Ihr müßt Euch indeß gefallen lassen, wie ich Euch die Zimmer anlege.



Es müssen noch Oefen gesetzt werden, Fenster gemacht, angestrichen, geweißt und so weiter. Berechne nur, was Dich Reise und Transport kostet; es wird Dir alles ersetzt. Sie wollten Dir 200 Rthlr. schicken; weil Du aber schreibst, Du brauchsts nicht, so hab' ich sie hier gelassen.

Kommt also, sobald Ihr könnt und wollt. Behelfen müßt Ihr Euch freilich im Anfange; soll's aber gar nicht fertig werden können, so habt Ihr immer meine Wohnung und Platz genug drinn, und ich möcht' wohl ein Faunchen in meinem Schlafzimmer geboren haben.

Lieber Bruder, der Augenblick des Zeugens ist herrlich, das Tragen und Gebären beschwerlich, so aber geboren, ist Freude. So wird's auch sein, wenn Du als Generalsuperintendent geboren bist. Leb wohl. Du findest viel liebes Volk hier, das Dein offen erwartet. Du brauchst nur zu sein, wie Du bist, das ist jetzt hier Politik. —

Und sinne Dir eine Predigt aus zum Antrittplan und gut, so als wie Du sie ex tempore.[1]) Ich hatt' das falsch gesagt. NB. das gemeine **Volk** fürchtet sich vor Dir, es werde Dich nicht verstehen; darum sei einfach in Deiner ersten Predigt. Sag' ihnen das Gemeinste mit Deiner Art, so hast Du auch die. Die Geistlichen sind alle verschrobene Kerls. Sind aber die jungen Dir nicht ganz gram.

Das ist wohl alles für diesmal. Bester Bruder, der Kopf ist mir manchmal toll genug, doch hab' ihn, Gott sei Dank! noch immer oben behalten.

Der Stadtrath hat schon seine Denomination eingereicht[2]),

---

1) Die Worte „Und sinne" bis „ex tempore" sind durchstrichen.

2) Er hatte das Recht, den Generalsuperintendenten als Oberpfarrer zu wählen, da beide Stellen mit einander verbun-

die Confirmation wird erfolgen gleich, das wirst Du hier finden. Gute Nacht. Dir wird hoffentlich wohl mit uns werden. Wieland grüßt Dich.

(Weimar) den 5. Juli (17)76. G.

---

*22.

Hier ein Brief. Schreib' mir doch, lieber Bruder, wenn Du kommst, schreib' mir, wie Dirs mit Meubels gehn wird. Du kommst in ein leer Haus. Es ist noch ganz gut gebaut, hat einen großen Garten, in dem aber die Igel bauten. Mit dem Detail der Reparatur schinden sie auch noch was Ehrlich's. Da hat der Gotteskasten kein Geld, da sollen die alten Fenster bleiben, da ist der ein Schlingel und jener ein . . . . Und so geht's durch — der . . . hat den besten Willen. — Gestern hatt' ich alles dort, und wird schon gehen. — Und, Bruder, war auch zum erstenmal in der Kirche. Ich dacht' schon, Dir wirds doch wohl werden, Alter, wenn Du da oben stehst, und rechts in dem Chor des unglücklichen Johann Friedrich Grab, und seinen Nachkommen, den besten Jungen, gegen Dir über, der wohl

---

den waren. Um Herders Anstellung zu hintertreiben, hatte er früher das Verlangen gestellt, er solle zuerst in Weimar predigen, wozu sich dieser auch bereit finden ließ. Aber nach längern Unterhandlungen wurde ihm endlich im Juni diese Bedingung erlassen, und er berufen, zu Michaelis sein Amt anzutreten.

die Chur werth wäre, werth, daß das Schicksal dem wieder gäb', was es jenem nahm. Und Herzog Bernhards Grab in der Ecke und all der braven Sachsen Gräber herum. Auf dem Altarsblattflügel den Johann Friedrich wieder in Andacht und die Seinen von seinem Cranach [1]) und in der Sacristei Luther in drei Perioden von Cranach, immer ganz Luther und ein ganzer Kerl — ganz Mönch, ganz Ritter und ganz Lehrer. [2]) — — Das wusch mich wieder von allem Staub, und so reinige uns der heilige Geist von allem Schwall, eh' er fingersdick auf uns hängt, wie auf den Gräbern der Helden. Addio.

(Weimar) den 10. Juli (17)76. Goethe.

---

*23.

Lieber Bruder, wir sind in Ilmenau, seit 3 Wochen wohnen wir auf dem Thüringer Wald; und ich führe mein Leben in Klüften, Höhlen, Wäldern, in Teichen, unter Wasserfällen, bei den Unterirdischen, und weide mich aus in Gottes Welt. — Das Gefrage um Dein Kommen gleich' ich aus, sei ohne Sorgen, Bruder. Alles nach Deiner Bequemlichkeit; indessen hat auch die Oelfarbe in Deinem

1) Vgl. Schöll „Weimars Merkwürdigkeiten" S. 51 ff.

2) Ein kleiner Schrein in der Sacristei zeigt auf den beiden Flügeln Luther als Augustinermönch und Junker Georg, in der Mitte als Doctor, die Finger auf die Worte eines aufgeschlagenen Buches haltend.

Hause verrochen. Und wir sind auch mit allerlei Wirthschaft in Ordnung, und wir treffen uns neu und ganz. Den Engel, die Stein, hab' ich wieder [1]); sie ging über Meiningen und Ilmenau zurück nach Weimar. Einen ganzen Tag ist mein Aug' nicht aus dem ihrigen kommen, und mein gnomisch verschlossen Herz ist aufgethaut. [2]) Adieu.

Grüß' Dein Weib und seid lieb.

(Weimar) den 9. August 1776. Goethe.

Unter den hier fehlenden Briefen vermissen wir auch die Antwort von Goethe auf Herders Anzeige, daß er ihn nebst Hamann und Claudius zum Pathen seines am 18. August 1776 geborenen Sohnes Siegmund August Wolfgang gewählt habe.

---

*24.

Hier, lieber Bruder, das Hamanns. [3]) Mich dünkt, hätte nichts Liebers und Herrlichers von ihm gelesen. Der Brief an Salomon ist nun ganz ohne Gleichen. Seine Briefe kriegst auch.

Hier noch eine Rattenjagd von Lenz [4]), ein Puppenspiel von mir, und ich küß' Euch. Adieu.

---

1) Sie war in Pyrmont gewesen.

2) Vgl. den Brief Goethes an diese Freundin vom 8. August.

3) *Κοξομπαξ.* Fragmente einer apokalyptischen Sibylle über apokalyptische Mysterien.

4) Vielleicht das Pandaemonium Germaniae, jedenfalls eine frühere Posse von Lenz, die Goethe handschriftlich besaß.

Habe noch keinen guten Tag gehabt, die Offenbarung [1]) zu lesen. Heut wirds wieder nicht.

(Weimar Februar oder März 1780?) Goethe.

---

*25.

Für die Monita dank' ich recht sehr. [2]) Was verändert werden muß und kann, will ich gleich abthun, und nachher, wenn Du magst, noch einmal mit Dir darüber sprechen. Es ist wunderbar, daß ich bei mehrmals Durchlesen übersehen habe, daß hinten der Franzos als Deutscher spricht. Man familiarisirt sich mit so einem Dinge, daß man zuletzt gar nichts mehr drinnen sieht. Was Du von der Academie sagst, verändert viel; ich will sehn, wie ich ihm ausweiche.

Auch bei dem Puppenspiel von Goethe selbst ist an eine frühere Dichtung zu denken. Lenz hatte sich im Herbst 1779 mit einer Bitte um Empfehlung an Herder gewandt.

1) *ΜΑΡΑΝ ΑΘΑ*. Das Buch von der Zukunft des Herrn. Im October 1779 war das Buch ausgedruckt. Goethe befand sich damals auf der Schweizerreise, von welcher er Mitte Januar 1780 nach Weimar zurückkehrte. Kaum dürfte hier von einer Mittheilung in der Handschrift die Rede sein, obgleich Herder am 10. October 1779 an Hartknoch schreibt: „Das Manuscript ist schon in halb Deutschland gelesen worden."

2) Goethe hatte ihm sein „Gespräch über die Deutsche Litteratur" mitgetheilt, das Friedrichs II. Schrift: De la littérature Allemande ihm abgedrungen hatte. Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein II, 21. 39.

Lebe wohl und nimm nicht übel, daß ich Dich mit dieser Kleinigkeit plage.

(Weimar) den 23. März (17)81. Goethe.

---

*26.

An Herder und dessen Gattin.

Morgen in aller Frühe geh' ich nach Dessau und will der Hoheit zum Geburtstag aufwarten und eine alte Versäumniß einbringen.

Ich werde bald und um so lieber zurückkehren, da ich auch von Euch Eures freundlichen Empfanges versichert bin.

Herder hat von meinen Gedichten verlangt. Hier ist alles, was ich einmal zusammengeschrieben [1]; es fehlen einige, die folgen sollen. Laßt sie niemand sehen.

(Weimar den 21. September 1781. [2]) Goethe.

27.

An Herder und dessen Gattin. [3])

Dies kleine Stück [4]) gehört, so klein es ist,
Zur Hälfte Dein, wie Du beim ersten Blick

---

1) Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein I, 302.

2) Vgl. Goethes Brief an Knebel von diesem Tage, an Frau von Stein II, 102 f.

3) Es ist dieses die „Invitationsepistel an die Herdern", welche Goethe am 27. Juli 1782 an Knebel sandte.

4) „Die Fischerin", die am folgenden Abend auf dem natür-

Erkennen wirst, gehört Euch beiden zu,
Die Ihr schon lang für eines geltet. Drum
Verzeih, wenn ich so kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
Gegeben habe. [1]) Denn wir andern, die
Wir jeden Tag berupft zu Bette gehn,
Und dennoch kleine, ausgestopfte, bunte,
Erlogen-wahre Vögel auf den Markt
Zu bringen, von den Kunden solcher Lust
Gefordert werden, könnens wahrlich nicht
Aus eignen Mitteln immer, müssen still,
Was da ein Pfau, ein Rabe dort und was
Ein andrer hier verloren, sammelnd schleichen.
Und wenn Du nun, wie man durch einen Blick
Zum Händedruck, durch den zu einem Kuß
Gelockt wird, es durch diese Blätter wirst
Zu sehn, was man gedruckt nicht lesen kann,
Weil es gespielt und nicht gesprochen wird,
Auch wohl gesprochen wird, doch schlecht, geschrieben,
Sich ausnimmt, o so komm, ich lade dich

---

lichen Schauplatze zu Tiefurt an der Ilm aufgeführt ward. „Der schöne Abend, die Musik und Beleuchtung machten das Ganze zu einem sehr artigen Divertimento“, schreibt Fräulein von Göchhausen.

1) Er hatte diesem „Wald- und Wasserdrama“ mehrere von Herder übersetzte Volkslieder eingefügt.

In deren Namen ein, die unserm Spiele
Den Raum gibt, und die Nacht um uns erhellt. [1])
Doch darfst Du Mütterchen dem feuchten Reich
Des Erlenkönigs [2]) Dich bei kühler Nacht
Nicht anvertrauen, so entschäd'ge Dich
Ein Zauberschatten, zeige Dir im Bild
Den schönen Blick, wie Wald und Fluß im Thal
Auf einmal rege wird, und wie die Nacht
Von Feuern leuchtet um ein loses Kind. [3])

W(eimar) den 17. Juli (17)82. G.

---

*28.

An Herders Gattin.

Ich danke für die Mittheilung des Gedichtes [4]). Es ist gar liebreich, schön und wohlthätig, und mich verlangt

---

1) Die Herzogin-Mutter, welche auch für die äußerst wirksame Beleuchtung der Ilmufer gegen Ende des Stückes (vgl. B. 8, 215 f.) die Mittel bot.

2) Mit der Ballade vom Erlkönig beginnt das kleine Stück.

3) Dortchen, die sich mit dem spät zurückkehrenden Bräutigam einen Scherz macht. Auf den Hülferuf des Bräutigams und Vaters kommen die Nachbarn von allen Seiten mit Fackeln herbeigeeilt.

4) „Cantate bei dem Kirchgange der regierenden Herzogin von Sachsen-Weimar und Eisenach Hochfürstl. Durchlaucht nach der Geburt des Erbprinzen", in den „Werken zur Litteratur und Kunst" B. 4, 226 ff. Sie wurde mit der Musik des

die Musik zu hören. Wenn Wolfen nur auch, wie bei dem Wielandischen, ein guter Geist umschwebt hat. Lassen Sie mir doch wissen, wenn Probe ist.

(Weimar Anfang Februar 1783.) G.

---

*29.

Ich danke Dir für das Zutrauen. Hier ist die Predigt zurück, und dabei einige Erinnerungen.[1] Zuvörderst bitte ich Dich, da Du einmal veranlaßt bist, sie drucken zu lassen, mache Dir zum Gesetz, nichts weiter zu hören, was man darüber sagt. Ich habe nur noch bei den zwei Musiktexten und den Compositionen dazu gesehen, wie fast jeder Mensch anders zu den Sachen steht und sie anders nimmt, besonders da selten einer weiß, was er aus dem Ganzen machen soll.

Capellmeisters Ernst Wilhelm Wolf am 9. Februar in der Kirche gesungen. Wielands „Singgedicht" (Werke B. 28, 381 ff.) war zur Tauffeierlichkeit, am 5. Februar, aufgeführt worden. Vgl. Goethes Briefe an Knebel vom 3. März und 2. April.

1) Vgl. „Zwo Predigten bei Gelegenheit der Geburt des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach 1783." (Werke zur Religion und Theologie B. 10, 52 ff.) Von der erstern dieser beiden Reden, die gerade hier gemeint ist, bemerkt Wieland im Briefe an Merck vom 10. Februar in seiner enthusiastischen Weise, er kenne nichts „Reineres, Sublimeres, Simpleres, Herzfassenderes, schöner Gedachtes und schöner Gesagtes weder in Deutscher noch in einer andern Zunge."

Da ich Deine Predigt hörte, wünschte ich, Du hättest ein tröstlich, wohlthätig Wort für den Herzog hinzufügen können und mögen. Du hast Deine Zuhörer an den breitesten Theil der Kluft geführt, die unsere Gegenwart und jene Zukunft trennt, und da suchte jeder eine Brücke, irgend ein Plätzchen, wo wahrscheinlich hinüberzukommen wäre. Du hast der Hoffnung nichts übrig gelassen, als sich ihrer Flügel zu bedienen. Da es aber damals nicht geschehen, halte ich es nicht für räthlich, etwas jetzo hinzuzuthun, und bliebe dieser fromme Wunsch auf sich beruhen.

Vielleicht würde mancher in der ersten Abtheilung eine nähere Bestimmung wünschen, ob es gleich für mich auf die Art, wie Du es in der Kürze gefaßt hast, stehen bleiben kann. Aber wenn Du sagst: „Immer waren nur schwache Menschen Tyrannen", so scheint es mir zu allgemein und gegen die Erfahrung zu sein. Gewaltsame, harte, rohe Naturen können und müssen physisch fest organisirt sein, können der regelmäßigsten Gesundheit genießen, und doch, ja vielmehr eben deswegen grausame, selbstische Tyrannen sein. Von solchen kommen in der Geschichte so viel Beispiele vor, als derer, die Du sehr gut schilderst. Es thut auch hier weiter nichts zur Sache, und ist mit einem Worte beigelegt.

Nun trete ich bei dem zweiten Punkte mit einer Vorbitte für die schönen Künste auf. Wenn Du über die Idee, die Du hier hinwirfst, eine kleine Abhandlung schriebst oder Dich unter guten Freunden darüber herausließest, wäre es ein anderes, hier aber fällt diese Anmerkung wie vom Himmel,

weil so viele Zwischenideen übersprungen sind. Ich weiß wohl, daß jeder, der für sich und andere zu sorgen hat, wohl thut, sich dem Wohlthätigen und Nützlichen zu widmen, und daß es gefährlich ist, der Leidenschaft zum Schönen so viel Raum zu geben. Ist es denn aber nicht mit jeder Leidenschaft dasselbe, in der die Mächtigen und Reichen einen höhern und stärkern Genuß des Lebens suchen! Hunde, Pferde, Jagd, Spiel, Feste, Kleider und Diamanten, was für Capitale von Baarschaft stecken darinnen und was für Interessen von Zeit und Geld zehren sie nicht auf, ohne die Seele zu erheben, das doch die Gaben der Musen um einen wohlfeilern Preis gewähren. Und wem ist ein Sonnenblick aus jenen höhern Regionen der Menschheit mehr zu gönnen als dem, der sich unter den Staubwolken des mühseligen Erdelebens herumtreibt! Mich dünkt, man kann nicht bestimmt genug sprechen, wenn man vor dem Uebermaß eines Guten, das zum Fehler werden kann, warnen will. Ganz kann es nicht wegbleiben, da Du dessen einmal erwähnt hast. Wenn ich es zu thun hätte, würde ich die roth angestrichene Stelle beim Eingang des Paragraphen weglassen, und gegen das Ende, wo ausgeführt ist, was thätige Weisheit, geschäftige Klugheit für Vortheile bringen, würde ich hinzusetzen: daß um so viel zu wirken, keine ausgebreitete todte Gelehrsamkeit nöthig sei, und daß selbst schöne Wissenschaften und Künste, die sonst für die größte Zierde der Staaten gehalten, deren Annehmlichkeiten oft von Fürsten mit zu großer Vorliebe ge=

nossen würden, dem Regenten keinen so schönen und dauerhaften Kranz knüpften, als eine wahre, lebendige, auf die ersten Bedürfnisse, auf das Nöthige und Nützliche gerichtete Wirksamkeit.

Daß Du in beiden Predigten keinen Gebrauch von den Motivs, die uns die christliche Religion anbietet, gemacht hast, hat mich gewundert, wenn ichs auch nur nehme als Melodie eines bekannten Chorals, der unter andrer Musik den besten Effect thut, und durch allgemeine Reminiscenzen die ganze Gemeinde auf einen Punkt führt.

Das Ganze übrigens, so schön es ist, dünkt mich zu kurz, zu gedrängt, mehr Text als Predigt. Laß diesen Tadel das beste Lob sein, das ich ihr geben kann. Und verzeihe mir, wenn ich auch mehr ein Individuum aus dem Publico als einen übersehenden Censor gemacht, und einseitige Bemerkungen vorgebracht habe. Lebe wohl und grüße Deine Frau.

(Weimar) den 20. März 1783. G.

---

*30.

Deine Frau wird Dir gesagt haben, was für ein Mißverständniß obwaltet. Ich bitte Dich deswegen zum Anfang meines neuen Jahres, Deine Gedanken über unser sämmtliches Schulwesen zu sammeln, und mit mir, wenn ich wiederkomme, darüber zu sprechen. Ich will gern zu allem was Du ausführbar hältst, das Meinige beitragen. Lebe

wohl. Ich gehe morgen nach Ilmenau. Noch vielen Dank für das gestrige Gute.

(Weimar) den 29. August (17)83. G.

*31.

Wenn Dirs gelegen ist, so will ich Klauern mit Deiner Büste diesen Nachmittag etwa um zwei Uhr zu mir bestellen. Du kömmst, auch die Frau etwa um 4 Uhr, oder wann sie will, wo mehr Gesellschaft kommen wird.[1]) Wir müssen doch zu dem Bilde thun; denn noch sind wir gegen das vorige um wenig gebessert.[2])

(Weimar) den 19. October (17)83.

*32.

Bei der traurigen Lage unsrer guten Herzogin[3]) habe ich ihr versprochen, heute Abend etwas zu lesen und bitte

1) „Ich will Herder's zum Thee einladen. Du kommst doch auch?" schreibt er an demselben Tage an Frau von Stein.

2) Die Büste war für Jacobi bestimmt, dem Goethe am 12. November meldet: „Wir hätten Dir gerne eine gute Büste von Herder geschafft. Klauer hat sich unsägliche Mühe gegeben; es wollte aber nicht ganz werden." Die erste Büste war mißrathen. Vgl. Herders Brief an Jacobi vom 6. September.

3) Die fünfjährige Prinzesin Luise war am vorigen Tage plötzlich an einem Stickfluß gestorben.

deswegen um die gedruckten Bogen von Herders Werk.[1]) Es wird sie erheben, aufrichten und wenigstens Augenblicke über das Gefühl von Vergänglichkeit hinüber heben. Ich bitte zugleich um das Gedicht auf des Herzogs Geburtstag.[2])

(Weimar den 25. März 1784.)[3]) G.

33.

Nach Anleitung des Evangelii muß ich Dich auf das eiligste mit einem Glücke bekannt machen, das mir zugestoßen ist. Ich habe gefunden — weder Gold noch Silber, aber was mir unsägliche Freude macht,

das os intermaxillare am Menschen![4])

Ich verglich mit Lodern[5]) Menschen- und Thierschädel, kam auf die Spur, und siehe da ist es. Nun bitt' ich Dich, laß Dich nichts merken; denn es muß geheim behandelt werden. Es soll Dich auch recht herzlich freuen; denn es ist wie der Schlußstein zum Menschen, fehlt nicht, ist auch da! Aber wie! Ich habe mirs auch in Verbindung mit Deinem Ganzen[6]) gedacht, wie schön es da wird. Lebe

---

1) Dem zweiten Theile der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit".

2) Es ist Goethes Gedicht „Ilmenau am 3. September 1783" (B. 2, 28 ff.) gemeint.

3) Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 30.

4) Vgl. Goethes Werke B. 36, 223 ff.

5) Professor der Anatomie zu Jena.

6) Seinen „Ideen".

wohl! Sonntag Abend bin ich bei Dir. Antworte mir nicht hierauf! Der Bote findet mich nicht mehr.

Sonnabend Nachts (den 27. März 1784).[1] G.

*34.

An Herders Gattin.

Ich kann nicht verhindern, daß Döderlein[2]) geheimer Kirchenrath wird, so unangenehm mirs auch von mehr als einer Seite ist. Für Herdern kann ich das Vergangene nicht wieder gut machen. Die Situation, in der Sie sind, kann ich fühlen, weil ich ähnliche kenne. Nähme Herder den geh. Kirchenrath an, betrachtete es weder als Ehre noch als Schande (denn welcher Fürst kann seinem Namen Ehre oder Schande anhängen!) so wäre er dadurch in der Klasse, in die er gehört, in der er lange sein sollte; wer vor ihm drinne ist, sei es, über alle Titularen rückt er ohnedies gleich über. Es fragt sich, ob Ihr das Unangenehme, das in der Sache liegt, überwinden wollt und könnt. Nimmt Herder den Titel nicht, so gebe ich Euch für hier verloren; denn es wird sich alles so verbittern, daß Euch die Verhältnisse unerträglich werden.

---

1) Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 30 f.

2) Johann Christoph Döderlein, der im Jahre 1782 von Altdorf nach Jena als Professor der Theologie berufen worden war, ward 1784 zum geheimen Kirchenrath ernannt.

Könnte man jetzt auch Döderlein zurückhalten, so käme vielleicht in kurzem ein anderer Fall, und es wäre wieder dasselbe. Der neulich vorgeschlagene Ausweg gefällt mir selbst nicht; man mag verdrüßliche Sachen wenden, wie man will, so werden sie nicht angenehm.

So viel sag' ich als Freund. Habt Ihr Lust, Aussicht, Hoffnung, von hier wegzukommen, nun so laßt es dabei bewenden, laßt Titel haben, wer will, und wartet, bis Ihr erlöst werdet. Wollt Ihr aber, müßt Ihr aber bleiben, so überwindet das Unangenehme des Momentes und Herder nehme das Decret, wie ich meinen Adelsbrief.[1])

Im heutigen Conseil erwartet der Herzog Antwort. Nach Herders letztem Billet muß ich nochmals alles ausschlagen. Wenn Sie mir nur vor zehn Uhr ein Wort schreiben wollten. Ich kann nichts mehr sagen, in meinem Obigen liegt alles. Adieu.

Behalten Sie mich als Freund lieb, wenn ich Ihnen als Minister fatal werden muß.

(Weimar 1784.) G.

---

1) „Hier schick' ich Dir das Diplom", schrieb Goethe am 4. Juni 1782 an Frau von Stein, „damit Du nun auch weißt, wie es aussieht. Ich bin so wunderbar gebaut, daß ich mir gar nichts dabei denken kann." Goethe hatte nur mit Widerstreben eingewilligt, daß der Herzog ihn adeln ließ, wie er am 17. November 1781 derselben Freundin meldet.

*35.

Schon so lange ich hier bin, gehe ich mit einem Briefe an Euch um, nun kommt mir der Eurige zuvor. Tausend Dank!

Mein Suter [1]) wird euch gegrüßt haben; heute erwart' ich ihn zurück.

Hier bin ich abgeschnitten. Einen guten Nachmittag habe ich bei der Herzogin in Wilhelmsthal zugebracht, wo ich meist redete, wie ich dachte. Uebrigens bleibt alles eng und verschlossen. Daß Menschen hier sich nähren und rühren, ist ein fröhlicher Anblick, leider ist's auch nicht allgemein.

Sömmering hat mir den Elephantenkopf, der von der größten Merkwürdigkeit ist, hierher geschickt. Ich bringe ihn mit nach Weimar. [2]) Für meine Untersuchung besonders ist er unschätzbar. Ich finde den größten Theil dessen, was ich gesucht habe, daran, und wie es zu gehen pflegt, mehr als ich gesucht habe. Er hat mir auch Campers unedirte Tafeln, die einen solchen Schädel mit Muskeln vorstellen, zugeschickt.

Auf den Felsen bin ich fleißig herumgestiegen, und habe viel gefunden, das mir taugt. Auch glaube ich ein ganz einfach Principium entdeckt oder vielmehr so angewendet zu haben, daß es die Bildung der größern Steinmassen völlig erklärt.

---

1) Goethes Secretär.

2) Vgl. den Brief an Frau von Stein vom 7. Juni, Goethes Werke B. 36, 248 f.

Bei unsern Geschäften interessirt mich ein einziger Punkt, und der ist abgethan. Uebrigens ist da keine Freude zu pflücken. Das arme Volk muß immer den Sack tragen, und es ist ziemlich einerlei, ob er ihm auf der rechten oder linken Seite zu schwer wird.

Fritz Jacobi wird nicht kommen; er hat mir einen Brief geschrieben, worin ich sehe, daß es ihm sehr übel zu Muthe ist.[1])

Erhaltet mir Eure Liebe; denn ich bedarf ihrer. Ich liebe Euch herzlich und freue mich aufs Wiedersehen. Ich gehe hier herum, wie ein verloren Schaf, und finde nicht, was meine Seele sucht.

Das fünfte Buch „Wilhelm Meister" ruckt auch sachte zu. Ich wünsche ihm wie den vorigen gute Aufnahme.

Hamanns Gruß erwiedre ich dankbar; ich dachte nicht, daß er von mir wisse.

Frau von Stein wird Dir das Muster aller Schandschriften, Voltaires Mémoires[2]), die eigentlich nur sein Verhältniß mit dem König in Preußen betreffen, zuschicken. Die Zeitungen sagen, der alte Löwe gebe sich alle Mühe, das Werklein in Paris unterdrücken zu lassen, und das ist die schlimmste Partie, die er ergreifen kann.

Lebet wohl und liebet.

(Eisenach) den 20. Juni 1784. G.

---

1) Vgl. Jacobis Brief vom 13. Juni.

2) Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein vom 5. und 7. Juni. Am 17. Juni hatte er die in Gotha empfangene Handschrift der Freundin gesandt.

*36.

Elbingerode den 6. September (17)84.

Eh' ich die Berge verlasse, muß ich Dir noch einen Gruß zuschicken. Es geht heute Abend eine Post von hier, und die soll Dir ihn bringen.

Nachdem ich bei Hofe [1]) meine Person auf Unkosten meines Magens ganz leidlich durchgebracht, bin ich wieder in die Freiheit der Wälder versetzt worden, wo ich mich nun schon seit dem ersten ergehe. Der Herzog ist nicht mit herauf, sondern nach Dessau. Krause [2]) ist also mit mir alleine, und wir sind den ganzen Tag unter freiem Himmel, hämmern und zeichnen. Ihr werdet Freude haben an dem, was ich mitbringe. Wir haben gewiß die größten und bedeutendsten Gegenstände ausgesucht, die Tage sind herrlich. Eine große Last Steine bringe ich geschleppt, die kleinsten Abweichungen und Schattirungen, die eine Gesteinart der andern näher bringen, und die das Kreuz der Systematiker und Sammler sind, weil sie nicht wissen, wohin sie sie legen sollen, habe ich sorgfältig aufgesucht und habe sie durch Glück gefunden. Es wird Dir gewiß angenehm sein, sie zu sehen, und ich habe alsdann wenig darüber zu sagen.

---

1) In Braunschweig.

2) Der Maler und Director der Zeichenacademie Georg Melchior Kraus aus Frankfurt. Vgl. Goethes Werke B. 40, 256.

Manchmal wird es mir ein wenig sauer, auf diese einzige Idee auszugehn; man wird zuletzt stumpf und weiß kaum mehr, was man sieht, und eh ich michs versehe, vergesse ich bei einem Gegenstande das Nothwendigste. Indessen, da mich diese Materie fast zu ennuyiren anfängt, thu' ich mein Möglichstes; denn stecken kann ich's nicht lassen. Deswegen schreib' ich auch so viel möglich auf.

Morgen und übermorgen gehts an der Bude hinunter wir werden an den Fall gelangen, wo dieses Flüßchen hinter dem Roßtrapp hinabstürzt. Zwischen diesen Felsen hoffe ich noch vieles für meine Speculation; es ist hier ein Durchschnitt, der sehr lehrreich ist.

Ich gedenke Eurer Liebe oft und wollte, ich könnte Euch nur viel Freude bringen.

Lebet wohl! ich seh' Euch nun balde. G.

---

*37.

An Herders Gattin.

Hier schicke ich die Ueberreste der Lustbarkeiten voriger Tage.[1]) Mögen sie Ihnen zur rechten Stunde kommen. Bußtagsmäßiger ist das Werk, das ich dem Manne überschicke, und bitte die Uebersetzung durchzusehen.[2]) Ich schäme

1) Es sind wohl für Weimar gedichtete Fastnachtsspiele, Ballete und Maskenaufzüge gemeint.

2) Goethe hatte seine Abhandlung über den Zwischenknochen

mich, ihn mit dieser Kleinigkeit so oft zu plagen. Wenn die Hennen so lang über den Eiern säßen, als ich mich mit diesen Dingen beschäftige, ohne daß es ein Ende wird, die jungen Hühner müßten theuer werden. Adieu.

(Weimar Ende September oder 1. October 1784.) G.

---

*38.

Hier schicke ich Dir die trefflichen Gedichte [1]) mit vielem Dank zurück. Der große Verstand, die weite Uebersicht der Welt, die reizende Mannigfaltigkeit der Erfindung, der Ernst und die Lieblichkeit finden sich nicht leicht zusammen. Man ist ganz befriedigt, wenn man sie liest. Ich wünschte daher nicht, daß auch nur Eines wegbliebe. Auch die, welche geringer scheinen, heben die übrigen, wie gelinde Schatten ein zartes Licht.

Lebe recht wohl. Im dritten und vierten Buche habe ich einige Unordnung angerichtet.

(Weimar gegen Ende des Jahres 1784.) G.

---

unter Loders Aufsicht ins Lateinische übersetzen lassen, um sie dem berühmten Holländischen Anatomen Peter Camper durch Merck zuzusenden, was am 19. December 1784 geschah.

1) Die Epigramme aus der Griechischen Anthologie, die in der ersten Sammlung der „zerstreuten Blätter" (1785) erschienen. Im November 1784 schrieb Goethe an Knebel: „Herder ist über der Anthologie und ist im Uebersetzen sehr glücklich und übersetzt glücklich." Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 150.

*39.

Dein Manuscript[1]) habe ich auf heute früh gespart, um wenigstens die ersten Stunden des Sabbaths zu feiern, und es mit reinen Augen zu lesen. Es ist fürtrefflich und wird gar gut aufs Publicum wirken. Zu dem ganzen Inhalte sage ich Ja und Amen, und es läßt sich nichts Bessers über den Text: Also hat Gott die Welt geliebt! sagen.

Es ist auch sehr schön geschrieben, und was Du nicht sagen konntest, noch jetzo schon wolltest, ist schön vorbereitet und in glückliche Hüllen und Formen gebracht. Ich danke Dir! Lebe wohl. Grüße die Frau. Ich sehe Dich bald.

Nur zwei Stellen habe ich angestrichen. Lebe wohl.

Gegeben vom Rade Ixions[2]) den 20. Februar 1785.

G.

---

*40.

Wenn ich die zu Superlativen zugestutzte Feder des großen Lavaters und sein phosphorescirendes Dintenfaß hätte, was viel gesagt ist, so würde ich kaum im Stande sein,

---

1) Des zweiten Theiles der „Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit“.

2) Er deutet hiermit auf die ihn bedrängenden Geschäfte, die ihm auch am Sonntage keine Ruhe lassen. Besonders war er damals von der vom Herzog eifrigst betriebenen Angelegenheit des Fürstenbundes in Anspruch genommen.

den tausendsten Theil der Fürtrefflichkeit eines Traums auszudrücken, den ich gestern gehabt habe und zu dessen Anhörung ich Euch heute Abend einlade. Frau von Stein wird auch kommen, und wir sind wenigstens einige Stunden beisammen.

(Weimar im Frühjahr 1785?)[1]) G.

---

*41.

Ich schicke Dir den Jacobischen Brief[2]) zurück. Laß mich doch sehen, was Du ihm schreibst, und laß uns darüber sprechen.[3])

Der gute Fritz ist glücklicher, andrer Leute Meinungen als seine eigene anschaulich zu machen. Die Stellen, wo er seinen Salto mortale producirt, sind nichts weniger als einleuchtend, und die erste, die ich angestrichen habe, mir ganz undeutlich und schwankend. Lessing erscheint als eine köstliche Figur.

Mich freut es immer herzlich, wenn Dir etwas von mir wohlthut. Hier schick' ich Dir, was Du wohl noch nicht

---

1) Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 145.

2) Vom 24. April 1785 (Jacobis Briefwechsel Nr. 139). Unser Brief ist Ende Mai oder am 1. oder 2. Juni geschrieben, ehe Goethe mit Knebel durch den Saalgrund auf Ilmenau ging.

3) Herders Antwort erfolgte am 6. Juni.

gesehen hast.[1]) Ich konnte es nicht einmal endigen, geschweige durcharbeiten, deswegen fehlt den Versen noch hier und da das Runde und Glatte. Du nimmst vorlieb. Lebe wohl, grüße die Frau, und liebt mich.

(Weimar Anfangs Juni 1785.) G.

---

*42.

Hier, lieber Alter, einen Brief, der mir saurer geworden als lange einer.[2]) Auch das Mahneschreiben Jacobis, das diesen Funken aus meiner harten und verstockten Natur herausgeschlagen. Thue nun das Beste, sende, schreibe und befriedige.

Künftigen Donnerstag kommen wir wieder. Es geht hier alles gut und wir leben vergnügt. Unser kleines Häuflein hält sich zusammen. Gleiches Interesse macht uns gute Stunden. Lebe wohl. An „Wilhelm" hab' ich vier Capitel [3]) geschrieben, die übrigen werden folgen. Grüße die Frau. Adieu.

(Ilmenau) Sonnabend den 11. Juni (17)85. G.

---

1) Wohl das Bruchstück der „Geheimnisse", wovon freilich Herder bereits das meiste aus dem vorigen Jahre kannte.

2) Goethes Brief an Jacobi vom 9. Juni. Die Zeilen an Herder sandte Goethe durch Frau von Stein.

3) Im damaligen sechsten Buch. Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 164.

*43.

Ilmenau, den 11. November 1785.

Heute ist das sechste Buch [1]) geendigt und ich habe also Wort gehalten. Möge es Euch nun Freude machen, wie es mir Sorge gemacht hat. Wenn man sich einmal auf die Reinlichkeit des Contours legt, macht man sich nie was zu Danke. Meine Sachen gehen hier hübsch und gut; es wird doch, regt sich, entwickelt und ordnet sich, für das Uebrige sollten die Götter sorgen.

Das schöne Wetter macht ganz froh. Hier ist völlig Winter, alles eingeschneit und starker Frost; ihr werdets wohl auch nicht besser haben. Morgen will ich auf Gotha reiten, um nicht das verhaßte Ilmthal sogleich wieder durchzustreifen, um unsern guten Epimetheus [2]) zu besuchen, Conradin [3]) zu sehen, u. s. w., ehe ich in Weimar wieder einwintre. Meine beste Aussicht ist doch am Ende wieder zu Euch. Am Kamine soll „Wilhelm" gelesen werden, und

---

1) Von „Wilhelm Meister". Er hatte versprochen, das sechste Buch binnen Jahresfrist zu beendigen. „Hab' ich doch Wort gehalten", schreibt er an demselben Tage an Frau von Stein. „Den 12. November vorigen Jahres war das vorige Buch fertig."

2) Geheimerath von Frankenberg?

3) Tischbeins Gemälde: Conradin von Schwaben vernimmt beim Schachspiele mit Friedrich von Oestreich sein Todesurtheil. Vgl. die Briefe an Johann Heinrich Merck Nr. 194. 199. 213. 230. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 202 f.

sogar Thee dazu, damit es häuslicher sei. Glück auf zu allen Epigrammen, und was sonst Guts vor ist, und Adieu!

G.

*44.

Da, wie ich höre, ein Rescript an das Oberconsistorium, die Schulverbesserung betreffend, nach Deinen Vorschlägen ergangen, so will ich, dem guten Exempel Deiner Hausfrauen zufolge, meine pädagogischen Wünsche für das Jahr 86 nicht länger bei mir behalten.

1) Ersuche ich Dich, Deinen Plan auf die Militärschule zu erstrecken und darüber nach Belieben zu schalten.

2) Wünschte ich, Du dirigirtest mit einem Finger die Erziehung der Mandersloh's. Erst waren sie bei Herzen wie die Schweine, jetzt sind sie bei Lossius wie die Schafe, und es will nichts Menschliches aus den Knaben werden.

3) Empfehle ich Dir Ernst Stein, und wollte, Du nähmest auch einmal Fritzen vor, damit man die Zukunft einleitete und vorbereitete. Ich will Dir über beide meine Ideen sagen: da ich aber selbst nichts weiß, verstehe ich mich auch nicht darauf, was andere und besonders Kinder wissen sollen.

Ist Dirs recht, so sende ich Dir den Kriegssecretär Senger, um Dich wegen der zwei ersten Punkte in forma ersuchen zu lassen, damit ich was zu den Acten kriege. Lebe wohl.

(Weimar den) 6. Januar (17)86. G.

*45.

In beiliegendem Blatt wirst Du etwas von Moses Mendelssohns Testament[1]) finden. Ich bin sehr neugierig auf das Ganze. Die ausgezogene Stelle finde ich sehr brav.

Der Garnisoninformator ist bei mir gewesen und hat dringend gebeten, daß bei einer Vacanz, die sich jetzt ereignet, für ihn gesorgt werden möge. Ich weiß nicht, in wiefern er die nächsten Ansprüche dazu hat. Könnte man nicht mit der Verbesserung der Garnisonsschule auch seine Verbesserung verknüpfen? Sage mir überhaupt ein Wort über die Sache, die ich gar gern los sein möchte. Es ist jetzt etwas von einer heimgefallenen Besoldung da; ehe das auch wieder einen andern Weg nimmt.

(Weimar im Januar oder Februar 1786.) G.

---

*46.

Ich vermelde, daß ich das Jüdische neuste Testament nicht habe auslesen können, daß ich es der Frau von Stein geschickt habe, die vielleicht glücklicher ist, und daß ich gleich

---

1) „M. Mendelssohn an die Freunde Lessings, ein Anhang zu Hrn. Jacobis Briefwechsel über die Lehre des Spinoza.“ Noch vor dem Erscheinen dieser Schrift war Mendelssohn (am 4. Januar 1786) in Folge gewaltiger Aufregung gestorben. Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 241.

den Spinoza aufgeschlagen und von der Proposition: qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet[1]), einige Blätter mit der größten Erbauung zum Abendsegen studirt habe. Aus allem diesem folgert, daß ich auch das Testament Johannis aber und abermale empfehle, dessen ganzer Inhalt Mosen und die Propheten, Evangelisten und Apostel begreift.

Kindlein liebt euch, und so auch mich. Lebt wohl.

(Weimar den 20. Februar 1786.)[2]) G.

Die aus Italien an Herder gerichteten Briefe sind mit einigen Aenderungen und Auslassungen in Goethes „Italiänische Reise" übergegangen, in welcher jetzt nur einmal die Aufschrift: „An Herder" sich findet, obgleich manche deutlich genug verrathen, daß sie ursprünglich an diesen gerichtet sind. Die ursprünglichen Briefe ruhen in Goethes Archiv.

47.

(Von Herders Hand: praes. Rom 19. Sept.)

Daß ich von Constanz an Dich nach Rom zu schreiben habe, ist wohl eine seltsame Sache, die mir noch völlig den

---

1) Ethic. V prop. 17, wo unmittelbar vorhergeht: Deus proprie loquendo neminem amat. Dieses „wunderlichen Wortes" von Spinoza gedenkt Goethe auch in „Wahrheit und Dichtung" (B. 22, 219).

2) An diesem Tage schreibt er an Frau von Stein: „Ich wünsche, daß Du glücklicher mit des Juden Testament sein mögest als ich; denn ich habe es nicht auslesen können."

Kopf verwirren könnte. Gestern Abend lese ich in der „Vaterlandschronik", Du seiest würklich mit Dalbergen [1]) verreist. Ich glaube es und ergebe mich drein, ob es gleich für mich ein sehr harter Fall ist. [2]) Reise glücklich und erbrich den Brief gesund, da wo ich in meinem Leben das erstemal unbedingt glücklich war. Angelika (Kauffmann) wird Dir ihn geben. Vielleicht erhältst Du zu gleicher Zeit noch einen; denn ich schreibe gleich, wenn ich nach Hause komme, und Ihr haltet Euch wohl auf.

Wenn Ihr einen Antiquar braucht, wie Ihr denn einen braucht, so nehmt einen Deutschen, der Hirt heißt. Er ist ein Pedante, weiß aber viel und wird jedem Fremden nützlich sein. Er nimmt des Tages mit einem Zechin vorlieb. Wenn Ihr ihm etwas mehr gebt, so wird er dankbar sein. Es ist übrigens ein durchaus redlicher Mensch. Alsdann suche einen jungen Maler Bury [3]) incontro Rondanini, den ich lieb habe, und laß Dir die farbigen Zeichnungen weisen, welche er jetzt nach Carrache macht.

---

1) Friedrich Dalberg, Domherr zu Trier, Worms und Speier, hatte ihn am 17. April eingeladen, mit ihm nach Italien zu reisen. Herder reiste am 6. August von Weimar ab, nachdem Dalberg ihn dort besucht hatte.

2) Die Nachricht war eine irrige. Erst fast zwei Monate nach Goethes Rückkehr reiste Herder ab.

3) Friedrich Bury aus Hanau, der mit Goethe in demselben Hause wohnte. Vgl. Goethes Werke B. 24, 75. 163, 281. Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich von Stein S. 48 f.

Er arbeitet sehr brav. Mache, daß sie Dalberg sieht und etwas bestellt. Dieser junge Mensch ist gar brav und gut, und wenn Du etwa das Museum oder sonst eine wichtige Sammlung mit ihm, zum zweitenmal, aber NB. allein sehen willst, so wird es Dir Freude machen und Nutzen schaffen. Er ist kein großer Redner, besonders vor mehreren. Meyer, der Schweizer,[1]) ist, fürchte ich, schon in Neapel. Wo er auch sei, mußt Du ihn kennen lernen.

Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume, da ich Dir dieses schreibe. Es ist eine starke Prüfung, die über mich ergeht. Lebe wohl, genieße, was Dir bescheert ist. Einer meiner angelegentlichsten Wünsche ist erfüllt.

Wenn Du nach Castell-Gandolfo kommst, so frage nach einer Pinie, die nicht weit von Herrn Jenkins'[2]) Haus, nicht weit vom kleinen Theater steht. Diese hatte ich in den Augen, als ich Dich so sehnlich wünschte. Lebe wohl. Ich gehe zu den Deinigen, und will ihnen die Zeit Deiner Abwesenheit verleben helfen.

(Constanz Ende Mai 1788.) G.

Wahrscheinlich wird Euch Hofrath Reiffenstein[3]) an einige Orte führen. Ich empfehle Hirten also zum Supplemente.

---

1) Goethes langjähriger Weimarer Freund Heinrich Meyer.

2) Kunsthändler in Rom. Vgl. Goethes Werke B. 24, 132 ff.

3) Ueber diesen seit dem Jahre 1760 in Rom weilenden kenntnißreichen Mann vgl. außer Goethes häufigen Erwähnungen in der „Italiänischen Reise" Danzel „Gottsched und seine Zeit" S. 287 ff.

Moritzen [1]) mußt Du auch sehn. Du wirst noch andere finden: Lips [2]) ꝛc.

---

*48.

Hier, Lieber, die Papiere zurück.

Es liegt diese Vorstellungsart so weit von meiner, daß ich das Rauschen eines Wasserfalls besser verstehe als solch einen Discurs; ich habe nichts darauf zu sagen: als daß mich Gott bewahren möge, einen Arm oder Finger als einen Conus anzusehen. Uebrigens muß es jedem erlaubt sein, um den Felsen, den niemand ersteigt, nach seiner Art sich herumzutummeln, auf seinem Steckenpferd herumzureiten, welches Rechts ich mich ja auch weidlich bedient habe. Die Abschrift meines Reise-Journals gäbe ich höchst ungern aus Händen; meine Absicht war, sie ins Feuer zu werfen. Ich weiß schon, wie es geht. So was sieht immer noch einer und wieder einer, es wird noch einmal abgeschrieben, und endlich habe ich den Verdruß, diese Pudenda irgendwo gedruckt zu sehn. Denn es ist im Grunde sehr dummes Zeug, das mich jetzt anstinkt. Du kannst sie nirgends brauchen als in Verona. Auf dem Rückwege würden sie Dir fatal sein, und ich bin in Unruhe, wenn ich das Zeug

---

1) Karl Philipp Moritz, Verfasser des „Anton Reiser“, den Goethe ungern in Rom zurückließ.

2) Der Zeichner und Kupferstecher Johann Heinrich Lips.

auf Reisen weiß. Es ist nicht Knauserei, sondern redliche Scham, daß ich die Blätter nicht hergeben mag.

Ich sehe Dich noch heute. Adieu.

(Ende Juli oder Anfangs August 1788.) G.

49.

Nun, lieber Bruder, sollst Du auch einmal etwas von mir finden. Ich habe mich der Briefe an Deine Frau sehr gefreut. Mögest Du immer gleich vergnügt und empfänglich immer weiter reisen.

Des Herzogs böser Fuß [1]) hält ihn wider seinen Willen hier und auf dem Canapee; er nimmt sich jetzt, da er die Nothwendigkeit sieht, sehr zusammen und läßt sich nicht merken, wie fatal es ihm ist; innerlich aber ist er in einer schlimmen Lage. Er hat sich in der Neigung zu dem Mädchen so ganz indulgirt, wie in seinem politischen Getreibe: beides hat keinen Zweck; wie soll es Zufriedenheit gewähren? Die Herzogin leistet ihm treue Gesellschaft mit guter Laune und Geduld. Ich esse alle Mittage mit ihnen und bin auch einen großen Theil des Tages dorten, wenn niemand anders da ist. So vergeht eine Zeit nach der andern; man wird des Lebens weder gewahr noch froh.

---

1) Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 304 ff. Erst am 8. September konnte er nach Dresden und von da zu dem vom Könige Friedrich Wilhelm II. ihm verliehenen Regimente gehn.

Deinen vierten Band [1]) habe ich größtentheils gelesen. Im 16. Buche habe ich mich sehr gefreut zu sehen, wie Du die Völkerwanderungen von dem beginnst, was noch geblieben ist, von den ersten in die Gebirge getriebenen Völkern. Es gibt ein gar gutes und faßliches Bild. Das Christenthum hast Du nach Würden behandelt; ich danke Dir für mein Theil. Ich habe nun auch Gelegenheit, von der Kunstseite es näher anzusehen, und da wirds auch recht erbärmlich. Ueberhaupt sind mir bei dieser Gelegenheit so manche Gravamina wieder rege geworden. Es bleibt wahr: das Mährchen von Christus ist Ursache, daß die Welt noch 10/M Jahre stehen kann und niemand recht zu Verstand kommt, weil es eben so viel Kraft des Wissens, des Verstandes, des Begriffs braucht, um es zu vertheidigen als es zu bestreiten. Nun gehn die Generationen durch einander, das Individuum ist ein armes Ding, es erkläre sich, für welche Partei es wolle, das Ganze ist nie ein Ganzes, und so schwankt das Menschengeschlecht in einer Lumperei hin und wieder, das alles nichts zu sagen hätte, wenn es nur nicht auf Punkte, die dem Menschen so wesentlich sind, so großen Einfluß hätte. Wir wollen es gut sein lassen. Sieh Du Dich nur in der Römischen Kirche recht um, und ergötze Dich an dem, was in ihr ergötzlich ist.

In meinen Schriften bin ich nur wenig vorgerückt. Der achte Band ist beinahe zusammen. Wieland hat ihn

---

1) Der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“.

gegenwärtig in der Revision.[1]) Es sind noch einige Kleinigkeiten dazu gekommen, das Uebrige kennst Du.

Sonst weiß ich Dir beinahe nichts zu sagen. Daß Frau und Kinder wohl sind, erfährst Du von ihnen selbst; sie haben mich mit einer Bisquitetorte und ein Paar Kränzen, nebst fremden Früchten, zum Geburtstage erfreut.

Das Wetter ist immer sehr betrübt und ertödtet meinen Geist; wenn das Barometer tief steht und die Landschaft keine Farben hat, wie kann man leben?

Lebe wohl und glücklich! Du hast ja unerwartet eine Reisegefährtin[2]) gefunden; möge das Eurer Reise nicht schaden!

Fast hätte ich vergessen, Dir für die Meistersängersprüche zu danken. Es ist sehr artig zu sehen, wie sie mit den platten Lebens- und Handwerksbegriffen gespielt haben.

Den 4. September.

Prinz August ist gekommen, mit dem ich vielleicht die nächste Woche nach Gotha gehe. Morgen fahre ich mit Deiner Frau und der kleinen Schardt[3]) nach Kochberg. Es scheint, wir werden gut Wetter haben. Uebrigens

---

1) Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein III, 305.

2) An Frau von Seckendorff. Vgl. die „Erinnerungen aus Herders Leben" II, 241.

3) Sophie von Schardt, Gemahlin der Regierungsrathes von Schardt, eines Bruders der Frau von Stein. Vgl. über sie Schiller an Körner I, 307 f. und die Schrift „Wahrheit aus Goethes Leben".

drücken wir uns unter dem cimmerischen Himmel, der unglaublich auf mich lastet. Alles wollte ich gerne übertragen, wenn es nur immer heiter wäre.

Lebe wohl. Du wirst nun wissen, was eine reine Atmosphäre ist, und wirst es noch mehr erfahren. Grüße Deine Reisegesellschaft. Wie der Mensch ist, muß es ihm werden. Da hast Du nun gar noch ein zierlich Weibchen im Wagen.

Lebe wohl. Gedenke mein! Du brauchst mir nicht zuschreiben. Die Briefe an die Frau werden mir ganz oder zum Theil mitgetheilt.

Grüße Dalberg. In Rom findest Du die versprochene Nachricht über die Deutschen Künstler zu Eurem Gebrauch.

W(eimar) den 4. September (17)88. G.

50.

Ich kann wohl wenig zu dem hinzufügen, was Dein treues Weib in beiliegendem Brief Dir wird gesagt haben. Wenn es noch Zeit ist (und) Du (Dich) nicht durch ein gutmüthiges Point d'honneur außer Besitz gesetzt hast, so bitte ich Dich inständig, unserm Rath zu folgen: Dalbergen männlich und einfach zu sprechen, von ihm das bedürfende Geld zu nehmen und lieber sein Schuldner zu bleiben als Dich und die Deinigen in die fatale Verlegenheit zu setzen.

Dank's ihm im Grunde der Teufel, Du brauchst ihm gar kein gut Wort dafür zu geben; es ist in jedem Betracht schurkisch; denn es ist kein Spaß, einen dahin zu locken, wo er nicht sieht, wie er zurück kann. Das Zurückgehn muß Dein Hauptbegriff sein; denn Du stickst nun einmal drin. Vor Ostern ist's nicht möglich. Laß Du bis dahin die Frau das Geld sammeln. Ich gebe Dir den Creditbrief in Rom, und Du gehst neugeboren zurück.

O mein Bruder, welcher böse Geist trieb Dich, mich zurückzuberufen? Ich hätte Dich nun auffangen können und wir hätten sie alle ausgelacht. Es wende sich Dir alles zum Besten, nur um Gotteswillen keine Gutmüthigkeit, die pelikanmäßig ihren Busen aufreißt, um Bastarde zu säugen.

Ich lebe sehr wunderlich. Sehr zusammengenommen, und harre auf Zeit und Stunde. Mein achter Band ist in Ordnung. Künstlers Apotheose soll Dir eine gute Stunde machen. Nun bin ich an „Tasso", der auch vorrückt. Behalte ich Frieden von außen, so geräth auch der.

Leb wohl. Morgen fahr' ich mit dem Erbprinzen nach Jena. Wir nehmen Augusten [1]) mit.

Daß Du Kaysern [2]) in Botzen antreffen solltest und auf solche Weise, war wunderlich genug. Er ist den 10.

---

1) Herders Sohn.

2) Den Componisten Philipp Christof Kayser, der die Herzogin-Mutter nach Italien begleitet hatte. Vgl. H. Düntzer „Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit" S. 290 ff.

September in Zürch angelangt. Sehr verlangend bin ich von Dir zu hören. Daß doch Dein Reiseglück nicht beständiger war! Möge sich eine neue Epoche machen!

(Weimar, den 22. September (17)88.) G.

51.

An Herders Gattin.

Hier schick' ich noch ein Blättchen an den Mann. Ich habe mich etwas stark herausgelassen; warum soll man aber nicht die Wahrheit sagen? Ihm ist ja so ungeheuer manquirt, daß er ein für allemal nicht zu nachgiebig und guthmüthig sein muß.

Leben Sie wohl, Beste! G.

52.

Sei mir herzlich in Rom gegrüßt und an jeder Stelle, die Du betreten wirst. Keine merkwürdige wirst Du betreten, in der ich nicht Deiner gedacht hätte. Ihr habt Tadel verdient, daß Ihr bis Ancona so schnell, Lob, daß Ihr von daher die merkwürdigen Sachen mit Ruhe und einigem stillen Genuß angeschaut habt. Verzeihe Deiner Frauen, wenn sie mir mehr, als Du wolltest, vertraut hat; verzeih mir, wenn ich mich etwas heftiger gegen — erklärt

habe. Sie muß nichts Wichtiges ganz in sich verschließen, wenn sie Deine Abwesenheit tragen soll, und wie ich die Sachen nehme und trage, weißt Du ja auch. Mich freuts, wenn Du Angeliken und sie Dir einige gute Stunden machst. Wenn Dir Bury lieb wird. Sei doch ja gegen Rath Reiffenstein recht artig und rühme ihm, wie sehr ich seine Freundschaft gerühmt. Ich bleibe immer der wunderliche Heilige Gottes, der wunderlich geführt wird. Wenn Du in mein hold Quartierchen kommst, so laß Dichs einen Augenblick reuen, daß Du mich herausgejagt hast.

(Auf der Rückseite.)

Das Blatt ist liegen geblieben; nun kommt Dein Brief, der Deinen Einzug in Strada Condotta benachrichtiget. Die S. ist eigentlich ein Racker, und spielt ihre Person in der Gesellschaft am besten. Du bist auf alle Weise zu honnett; da es aber Deine Natur ist, so bleibe dabei und laß sie Dirs nur nicht zu grob machen. Der Dalberg ist, wie alle schwache Menschen, freilich sehr vergnügt, wenn Du ihm das Leben leicht machst, da Du's ihm sauer machen solltest, indeß jene, die ihms leicht machen sollte, es ihm lästig macht. Ich lobe sie indessen, wie der Herr den ungerechten Haushalter. Es geht doch nichts über die Huren, dagegen kann kein ehrlicher Mann keine ehrliche Frau, kein ehrlich Mädchen aufkommen. Lebe wohl, Du guter, der Du auch unter Wilhelms Verwandten Dich auszeichnest. Genieße Rom, sorge, daß Ihr nach dem Carneval nach Neapel geht bis Ostern ꝛc. und

vergiß nie, was Du bist und was Dir der Sperling schuldig ist. Liebe mich. Grüße die Landsleute.

W(eimar) den 10. October (17)88. G.

53.

Mein Lieber, Du verzeihst einer treuen Meinung, wenn sie Dir einen unangenehmen Tag machte. Es ist so gefährlich, in die Ferne sittlich zu würken. Spricht man mit einem Freund, so fühlt man seine Lage und mildert die Worte nach dem Augenblick. Entfernt spricht man nicht recht, oder es trifft nicht zur rechten Zeit.

Dein letzter Brief erquickt mich. Was ich wünsche und bitte, das thust Du; setze Dich zusammen, laß das Verlorne verloren sein, aus Dir wird Dirs gewiß wohl. Ich bin sehr einsam und fleißig. Des alten Königs [1]) nachgelaßne Werke machen mir gute Tage.

Deine Frau und Kinder sind wohl. Der Herzog ist nach einer beinahe zweimonatlichen Abwesenheit zurückgekommen [2]). Knebel sitzt in Jena. Die Herzogin lebt still, wie immer. Adieu, genieße der Zeit.

(Weimar) den 31. October (17)88. G.

1) Friedrichs II. von Preußen.
2) Am Abend des 27. October.

54.

Ich bin mit Dir, theils im Geiste theils durch Deine Briefe an Deine Frau, immer in Unterhaltung geblieben. Ich danke Dir, daß Du auch ein Wörtchen aus der Stadt an mich richtest. Ich habe herzlich mit Dir gelitten, dagegen freue ich mich jetzt, daß alles gut geht.

Daß meine Römischen Freunde an mich denken, ist sehr billig; auch ich kann eine leidenschaftliche Erinnerung an jene Zeiten nicht aus meinem Herzen tilgen. Mit welcher Rührung ich des Ovids Verse [1]) oft wiederhole, kann ich Dir nicht sagen:

Cum subit illius tristissima noctis imago,
Quae mihi supremum tempus in urbe fuit.

Ich fühle nur zu sehr, was ich verloren habe, seit ich mich aus jenem Elemente wieder hieher versetzt sehe; ich suche mir es nicht zu verbergen, aber mich so viel als möglich auch hier wieder einzurichten. Ich fahre in meinen Studien fort, und hoffe Dir in manchem entgegen zu arbeiten.

Es ist ganz natürlich, daß Du Dich gleichsam ausschließlich an die Statuen hältst. Sie sind uns ja allein von den besseren Zeiten der Kunst übrig. Bei Gemälden muß man schon, wie Spinozas Gott zum Irrthume, noch etwas hinzudenken, anstatt daß jene uns mit einem vollkommnen Begriff schon entgegen kommen.

---

1) Trist. III, 1. Vgl. Goethes Werke B. 24, 298.

In physiognomischen Entdeckungen, die sich auf die Bildung idealer Charaktere beziehen, bin ich sehr glücklich gewesen. Ich bin noch immer gegen jedermann darüber geheimnißvoll, und werde mich um so mehr beeifern, etwas zu thun, weil ich Dich, noch wenn Du von Rom kommst, in Verwunderung setzen möchte, das viel unternommen ist.

„Tasso“ ist noch immer nicht fertig. Bald darf ich nicht mehr davon reden. Der achte Band ist bald gedruckt; ich schicke das erste Exemplar gleich an Angelika, damit Ihr es bald habet. Moritz ist nun schon 3 Wochen hier und thut uns allen sehr wohl, besonders haben ihn (die) Frauen sehr in Affection genommen, denen er allerlei Lichter aufsteckt. Es ist ein grundguter Mensch, und sein Aufenthalt hier wird ihm viel nutzen.

Ich freue mich, daß du Hirten auf den Grad wohl willst, um ihn gelegentlich zu rüffeln, welches ihm sehr nöthig ist. Es ist würklich ein guter und brauchbarer Mensch. Er mag den Brief immer an mich richten, wenn es ihm Spaß macht.[1]) Gib ihm nur die Erlaubniß dazu.

Wahrscheinlich wird Dir dieser Brief nach Neapel folgen; möge er Dich recht froh unter dem schönen Himmel finden!

Mit der Herzogin-Mutter geht ja alles recht schön und

---

1) Unter Herders Einwirkung schrieb Hirt damals die im Jahre 1797 in Schiller's „Horen“ erschienenen Aufsätze „über Laokoon“ und „über das Kunstschöne“.

gut. Wenn der Rückzug dem Eintritt gleich ist, wird es ihr so viel Ehre als Freude machen.

Deine Frau seh' ich von Zeit zu Zeit und öfter, wenn der geistliche Arzt nöthig sein will. Ich habe manche Dose moralischen Cremor tartari gebraucht, um die Schwingungen ihrer Elektraischen[1]) Anfälle zu bändigen.[2]) Jetzt ist sie sehr vergnügt. Daß Emil so glücklich durch die Blattern gekommen ist, ohne an seiner Gestalt oder seinem Humor etwas zu verlieren, ist gar schön. Wenn ich nur Deiner Frau, wie auch der Frau von Stein, die verwünschte Aufmerksamkeit auf Träume wegnehmen könnte. Es ist doch immer das Traumreich wie ein falscher Loostopf, wo unzählige Nieten und höchstens kleine Gewinnstchen unter einander gemischt sind. Man wird selbst zum Traum, zur Niete, wenn man sich ernstlich mit diesen Phantomen beschäftigt.

Lebe wohl und vollende glücklich Deinen Lauf! Grüße alles. Gedenke mein!

W(eimar) den 27. December (17)88. G.

Wir haben tiefen Schnee und große anhaltende Kälte, mitunter entsetzlichen Sturm. Ich habe mich in meinem

---

1) Vgl. unten S. 109.

2) An Jacobi schreibt Goethe am 26. September 1785: „Die Herdern ist nach ihrer Art recht wohl, und ein wenig mehr Glauben, ein bißchen weniger Hypochondrie würde sie ganz herstellen".

Stübchen ganz eingepackt, indessen Du in der freien schönen Welt herumwandelst. Jeder muß an die Reihe kommen.

Uebrigens sei nur ruhig! Die guten Menschen gönnen Dir alle die Reise, und wer wollte nach den andern fragen?

55.

An Herders Gattin.

Ich halte nicht für gut noch für nöthig, daß Sie Sich mit dem Gelde übereilen. 1) Heißt das wieder in seine eigne Eingeweide wühlen. 2) Ist es recht gut, daß Sie ihm 500 Rthlr. zu seiner Rückreise bestimmen. Es ist ja aber immer besser, er läßt sich das Geld dort von Einsiedeln [1]) zahlen, wie er es braucht oder soviel er braucht, und man zahlt es an Ludecus [2]) zurück. 3) Wenn er es auf der Reise braucht, so ist es ja besser, man verschafft ihm einen Brief nach Venedig oder sonst wohin. 4) Wenn ich jetzt das Geld durch Paulsen zahlen lasse, so empfängt ers dort in Papieren (Bankzetteln); Briefporto, Provision, Interessen müssen gezahlt werden. Will er es auf der Reise brauchen, so muß er es wieder mit Schaden umsetzen. Das ist ja eben das, wodurch die Kaufleute reich werden und wodurch eine Reise immer theurer wird. Es ist also nichts simpler, als: „Wenn er von Rom verreisen will,

---

1) Der die Herzogin=Mutter begleitete.
2) Chatoullier zu Weimar.

läßt er sich von irgend einem Banquier einen Creditbrief auf die Orte geben, wo er durchreisen will. Auf das Wort der Herzogin, ja auf Reiffensteins Wort (den er aber vielleicht nicht brauchen will), kriegt er ihn gleich. Wie er dort abreist, so schickt man gleich 100 Ducaten auf Abschlag an den Banquier, damit keine Interessen aufwachsen, und den Rest, wie er ihn aufnimmt oder wie er zurückkommt." Schreiben Sie ihm das, schicken Sie ihm allenfalls das Blättchen.

Uebrigens bleibe ich auf dem Sinne, daß Dalberg nicht los zu lassen ist. Leben Sie wohl, ich sehe Sie bald.

(Weimar 1789.)

56.

Tischbeins Verhältniß zum Herzog [1]) steht sehr fatal. Ich hatte alles auf gutem Wege, der Herzog war in den besten Intentionen; ein Brief von Reiffenstein hat alles umgeworfen. Ich habe den Brief nicht gesehen, auch den Herzog diese Zeit her nicht gesprochen, ich kann also nur ohngefähr rathen, wie der Alte zu Werke gegangen ist. Der Herzog von Gotha will von einem Maler, den er pensionirt, auch was sehen und will doch auch diesen Maler einmal bei sich wissen, wenigstens voraussehen, daß er einmal kommen wird. Tischbein dagegen ließ sich auf das

1) Von Gotha. Vgl. Briefe an Johann Heinrich Merck S. 512.

ungeheure Bild der Helena[1]) ein, das er zuletzt stehn ließ, schickte in 3 Jahren nichts an den Herzog, glaubte zuletzt ihn entbehren zu können, und zog die Pension nicht mehr. Dieses geschah von der Zeit an, als er nach Neapel ging, und (er) erklärte mir selbst, daß er sich von dem Herzog getrennt ansähe. Tischbein ist mit allen guten Qualitäten ein wunderliches Thier, eine Art Hasenfuß, ist faul, unzuverlässig, seitdem er von den Italiänern in das Metier der Falschheit, Wort- und Bundbrüchigkeit zu pfuschen gelernt hat. Sich zwischen den Herzog und ihn zu stellen, ist ein böses Unternehmen, doch habe ich es nach meiner Rückkunft gewagt, weil ich aus Tischbeins Briefen merkte, daß es mit seinem neapolitanischen Zustande nicht ganz just war. Jetzt aber kann ich nichts weiter thun, weil ich, um den Eindruck von Reiffensteins Brief auszulöschen, mich stärker für Tischbein verbürgen müßte, das ich nicht kann und mag. Denn eigentlich ist es Tischbein mit der Gothaischen Pension und Retraite nach Deutschland gar nicht ernst. Er will nur eine Hinterthüre offen behalten, woran er auch ganz recht hat. Wenn es unser Herzog wäre, dem sagte ich gerade, wie die Sache steht, und der wäre großmüthig genug, das so gehn zu lassen. Der Herzog von Gotha aber will für sein Geld was haben, und was man ihm zusagt, soll man halten.

---

1) Vgl. a. a. O. S. 464. 512. Briefe an und von Johann Heinrich Merck S. 203 f.

Ich habe es vorausgesehen, daß Tischbein nicht reussiren würde. Er hält sich für fein, und ist nur kleinlich, er glaubt intriguiren zu können, und kann höchstens die Leute nur verwirren. Er ist unternehmend, hat aber weder Kraft noch Fleiß zum Ausführen. Einen subalternen impiccio weiß er noch leidlich zu leiten. Ueber Deutsche hat er durch die Exuvien von Redlichkeit, mit denen er sich aufstutzt, und durch seine harmlos scheinende naive Hasenfüßereien eine Weile ein Ascendant. Ein Nachklang von Gemüth schwankt noch in seiner Seele. Es ist Schade um ihn.

Ich kenne ihn recht gut, und wußte, daß er mich in einigen Jahren würde sitzen lassen; ich habe aber doch gewagt, ihm den Herzog zu versöhnen. Interim aliquid fit! dachte ich. Allein der Alte hat mit seiner Tatze mir alles verdorben. Der und Hackert verstehen das Handwerk, und Tischbein wird zwischen zwei Stühlen niedersitzen, ohne daß ihm jemand helfen kann.

So steht das ohngefähr. Laß meinen Brief niemand sehen, vorzüglich um Tischbeins willen. Ich sage niemand, wie ich von ihm denke. Wer mit ihm zu thun hat, mag ihn selbst kennen lernen.

Dein Leben in Neapel freut mich; es wird Dir ein heller, lichter Blick durchs ganze Leben bleiben. Ich habe mich schon wieder eingehamstert und bin wohl auch nach meiner Art recht vergnügt. Trutz Schnee und Himmelgrau laß ich mir das Beste von Kunst und Natur fürtrefflich

schmecken, und habe meine ganze Einrichtung ad intus gemacht.

Vom „Tasso", der nun seiner Verklärung sich nähert, habe ich die erste Scene im Kreis der Freunde publicirt. Deine Frau und Knebel haben sie am meisten genossen und durchgefühlt. Ich habe diesen Prologus mit Fleiß dem Werke selbst vorausgeschickt.

Lebe wohl. Empfiehl mich der Herzogin und allen. Ich kann niemanden schreiben.

Meine Schriften achter Band sind nach Rom. Sobald „Tasso" fertig ist, soll eine Abschrift an Angelika abgehn. Das mag denn für eine Menge Briefe gelten.

Frau und Kinder sind wohl. Heut Abend werd' ich dort sein und Dein gedenken.

(Weimar) den 2. März (17)89 Amalientag. G.

57.

An Herders Gattin.

Folgen Sie mir und lassen den Brief in Venedig liegen, schreiben dem guten Alten sogleich nach Bologna einen guten Extract von allem, was wir wünschen und denken. Daß Sie nach Carlsbad gehen wollen und daß ich vielleicht auch hinkomme. Daß wir ihn herzlich lieben und ihn freundlichst erwarten. Nur bitte ich,

thun Sie von nun an nichts im Elektrasinne[1]) und fragen mich hübsch. Ich kann in einzelnen Sachen irren, aufs Ganze werde ich nie fehlen. Der Brief in Venedig liegt ohne Wort ganz ruhig; geht er nach Venedig, so findet er ihn; geht er nicht hin, so lassen wir ihn zurückkommen. Schreiben Sie ihm nur aber und abermal, daß er sich mit Göttingen nicht weiter einläßt.[2])

Sonntags komme ich wohl in die Stadt. Ich möchte Euch[3]) wohl einen schönen Morgen einladen. Wir wollen es abreden, daß es ohne weitere Gefahr geschehe.[4]) Morgen sage ich noch ein Wort. „Tasso" ist so gut als fertig. Noch aber darf ich nicht groß thun. Adieu, Liebe. Thun

---

1) Die leidenschaftliche Elektra im Gegensatz zur himmlisch ruhigen Iphigenie schwebte Goethe aus Italien lebhaft vor (vgl. Goethes Werke B. 22, 125), und Goethe scheint Herders Gattin diesen Beinamen gegeben zu haben. Herder schreibt am 27. Februar 1789 an seine Frau: „Deinen Charakter habe ich auch (unter den Statuen) gefunden, und wir wollen den Namen Elektra jetzt fahren lassen. Du bist Ariadne."

2) Ueber Herders Ruf nach Göttingen vgl. die „Erinnerungen" B. 3, 6 ff. Am 8. Juni schreibt Goethe an Frau von Stein: „Herder zeigt leider in seinen Briefen eine große und fast entschiedene Neigung, sich zu verändern. Es wird schwer sein, ihn zu bestimmen, und wenn er bestimmt ist, ihm gute Tage zu machen."

3) Frau von Herder und Frau von Kalb.

4) Daß er nicht durch zu viele Besuche in seiner Arbeit gestört werde.

Sie nur jetzt nichts ohne meinen Rath. Der ist immer zu haben.

Adieu. Hier oben geht alles nach Wunsch.

(Belvedere Anfangs Juni 1789.) G.

---

*58.

Wolltet Ihr morgen Abend zu mir kommen, so wäre mir es sehr angenehm. Ich habe eine neuentdeckte Harmoniam naturae vorzutragen. [1])

Könntest Du mir den Theil Deines Werkes, wo Du die Naturreiche durchgehst [2]), schicken? Ich möchte wieder sehen, wie du gewisse Punkte behandelt hast.

Wäre es morgen schön Wetter, kämen wir früher zusammen und spazierten. Lebe wohl.

(Weimar im Juli 1789?) G.

---

*59.

Ich sage Dir nur, daß der Herzog die Papiere gut aufgenommen hat, und mit Dir über die Sache ordentlich und menschlich sprechen wird. Mache es ihm nur auch von Deiner Seite leicht. Durch wenig gute Worte lösen sich beschwerliche Knoten.

---

1) Vgl. Goethes Werke B. 36, 13 f.
2) Den ersten Theil der „Ideen“.

Ich sitze in Wilhelmsthal und habe, Gott sei Dank! weiches Wachs. Der Prinz[1]) ist in Eisenach, August[2]) mit ihm. Lebe wohl! Grüße die Deinen!

Ich habe mich diese zwei Tage mit dem Profil eines Jupiters[3]) beschäftigt, und wünsche, daß Dir der Bärtige, Gelockte gefallen möge, wenn ich ihn bringe. Bei der Gelegenheit habe ich sehr sonderbare Gedanken über den Anthropomorphismus gehabt, der allen Religionen zum Grunde liegt, und habe mich des bonmots abermals erfreut: Tous les animaux sont raisonnables, l'homme seul est religieux. Leb wohl.

(Weimar Ende Juli 1789?)

---

*60.

Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will an den Inhalt zur rechten Zeit denken. Ich hätte es auch von mir selbst gethan; denn ich halte es für billig.[4])

Wie sehr mich freuen muß, wenn Dir „Tasso" behagt, kannst Du denken, da ich mehr als billig ist von Zeit

---

1) Der Erbprinz.

2) Herders zweiter Sohn, Goethes Pathe.

3) Vgl. Goethes Werke B. 23, 180.

4) Herder beanspruchte eine Beförderung zugleich mit Erleichterung seines Geschäftskreises. Noch im Laufe dieses Monats ward er zum Vicepräsidenten des Oberconsistoriums mit einer Gehaltszulage ernannt. Vgl. Schillers Brief an Körner vom 31. August.

und Kräften an dieses Stück gewendet habe. Seit zwei Tagen darf ich erst sagen, er sei fertig; denn ich habe noch immer an den letzten zwei Akten zu thun gehabt. Laß Dir die drei ersten von Knebeln geben und von der Frauen vorlesen. Die beiden letzten siehst Du schön abgeschrieben, sobald ich nach Weimar komme. Einige Erotica sind gearbeitet worden.

August bleibt sich gleich, ist immer lustig und hat Streiche im Kopfe. Jedermann liebt ihn. Lebe wohl! Nun, hoffe ich, kommen wir bald, wahrscheinlich zu Ende der Woche. Lebe wohl mit dem Weibchen.

Eisenach den 2. August (17)89. G.

---

*61.

Ich habe diese Tage hundertmal an Euch gedacht, und es ist mir um Eurentwillen unangenehm, daß es dem Herzog hier wohlgefällt. Ich bitte, daß Du ruhig seist; denn es wird sich alles machen lassen und machen, der Herzog ist in den besten Dispositionen. Sonnabends gehen wir nach Gotha, wo wir einige Tage bleiben, und dann zurück nach Weimar kehren, wo der Herzog gewiß diese Angelegenheit gleich arrangiren wird. Also bis dahin seid ruhig und genießt Eures lange gewünschten Wiederzusammenseins. Der Herzog hat auf dieser Tour Augusten sehr lieb gewonnen, und ich hoffe, der Junge soll dadurch in eine Existenz kommen, die für ihn paßt. Alles übrige mündlich.

Wie sehr freut es mich, daß Du den „Tasso“ magst. Die zwei letzten Akte, hoff' ich, sollen zu den ersten gehören. Dein Beifall ist mir reiche Belohnung für die unerlaubte Sorgfalt, mit der ich das Stück gearbeitet habe. Nun sind wir frei von aller Leidenschaft, solch eine consequente Composition zu unternehmen. Die Fragmentenart erotischer Späße behagt mir besser. Es sind wieder einige bearbeitet worden.

Hier sind wir in dem Lande der berühmten Bergnymphen, und doch kann ich Dir versichern, daß ich mich herzlich nach Hause sehne, meine Freunde und ein gewisses kleines Eroticon[1]) wieder zu finden, dessen Existenz die Frau Dir wohl wird vertraut haben.

Lebe wohl. Grüße das liebe Weib und die Kinder und behaltet mich lieb.

Ruhla den 10. August (17)89. G.

---

*62.

Ich habe den Herzog noch nicht sprechen können, sonst würde die Angelegenheit, die uns so lang beschäftigt, schon glücklich geendigt sein. Hier indessen die letzten Akte des „Tasso“, die ich der Frauen zur Vorlesung heut Abend bestens empfehle.

(Weimar im August 1789.) G.

---

1) Christiane Vulpius. „Mein Ehestand ist eben acht Jahre alt“, schreibt Goethe am 13. Juli 1796 an Schiller.

*63.

Gestern kam Inspector Werner [1]), den ich mineralogisch bewirthete, und der mich abhielt, Euch zu besuchen. Heute habe ich auch noch mancherlei zu kramen und um eilf Uhr fahren wir ab.

Lebet also schönstens wohl und gedenkt meiner in Liebe. Ich komme mit allerlei Waaren aus Ophir zurück [2]), die um wohlfeilen Preis zu Dienste stehen.

(Weimar im März 1790?) [3]) G.

---

*64.

Ich bin glücklich in Jena angekommen, und mein Geschäft geht so ziemlich; es ist ein verwickeltes Uebel. [4]) Für den Moment hoffe ich es zu bemänteln.

Dieses schreibe ich Dir eigentlich nur, um Dich zu bitten, Du mögest ein mir schon gegebenes Geschenk zum zweitenmal geben. Ich habe des Forti Beschreibung des

---

1) Der berühmte Mineralog Abraham Gottlob Werner.

2) An Jacobi schreibt Goethe am 3. December 1784: „Deine Packete gleichen immer den Schiffen aus Ophir."

3) Goethe ging damals der Herzogin-Mutter nach Venedig entgegen, verweilte aber noch einige Zeit in Jena.

4) „Noch bin ich nicht aus Jena", schreibt Goethe am 12. März an Friedrich von Stein. „Ich bin in ein böses Netz gefallen." Es handelte sich wohl um Universitätsverhältnisse, womit auch der Bau im alten Schlosse zusammenhängt.

Val di Ronca vergessen. Sei doch so gut und verfüge Dich in meine Wohnung, laß Dir Bibliotheculam meam aufschließen und suche das Werkchen, das Du allein finden kannst.

Wenn ich nach Bassano komme, bin ich nahe in der Gegend. Verzeihe mir, aber mir geschieht ein großer Gefallen. Grüße Frau und Kinder, besonders Gusteln; er hat sich männlich gehalten, als ich fortfuhr, und von einem andern Abschied [1]) ganz mürbe war. Lebe wohl. Ich schicke einen Boten, dem gib das Buch mit.

(Jena im März 1790.) G.

65.

Der Flecken ist zwar nicht ganz ausgetilgt, das Schloß noch nicht ganz bewohnbar, ich gehe aber doch weiter, das Uebrige wird auch gethan werden. Noch bin ich in Jena, und wenn mir dieser Ort verhaßt werden könnte, so hätt' er es diese Tage werden müssen. So ein Greuel von Mißverhältnissen, als ich nur einigermaßen zu balanciren hatte, ist mit Gedanken kaum zu fassen, mit Worten nicht auszudrücken.

Habt Dank für Eure Liebe und Andenken. Ich gehe diesmal ungern von Hause, und dieser Stillstand in der

1) Von Christiane Vulpius und seinem drei Monat alten Kinde.

Nähe macht mir die Sehnsucht rückwärts noch mehr rege. Ich will suchen morgen fortzukommen.

Da man gegen das Ende weich und sorglich zu werden anfängt, so fiel mir erst ein, daß nach meiner Abreise mein Mädchen und mein Kleiner ganz und gar verlassen sind, wenn ihnen irgend etwas zustieße, worin sie sich nicht zu helfen wüßte. Ich habe ihr gesagt, sich in einem solchen äußersten Falle an Dich zu wenden. Verzeih!

Für Augusten lege ich ein Blatt bei. Es that mir herzlich leid, daß ich ihn zurücklassen mußte; es ging aber in manchem Betracht nicht an, ihn mitzunehmen.

Heute verdrießts mich, bei so schönem Wetter in der Stube bleiben und mein Geschäft endigen zu müssen. Ohne die Jenaischen Händel wäre ich in Nürnberg. Lebt wohl und grüßt alles. Knebeln und die Frau von Kalb. Ich dachte selbst daran, Knebeln mitzunehmen. Er ist so gut, und es ist so gefährlich, sich mit ihm zu gesellen, und ich habe so ganz meine eigne Weise, nach der ich leben muß oder ganz elend bin. Lebt wohl. Gedenkt mein in Liebe.

Jena den 12. März 1790. G.

Danke für Ronca.

66.

Nürnberg den 15. März 1790.

Das schöne Wetter hat sich in Schnee verwandelt, auf einmal ist die frohe Welt trüb und kothig. Ich muß nun

sehn, wie ich durchkomme; ich fürchte nur, dieses Wetter ist sehr weit ausgebreitet, und macht mir in den Gebirgen Händel.

Keine neuen Begriffe habe ich bis jetzt noch nicht erobert, desto mehr eile ich weiter. Der Aufenthalt in Jena hat mich verspätet; es wäre verdrüßlich, wenn ich vor Palmarum nicht Venedig erreichte. Um als ein Heide von dem Leiden des guten Mannes auch einigen Vortheil zu haben, muß ich die Sängerinnen der Conservatorien nothwendig hören und den Doge im feierlichen Zuge sehn. Nach Ansbach geh' ich nicht. [1]) Es macht gleich so viel Umstände, wenn man sich aufhalten und umziehen soll; ich denke, bis Augsburg nicht aus der Chaise zu steigen.

Lebet wohl, grüßet Augusten und die ganze kleine Schaar. Knebel, Frau von Kalb. Behaltet mich lieb. Diese Reise wird mir an Leib und Geist wohl thun, ob ich sie gleich eigentlich ohne rechten innerlichen Trieb fortsetze. Χαιρετε! [2]) G.

67.

Ich sollte Euch allerlei Guts sagen, und ich kann nur sagen, daß ich in Venedig angekommen bin. Ein wenig intoleranter gegen das Sauleben dieser Nation als das

---

1) Er hatte Knebels Schwester einen Besuch zugedacht.

2) Griechische Grußformel.

vorigemal. Recht wunderbar ists, daß ich das Tagebuch meiner vorigen Reise mitzunehmen vergessen habe. Also meinen alten Pfaden nicht folgen kann und wieder von vorne anfangen muß. Das ist indessen auch gut. Von der Herzogin hör' und seh' ich nichts. Ich habe mich eingerichtet, daß ichs abwarten kann. Ich will das Wassernest nun recht durchstören. Wie einfach und wie complicirt sind doch alle menschliche Dinge! Ich wohne am Rialto ohngefähr 20 Häuser näher als der Scudo di Francia, auf derselben Seite. Habe einen Wirth, wie Musäus war, und bin schon leidlich zu Hause. Meine Elegien sind wohl zu Ende; es ist gleichsam keine Spur dieser Ader mehr in mir. Dagegen bring' ich Euch ein Buch Epigramme mit, die, hoff' ich, nach dem Leben schmecken sollen. Ich wollte mehr schreiben; die Post nicht zu versäumen, schließ' ich. Lebt wohl.

Venedig den 3. April (17)90. G.

Grüßt mir Augusten; er fehlt mir sehr. Hier sind tausend Sachen, die er genösse und an denen ich vorbeigehn muß. Grüßt ihn. G.

Schreibt mir ja. Euer Brief findet mich bei

S. Corrado Reck.

68.

Venedig den 15. April 1790.

Hier schick' ich ein Blatt Epigramme, die von meinem Dasein zeugen mögen; übrigens hab' ich nicht viel zu

sagen. Ich studire die venetianische Malerschule von vorne herein fleißig durch und habe daran viele Freude; auch präsentiren sich mir allerlei Resultate und Bemerkungen, wo nicht ganz neue, doch von neuen Seiten. Ich bitte Euch, die Freunde vielmals zu grüßen und die Epigramme ihnen mitzutheilen. Dem Herzog hab' ich eins besonders geschickt; das laßt Euch auch zeigen.[1]) Die Herzogin ist den 10. dieses von Neapel hinweg, und will zu Ende des Monats hier sein. Ich werde bis zu dieser Zeit meiner Erlösung aus diesem Stein- und Wasserneste noch mancherlei Unterhaltung finden. Indessen verlang' ich sehr nach Hause. Noch hab' ich keine Briefe weder von Euch noch von sonst jemand. Ich habe wieder nach Augsburg geschrieben, wo sie wohl liegen geblieben sind. Von Angelika hab' ich einen Brief; sie ist gar freundlich und gut, wie immer. Reichardt[2]) trägt ihr seine Opera vor und macht ihr viel Freude. Lebt wohl. Grüßt alles. Augustens gedenke ich bei gar manchen Gelegenheiten; grüßt ihn. Leider ist kein Schauspiel vor Himmelfahrt. Das Wetter ist leidlich. Die wenigen Bäume, die hier in den Klostergärten stehn, sind noch nicht grün. Lebt wohl, und gedenkt mein.

G.

---

1) Wohl die herrlichen, in den ersten Abdruck der Epigramme nicht aufgenommenen Verse zum Preise des Herzoglichen Freundes, Epigramm 35.

2) Der mit Goethe befreundete Capellmeister Johann Friedrich Reichardt.

69.

An Herders Gattin.

Venedig den 4. Mai (17)90.

Ihr Brief vom 19. April, liebe Frau, ist mir gestern in die Hände gekommen; es war das Erste, was ich von Ihnen sah. Nun wird auch mein Blatt mit den Epigrammen angekommen sein und Ihr werdet daraus gesehen haben, daß ich nicht ganz müßig war. Das Büchlein ist schon auf 100 Epigramme angewachsen; wahrscheinlich gibt mir diese Reise noch eins und das andre. Ich bedaure sehr, daß der Mann krank und unbehäglich ist; nur ein paar Zeilen von seiner Hand hätten mich sehr erfreut. Ich kann nicht läugnen, daß manchmal diesen Monat über sich die Ungeduld meiner bemächtigen wollte. Ich habe aber auch gesehen, gelesen, gedacht, gedichtet, wie sonst nicht in einem Jahr, wenn die Nähe der Freunde und des guten Schatzes mich ganz behaglich und vergnügt macht. Seit acht Tagen ist sehr schön Wetter, nur das Grüne fehlt hier dem Frühling.

Der alte Zucchi [1]) beträgt sich sehr freundschaftlich gegen mich. Er hält mir Vorlesungen über den Adreßkalender

---

1) Maler aus Venedig, Gatte von Angelika Kauffmann. Vgl. Goethes Werke B. 23, 207. „Ihr (der Angelika Kauffmann) alter Zucchi ist ein braver Mann in seiner Art", schrieb Herder an seine Gattin; „er kommt mir aber immer wie ein Venetianischer Alter in der Komödie vor."

und erklärt mir die wunderliche Constitution dieses Staats, indeß ich die Venetianische Geschichte durchlaufe. An Gemälden habe ich mich fast krank gesehen, und wirklich eine Woche pausiren müssen.

Durch einen sonderbar glücklichen Zufall, daß Götze[1]) zum Scherz auf dem Judenkirchhof ein Stück Thierschädel aufhebt und ein Späßchen macht, als wenn er mir einen Judenkopf präsentirte, bin ich einen großen Schritt in der Erklärung der Thierbildung vorwärts gekommen.[2]) Nun steh' ich wieder vor einer andern Pforte, bis mir auch dazu das Glück den Schlüssel reicht. Die Meerungeheuer habe ich auch nicht versäumt zu betrachten, und habe auch an ihnen einige schöne Bemerkungen gemacht. Sobald ich nach Hause komme, fange ich an zu schreiben und hoffe, daß unterm Schreiben sich mir noch manches darbieten soll. Von anderm Fleiß und Unfleiß, von Abentheuern, Launen und dergl. muß das epigrammatische Büchlein dereinst das Mehrere zeugen.

Knebels Lage betrübt auch mich. Sie würde Euch noch mehr betrüben, wenn Ihr das ganze Innere von der Sache wüßtet, das ich aber nicht entdecken kann. Ich habe nach meiner Ueberzeugung gehandelt, und gewiß mehr als einmal, seine Zufriedenheit zu bewirken, ernstliche Plane gemacht. Es war aber nicht möglich, sie zu vollführen. Was noch zu thun ist, will ich immer gern thun.

---

1) Goethes Diener.

2) Vgl. Goethes Werke B. 27, 13.

Die Herzogin erwarte ich in einigen Tagen. Was sie interessiren kann, hat sie bald gesehen, und auf Neapel kann Venedig nicht schmecken. Vor Pfingsten, hoffe ich, kommen wir hier weg und sind in dem halben Juni zu Hause. Meine Gesinnungen sind häuslicher, als Sie denken.

Weit und schön ist die Welt, doch o! wie dank' ich dem Himmel,
Daß ein Gärtchen beschränkt zierlich mir eigen gehört.
Bringet mich wieder nach Hause! Was hat ein Gärtner zu reisen?
Ehre bringt's ihm und Glück, wenn er sein Gärtchen besorgt.

Grüßen Sie den Mann herzlich und die Kinder. An August liegt ein Blättchen bei. Wenn Sie mir auf diesen Brief bald etwas sagen wollen, so schicken Sie es auf Trent poste restante.

Ich danke Ihnen für die Inlage, die Sie mir schickten; sie enthielt die Nachricht, daß mein Kleiner wieder besser ist; er war 14 Tage sehr übel. Es hat mich sehr beunruhigt, ich bin daran noch nicht gewohnt.

Daß Sie aber in Ihrem Briefe, meine Liebe, die hohen Trümmern und Künste heruntersetzen und uns dafür Fleiß, Mühe und Noth anpreisen, soll als eine Hausfrauenlaune verziehen werden. Diese drei letzten allerliebsten Schwestern sind freilich des Menschen Gefährten, aber warum soll man nicht alles verehren, was das Gemüth erhebt und uns durchs mühselige Leben hindurch-

hilft! Wenn ihr das Salz wegwerft, womit soll man salzen!

Den 5. Mai.

Meyer ist eben angekommen, und sagt, die Herzogin werde morgen hier sein. Ich schließe den Brief nicht eher, als bis sie angelangt ist. Die Gegenwart des alten auferstandnen Schweizers macht mir die größte Freude. Nun kann ich hoffen, daß ihn das Schicksal erhält und in ihm auch für mich eine schöne Zierde des Lebens.

Den 7. Mai.

Gestern Abend ist die Herzogin gesund hier angekommen, gesund ist alles ihr Gefolge. Bury ist auch mit hier. Lebt wohl! Lange bleiben wir nicht aus. G.

70.

Mantua den 28. Mai 1790.

Nun ist die Herzogin im Begriff, aus Italien zu gehn. Wir haben bisher sehr vergnüglich gelebt. Venedig, Padua, Vicenz, Verona und Mantua sind besucht und durchsucht worden. Meyer ist nach der Schweiz, Bury bleibt hier. Euern Brief Venedig poste restante habe ich erhalten. Ich danke Euch; er hat mir viel Freude gemacht. Wenn ich nur nicht hören müßte, daß Dich eine böse Krankheit heimgesucht hat. Ich hoffe Euch wohl zu finden. Für die Gesinnungen gegen meine Zurückgelaßnen danke ich Euch

von Herzen; sie liegen mir sehr nahe und ich gestehe gern, daß ich das Mädchen leidenschaftlich liebe. Wie sehr ich an sie geknüpft bin, habe ich erst auf dieser Reise gefühlt.

Sehnlich verlange ich nach Hause. Ich bin ganz aus dem Kreise des Italiänischen Lebens gerückt. Den 1. Juni sind wir in Trent und wahrscheinlich den 15. oder 16. in Weimar.

Von Augsburg schreibe ich noch einmal. Lebt wohl. Ich hoffe auf einen guten Sommer und frohen Herbst unter Euch. Grüßt alles. Besonders Augusten. Euern Bedienten wird die Herzogin in Diensten nehmen.

Macht allenfalls ein Couvert um inliegenden Brief und schickt ihn an Suter. G.

71.

Augsburg den 9. Juni (1790).

Doppelt und dreifach hat mich Dein Brief erfreut, den ich hier finde. In Insbruck hatten wir einen leidigen Schrecken; denn am Hofe der Erzherzogin begrüßte uns ein Fremder mit der Nachricht, daß Herder todt sei, zu Bedauerniß aller, die ihn gekannt hätten, wie solches in den Augsburger Zeitungen stehe. Wir glaubtens nicht, aber es war doch unleidlich. Glücklicherweise sagten uns die Augsburger Zeitungen, deren letzten Monat Dr. Huschke gleich in der Nacht durchlief, daß Heinicke in Leipzig gestorben sei. Dem gönnten wir die ewige Freude und waren beruhigt.

Die Herzogin ist wohl und vergnügt, wie man ist, wenn man aus dem Paradiese zurückkehrt. Ich habe nun schon eine Habitude, und es war mir diesmal recht wohl aus Italien zu gehen. Tyrol hat uns sehr höflich behandelt; es war das schönste Wetter.

Dr. Huschke ist sehr brav und hat viel glückliche Eigenschaften zum Arzt. Wir müssen ihn halten und behalten. Alles grüßt. Ich bin diese Zeit her sehr fleißig gewesen. Wenn mir der Himmel günstig ist, will ich noch einiges vor mich bringen.

Grüße Deine liebe Frau. Empfiehl mich der regierenden Herzogin aufs beste. Vermuthlich ist der Herzog noch in Aschersleben.

Ich sehne mich herzlich nach Hause. Lebe wohl, Du Wiederauferstandner. Es war ein verfluchter Begriff, wenn ich mir einige Augenblicke denken mußte, daß Du abgetreten seist.

Ob wir Knebeln in Nürnberg sehn werden? Ich hab' ihm geschrieben, die Herzogin wünsche ihn zu sehen, eh' wir den traurigen Fall [1]) wußten.

Leb wohl. Daß ich Dich und die Deinigen gesund antreffe. Verzeih die abscheuliche Schrift. G.

---

1) Den Selbstmord seines Bruders Max. Vgl. Goethes Brief an Knebel vom 31. Mai.

72.

(Dresden) den 30. Juli (17)90.

Eh' ich von hier abgehe, muß ich Euch ein Wort sagen und bitten, daß es den Freunden mitgetheilt werde.

Den 26. früh ging ich, wie Ihr wißt, von Weimar ab, kam gegen 11 in der Nacht nach Gera und wartete die Mittagshitze des 27. in Rochlitz ab, kam um 11 Uhr Nachts nach Rossen und war den 28. früh halb achte in Dresden. Ich besuchte gleich Racknitz, welcher Hausmarschall geworden und sehr beschäftigt ist, sah seine schönen und artigen Sachen, ergötzte und erquickte mich an der Gallerie, den Antiken und Gipsen; sah Graf Geßler[1]), Körner's, Titius, Casanova, Adelung 2c. und gehe nun heute den 30. Nachts wieder ab, um über die Stolpischen Basalte nach Schlesien zu eilen. Ich habe in diesen zwei Tagen viel Guts genossen, wünsche Euch das Beste, was Weimar geben kann, und schreibe bald wieder. Lebt wohl!

G.

73.

Grebischen vor Breslau den 10. August (17)90.

Nach geschloßnem Frieden macht nun die ganze Armee sachte Rückbewegungen. Die Brigade des Herzogs liegt auf Dörfern ohnweit Breslau. Heute war ich in der

---

1) Körners durch ihn auch mit dem Schillerschen Kreise verbundenen Freund.

Stadt und habe nur den Minister Hoym einen Augenblick gesprochen.

Seit Anfange des Monats bin ich nun in diesem zehnfach interessanten Lande, habe schon manchen Theil des Gebirgs und der Ebne durchstrichen, und finde, daß es ein sonderbar schönes, sinnliches und begreifliches Ganze macht. Manche Unannehmlichkeit und Plage wird durch neue Begriffe und Ansichten vergütet. Ich werde viel zu erzählen haben, wenn es mir im Winter wieder erzählerlich wird. Schreiben kann ich nicht, das wißt Ihr.

Also nur, daß der Herzog wohl ist, stark und dick, auch der besten Laune. Aller Wahrscheinlichkeit nach bricht die Armee vor Ende des Monats aus Schlesien auf. Ich mache eine Reise durch die Grafschaft Glatz und kehre nach Dresden dann über Freiburg zu Euch zurück.

Breslau den 12.

Der König kam gestern früh an. Es war gleich große Cour, wo sich sehr verschiedne Gestalten neben einander zeigten. Der Herzog hat ein Absteigquartier in Breslau genomnen; ich werde wohl ganz hier bleiben, sehen und hören, was ich kann. Man weiß noch nicht, wie und wann sich der Feldzug endigen wird. Man sagt, es komme noch auf die Erklärung des Russen an.

Lebet wohl und liebt mich. Sehr gerne kehr' ich zurück. Schreibt mir nicht; denn ich weiß nicht, wie ich Eure Briefe erhalten kann; denn eh' dieses zu Euch kommt,

bin ich schon von Breslau wahrscheinlich weg. Grüßt Augusten und die andern Kinder. Empfehlt mich den Herzoginnen und allen Freunden. G.

74.

Wenn Du ein Freund von Resultaten wärst, so könnt' ich gegenwärtig damit aufwarten. Gegenstände genug habe ich gesehen und mir manches dabei denken können. Schlesien ist ein sehr interessantes Land, und der Augenblick ist interessant genug. Eine Menge Menschen lerne ich kennen, neue Verbindungen werd' ich wohl schwerlich eingehn. In wenigen Tagen hoffe ich von hier abzugehn. Der Herzog ist wohl. Wenn Ihr mir schreiben wollt, so gebt ein Blättchen an Suter. Ich sehne mich nach Hause; ich habe in der Welt nichts mehr zu suchen. Lebt wohl. Grüßt August. Empfehlt mich den Herzoginnen und den Freunden. Schreibt mir, wie es Euch geht.

Breslau den 21. August (17)90. G.

Wegen der geistlichen Stellen habe ich mit dem Herzog gesprochen. Es ist noch nichts darüber an ihn gekommen, und er wird, wenn es geschieht, die Sache bis zu seiner Rückkunft verschieben. Die Sache liegt gegenwärtig zu sehr außer dem Kreise seiner Aufmerksamkeit, als daß ich hätte in ein näheres Detail gehn und auf einen Entschluß wirken können.

* * *

Grün ist der Boden der Wohnung, die Sonne scheint durch die Wände,
Und das Vögelchen singt über dem leinenen Dach.
Kriegrisch reiten wir aus, besteigen Schlesiens Höhen,
Sehen mit muthigem Blick vorwärts nach Böhmen hinein;
Aber es zeigt sich kein Feind — und keine Feindin! — O! bringe,
Wenn uns Mavors betrügt, bring' uns Cupido den Krieg. [1])

Wie sieht es denn mit der Frau aus? Ist denn noch kein Augustkindchen da?

75.

Ich habe lange von Dir nichts gehört, lieber Bruder, bin wieder hier in Breslau, nachdem wir von einer Reise nach Tarnowitz, Krakau, Wilitzka, Czenstochowa glücklich gestern zurückgekommen sind. Ich habe in diesen acht Tagen viel Merkwürdiges, wenn es auch nur meist negativ merkwürdig gewesen wäre, gesehen. An dem Grafen Reden, dem Director der Schlesischen Bergwerke, haben wir einen sehr guten Gesellschafter gehabt. Nun sind wir wieder hier in dem lärmenden, schmutzigen, stinkenden Breslau, aus dem

1) Die Verse stehen mit wenigen Abweichungen unter der Ueberschrift „Feldlager" B. 1, 216. Statt des zweiten „uns" steht im Briefe „und".

ich bald erlöst zu sein wünsche. Noch will nichts rücken, von der Abreise des Königs wird gar nichts gesprochen, indessen wünscht sich alles nach Hause, weil doch kein Anschein ist, daß es zum Ernste kommen könnte. Ob der Courier, der aus Petersburg jede Stunde erwartet wird, Epoche macht, wird sich zeigen.

Auch bei mir hat sich die vis centripeta mehr als die vis centrifuga vermehrt. Es ist all und überall Lumperei und Lauserei, und ich habe gewiß keine eigentlich vergnügte Stunde, bis ich mit Euch zu Nacht gegessen und bei meinem Mädchen geschlafen habe. Wenn Ihr mich lieb behaltet, wenige Gute mir geneigt bleiben, mein Mädchen treu ist, mein Kind lebt, und mein großer Ofen gut heizt, so hab' ich vorerst nichts weiter zu wünschen. Der Herzog ist sehr gut gegen mich, und behagt sich in seinem Elemente.

Lebt wohl. Es erwähnt kein Brief, daß Eure Familienkette um Ein Glied oder ein Paar vermehrt worden sei. Der neue Ankömmling wurde, däucht mich, früher erwartet. Lebt wohl. Grüßt Augusten und die übrigen.

Breslau den 11. September (17)90. G.

---

*76.

Hier die beiden Stücke mit Dank zurück. Sie eröffnen eine weite, schöne Aussicht. Der Jude ist ein trefflicher

Mensch; es ist eine Glut der Sehnsucht in dieser Elegie[1]), wie in wenigen Gedichten. Ich habe einiges dabei bemerkt, sonst find' ich nichts. Die Abhandlungen[2]) sind schön gedacht, componirt und geschrieben. Dagegen schick' ich Dir das Trockenste vom Trocknen und lade Dich zum Anblick einer schwarz=weiß=bunten Tafel. Du wirst am besten sehn, ob diese Bogen und diese Pappe die Sache deutlich machen. Das erste und letzte Capitel will ich nicht in Paragraphen theilen. Bei den übrigen bist Du so gut zu bemerken, ob nicht einige Paragraphen zusammengezogen werden können.

Ich sehe Dich bald und wünsche Besserung.

(Weimar im September oder October 1791 ?) G.

---

*77.

Hier schicke ich die zwei letzten Akte des

Groß = Cophta.

So möchte ich das Stück heißen, wenn Du es billigst. Wenn dieser Titel nicht alles sagt, so sagt er doch das

---

1) Von Jehudah Hallevi, mitgetheilt von Herder in dem Aufsatze „Denkmale der Vorzeit" (Werke zur Philosophie und Geschichte B. 1, 29 ff.)

2) Außer der eben angeführten Abhandlung wohl „Spruch und Bild" (Werke zur Litteratur und Kunst B. 9, 117 ff.) und die Briefe „über ein morgenländisches Drama" (daselbst S. 181 ff.). Diese Abhandlungen erschienen zu Ostern 1792 in der vierten Sammlung der „zerstreuten Blätter".

meiste, und hat etwas Neues und Abenteuerliches. Thue an diesen Heften die Liebe wie an den ersten, die heut abgehen. Ich danke Dir herzlich für diesen Beistand.

Ich bin gehindert worden, Dich zu besuchen und nach Deinem Befinden zu fragen.

Lebe wohl. Ich sehe Dich bald.

(Weimar Ende 1791 oder Anfang 1792). G.

---

*78.

An Herders Gattin.

Zur Nachricht, daß ich zwar aus der Antichambre des Grabes, dem Bett' mein' ich, wieder ins gemeine Leben wiedergekehrt, aber doch so schnell als jener wirklich begrabene und stinkend gefundene Fromme nicht aus den Windeln der zweiten Kindheit mich auswickeln kann, deswegen auch noch mit halbverhülltem Haupt herumwandre.

Der Mammon, der hier beikommt, hat wunderbare Schicksale gehabt. Er kommt von der Herzogin-Mutter und sollte mit der Ostergabe der regierenden Herzogin vereint anlangen, blieb aber zurück, fand einen Weg zu mir und blieb bei dem Liegenden liegen. Also einen guten Empfang dem hinkenden Plutus.

Der Herzog wünscht die „zerstreuten Blätter".[1]) Es wäre artig, wenn Sie ihm ein Exemplar gleich schickten.

(Weimar im Frühjahr 1792?) G.

---

1) Die vierte Sammlung derselben erschien im Frühjahr 1792.

*79.

Die Herzogin hat mit mir wegen dem Unterricht in der Lateinischen Sprache, den man nun dem Prinzen geben könnte, gesprochen. Ehe Du es mit Schäfern einrichtest, versäume nicht mit Riedel [1]) deshalb zu sprechen. Es will doch jeder gern von dem, was in seinem Departement vorgeht, unterrichtet und bei einer Veränderung, wo nicht um Rath gefragt, doch begrüßt sein.

Mache dem Kleinen einen Besuch und leite die Sache ein. Verzeih, daß ich Dir dies angebe. Ich thue es, um Mißverständnissen vorzubeugen. Vale.

(Etwa 1792.) G.

---

*80.

Hier schicke ich Dir die Bücher und die Akten des Convicts. Du denkst die Sache nochmal durch. Die Beilagen wegen der Naturalien erhalte ich. Wegen dem Gelde gibst Du mir wohl die Data. Gotha und Meiningen scheinen geneigt, die Wiederbesetzung der Stellen bis zum Einlaufen unseres Berichts verschieben zu wollen. Ich bin nun im Ausziehen [2]) und habe keinen gesunden Gedanken. Vale.

(Weimar im Juni 1792.) G.

---

1) Landkammerrath Riedel war der Erzieher des Erbprinzen.

2) An Jacobi schreibt Goethe am 15. Juni 1792: „Ich bin sehr zerstreut, verändre mein Quartier, und muß bauen, eh' ich einziehen kann."

*81.

Beiliegendes erhalte ich durch Herrn von Frankenberg.[1]) Da die Sache so sehr betrieben wird, ist es, dünkt mich, die höchste Zeit, das Eisen zu schmieden.

Schicke mir doch Deinen Aufsatz. Ich dächte, ich communicirte ihn privatim an Frankenberg und zündete so das Feuer an. Vale. G.

---

*82.

Herr von Frankenberg, dem ich Deinen Aufsatz über das Convictorium zu seiner großen Zufriedenheit mitgetheilt habe, wünscht solchen an Herrn von Türkheim nach Meiningen zu communiciren und dazu Deine Erlaubniß. Ich glaube nicht, daß einiges Bedenken sein könne. Ich lege die Comm. bei, welche Gotha sogleich hat ergehen lassen.

G.

83.

Euern lieben Brief, meine Besten, erhalte ich in Frankfurt, wo ich gestern Abend angekommen bin. Dieses Blatt

---

1) Geheimerath Friedrich Ludwig von Frankenberg zu Gotha. Vgl. von Müller „Erinnerungen aus den Kriegszeiten 1806—1813“ S. 138 ff.

wird Euch also noch in Aachen [1]) treffen, da Ihr bis den 20. zu bleiben gedenkt. Ich hoffe bis zu Ende des Monats hier zu sein und nur dann und wann kleine Excursionen zu machen. Wegen Eurer Reise wage ich nichts zu sagen noch zu bestimmen. So lieb mirs wäre, Euch zu sehen, so darf ich Euch doch nicht rufen, da besonders die Düsseldorfer Gallerie Herdern so nah ist, und ihm eine Unterhaltung geben wird, die er auf dem übrigen Wege nicht findet.

Ich bin hier in alten Ideen zerstreut, und gebe lieber auf, Euch zu sehen; denn weggehen kann ich nicht und werde Coblenz schwerlich sehn. Ich gehe wahrscheinlich auf Trier oder auf Zweibrücken; wer weiß, wo sie sich in vier Wochen herumtummeln werden! Lebet also und reiset wohl, grüßet Jacobi. Ich schreibe ihm heute. Schreibet mir doch auch noch ein Wort, eh Ihr von Aachen geht. Ich wünsche recht herzlich, daß das Wasser den gewünschten Effect thue. Lebet wohl und liebt mich.

Fr(ankfurt) den 13. August 1792. G.

84.

Luxenburg den 16. October 1792.

Aus der mehr historischen und topographischen als allegorischen Rückseite [2]) werden Ew. Liebden zu erkennen ge=

---

1) Wo Herder heftiger und schmerzhafter Rheumatismen wegen die Dampfbäder benutzen mußte.

2) Vgl. das Facsimile.

ruhen, was für Aspecten am Himmel und für Conjuncturen auf der Erde gegenwärtig merkwürdig sind. Ich wünsche, daß diese Effigiation zu heilsamen Betrachtungen Anlaß geben möge. Ich für meine Person singe den lustigsten Psalm Davids dem Herrn, daß er mich aus dem Schlamme erlöst hat, der mir bis an die Seele ging.

Wenn Ew. Liebden Gott für allerlei unerkannte Wohlthaten im Stillen danken, so vergessen Sie nicht, ihn zu preisen, daß er Sie und Ihre besten Freunde außer Stand gesetzt hat, Thorheiten ins Große zu begehen.

Ich wünsche gute Folgen des Bades auf den Winter. Ich eile nach meinen mütterlichen Fleischtöpfen, um dort wie von einem bösen Traum zu erwachen, der mich zwischen Koth und Noth, Mangel und Sorge, Gefahr und Qual, zwischen Trümmern, Leichen, Aesern und Scherbhaufen gefangen hielt. Lebet wohl und haltet Euch für so glücklich, als Ihr seid. G.

85.

(Aus dem Lager bei Marienborn) den 2. Juni (17)93.

Daß ich mich wohl und, wie es die Umstände zulassen, vergnügt im Lager bei Marienborn befinde, habe ich durch Gegenwärtiges melden sollen. Das Interessanteste für uns ist, daß der Herzog sich wohl befindet; das Uebrige geht und mag gehen, wie es in den Sternen geschrieben oder nicht geschrieben ist. Die Situation der Franzosen ist sehr vortheilhaft.

Von dem Ueberfall auf Marienborn liegt hier eine detaillirte Relation bei, die ich besonders Frankenbergen mitzutheilen bitte. Empfehlet mich auf allen Seiten und liebt mich.

G.

Dein Packet [1]) hab' ich noch nicht übergeben, ich weiß nicht, warum. Ein Dämon hält mich ab. Die Zerstreuung, Verwirrung, Inhumanität um uns ist zu groß. Vale et ama.

(Beilage.)

Ausfall der Franzosen auf Marienborn. [2])

Das Hauptquartier Marienborn liegt in der Mitte des Halbkreises von Lagern und Batterien, die am linken Ufer des Rheins oberhalb Mainz anfangen, die Stadt in der Entfernung ohngefähr einer Viertelstunde umgeben und unterhalb derselben sich wieder an den Fluß anschließen. Die Capelle zum heiligen Kreuz, die Dörfer Weißenau, Hechtsheim, Marienborn, Dreys, Gunzenheim, Mombach, werden von dem Kreise entweder berührt oder liegen nicht weit von demselben.

---

1) Herder hatte ihm die erste Sammlung der „Briefe zur Beförderung der Humanität" gesandt, um sie dem Herzog zu übergeben.

2) Goethe hat diesen Bericht in seine Beschreibung der Belagerung von Mainz (B. 25, 228 ff.) fast wörtlich aufgenommen. Die einzelnen Abweichungen sind hier durch gesperrten Druck angedeutet. Auch an Jacobi sandte Goethe diesen mit eigner Hand geschriebenen Bericht.

Die beiden Flügel bei Weißenau und Mombach wurden vom Anfang der Blokade an von den Franzosen öfters angegriffen und ersteres Dorf abgebrannt, die Mitte hingegen blieb ohne Anfechtung; niemand konnte vermuthen, daß sie einen Ausfall dahin richten würden, weil sie in Gefahr kamen, von allen Seiten ins Gedränge zu gerathen, abgeschnitten zu werden, ohne irgend etwas von Bedeutung auszurichten.

Unterdessen waren die Vorposten um Bretzenheim und Dahlheim, Orte, die vor Marienborn in einem Grunde liegen, der sich nach der Stadt zieht, immer an einander, und man behauptete Bretzenheim diesseits um so eifriger, als die Franzosen bei Zahlbach, einem Kloster nahe bei Dahlheim, eine Batterie errichtet hatten und damit das Feld und die Chaussee bestrichen.

Eine Absicht, die man dem Feinde nicht zutraute, bewog ihn endlich zu einem Ausfall gegen das Hauptquartier; sie wollten — so ist man durch die Gefangenen überzeugt — den General Kalkreuth, der in Marienborn, den Prinzen Ludwig, Ferdinands Sohn, der auf dem Chausseehause einige hundert Schritte vom Dorfe im Quartier lag, entweder gefangen fortführen oder todt zurücklassen. Sie wählten die Nacht vom 30. zum 31., zogen sich vielleicht 3000 Mann aus dem Zahlbacher Grunde über die Chaussee durch einige Gründe und durch das hohe Korn bis wieder an die Chaussee, passirten sie und eilten auf Marienborn los. Sie waren von Bauern aus der Nachbarschaft geführt und

nahmen ihren Weg durch die Patrouillen durch, die ein Umstand unaufmerksam gemacht hatte.

Tags vorher hatte man Bauern beordert, das hohe Getraide, das gegen die Stadt zu steht, in der Nacht abzumähen. Als diese nach vollendeter Arbeit zurückgingen, folgten ihnen die Franzosen. Einige Patrouillen achteten das Geräusch nicht, andre riefen sie an und hielten ihren undeutlichen Gegenruf für Ungrisch. Genug sie drangen unentdeckt weit vor, und als man sie endlich erkannte und nach ihnen schoß, eilten sie nach Marrienborn, erreichten das Dorf, gegen ein Uhr, wo man sorglos entweder schlief oder wachte. Sie schossen sogleich in die Häuser, wo sie Licht sahen, drängten sich durch die Straße, umringten den Ort und das Klostergebäude, in welchem der General lag. Die Verwirrung war groß, besonders da noch mehrere in Marienborn cantonnirten. Die Batterien feuerten, das Infanterieregiment Wagner rückte vor, Lottum kam herzu, eine Escadron Herzog von Weimar, die hinter dem Orte lag, war bei der Hand, die Sächsischen Husaren desgleichen. Es entstand ein verwirrtes Gefecht mit großer Lebhaftigkeit.

Indessen hörte man im ganzen Umkreis der blokirenden Läger das Feuern von falschen Attaquen, jeder ward auf sich aufmerksam gemacht und niemand wagte dem andern zu Hülfe zu kommen. Der abnehmende Mond gab ein mäßiges Licht.

Der Herzog von Weimar führte den übrigen Theil seines Regiments, das eine Viertelstunde hinter Marienborn auf der Höhe campirte, hinzu. Die Regimenter Wagner und Lottum widerstanden dem Feinde, und nach einem anderthalbstündigen Gefecht trieb man die Franzosen gegen die Stadt zurück. An Todten ließen sie 30 und etwa so viel Gefangene und Blessirte zurück. Sie haben, so viel man weiß, nur einige Artilleriepferde erbeutet. Der Verlust der Preußen an Todten und Blessirten mag 90 Mann sein.

Major la Viere von Weimar, Rittmeister Voß, General-adjutant, sind todt und einige Hauptleute der Infanterie.

Ein unglücklicher Zufall vermehrte den diesseitigen Verlust; denn als sich die Feldwachen von Bretzenheim zu Anfang der Affaire auf Marienborn zurückziehen wollten, kamen sie unter die Franzosen und wurden zugleich mit ihnen von unsern Batterien beschossen. Als es Tag ward, fand man Pechkränze und dergleichen brennbare Materialien an mehreren Enden des Dorfes; sie hatten die Absicht, wenn der Coup gelänge, zuletzt das Dorf anzuzünden. Man erfuhr, daß sie zu gleicher Zeit versucht hatten, von einer Rheininsel, an der Mainspitze, in der sie sich eingenistet haben, eine Brücke auf die nächste zu schlagen. Nunmehr ist das zweite Treffen näher an Marienborn herangezogen. Des Herzogs Regiment steht rechts Marienborn. Man weiß, daß beim

Ausfall Nationaltruppen voran gingen, dann Linien-, dann wieder Nationaltruppen folgten. Es mag daher das Gerücht entstanden sein, als wären sie in drei Colonnen ausgegangen.

Ein Brief des Herzogs an seine Frau Gemahlin wird das, was ich sage, bestätigen, modificiren, aufklären.

Dii meliora!

86.

Eure Briefe, meine Lieben, mit dem zweiten Theile kamen eben an, als ich den ersten übergeben mochte. Der Herzog dankt und grüßt. Nach dem letzten Ueberfall und veränderten Lager haben wir uns wieder angebaut. Ich habe ein hübsches Zelt, gerade gegen Sonnenaufgang gerichtet, bringe die einsamen Stunden des heißen Tages in einer großen, mit Fichtenreis beschützten Laube zu, die der Herzog zum Speisesaal errichten ließ. Oft bin ich im Hauptquartier; der General Kalkreuth setzt sein gütiges Betragen gegen mich ununterbrochen fort. Ich sehe viel Menschen, höre und sehe, was begegnet, und bin sehr zufrieden hier zu sein und mich mit so vielen in Geduld zu fassen, da Ihr in der Ferne gewiß ungeduldiger seid. An Uebergabe der Stadt, wie an Belagerung ist noch so bald nicht zu denken.

Dem „Bürgergeneral“ wünscht' und hofft' ich Euren Beifall, und ist mir um so lieber, daß Ihr es gut zuerst habt spielen sehen. Die kleinen Productionen haben den Vortheil, daß sie fast eben so geschwind geschrieben als erfunden sind. Von dem Moment, in dem ich die erste Idee hatte, waren keine drei Tage verstrichen, so war es fertig. Ich hoffe, es soll mich weder ästhetisch noch politisch reuen, meiner Laune nachgegeben zu haben.

Ich habe meinen Genius verehrt, daß er mich unterwegs sowohl als in Weimar den Propheten [1]) nicht antreffen ließ. — Die Welt ist groß; laßt ihn liegen drin! — Wo sich dieses Gezücht hinwendet, kann man immer voraus wissen. Auf Gewalt, Rang, Geld, Einfluß, Talent ꝛc. ist ihre Nase wie eine Wünschelruthe gerichtet. Er hofirt der herrschenden Philosophie schon lange. Dagegen hat aber auch Kant seinen philosophischen Mantel, nachdem er ein langes Menschenleben gebraucht hat, ihn von mancherlei sudelhaften Vorurtheilen zu reinigen, freventlich mit dem Schandfleck des radicalen Bösen beschlabbert, damit doch auch Christen herbeigelockt werden, den Saum zu küssen. [2])

Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben und also [3]) —. Die Obelisken und Asterisken [4]) an „Reineke“

1) Lavater. Vgl. Goethes Brief an Jacobi vom 7. Juli.

2) In diesem Jahre war Kants Schrift: „Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft“, erschienen.

3) Aus Goethes Uebersetzung des „Reineke“.

4) Critische Zeichen, die Herder bei der Durchlesung des „Reineke“ gemacht, um auf eine Aenderung hinzudeuten.

gehe ich fleißig durch, und corrigire nach Einsicht und Laune. Ohne diese Beihülfe des critischen Bleistifts wäre ich nicht im Stande meinen Verbesserungswillen zu richten und zu fixiren. Lebet wohl. Empfehlt mich den Herzoginnen und den Freunden.

Anfangs war hier sehr kühles Wetter, nun ist es heiter und heiß, was ich denn sehr wohl ertragen kann. Grüßt die Kinder. Tausendmal Adieu.

Bei Marienborn den 7. Juni (17)93. G.

87.

Mein Unglaube ist durch die Art, wie der Herzog und einige andre, die in der leidigen Kriegsarbeit begriffen sind, Dein Buch aufgenommen haben, glücklich beschämt worden. Ich schicke hier seinen Brief. Fahre ja fort, Deine Sammlungen zu bearbeiten und laß sie immer so wohlthätig sein.

Mein Leben ist sehr einfach. Ich komme nun fast nicht mehr vom Zelte weg, corrigire an „Reineke" und schreibe optische Sätze. Die Situation auf unsrer Seite habe ich zu wiederholtenmalen gesehen, über das Wasser bin ich noch nicht gekommen außer bei einer schönen Partie ins Rheingau. Wir fuhren zu Wasser bis Rüdesheim, probirten die Keller durch, fuhren an den Mäusethurm, dann auf Bingen. Und zu Land nach dem Lager zurücke. Wir kamen eben zurechte, als die Franzosen einen Ausfall

auf das Stift zum heiligen Kreuz thaten und es wegbrannten.[1])

Ich sehe viele Menschen, zu denen ich wenig Beziehung habe. Sehne mich nach meiner Camera obscura, und was dem anhängig ist. Lebet wohl und genießet die Ruhe hinter der Kirche. Möchte ich doch auch schon Koppenfelsens Scheune statt dieser Berge, Flüsse, Städte und Plainen wieder vor dem Auge haben.

(Bei Marienborn) den 15. Juni (17)93. G.

---

*88.

Hast Du nicht ein Camperisches Werk[2]), die vergleichende Anatomie betreffend, von Jacobi, als Du in Düsseldorf warst[3]), erhalten? Ich bitte drum.

(Weimar 1793 oder 1794?) G.

---

*89.

Wie sehr ich Deiner Meinung wegen der Glossen[4]) im allgemeinen bin, weißt von Alters, da ich etwas Aehn-

---

1) Am 9. Juni. Vgl. Goethes Werke B. 25, 233. Goethes Brief an Jacobi Nr. 79.

2) Naturgeschichte des Orangoutang und andrer Affenarten (Düsseldorf 1790).

3) Im August 1792.

4) In der Schrift „über die Gabe der Sprache" (1794), in den Werken „zur Theologie und Religion" B. 16, 1 ff.

liches als Posse vortrug.[1]) Deine critische Zusammenstellung, die Ausführung und Nutzanwendung freut mich sehr. Hier ein Brief von Lichtenberg[2]), woraus Du sehen wirst, daß noch manches zu thun ist, ehe wir, vom Gesetz erlöst, uns einer evangelischen Gemeinschaft erfreuen können.

(Weimar 1703 oder 1794?) G.

---

*90.

Da Du den Kielmeyer[3]) vornimmst, wird Dirs nicht zuwider sein, beikommende tabellarische Uebersicht der Abhandlung, die ich schreiben möchte[4]), durchzugehen. Ich habe so viel schon über diese Materie theilweise geschrieben, und kann fast nichts davon brauchen, weil ich keinen rechten Plan ausgearbeitet hatte, dazu ist dies ein Versuch. Ich werde nicht eher wieder anfangen zu schreiben, bis die Methode berichtigt ist. Auskunft gebe ich gerne mündlich über diese Marginalien und vernähme auch gerne mündlich

---

1) Vgl. Goethes 1773 erschienene Abhandlung: „Zwo wichtige, bisher unerörterte Biblische Fragen, zum erstenmal gründlich beantwortet. Von einem Landgeistlichen in Schwaben" (B. 14, 270 ff.)

2) Vgl. Goethes Werke B. 40, 452 f. Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel Nr. 113—116.

3) Ueber Verhältnisse der organischen Kräfte untereinander (1793).

4) Ueber vergleichende Anatomie. Vgl. Goethes Werke B. 36, 253 ff.

Dein Urtheil und Berichtigung. Behalte also die Blätter bei Dir und lebe wohl.

(Weimar 1793 oder 1794?) G.

Hier mögen noch folgende beiden Billete eine Stelle finden, die wir nicht sicher einzuordnen wissen:

*91.

Hier, mein Lieber, das Manuscript dankbar zurück. Ich wollte doch, es wäre einmal laut gelesen worden.

Das erste Zeichen deutet auf die Maultrommel, das zweite auf das Wort: ärgere, welches wohl abenteuerlichere oder so was heißen könnte. Das dritte deutet auf die Flucht des Berges. Lebe wohl. Sonnabends sehen wir uns ja wohl in der Nachbarschaft. G.

*92.

Ew. Liebden und Würden übersende hierbei ein Opusculum, das ich mit critischer Aufmerksamkeit zu lesen bitte.

G.

---

*93.

Recht herzlich danke ich für Deinen Dichter [1]); er bleibt bei jedem Wiedergenuß derselbe, und wie die Ananas er-

1) Balde, dessen Uebersetzung in der „Terpsichore" (1795, 1796) erschien.

innert er einen an alle gutschmeckenden Früchte, ohne an seiner Individualität zu verlieren.

An eben dem Tage erhalte ich das zweite Buch Lukrezens von Knebel, und komme in Versuchung, Dir das erste Buch meines Romans [1]) zu schicken, das nun, umgeschrieben, noch manches Federstriches bedarf, nicht um — gut zu werden, sondern nur einmal als eine Pseudoconfession mir vom Herzen und Halse zu kommen.

Auch fällt mir ein, daß ich Dich schon früher hätte ersuchen sollen, Eilensteiner auf diesen Sommer abermals gefälligen Urlaub zu geben.

Wolltest Du Sonntag Mittags mit mir essen, so lüde ich Knebeln ein, und wir verschwätzten einige Stunden, ohngedenk der vielen Hälse und Beine, die es jetzt an allen Orten und Enden der armen Menschheit kostet. [2])

(Weimar im Juni 1794). G.

---

*94.

An Herders Gattin.

Hierbei die Recension. Für die Hütten und Blattern (?) danke ich. Für Jacobs (Jacobis?) Emigrirten möchte

---

1) Des „Wilhelm Meister".

2) Vgl. Goethes Brief an Knebel Nr. 137, der vom Herausgeber irrig ins Jahr 1796 verlegt wird.

schwerlich etwas zu thun sein. Meyer kommt in diesen Tagen [1]; mein stilles Haus sehnt sich nach ihm. Leider wirkt der Genius der Zeit so übel auf Freundschaft. Meinungen über fremde Verhältnisse zerstören die nächsten, daß man sich nur an das, was einem noch bleibt, recht fest zu halten hat. Leben Sie recht wohl.

(Weimar im Juli 1794.) G.

95.

Dein Aufsatz [2] folgt hier mit dem besten Danke. Es ist Dir fürtrefflich gerathen. Es umfaßt die Materie, ist ohne Strenge genau und mit Lieblichkeit befriedigend. Ich wußte nichts dabei zu erinnern. Nur bitte ich ihn, wenn es möglich ist, morgen mit den Botenweibern an Schiller zu schicken. Vale.

(Weimar den 21. August 1795.) [3] G.

---

1) Von Dresden, wo er ein Gemälde von A. Caracci copirte.
2) „Homer, ein Günstling der Zeit". Der Aufsatz erschien in Schiller's „Horen".
3) An demselben Tage schreibt Goethe an Schiller: „Herders Homer, den ich so eben mit Meyern gelesen, ist fürtrefflich gerathen, und wird den „Horen" zu großem Schmuck gereichen. Ich will treiben, daß Sie den Aufsatz morgen erhalten!" Schon am 12. August hatte Herder an Schiller geschrieben: „Mein Homer kommt bald zu Ihnen."

*96.

Der Herzog hat mir vor seiner Abreise gesagt, daß man mir 600 Rthlr. von der Kammer auszahlen werde, über welche ich, als über eine mir von Serenissimo aufgetragne Ausgabe, quittiren und Dir sie einhändigen solle. Welches ich auch zu thun bereit bin, obgleich es ebenso gut durch eine Quittung des Herrn Geheimerath Schmidts, aus dessen Händen Du nachher das Geld erhalten kannst, abgethan werden kann.

(Weimar im Frühjahr 1796.) [1])

---

1) Schon beim Beginne des Jahres hatte Herder durch Goethes Vermittlung 600 Rthlr. als Unterstützung von Seiten des Herzogs erhalten. Vgl. den Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel Nr. 123. 126. 128. Es liegt uns folgendes, ohne Zweifel an Knebel gerichtetes Billet Goethes in Abschrift vor: „Da ich auf einige Zeit nach Jena gehe, wünsche ich Dir wohl zu leben in Deiner einsamen Hütte. Hiebei schicke ich eine Rolle Geld; es ist das Ordinarium von der Herzogin. Die 600 Rthlr. werden auch bald anlangen. Danke Herder für seinen Besuch am Neujahrstag, bitte ihn, uns doch auch bald etwas vorzulesen. Ich hoffe in Jena fleißig zu sein. Lebe wohl. (Weimar den) 3. Januar (17)96. G." Die Antwort hierauf enthält Nr. 127 des Briefwechsels. An Knebel möchte auch wohl das folgende unter Herders Nachlaß befindliche Billet gerichtet sein: „Mit den Manuscripten hast Du mich auf eine sonderbare Art überrascht. Ich dachte nicht, daß sie noch in der Welt wären. Der Anblick vergangener Zustände führt uns in unser Tiefstes zurück. Die „Iphigenie" auf gesteiftem Papier erinnert an den Ort, wo sie geschrieben worden. Das

*97.

Ein Votum über das besondere Bild, das ich dem Prinzen[1]) mit den besten Empfehlungen zu übersenden bitte, sowie ein Schein über die erhaltnen Akten liegt bei.

Der Beifall, den Du meinem Gedicht[2]) geben magst, ist mir unschätzbar. Ich wünsche, daß Du es desselben bis zu Ende und auch künftig werth finden mögest.

Lebe wohl und erfreue Dich der versammelten Deinen.

Weimar am 17. Mai 1797. G.

---

*98.

Weimar den 26. April 1802.

Du willst, verehrter, alter Freund, die Gefälligkeit haben meinen Sohn in die christliche Versammlung einzuführen, auf eine liberalere Weise, als das Herkommen vorschreibt. Ich danke Dir herzlich dafür und freue mich,

---

verlangte Blatt will ich auch aufzuspüren suchen. Ich hoffe Dich bald zu sehen. Der Frühling hat die Botanik wieder an die Tagesordnung gebracht. G." Knebel besaß die erste Handschrift der „Iphigenie". Vergl. H. Düntzer „Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethes Iphigenie" S. 145. 187 f. Im Juli 1801 schenkte er sie seiner Schwester, nach deren Tod (1813) sie wieder in Knebels Hände kam.

1) Dem Erbprinzen.

2) „Hermann und Dorothea", wovon Goethe die ersten Gesänge Herder vorgelesen zu haben scheint.

daß er den, für Kinder immer apprehensiven, Schritt, an Deiner Hand, auf eine Weise macht, die mit seiner gegenwärtigen Bildung zusammentrifft. Er wird sich Dir, mit seinem Lehrer, nächstens vorstellen. Empfang' ihn freundlich und ordne alles nach Gefallen, indem Du meiner gedenkst.

Goethe.

---

*99.

Weimar den 14. Juni 1802.

Mit herzlichem Danke empfinde ich die Neigung, mit der Du das gestrige Geschäft[1]) vollbracht hast, empfehle Dir den Knaben auch für die Zukunft und lege die Note bei.

Goethe.

---

*100.

Weimar den 22. September 1803.

Zur glücklichen Wiederkehr wünsche Glück! Möge Bad- und Reisecur[2]) guten Erfolg haben!

Deiner Angelegenheit ist indessen auch gedacht worden. Hier das Resultat. Du unterzeichnest Dich bei Expeditionen mit dem adeligen praefixo, die Canzeleien werden angewiesen, Dich gleichmäßig zu ehren. Hierdurch wird der

---

1) Die Confirmation seines Sohnes. Vgl. B. 27, 81, wo diese heilige Handlung ein Jahr zu frühe gesetzt wird.

2) Herder hatte Eger und Dresden besucht.

gewünschte Effect erreicht, nur daß die Operation nicht durch Rescripte geschieht, aus Gründen, die bisher der ganzen Sache im Wege gestanden. [1])

Möge Dir hierdurch etwas Angenehmes geschehen! Alles kann bei Serenissimi Wiederkunft sogleich berichtigt werden. Nächstens mehr, wenn ich komme, mich Deines Wohlbefindens zu freuen. Der Deine. Goethe.

---

1) Ueber Herders Erhebung in den Adelstand vgl. die „Erinnerungen“ seiner Gattin B. 3, 253 ff. Jean Pauls Brief an Herders Gattin vom 18. November 1801.

Anhang.

1.

Beilage zu Nr. 3.

Auf zwei Bogen in Octav hat Goethe zwölf Volkslieder mit eigner Hand reinlich abgeschrieben.[1]) An erster Stelle findet sich „Das Lied vom Herrn von Falkenstein", wie es in Herders „Volksliedern" VIII, 10 steht, nur mit folgenden Abweichungen: V. 5 woraus, V. 6 machen, V. 7 wollen, V. 8 reiten, V. 15 um 'en, V. 18 Thurn, V. 20 zwo hohen Mauern, V. 22 f. Mauern, V. 24 trauern, V. 33 dürft, V. 34 Thurn, V. 39 mi'm. Darauf folgt:

---

1) Ueber eine ähnliche Sammlung Volkslieder von Goethes Hand, die sich im Nachlaß der Frau von Stein fand, vgl. Schöll „Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786" S. 123 ff. Schölls Angaben daselbst über unsere Handschrift sind nicht durchaus genau.

Das Lied vom Pfalzgrafen.[1])

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
Er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein.

Gott grüß dich, Pfalzgraf hübsch und fein,
Wo hast dein adlig Schwesterlein?

Was hast du nach meiner Schwester zu frag'n;
Sie ist dir viel zu adelig.

Soll sie mir viel zu adlig sein?
Sie hat fürwahr ein Kindlein klein.

Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,
So soll sie nimmer mein' Schwester sein.

Es stund nicht länger als drei Tag' an,
Die junge Gräfin gefahren kam.

Als nun die Gräfin gefahren kam,
Der jung' Graf ihr entgegen sprang.

Gott grüß dich, Schwester, hübsch und fein,
Wo hast dein artlich Kindelein?

(Hier fehlt die Strophe, worin sie das Kind abläugnet.)[2])

---

1) Vgl. Wunderhorn I, 259 (der Pfalzgraf am Rhein). II, 272 (der grobe Bruder).

2) Anmerkung von Goethe selbst.

Er nimmt sie an ihrer schneeweißen Hand,
Und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

Er tanzt am Winter die lange Nacht,
Bis daß ihr die Milch zur Brust 'naus brach.

Ach, Bruder, hör' auf! denn es ist g'nug;
Daheime weint mein Fleisch und Blut.

Er nimmt sie an ihrem schneeweißen Arm,
Und führt sie in die Kammer, daß Gott erbarm.

Er tritt sie am Winter die lange Nacht,
Bis daß man Lung' und Leber sah.

Ach, Bruder, hör' auf! dann es ist g'nug;
Es gehört dem König von England zu.

Ach, Schwester, hätt'st du mir's eh' gesagt,
Es wär' mir ein lieber Schwager gewest.

Es stund kein halb Vierteljahr mehr an,
Der König von England geritten kam.

Gott grüß dich, Pfalzgraf, hübsch und fein!
Wo hast du dein adlig Schwesterlein?

Was hast nach meiner Schwester zu fragen!
Sie ist jetzt todt, lebt nimmermehr.

Ist sie jetzt todt, lebt nimmermehr,
So hast du sie ums Leben gebracht.

Was zog er aus? Sein glitzrig Schwert;
Er stachs dem Pfalzgraf durch sein Herz.

Gelt, Pfalzgraf, gelt! jetzt hast dein Lohn!
Warum hast deine Schwester nicht leben lon?

Er nahm das Kind wohl auf den Arm.
Jetzt haben wir keine Mutter, daß Gott erbarm.

Er wiegt das Kindlein in süße Ruh,
Und ritt mit ihm nach England zu.

Daran schließt sich „Das Lied vom jungen Grafen“, ganz wie bei Herder VIII, 5, nur heißt es hier V. 18 dem jung Graf, V. 19 daß sein herzallerliebster Schatz, V. 25 jenes, V. 27 jüngster Nonnen, V. 29 Nünnchen, und am Schlusse ist die Strophe hinzugefügt:

So solls den stolzen Knaben gehn,
Die trachten nach großem Gut.
Nimm einer ein schwarzbraun Maidelein,
Was ihm gefallen thut.

An vierter Stelle finden wir „Das Lied vom eifersüchtigen Knaben“ (bei Herder VIII, 8), mit folgenden Abweichungen: V. 1 Sternen, V. 2 einen oberhalb des Wortes ihren geschrieben, V. 6 Binds an es dem Feigenbaum, V. 7 dich es, V. 9 kann es und mag es,

V. 15 seiner Liebe, V. 20 mir es der Tod, V. 23 fliessig, V. 31 beide. Es folgt:

Das Lied vom Herren und der Magd.

(Wunderhorn I. 50), das hier also lautet:

Es war einmal ein edler Herr,
Der hatt' eine Magd gar schöne;
Die spielten beide ein halbes Jahr,
Das Maidel ging großschwanger.

Ach Herr, ach Herr, ach edler Herr,
Ich bin von euch groß schwanger.
* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Seid still, seid still, mein Töchterlein,
Der Reden seid ihr stille.
Ich will dir Hänschen den Stallknecht geben,
Dazu fünfhundert Gulden.

Hänschen den Stallknecht mag ich nicht,
Gebt mir fünfhundert Gulden.
Ich will noch heut nach Wertelstein
Zu meiner lieb' Frau Mutter.

Und als ich kam nach Wertelstein
Wohl auf die steinerne Brucken,
Da kam mir die liebe Mutter mein
Entgegen auf der Brucken.

Ach Tochter, liebe Tochter mein,
Wie ist es dir ergangen?
Daß dir dein Röcklein vorn zu kurz
Und hinten viel zu lange.

Seid still, seid still, liebe Mutter mein,
Der Reden seid ihr stille.
* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Seid still, seid still, liebe Tochter mein,
Der Reden seid ihr stille.
Wenn wir das Kindlein geboren han,
So wollen wirs lernen schwimmen.

Seid still, seid still, liebe Mutter mein,
Der Reden seid ihr stille.
Wir schickens dem rechten Vater heim,
So bleiben wir im Lande.

Gebt mir Papier und eine Feder,
Ein Brieflein will ich schreiben.
Macht mir ein Bettlein vom Sammt und Seide,
Den Tod will ich drauf leiden.

Als er das Brieflein empfangen hat,
Geben ihm die Augen Wasser.
Ach, Hänschen, lieber Stallknecht mein,
Sattel mir geschwind meine Pferde.

Ich muß noch heut nach Wertelstein
Zu meiner Allerliebsten.
Er flog wohl über Stock und Stiel,
Wie Vögel unterm Himmel.

Und als er kam nach Wertelstein
Wohl auf die grüne Heide,
Begegnen ihm die Todtenträger
Mit einer Todtenleiche.

Halt still, halt still, ihr Todtenträger,
Laßt mich die Leich' beschauen!
Er hub den Ladendeckel auf
Und schaut' ihr unter die Augen.

Er zog ein Messer aus seinem Sack
Und stach sich selber ins Herze.
Hast du gelitten den bittern Tod,
So will ich leiden Schmerzen. [1])

---

1) Aus diesem Liede, und nicht aus einer Englischen Ballade, wie Goethe (B. 22, 264) selbst angibt, ist die Schlußwendung des „Clavigo" genommen.

Hieran schließt sich:

Das Lied vom verkleideten Grafen.[1])

Es werbt ein junger Grafensohn
Ums Königs seine Tochter.
Er werbt drei Tag und sieben Jahr
Und konnt' sie nicht erfreien.

Und da die sieben Jahr ummer waren,
Ein Brieflein thut sie schreiben.
Leg du dir weibisch Kleiderlein an,
Flecht dir dein Haar in Seide.

Er reit vor seiner Schwester Thür.
Schwester, bist du darinne?
Ach, leih' mir deinen braunseidenen Rock,
Flecht mir mein Haar in Seide.

Sie legt sichs aus und ziehts ihm an,
Flecht ihm sein Haar in Seide,
Sie legt ihm ein silber Gesteckmesserle dran,
Er reit wohl über grün Heide.

Und da er auf die Heid' 'naus kam,
Gar höflich thät sie singen,
Da war der Herr König und auch sein Kind
In einem hohen Zimmer.

---

1) Vgl. „Muskatbaum" im „Wunderhorn" III, 48 (bei Uhland 231 f. 1009).

Ach Papa, lieber Papa mein,
Wer kann so höflich singen?
Es singet fürwahr eine schöne Jungfrau,
Daß durch die Berge thut dringen.

Laß du sie nur reiten, laß du sie nur gehn!
Sie reit auf rechter Straßen,
Und wenn sie heimkommt vor unser Schloßthor,
Zum Stallknecht muß sie schlafen.

Ach Papa, lieber Papa mein,
Das wär' uns beiden ein Schande.
Es schickt so mancher edle Herr
Sein Kind in fremde Lande.

Da es nun war am Abend spat,
Vor die Schloßthür kam sie geritten.
Sie klopft mit ihrem Goldringelein an.
Feinslieb, bist du darinne?

Und da sie in das Schloß 'nein kam,
Der König thät sie gleich fragen.
Sei du uns willkommen, du schöne Jungfrau,
Oder hast du es ein Manne?

Ich hab' es kein Mann, und will es kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben,
Und wenn ich bei deiner Tochter es wär',
Die Zeit thät sie mir vertreiben.

Hast du es kein Mann und willst es kein Mann,
Willst du ein Jungfer bleiben,
So mußt du bei meiner Tochter schlafen.
Ihr Bett ist klare Seiden.

Und da es war um Mitternacht,
Dem König träumts so schwere,
Daß es fürwahr ein schön jung Knab
Bei seiner Tochter wär'.

Der König, und der war ein artlicher Herr,
Bald thät er ein Licht anzünden.
Er ging von Bett bis wieder zu Bett,
Bis daß er die zwei thät finden.

Ach Papa, lieber Papa mein,
Laß uns nur beide gewähren!
Gott ernährt so manchen Vogel in der Luft,
Er wird uns auch ernähren.

An siebenter Stelle findet sich:

Das Lied vom Zimmergesellen. 1)

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein junges Blut.
Er baute dem jungen Markgrafen ein Haus,
Fünfhundert sechs Läden daran.

1) In etwas anderer Gestalt gibt es das „Wunderhorn" (II, 235).

Und wie das Haus gebauet war,
Legt er sich drunter und schlief.
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
Zum zweiten-, zum drittenmal rief:

Steh auf, steh auf, gut Zimmergesell!
Denn es ist an der Zeit,
Wenn dir beliebt bei mir zu schlafen,
An meinem schneeweißen Leib.

Ach nein, ach nein, Markgräfin, nein!
Das wär' uns beiden ein' Schand'.
Und wenn es der junge Markgraf erführ',
Wir müßten beid' aus dem Land.

Und da der beiden Wille geschah,
Sie meinten, sie wären allein,
Da kam die älteste Kammermagd,
Zum Schlüsselloch schaut sie hinein. [1]

Ach Herr, ach edler Herre mein,
Groß Wunder an Euerem Weib!
Der Zimmergesell thut schlafen
An ihrem schneeweißen Leib.

Und schläft es nun der Zimmergesell
An ihrem schneeweißen Leib,
Einen Galgen will ich ihm bauen
Zu Basel wohl an dem Rhein.

---

1) Goethe hatte anfänglich geschrieben: „Und schaute zum Schlüsselloch 'nein.“

Man führt den jungen Zimmergesell
Aufs Rathhaus wohl in der Stadt.
Sein Redel thät man ihm sprechen,
Gehenket muß er sein.

Da sprach der Burgemeister:
Wir wollen ihn leben lan.
Ist keiner unter uns allen,
Der nicht hätt' das gethan.

Was zog er aus dem Sacke?
Fünfhundert Goldgulden so roth.
Zieh hin, zieh hin, gut Zimmergesell,
Darum kauf' Wein und Brod.

Und wenn du das Geld verzehret hast,
So komm du wieder zu mir.
So will ich dir lassen geben
Den besten Malvasier.

Weiter folgt weniger vollständig als im „Wunderhorn“ (I, 125):

Das Lied vom Lindenschmidt.

Es war ein ädliger Lindenschmidt,
Nährt' sich auf freier Landstraßen.
* * * * * * * * *
* * * * * * * * *
* * * * * * * * *

Und da es Junker Kasper erführ,
Setzt' er seinem Bäuerlein das Käpplein auf
Und schickt es auf freier Landstraßen,
Wenn es den ädligen Lindenschmidt fand,
Sollt' es ihn gleich verrathen.

Das Bäuerlein schifft sich über den Rhein,
Gegen Frankenthal in ein Wirthshaus 'nein.
Herr Wirth, habt ihr nichts zu essen?
Es kommen drei Wagen, sind wohl beladen,
Von Frankfurt aus der Messen.

Der Wirth, der sagt's dem Bäuerlein zu:
Ja Wein und Brod, das hab' ich genug;
Im Stall da stehn drei Rosse,
Die gehören dem ädligen Lindenschmidt
Nährt sich auf freier Landstraßen.

Das Bäuerlein dacht' in seinem Muth
Die Sache, die wird werden gut,
Den Feind hab' ich vernommen.
Gar bald er Junker Kasper zuschrieb,
Er sollt gar eilend kommen.

Der Lindenschmidt lag hinterm Tisch und schlief.
Sein Sohn ihm zum öftermal rief:
* * * * * * * * * *

Steh auf, herzliebster Vater mein,
Dein Verräther ist schon kommen.

Und da der Junker Kasper zur Stube 'nein trat,
Der Lindenschmidt von Herzen erschrack.
Lindenschmidt, gib dich gefangen!
Zu Baden wohl am Galgen hoch
Daran da mußt du hangen.

Der Lindenschmidt der war ein freier Reutersmann;
Er alsbald nach der Klinge sprang.
Wir wollen erst ritterlich fechten.
Aber es waren der Bluthunden (sic) zu viel,
Sie schlugen ihn nieder zu Boden.

Ei kann und mag's nicht anders sein,
So bitt' ich um mein Sohne mein [1])
Und um mein Reutersjungen.
Ei haben sie niemand was Leids gethan,
Dazu hab' ich sie gezwungen.

Der Junker Kasper sprach Nein dazu.
Das Kalb muß leiden mit der Kuh.
Soll dir nicht weiter gelingen,
Als bis gen Baden, in der werthen Stadt,
Soll dir das Haupt abspringen.

---

1) Früher stand „den Sohne mein.“ Den ist durchstrichen und mein darüber geschrieben.

Sie wurden alle drei nach Baden gebracht.
Sie saßen nicht länger als eine halbe Nacht.
Der Tag war kaum angebrochen,
Da ward gehenkt der Lindenschmidt,
Sein Sohn und Reutersjunge.

Daran schließt sich:

Das Lied vom Grafen Friedrich.[1])

Graf Friedrich wollt' ausreiten
Mit seinen Edelleuten,
Wollt' holen seine liebe Braut,
Die ihm zur Eh' war wohl vertraut.

Als er mit seinem hellen Hauf
Reit einen hohen Berg hinauf,
Da kam er auf dem Weg
Auf einen sehr schmalen Steg.

In dem Gedräng, dem Grafen werth,
Schoß aus der Scheid sein scharfes Schwert,
Verwundet seine liebe Braut,
Die ihm zur Eh' war wohl vertraut.

Was zog er aus? Sein Hemdlein weiß,
Drückts in die Wund' mit großem Fleiß,
Das Hemd, das war von Blut so roth,
Als ob mans draus gewaschen hätt'.

---

1) Vgl. im „Wunderhorn" II, 289. 294. Uhlands Volkslieder 277. 1012. Simrock Nr. 11.

Und wie er in den Hof 'nein reit,
Sein Mutter ihm entgegenschreit:
Sei mir willkommen, Sohne mein,
Und alle, die mit dir kommen sein.

Wie ist deine liebe Braut so bleich,
Als ob sie ein Kindlein hat (sic) gesäugt?
Wie ist sie also inniglich (sic),
Ob sie mit einem Kindlein schwanger ist?

Ach schweig, meine Mutter, stille,
Und thu's um meinetwillen.
Sie ist kindshalben nicht ungesund,
Sie ist bis auf den Tod verwundt.

Da es nun war die rechte Zeit,
Ein köstlich Wirthschaft war bereit,
Mit aller Sach' versehen wohl,
Wie eines Grafen Hochzeit soll.

Man setzt' die Braut zu Tische,
Man gab ihr Wildpret und Fische,
Man schenkt' ihr ein den besten Wein,
Die Braut aber wollte nicht fröhlich sein.

Sie konnt' weder trinken noch essen,
Ihr Unmuth konnt' sie nicht vergessen.
Sie sprach, sie wolle, es wär' die Zeit,
Daß ihr ein Bettlein wär' bereit.

Das hör't die üble Schwörin (sic)
Und red't gar bald herüber:
Hab' ich doch das noch nie gehört,
Daß eine Braut zu Bett begehrt.

Ach schweig, mein Mutter, stille,
Habt daran kein Unwillen.
Sie red't es nicht aus falschem Grund,
Sie ist bis auf den Tod verwundt.

Man führt die Braut zu Bette,
Für Unmuth sie nichts redte,
Mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
Doch sie war traurig und ungemuth.

Graf Friedrich, lieber Herre,
Ich bitt' euch gar so sehre,
Ihr wollt thun nach dem Willen mein,
Laßt mich die Nacht eine Jungfrau sein.

Nur diese Nacht alleine,
Die andern fürbas keine,
So mir will Gott das Leben lan,
Bin ich ihm fürbas unterthan.

Mein' allerliebste Gemahlin mein,
Die Bitt' soll ihr gewähret sein.
Mein Schatz und Trost, mein schönes Lieb,
Ob deinen Schmerzen ich mich betrüb'.

Mein herzigs Lieb, mein höchster Hort,
Ich bitt' dich, hör' mich nur ein Wort:
Hab' ich dich tödtlich wund erkennt,
Verzeih' mir das vor deinem End'.

Ach allerliebster Gemahl und Herr,
Ich bitt' euch, bekümmert euch nicht so sehr.
Es ist euch alles verziehen schon,
Nichts Arges habt ihr mir gethan.

Sie kehrt' sich gegen die Wände,
Und nahm ein selig's Ende.
In Gott end't sie ihr Leben fein,
Und blieb eine Jungfrau keusch und rein.

Zu Morgens wollt' sie haben
Ihr Vater reichlich begaben.
Da war sie schon verschieden
In Gottes Namen und Frieden.

Ihr Vater fragt' all Umständ',
Wie sie genommen hat (sic) ein End'.
Graf Friedrich sprach: Ich armer Mann,
Bin, Gott sei Klag', selbst schuld daran.

Der Braut Vater sprach in Ungemuth:
Hast du verderbt ihr junges Blut,
So mußt du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein junges Leben.

Indem so zog er aus sein Schwert,
Er stachs dem edlen Grafen werth
Mit großen Schmerzen durch seinen Leib,
Daß er todt auf der Erde bleib.

Man band ihn an ein hohes Roß
Und schleppt' ihn durch das tiefe Moos,
Darin man seinen Leib begrub,
Sein leiblich (sic) Farb' er an sich hub.

Es stund nicht länger als drei Tag an,
Es wuchsen drei Lilien auf seinem Grab,
Daran da steht geschrieben,
Daß er bei Gott geblieben.

Man grub ihn wieder aus dem Moos,
Man führt' ihn auf sein festes Schloß,
Bei seiner Liebe man ihn begrub,
Sein leiblich Farb' er an sich hub.

Er war den dritten Tag schon todt,
Noch blüht' er wie die Rosen roth,
Sein Angesicht war freundlich gar,
Sein ganzer Leib war hell und klar.

Ein großes Wunder auch da geschah,
Das mancher Mensch glaubhäftig (sic) sah.
Seine Lieb er mit Armen umfing,
Eine Red' aus seinem Munde ging.

Und sprach: Gott sei gebenedeit,
Der uns gegeben die ewige Freud'.
Weil ich bei meiner Buhlen bin,
Fahr' ich aus dieser Welt dahin.

Mit leichtem und geringem Muth,
Laß hinter mir mein unschuldig Blut.
Fahr' ich aus dieser Welt dahin,
Da ich aus Noth erlöset bin.

Als zehntes Lied folgt:

Das Lied vom braun Annel.[1])

Es wollt' ein Knab' spazieren gehn,
Wollt' vor braun Annels Laden stehn.
Er wußt' nicht, was er ihr verhieß,
Daß sie den Riegel schleichen ließ.
Den Riegel wohl in die Ecken,
Zum braun Annel wohl unter die Decken.

Sie liegen bei einander eine kleine Kurzweil,
Der jung Knab' weckts braun Annelein:
Steh auf es, geh an den Laden.
Sieh ob es nicht irgends will tagen.
Bleib' liegen, mein Schätzel, nur stille.
Es taget nach unserem Wille.

---

1) Vgl. im „Wunderhorn" III, 143 („Kurzweil").

Sie liegen bei einander eine kleine Kurzweil,
Der jung Knab' weckts braun Annelein.
Braun Maidel gab dem Laden einen Stoß,
Scheint ihr die helle Sonn' in Schoß.
Steh auf es, mein Schätzel, nur balde;
Die Vögel die singen im Walde.

Braun Annel war so hurtig in Eil,
Sie ließ den Knaben herunter am Seil.
Sie meint, er wär' nun bald drunnen,
So liegt er es so tief im kalt Brunnen.

Man zog ihn 'raus am dritten Tag,
Weint' alles, was da um ihn war,
Als nur braun Annel alleine,
Für Trauern konnt' sie nicht weinen.

Ach Gott, was war das für ein Mann,
Daß ich ihn nicht erkennen kann.
Ich hab' ihn oftermal hören nennen,
Ich kann ihn doch nicht erkennen.

Es stund eine alte Frau dabei:
Schweig still, schweig still, braun Annelein!
Keine Nacht fast unterlassen,
Hast ihn alle Nacht zu dir gelassen.

Hierauf folgt:

Vom plauderhaften Knaben.[1])

Es waren drei Junggesellen,
Sie thäten, was sie wöllen,
Sie hielten einen Rath
Zu Straßburg in der Stadt,
Und welcher diese lange Nacht
Am besten schlafen thät.

Es war auch einer drunter,
Der nichts verschweigen kunnte.
Es hat mir gestern spat
Ein Maidel zugeredt,
Sie will mich lassen schlafen
Bei ihr im Federbett.

Das Maidel steht an die Wände,
Hörts von Anfang bis zu Ende.
Verleih mir, großer Gott,
Den Witz und auch den Verstand,
Daß mir der lose Knab
Nicht kommt an meine Hand!

Da es nun war um viere,
Kam er geritten vor die Thüre.

---

1) Vgl. im „Wunderhorn" I, 32 („der vorlaute Ritter"). Simrock Nr. 47.

Er klopfet also still
Mit seinem goldnen Ring.
Ei schläfest oder wachest,
Mein auserwähltes Kind?

Was wärs, wenn ich nicht schliefe
Und dich nicht 'reiner ließe?
Reit du nur immerhin,
Wo du hergeritten bist.
Ich kann auch ruhig schlafen,
Wenn du schon nicht bei mir bist.

Wo soll ich dann hinreiten?
Es schlafen alle Leuten,
Es schlafen alle Leute
Und alle Burgerskind.
Es regnet und schneiet
Und geht ein kalter Wind.

Er saß sich auf einem Gaule,
Er schlug sich selber aufs Maule:
Hättst du nur still geschwiegen,
Du lose Plapperzung!
Du bringst mich um das Liegen
Bei dem schwarzblau Maidel jung.

Dort oben bei jener Linden
Wirst du deinen Schlafplatz finden.

Bind du es deinen Gaul
Wohl an denselben Baum,
Und laß mich ruhig schlafen
In meinem süßen Traum.

Auf der letzten Seite steht als „Zugabe":

Hab' ein bucklig Männel g'nomme,
Hat mirs Gott erschaffe.
Ich und auch mein bucklig Männel
Gingen zu dem Pfaffe.

Da wir von dem Pfaffe kame,
Ginge wir auch zu Tische,
Ich und auch mein bucklig Männel,
Aßen g'sottne Fische.

Da wir von dem Tische kame,
Ginge wir auch zu Weine,
Ich und auch mein bucklig Männel
Trunke bis um Neune.

Da wir von dem Weine kamen,
Gingen wir auch zu Bette,
Ich und auch mein bucklig Männel
Schlupfen unter d' Decke.

Da wir unter der Decke waren,
Fings Bett an zu krache,
Ich und mein bucklig Männel
Fingen an zu lachen.

2.

Unter den uns anvertrauten Abschriften aus dem Herderschen Nachlasse finden sich außer ein paar schon gedruckten Gedichten Goethes („Herzog Leopold von Braunschweig“ [1]) B. 1, 211, „Anakreons Grab“ daselbst, „Natur und Kunst“ B. 2, 229 f.) folgende wohl auf die Wahrheit bezüglichen Verse von des Dichters eigner Hand:

An Frau Gen. Super. Herder.

Jugendlich kommt sie vom Himmel, tritt vor den Priester und Weisen,
Unbekleidet die Göttin; still blickt sein Auge zur Erde,
Dann ergreift er das Rauchfaß, und hüllt demüthig verehrend
Sie in durchsichtigen Schleier, daß wir sie zu dulden ertragen.

---

1) Die beiden letzten Verse lauten hier:
Sei dann hülfreich den Menschen, wie du es Sterblichen warest,
Den wir als Krieger geehrt, herzlich als Bruder geliebt.

II.

Schillers Briefe an Herder.

Einleitung.

Schillers freundliche Beziehung zu Herder war nur von kurzer Dauer und von wenig eingreifender Bedeutung, ja seine künstlerische Wahlverwandtschaft mit Goethe löste bald das Band, welches diesen mit Herder so lange umschlungen gehalten hatte, wodurch des letztern Abneigung zu glühendster Flamme ausschlug.

Als Schiller im Juli 1787 nach Weimar kam, wo er sich im Vereine mit den bedeutenden hier versammelten Geistern eine feste Stellung zu gewinnen dachte, galt sein erster Besuch Wieland; am folgenden Tage sprach er bei Herder ein, den er vorher wie er auch bei Wieland gethan, mit einigen freundlichen Zeilen (Brief 1) begrüßte. Dieser, der sich damals durch Goethes Abwesenheit sehr vereinsamt fühlte, nahm den geistvollen Dichter, dessen Werke ihm freilich ganz fremd geblieben waren, mit Freundlichkeit auf und übte auf diesen, dem die gemüthliche Tiefe seiner Anschauung und sein gründliches Eindringen gegen Wielands jugendliche Gutmüthigkeit und dessen oberflächliches schriftstellerisches Treiben im schönsten Licht erscheinen mußten, eine wohlthätige Anziehung. Auch kamen sie bald näher zusammen, da Herders neueste Schriften, seine „Gespräche über Gott“, seine „Ideen“, sein Aufsatz über die Nemesis, für Schiller manche Anknüpfungspunkte boten. Freilich gestand Herder, daß er von Schiller noch nichts gelesen habe, doch hoffte dieser, gerade Herder, mit dem

er sich viel von seiner eignen Schriftstellerei unterhielt, werde gegen ihn am billigsten sein, woher er ihn bat, sein neuestes Drama, den „Don Carlos“, zu lesen und ihm sein Urtheil darüber, worauf er sehr begierig sei, mittheilen zu wollen. „Herder hat sich laut für mich erklärt“, schreibt Schiller am 12. August an Körner, „an der Tafel bei der Herzogin meine Partie genommen. Vorigen Sonnabend versicherte er Charlotte (von Kalb), daß ich ihn sehr interessire; er sagte ihr, daß er ehemals gegen mich gesprochen hätte, aber er hätte mich nur aus dem Hörensagen beurtheilt. Er bat sie um meine Schriften. Was er bis jetzt im „Carlos“ gelesen, habe ihm die bessere Meinung von mir bestätigt. Ich hatte mit ihm von ihr gesprochen. Er erzählte ihr davon und drückte ihr dabei die Hand. Dieser letzte Zug hat sie und mich sehr interessirt.“ Ward Schillers Verhältniß zu Herder auch kein inniges, so war es diesem doch sehr erfreulich, daß der bedeutende Mann sich gern gegen ihn aussprach und besonders, wie wenig er auch sonst zum neuern leidenschaftlichen Drama sich hinneigte, seinen „Carlos“ mit vielem Antheil ergriff. „Er hat mir viel Schönes und Geistvolles über den „Carlos“ gesagt“, berichtet er im October; „er hat äußerst viel auf ihn gewirkt, aber die drei ersten Acte findet er mehr unis und mehr ausgearbeitet als die letzten. Er will ihn wieder lesen und mir dann mehr darüber sagen.“ Aber äußere Verhältnisse zogen Schiller, da er zunächst auf schriftstellerischen Erwerb sehen mußte, bald mehr zu Wieland hin, der damals mit Herder auf keinem guten Fuße stand, und in kurzer Zeit fand er sich in dessen Hause ganz heimisch. Traf er auch mit Herder noch mehrfach freundlich zusammen, so konnte sich doch unter diesen Umständen unmöglich ein lebendigeres Verhältniß zu dem mehr in sich abgeschlossenen, durch vielfache Geschäfte seines geistlichen Amtes in Anspruch genommenen Manne bilden.

Im August 1788 trat Herder die Reise nach Italien an, und als er im nächsten Sommer nach Weimar zurückkehrte, hatte Schiller bereits zu Jena seinen Sitz genommen, wo er sich zunächst ganz der Geschichte widmete. Als Schiller im folgenden Mai mit seiner jungen Gattin Herder besuchte, der sich eben von

einer schweren Krankheit erholte, sprach dieser sich sehr anerkennend über seine „universalhistorische Uebersicht" aus. Doch da Schiller sich bald darauf ganz der von Herder gehaßten Kantischen Philosophie zuwandte und es an sonstigen Verbindungspunkten fehlte, kamen beide bald ganz aus einander.

Erst als dieser im Sommer 1794 in den „Horen" eine neue Zeitschrift zu gründen begann, wozu er die tüchtigsten, bewährtesten Kräfte unter den lockendsten Anerbietungen zu vereinigen gedachte, wandte er sich wieder an Herder, der, wenn er auch die ästhetischen Grundsätze des Herausgebers nicht billigte, doch zu diesen wie zu dem gleichfalls von Schiller herausgegebenen „Musenalmanach" eine Reihe von Beiträgen lieferte. Am freundlichsten gestaltete sich diese litterarische Verbindung im Jahre 1795; über die im Herbst 1796 ausbrechenden „Xenien" fühlte sich Herder empört, und im folgenden Jahre ward der Riß unheilbar. Die neue reine Kunstrichtung stieß Herder ab, der in Schiller noch mehr als in Goethe den entschiedensten Vertreter derselben bitter haßte und sich von dem so unzertrennlich verbundenen Freundespaare, den „beiden großen Säulen Jachin und Boas", voll schaudernden Unmuths abwandte. Selbst als eine tödtliche Krankheit Goethes gerade im Anfang des Jahrhunderts Herders Seele innigst gerührt hatte, vermochte er seinen Widerwillen gegen Schiller nicht abzulegen. „Mein Mann hatte Goethe vorgestern besucht", schreibt Herders Gattin, „fand aber leider den Herzog und Schiller da. Ein solcher Dreiklang war seiner Natur fremd, ungewohnt; er kam verstimmt nach Hause, bis die Nacht und der Schlaf die Saiten wieder stimmte." So sehr hatten die Feindschaft gegen Kant und die Gespensterfurcht vor der sich überstürzenden Genialität den Vorkämpfer der Humanität heruntergebracht, daß er vor dem großsinnigen Verkünder menschlicher Freiheit zurückbebte und seine Nähe wie die eines seelenbethörenden fluchwürdigen Ketzers floh.

*1.

Nicht länger kann ich mir die Freude versagen, die von den ersten Erwartungen meiner Hierherreise gewesen ist, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Erlauben Sie mir also, mich Ihnen nähern zu dürfen und in diesem Billet bei Ihnen anzufragen, zu welcher Zeit ich Sie am wenigsten störe. Von Ihrer gütigen Antwort wird es abhängen, ob ich den heutigen Tag zu den merkwürdigsten meines Lebens zählen darf.

Ich würde den Muth nicht gehabt haben, diese Bitte an Sie zu thun, indem ich sehr wohl fühle, wie wenig meine wärmste Achtung Ihnen bedeuten kann; aber sie werden den Augenblick nicht für verloren halten, den sie dem Vergnügen eines Menschen schenken, der Sie mit der aufrichtigsten Empfindung ehrt und Ihrem Geist, Ihrem Herzen viele der schönsten Stunden seines Lebens dankt.

Friedrich Schiller.

(Weimar den 24. Juli 1787.)

---

*2.

Ew. Hochwürden

habe ich die Ehre, in beiliegendem Blatte den Plan zu einer periodischen Schrift vorzulegen[1]), die durch die Anstalten, welche man bereits zur Ausführung derselben getroffen, Hoffnung macht, beträchtlich mehr zu leisten, als durch irgend ein Unternehmen ähnlicher Gattung bis jetzt hat möglich gemacht werden können. Die Anzahl sowohl als der Name der bereits dazu verbundenen Mitarbeiter bürgen für eine nicht gemeine Vollkommenheit dieses Werks; denn außer den Herren Fichte, Woltmann und Herrn Legationsrath von Humboldt, die hier in Jena zur Herausgabe desselben mit mir zusammengetreten sind, haben sich bereits Herr Geheimerath von Goethe, Herr Professor Engel in Berlin, Herr Professor Garve in Breslau, Herr Oberbergmeister von Humboldt aus Baireuth, Herr Appellationsrath Körner aus Dresden, Herr Matthisson und noch einige andere zu einem thätigen Antheil daran verstanden, und wir haben sehr wahrscheinliche Hoffnung, daß auch die Herrn Kant, Klopstock, Jacobi, von Thümmel, von Schlieffen, von Salis und Gotter uns mit Beiträgen beehren werden.

---

1) Die Einladung zur Betheiligung an den „Horen", vom 13. Juni 1794 datirt, findet sich am Anfange des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe.

Mit Ungeduld erwartete ich die Zurückkunft Ew. Hochwürden von der Reise, um Ihnen unsern Plan mitzutheilen und Sie um Ihren, in jedem Betrachte so entscheidenden Beitritt zu ersuchen. Je größer der Antheil sein wird, den Sie unserer Schrift schenken wollen, desto mehr werden Sie uns und das Publicum verpflichten; und hat unser Vorschlag das Glück, Ihren Beifall zu erhalten, so verstatten Sie uns vielleicht, über die eingesandten Manuscripte zuweilen Ihr Urtheil einzuholen. wozu Herr Geheimerath von Goethe bereits uns berechtigt hat. Uebrigens unterwerfen wir uns mit Bereitwilligkeit allen Bedingungen, welche uns vorzuschreiben Ihnen gefallen wird.

Ich verharre mit unbegränzter Verehrnng

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

F. Schiller.

Jena den 4. Juli (17)94.

---

*3.

Jena den 25. October (17)94.

Herr Geheimerath von Goethe hat einen für die „Horen“ bestimmten Auffatz[1]) von mir in Händen, den er, auf meine Bitte, Ew. Hochwürden mittheilen wird. Nicht nur,

1) Den Anfang der „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“. Vgl. oben S. 21 f.

um Ihr neulich geäußertes Verlangen zu erfüllen, etwas von den „Horen“ zu sehen, sondern vorzüglich, um meine Arbeit Ihrer Prüfung vorzulegen und mir Ihr Urtheil zu Nutz zu machen, gebe ich diesen Aufsatz in Ihre Hand. Nächst den „Elegien“ von Herrn von Goethe ist er für das erste Stück des Journals bestimmt; aber ein großes Geschenk würde es für uns sein, wenn wir hoffen könnten, auch von Ihnen einen kleinen Beitrag für dieses erste Stück zu erhalten. Wollen Sie mir bei Zurücksendung meines Manuscripts eine solche Hoffnung machen, so wird es mich in den Stand setzen, die gehörige Eintheilung zu machen. Die Anstalten sind so getroffen, daß der Druck des ersten Stücks in 3 Wochen angefangen wird.

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

F. Schiller.

---

*4.

Jena den 12. Juni (17)95.

Kaum als ich neulich Ihr schönes Geschenk [1]) erhalten, wurde ich von einem häßlichen Katarrhfieber befallen, welches mich nicht nur hinderte Ihnen meinen herzlichen Dank dafür zu sagen, sondern auch das Buch selbst, wie ich es

---

1) Die Fortsetzung der „Briefe zur Beförderung der Humanität“. Auch die „Terpsichore“ hatte Herder ihm geschickt. Vgl. Schillers Briefe an Körner vom 2. und 12. Juni. Der auf eine Beurtheilung der „Terpsichore“ durch Körner bezügliche Brief Schillers fehlt.

wünschte, zu genießen. Nachdem ich wieder anfing, mich zu erholen, fiel die Last der „Horen“ mit solchem Druck auf mich, daß ich kaum Athem schöpfen konnte. Meinen ersten freien Moment widme ich Ihnen, um Ihnen meine Freude über den reichhaltigen Stoff und das schöne Leben in dieser Schrift mitzutheilen, welches mich in eine sehr angenehme Bewegung versetzt hat. Das eben ist das so sehr Auszeichnende darin (und was auch das Prädicat der Humanität eigentlich ausdrückt), daß Sie Ihren Gegenstand nicht mit isolirten Gemüthskräften anfassen, nicht bloß denken, nicht bloß anschauen, nicht bloß fühlen, sondern zugleich fühlen, denken und anschauen, d. h. mit der ganzen Menschheit aufnehmen und ergreifen.

Beinahe möchte ich mich darüber ärgern, daß alle diese interessanten Aufsätze für unsre „Horen“ verloren gehen mußten. Möchten Sie doch veranlaßt werden, alles, was Ihnen von jetzt an in die Feder kommt, unserm Journale zu bestimmen. Machen Sie Herrn Cotta Ihre Bedingungen, er wird alles, was Sie wünschen, mit Freuden eingehen, und ich bitte Sie darum so inständig, als man nur bitten kann, Ihren Antheil an unserm Journale so weit als möglich auszudehnen.

Darf ich zugleich meine Bitte wegen des Almanachs bei Ihnen erneuern? In 6 Wochen soll mit dem Druck der Anfang gemacht werden.

Mit der herzlichsten Hochachtung und Liebe der Ihrige.

Schiller.

Ein in „Schillers Leben“ (Stuttgart 1845 S. 251) abgedruckter Brief Herders an Schiller, vom 12. August 1795, deutet auf Schillers Versprechen hin, Herder seine neuen Gedichte vorzulegen (Schillers Briefe an Körner vom 3. und 27. August) und auf ein freundliches Entgegenkommen von Herders Seite, der auch Schillers Gattin grüßen läßt (Vale cum tua).

---

*5.

Jena den 3. October (17)95.

Für die schönen Stücke zu den „Horen“ küsse ich Ihnen die Hand. Meine Lieblinge darunter sind Amor und Psyche, Gesang des Lebens, Epigramme, Leukotheas Binde, Homer. Wie dank' ich es Ihnen, mein innig verehrter Freund, daß Sie Sich unsrer Sache so gütig annehmen.

Wenn Sie Körnern bloß einiges Dilettantenverdienst um den „Tanz“ zugestehen, so wird er zufrieden sein. Den Gedanken in diesem Stück musicalisch auszudrücken, erfordert, da die Macht der Musik gewissermaßen der Gegenstand desselben ist, den ganzen Tonkünstler. Meine Instigationen, hoffe ich, sollen wenig Einfluß darauf gehabt haben, da mich Körner als einen vollkommenen Laien im Musikfache kennt. Auch habe ich bloß den Wunsch gegen ihn geäußert, daß die Idee eines Tanzes in der Composition möchte beibehalten werden, was ich auch noch jetzt für nothwendig halte.[1])

---

1) Vgl. den Briefwechsel zwischen Schiller und Körner III, 281. 285. 290.

Hier folgt das 9. Stück. Hoffentlich werden wir mit demselben Ehre bei dem Publicum einlegen. Ich bin ungeduldig zu erfahren, wie Sie mit Natur und Schule zufrieden sein werden. Schwarzburg ist von Frau Mereau. Die acht kleinen Stücke sind von mir.

Knebels Elegien [1]) sollen mir sehr willkommen sein. Seine Uebersetzung des Lucrez im „Merkur" hat mir eine sehr günstige Meinung von seinem Berufe zu dergleichen Arbeiten beigebracht.

Noch hoffe ich Ihnen ein größeres Gedicht von mir nebst noch etlichen Kleinigkeiten mit überschicken zu können. Möchte die Elegie [2]) Ihren Beifall haben.

---

*6.

Jena den 30. October (17)95.

Der Geheimerath Goethe ist der Meinung, daß es wohl am besten gethan sein würde, die Replique auf den Wolfischen Ausfall [3]) in das zwölfte Horenstück zu verweisen,

---

1) Des Properz.

2) Der Spaziergang. Vergl. den angeführten Briefwechsel III, 291. 294. 297.

3) Schiller schreibt am 2. November an Körner: „Wolf in Halle hat in dem Intelligenzblatt der Litteraturzeitung auf Herder seines Homers (des Aufsatzes „Homer ein Günstling der Zeit") wegen einen derben Ausfall gethan. Du mußt ihn lesen. Herder wird ihn unbeantwortet lassen, und

wo dann auf alle Kritiken, die im einzelnen und allgemeinen über unser Journal öffentlich gefällt worden sind, auf einmal und für immer geantwortet werden könnte. Daß wir nicht so nöthig haben mit der Antwort auf die Wolfische Grobheit zu eilen, wird mir immer überzeugender, und es verträgt sich auch mit der Achtung, die man sich selbst schuldig ist, in solchen Sachen nicht einer fremden Herausforderung, sondern seiner eignen Convenienz zu folgen. Wenn ich zugleich bedenke, daß meine Antwort nicht so schnell erscheinen könnte, als der Augenblick vielleicht erfodert (denn, brauche ich gleich auf die Wolfischen Prolegomenen keine eigentliche Rücksicht zu nehmen, so möchte ich doch gern, der Sicherheit meines Tons wegen, wissen, was er geleistet hat, und da ist ein großer Octavband zu durchlesen), so däucht es mir für jeden Fall besser, auch die wenigen Wochen noch zu warten, und die Sache alsdann mit desto mehr Anstand abzuthun. Ich könnte allenfalls, wenn Ihnen dieses recht ist, in ein paar Zeilen im Intelligenzblatt der Litteraturzeitung sagen, daß man im letzten Horenstück eine Antwort auf jene Erklärung finden werde. Doch werde ich das letztere nicht eher thun, als bis ich von Ihnen gehört habe, ob Sie damit zufrieden sind. Uebrigens bitte ich Sie, die ganze heillose Materie

---

freilich läßt sich mit Wolf über Homer nicht streiten." Ueber Herders Aufsatz vgl. zu Goethes Briefen an Herder Nr. 95.

sobald möglich zu vergessen. Es versteht sich, daß Sie meine Erklärung lesen, ehe sie abgeschickt wird.

Das zehnte Stück der Horen ist gedruckt und mir bereits ein Exemplar durch die reitende Post zugekommen. Ohngeachtet es beinahe 10 Bogen enthält, haben doch zehen Gedichte noch zurückbleiben müssen.

Auf Ihre Abhandlung [1]) bin ich sehr begierig. Noch habe ich sie nicht durchsehen können, da ich unmittelbar auf Ihren Brief antworte.

Hier zwei neue Bogen des Almanachs, worin Parthenope. Sie sind so gütig, mir solche nebst dem Uebrigen Montags zurückzusenden.

Meine Frau und meine Schwiegermutter, die morgen abreist, empfehlen sich aufs beste. Leben Sie recht wohl.

Sch.

*7.

Jena den 4. November (17)95.

Es ist eine sehr interessante Frage, die Sie in Ihrem Gespräche aufwerfen, aber auf großen Widerspruch dürften Sie Sich wohl gefaßt machen. Ich selbst möchte ein paar Worte darauf sagen, um die Frage nach meiner Weise zu

1) Iduna oder der Apfel der Verjüngung. Die Abhandlung, jetzt in den „Werken zur Litteratur und Kunst" B. 18, 109 ff., erschien im folgenden Jahre im ersten Stücke der „Horen".

lösen. Gibt man Ihnen die Voraussetzung zu, daß die Poesie aus dem Leben, aus der Zeit, aus dem Wirklichen hervorgehen, damit eins ausmachen und darein zurückfließen muß und (in unseren Umständen) kann, so haben Sie gewonnen; denn da ist alsdann nicht zu läugnen, daß die Verwandtschaft dieser Nordischen Gebilde mit unserm Germanischen Geiste für jene entscheiden muß. Aber gerade jene Voraussetzung läugne ich. Es läßt sich, wie ich denke, beweisen, daß unser Denken und Treiben, unser bürgerliches, politisches, religiöses, wissenschaftliches Leben und Wirken wie die Prosa der Poesie entgegengesetzt ist. Diese Uebermacht der Prosa in dem Ganzen unsres Zustandes ist, meines Bedünkens, so groß und so entschieden, daß der poetische Geist, anstatt darüber Meister zu werden, nothwendig davon angesteckt und also zu Grunde gerichtet werden müßte. Daher weiß ich für den poetischen Genius kein Heil, als daß er sich aus dem Gebiet der wirklichen Welt zurückzieht und anstatt jener Coalition, die ihm gefährlich sein würde, auf die strengste Separation sein Bestreben richtet. Daher scheint es mir gerade ein Gewinn für ihn zu sein, daß er seine eigne Welt formiret und durch die Griechischen Mythen der Verwandte eines fernen, fremden und idealischen Zeitalters bleibt, da ihn die Wirklichkeit nur beschmutzen würde. Vielleicht gelingt es mir, in dem Aufsatze den ich jetzt schreibe, „über die sentimentalischen Dichter", Ihnen meine Vorstellungsweise klarer und annehmlicher zu machen. Denn gerade in diesem Auf-

satze suche ich die Frage zu erörtern, „was der Dichtergeist in einem Zeitalter und unter den Umständen wie die unsrigen für einen Weg zu nehmen habe“.

Man dürfte Ihnen auch noch die Erfahrung Klopstocks und einiger Anderen entgegensetzen, die den Gebrauch jener Nordischen Mythen mit sehr wenig Gewinn für die Dichtkunst schon versucht haben, und bei Klopstock ist doch die Ungeschicklichkeit nicht wohl anzuklagen, wenn es mißlungen ist.

Ich wünschte übrigens, daß die Ideen, die Sie in Ihrem Aufsatze ausstreuen, Anlaß zum Nachdenken und weiterm Fortbilden bei den Kunstverständigen geben möchten. Die Materie ist so interessant, und es müßten bei Discussion derselben so manche wichtige Dinge zur Sprache kommen.

Das zehente Stück der „Horen“ wird Ihnen, wie ich hoffe, Montags überliefert worden sein. Ich bin neugierig, was Sie zu dem Inhalt desselben sagen. Hier lege ich noch ein Exemplar bei. Ich bitte das üble Aussehen zu entschuldigen; die übrigen Exemplare auf Postpapier sehen noch schlimmer aus; denn wie mir Cotta schreibt, so hat der Krieg in dortigen Gegenden die Papierlieferung gestört. Ich negotiire jetzt mit ihm wegen einer Regeneration der „Horen“ auch im Aeußern.

Ihren abgeschriebenen Aufsatz lege ich bei, damit Sie, wenn Sie ihn noch einmal durchlesen wollen, die etwanigen Schreibfehler bemerken, weil er so viele fremde Namen

enthält. Ich erbitte mir ihn auf nächsten Montag zurück, wo er abgeht. Von den Meinigen die besten Grüße.

Sch.

---

*8.

Jena den 5. August (17)96.

Ich finde so eben eine Gelegenheit, den Correcturbogen C an Sie zu schicken, welchen ich, wo möglich, anderthalb Stunden nach dem Empfang bei der Familie Stein aus Nordheim wieder abgeben zu lassen bitte, weil der Ueberbringer sich nicht länger in Weimar aufhalten kann.

Ich mußte in der Geschwindigkeit für den B-bogen ein Gedicht von 3 Seiten haben, weil ein eben so langes herausgenommen wurde, und da sich der Vocativ der Pflicht gerade schon gesetzt fand, so ließ ich ihn aus dem dritten Bogen in den zweiten setzen; daher konnte ich Ihnen jenes Gedicht nicht zur Correctur schicken, denn die Presse wartete darauf. Künftig erhalten Sie aber jeden Bogen, worauf etwas von Ihnen vorkommt, zur Correctur.

Leben Sie aufs beste wohl mit den Ihrigen. In meinem Hause steht es noch immer gut; meine Frau empfiehlt sich bestens. Sch.

III.

Klopstocks Briefe an Herder.

Einleitung.

Als der jugendlich stürmische Herder seine „Fragmente über die Deutsche Litteratur" in die Welt warf, galt ihm Klopstock als der eigentliche vom Himmel gesandte Deutsche Dichter, dessen „Messias", wenn auch im Ganzen nicht vom rechten epischen Geist durchweht, ihn doch durch seine unendlich mannigfaltigen wahrhaft dichterischen Schönheiten ergriff, wie er seinem Odenfluge mit verehrender Bewunderung folgte. Und dieses staunende Aufblicken zu Klopstocks dichterischem Schöpfungsgeiste hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet, es war wie eine unverlöschliche Jugendneigung auf immer seiner Seele eingeprägt.

Im Jahre 1773 trat er in Nicolais „Allgemeiner Bibliothek" als begeisterter Lobpreiser der Oden auf, in einem vom Herausgeber selbst nichts weniger als gebilligten Sinne[1]), und daselbst besprach er auch die neuesten Bardendichtungen. Diese Anzeigen, wahrscheinlich zugleich mit den von Klopstocks Lob überfließenden, freilich auch auf Goethe bedeutsam hinweisenden Blättern „Von Deutscher Art und Kunst" sandte er durch Vermittlung seines Freundes Claudius an Klopstock, der sie freundlich aufnahm, und

1) Vgl. Herders „Werke zur Litteratur und Kunst" B. 20, 305. Diese Beurtheilung führte zu einer anziehenden brieflichen Verhandlung zwischen Herder und Nicolai.

dem Wunsche, die folgenden Bogen vom letzten Bande des „Messias“ noch vor dem Erscheinen desselben zu erhalten, gern nachkam. Ja die Aeußerung, seinem Drama „Hermanns Schlacht“ fehle es an Handlung, veranlaßte ihn zu der Bitte, Herder möge sich brieflich ausführlicher über seine Ansicht vom Wesen der Dichtkunst aussprechen. Indessen scheint es zu keiner nähern Verbindung gekommen zu sein, da ganz andere Dinge Herders angestrengteste Thätigkeit in Anspruch nahmen.

Zehn Jahre später, im Mai 1783, kam Herder nach Hamburg, wo er von Klopstock mit herzlichster Freude aufgenommen ward. Gleim hatte ihn zu Klopstock begleiten wollen, war aber durch ein Fußübel verhindert worden, und die Hoffnung, daß er nachkommen werde, vereitelte sich. „Das erste Wort mit Klopstock nach der ersten Umarmung“, schreibt Herder am 28. Mai an Gleim, „war von Ihnen und Ihrer Ankunft. — Wie lange ich hier sein werde, weiß ich nicht. — Zum Durch- und Ausgenießen fehlt mir die Zeit“. Aber zu einer nähern, in die Ferne wirkenden Verbindung kam es auch jetzt nicht, da bald darauf die innigste Freundschaft Herder und Goethe zum schönsten Zusammenwirken an einander schloß, daß für ein Verhältniß zu Klopstock kein Raum blieb. Erst, nachdem Goethe sich ganz zu Schiller abgewandt hatte, finden sich wieder Spuren näherer Verbindung. In einem schon früher gedruckten Briefe Klopstocks an Herder vom 28. April 1795 erinnert er den Weimarer Freund an seinen ihm durch Friedrich von Stein geäußerten Wunsch, daß er den Sommer über bei ihm in seinem Garten wohnen möge. Der junge von Stein, Goethes Zögling, hatte bereits 1793 Hamburg besucht, war dann im folgenden Jahre nach England und Schottland gegangen; auf der Rückkehr hatte er Klopstock wieder begrüßt, zu dem er wohl durch die befreundete Familie Sieveking Zutritt gefunden hatte. Die Hoffnung, daß Herder mit dem jungen Gerning, der schon in frühester Jugend Neapolitanischer Legationsrath geworden, nach Hamburg kommen werde, hatte ihm ein Brief dieses höchst eiteln Menschen eröffnet; doch dürfte es Herder damit kaum Ernst gewesen sein. Zwei Jahre später veranlaßte der Besuch eines mit Herder bekannten Engländers den Dichter des „Messias“, diesen

wieder zu begrüßen, der im folgenden Jahre durch die Beurtheilung der neuen Ausgabe der „Oden" in Klopstocks Seele die höchste Freude hervorrief. Die drei letzten sehr vertraulichen, auf eine innige Verbindung dringenden Briefe Klopstocks gehören dem Jahre 1799 an. Aber mußte es Herder auch wohl thun, in einem Augenblick, wo er sich durch seinen Angriff auf Kant so viele Feinde zugezogen und sich das Leben verbittert hatte, von dem großen Dichter so freundlich angesprochen zu werden, so war er doch zu verstimmt und von anderen Sorgen und Bestrebungen zu sehr in Anspruch genommen, als daß er eine lebendigere Verbindung anzuknüpfen vermocht hätte. Und so verhallte auch diese letzte Ansprache des greisen, sonst so vornehm sich zurückziehenden Sängers, der vier Jahre später, neun Monate vor Herder, Deutschland entrissen wurde.

*1.

Claudius wollte, ich sollte Ihnen vom letzten Band des „Messias" schicken. Es war mir angenehm es zu thun. Sagen Sie mir, welcher der letzte Bogen ist, den Sie bekommen haben, so sollen die fehlenden folgen. Ich habe noch in meinem Leben an keinen Criticus, selbst an keinen im guten Verstande des Worts, geschrieben; Sie sollen die Ausnahme machen; und werden auch wohl die einzige bleiben. Die Hauptursache davon ist, weil Sie durch Ihre eigne sehr starke Empfindung Criticus sind. Ob Sie nicht bisweilen die Bilder, in welche Sie Ihre weitsehenden Gedanken hüllen, ein wenig vom wirklich Wahren wegtäuschen, das werden wir schon mit der Zeit unter einander ausmachen. Glauben Sie aber gleichwohl nicht, daß ich ein Bilderstürmer sei, weil ich Ihnen so etwas Bilderdienst Schuld gebe; auch dann nicht, wenn ich Ihnen sage, daß mir bei der Untersuchung das dürrste Wort das liebste ist. Ich würde Ihnen auch ohne die beigelegten Blätter [1]) ge-

---

1) Herders Anzeigen von Klopstocks „Oden" und von den neuesten Bardengesängen in der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek".

schrieben haben. Dic Absicht meines Briefes ist: von Ihnen zu hören, warum Sie „Hermanns Schlacht" ohne Handlung finden? Wenn mir (dies) die Critici, die Ihnen nicht gleich, sagen, so habe ich nicht einmal die Neugierde, die Ursache zu wissen; bei Ihnen aber würde mir es sogar interessant sein, sie zu wissen. Es versteht sich ja wohl von selbst, daß ich Sie um Ihre ganze offne Meinung bitte. Wenn Sie hieran auch nur im geringsten zweifelten, so möchte ich Ihnen lieber nicht geschrieben haben. Vielleicht macht es, daß wir ohne viel Vorrede mit einander zu dem rechten Punkte kommen, wenn ich Ihnen sage, daß in der Theorie der Poesie mir nichts gilt als Erfahrung, eigne und solcher Andrer, die erfahren können, und nach ihr nichts weiter als was geradezu, so recht mit der Thür ins Haus, aus der Erfahrung folgt. —

Wenn Ihnen das nicht auch gilt, wissen Sie auch, wo Sie dann hin müssen? Dahin, daß Sie, aus der Natur der Seele erweisen, das oder das poetische Schöne müsse nothwendig in ihr die oder die Wirkung hervorbringen. Uebrigens kann man freilich auch, bei Gelegenheit da man die gehabte Erfahrung untersucht, bis zur Definition allgemeiner Begriffe, also in unserm Falle bis zur Definition der Handlung kommen. Nur noch Ein Wort in Beziehung auf „Hermanns Schlacht"; ich setze es nur, daß wir desto kürzer sein können. Die Personen in „Hermanns Schlacht" handelten nicht in der Schlacht, sondern außer der Schlacht in Absicht auf die Schlacht. Auch die Barden.

sind handelnde Personen; denn sie helfen siegen. Und nur, mein Werthester, nicht nach den Zwecken und Mitteln in „Oedipus" oder „Lear", sondern in „Hermann". — Ich möchte, daß Sie nur auf kurze Zeit, nur in einem Brief an mich, die dürren Worte wie ich liebten. Wenn Ihnen die Liebe zu dürren Worten bei einem Dichter nicht natürlich vorkommt, so kann ich Ihnen nichts antworten, als daß es gleichwohl bei mir so ist, und daß ich den Degen nur ziehe, wenn ich schlage.

Da ist nun dieser Brief doch weitläuftiger geworden, als ich wollte, da ich mich zum Schreiben hinsetzte.

Hamburg den 5. Mai 1773.

Der Ihrige

Klopstock.

---

*2.

Hamburg den 21. März (17)97.

Mellish[1]) kann oder wird Ihnen vielmehr, lieber Herder, von mir gesagt haben, daß ich mit warmer Freundschaft von Ihnen gesprochen, und Sie zu mir gewünscht habe. Meine Frau ist oft Mitwünscherin.

Ich denke, Mellish hat von meiner Aufforderung nicht geschwiegen. Ich habe ihm zwei Abtheilungen des „zweiten

---

1) Joseph Charles Mellish, Großbritannischer Generalconsul in Niedersachsen und den Hansestädten.

Wettstreites“ [1]) mitgegeben; die erste war mir weggekommen. Wenn er sie noch nicht selbst in dem „Berliner Archive“ aufgesucht hat, so fürchtet er entweder auf dem Kampfplatze zu erscheinen, oder er hat die Sache nicht so warm genommen, als er gesollt hätte.

Ihnen, meinem Deutschen Herder, sage ich, daß wir Deutschen den Engländern, seitdem ihnen Swift einen gewissen hohen und beinah plumpen Ton wider uns angegeben hat, litterarische Rache schuldig sind. Ich weiß zwar recht gut, und vielleicht besser als Sie, weil ich viele Engländer spreche, daß sie seit einiger Zeit jenen Ton nicht wenig geändert haben: aber das brennt mir den Mohren Swift und seine Nachsprecher nicht weiß. Wenn sich die Engländer auf gleiche Uebersetzungen aus den Alten einlassen, so habe ich sie da, wo ich sie haben will, und wo auch Sie, wie ich denke, sie haben wollen, nämlich auf dem Eise, das ihnen dann am glättesten sein wird, wenn sie sich auch auf die Sylbenmaße der Alten einlassen. Alles dies im Vertraun; denn wofern Engländer etwas davon erführen, so blieben meine Wünsche vielleicht unerfüllt.

Ich brauche jetzt keine Vorrede zu der beigelegten Ode [2])

---

1) Der „zweite Wettstreit“ war im „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks“ 1796 Stück 9 — 11 erschienen, wiederabgedruckt im vierzehnten Bande der Werke.

2) „Unsre Sprache an uns.“ Diese im November 1796 gedichtete Ode wurde aus der 1798 erscheinenden Sammlung weggelassen „aus einer Ursache, die nicht vor das Publicum gehört“.

zu machen. Ich bitte Sie an Göschen zu schicken. Es ist das Manuscript, das ich zum Drucke bestimmt hatte.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Ihr Klopstock.

---

*3.

Hamburg den 14. Juli 1799.

Sie würden nicht wenig Briefe von mir haben, liebster Herder, wenn ich die Briefe, die ich Ihnen so oft in Gedanken schrieb, auch mit der Feder geschrieben hätte. Ich rede ungern von meinem Nichtschreiben, weil ich mir selbst Vorwürfe darüber mache; aber jenes Wort von den Gedankenbriefen mußte ich Ihnen wenigstens sagen. Es wird Sie bald ein sehr würdiger Mann besuchen, der Herr von Aranjo, ehemaliger Portugiesischer Gesandter in Paris, eben der, welchen die Französischen Fünfleute (ich mag nicht Männer sagen) in den Tempel gefangen setzten, und sich dadurch eben keinen Ehrentempel erbauten. Ich sage Ihnen weiter nichts von Aranjo; denn Sie werden bald selbst sehen, daß er verdient, von Ihnen gekannt zu werden. Er liebt unsre Sprache, die er zu lernen anfängt. Machen Sie ihn mit dem bekannt, was Sie von meinen Oden geurtheilt haben [1]), und sagen ihm dabei, daß ich stolz auf

---

1) Die Ausgabe der Oden von 1798 hatte Herder in den „Erfurtischen Nachrichten von gelehrten Sachen“ angezeigt. Vgl. die „Werke zur Litteratur und Kunst“ B. 20, 322 ff.

Ihr geistvolles und begeistertes Urtheil bin. Das letzte ist eine ausdrückliche Bedingung, die ich Ihnen mache, wenn Sie von Ihrem Urtheil reden wollen. Ich habe Aranjo vor Ihnen gewarnt; denn wenn er zu lange bei Ihnen bleibt, so kommt er zu spät zu uns zurück. — Sie haben es der Mühe werth gehalten über Kant zu schreiben.[1]) Dies verleitet mich leider wieder in dies traurige Feld; denn ich lese weder den Lehrer noch die Lehrlinge. Jacobi wird mich bald auch verleiten; denn er schreibt wider Fichte[2]), der ja nicht mehr Lehrling sein will. Doch weg davon! Lassen Sie sich von Aranjo erzählen, wie die gute Wittwe Sieveking und die gute Tochter meiner seligen Büschen meinen Geburtstag gefeiert haben. Wir waren recht froh, und ich rühme mich, der Froheste gewesen zu sein. Vielleicht erzählt Ihnen die Cappadoce von selbst, wie ihr mein...... „Im Frühlingsschatten fand ich sie" gesungen hat.[3]) Sie sehen wohl, lieber Herder, daß ich wünsche, und hoffe, daß Ihr manchmal ein wenig von uns sprecht. Meinen sehr freundschaftlichen Gruß an die Mutter Ihrer Kinder.

Ihr Klopstock.

P. S. Aranjos Freund und Secretär ist auch ein sehr schätzbarer Mann, der viel Geschmack hat. Machen Sie Böttiger mit beiden bekannt. Da ich diesen

1) Herders „Metakritik" war im April erschienen.
2) Sein „Sendschreiben an Fichte" erschien in diesem Jahre.
3) Klopstocks Lied „Das Rosenband".

Brief zumachen will, erfahre ich, daß Sie den König von Preußen gesprochen haben. Schreiben Sie mir hiervon. Dieser gerechte Regent ist, wie ich nicht ohne sehr gute Ursachen glaube, einer der ehrlichsten Männer in Deutschland. Er soll aus Bescheidenheit bei Unterredungen beinah furchtsam sein.

---

*4.

Hamburg den 20. Juli 1799.

Aranjo, von dem ich vor kurzem mit Ihnen redete, wird nun so bald wohl nicht zu Ihnen kommen. Denn er muß erst eine Krankheit abwarten, eh' er verreisen kann. Ich hab' schon mehr als einmal vorgehabt, Sie, lieber Herder, zu einer Correspondenz über meine Theorie von der Darstellung (Ueber Sprache und Dichtkunst. Fragmente)[1]) in der Absicht einzuladen, um mit Ihnen dies und das, wenns nöthig sein sollte, noch mehr zu entwickeln. Sie könnten ja ein Freund von Werthing sein, durch ihn von der Unterredung gehört haben, und unter irgend einem Namen an Selmer schreiben. Diese Correspondenz würde in meinen Schriften nach dem Gespräche folgen. Ich hoffe, daß ich Sie zu etwas ein-

---

1) In dieser 1779 erschienenen Schrift findet sich an dritter Stelle das Gespräch „Von der Darstellung" zwischen Werthing, Selmer und Minna.

lade, das Ihnen angenehm sein wird. Lassen Sie uns gewöhnlich kurze Briefe schreiben. Ich vermuthe, daß Ihnen die Correspondenz eine Erholung von der Mühwaltung sein wird, mit der Sie Krieg gegen Hirngespinnste, oder soll ich Hirngespenste sagen? geführt haben. Warens Gespinnste, so fegten Sie Spinnwebe weg. Warens Gespenste, nun so hatten Sie es nur mit etwas Geistersehern zu thun, als die waren, die noch vor kurzem an wirkliche Erscheinungen Glauben foderten. In welchen Zeiten wir doch leben! Auch sogar eine große Nation hat die erstunkne und erlogne Freiheit erscheinen lassen. — Ich komme zu Ihrem geführten Kriege zurück. Ich kenne ihn zwar noch nicht; aber ich habe doch einige Ihrer Waffen im „Merkur" klirren gehört. Sie haben Schlacht geliefert; ich habe nur scharmützelt. Ein einziges Aristophanisches Wort und noch ein paar Wörtelein, bei denen ich mich anstellte, als ob ich nur Grammatisches untersuchte, schienen mir zureichend zu sein.[1])

Ihr Klopstock.

---

* 5.

Hamburg den 13. November 1799.

Ich weiß nicht, liebster Herder, ob Sie in: „Diogenes' Laterne, Leipzig 99" schon geblättert haben. Ist es noch

1) Klopstock meint das Gespräch „Die Bedeutsamkeit" im „Berlinischen Archiv" 1795 Stück 5.

nicht geschehen, so bitte ich Sie, es jetzt zu thun und Seite 255—257 zu lesen. Der Verleger, den ich nicht kenne, hat mir, vermuthlich auf Veranlassung des Verfassers, das Buch zugeschickt. Mich däucht, daß ich mir unter den Lesern des „Messias" und der „Oden" eine nicht zu kleine Zahl denken darf, die solche Beschuldigungen ungegründet finden werden, weil ihnen folgende Oden des zweiten Bandes: „An Freund und Feind", „Delphi" („Und ach des Glaubens?"), „Morgengesang am Schöpfungsfeste", „Psalm", nicht unbekannt sind. Diese werden auch diejenigen Veränderungen in der neuesten Ausgabe des „Messias" nicht übersehen, welche bloß in Beziehung auf die Religion gemacht sind. (Ich fing meine Veränderungen 1793 an, endigte sie kurz vor der Abschickung des Manuscripts.) Die Vorstellung von solchen Männern ist die Ursache, warum ich glaube, daß es nicht nöthig sei, mich mit dem ungenannten Beschuldiger einzulassen. Ich vermuthe, daß Sie ebenso denken. Ist dies nicht, so sagen Sie mir Ihre Gründe. Daß der Ungenannte bei seinem Angriffe sehr in Leidenschaft gewesen sei, zeigt er besonders durch die Uebereilung, daß er meint, ich hätte Bahrdts Uebersetzung des neuen Testaments [1]) schon vor dem Entwurfe zum „Messias" lesen können. Es sind beinah 60 Jahre, daß

1) Die das neue Testament wunderlich verneuende Uebersetzung von Karl Friedrich Bahrdt (1774 und 1775) ward bekanntlich von Goethe im „Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes von Bahrdt" verspottet.

ich diesen Entwurf zu machen anfing. Der Ungenannte ist einer von den Leuten, die von der Krankheit, andre nach sich zu beurtheilen, nie genesen. Wenn mich dieser Kranke kennte, so wüßte er, daß ein so unreifes Wesen, wie Bahrdt war, nie irgend einen Einfluß auf mich, selbst nicht auf den Jüngling haben konnte. Zu den Zeiten, in welche der Ungenannte Bahrdts neues Testament versetzt, studirte ich die von Robert Boyle gestifteten Reden.[1]) — Ganz andre Männer als jener beinah Caspar[2]) Bahrdt haben nie Einfluß bis zur Festsetzung irgend einer wichtigen Sache auf mich gehabt. Wenn man ohne strenge Untersuchung annimmt, was andre meinen, so erlaubt man ihnen eine furchtbare Herrschaft über sich. Ich habe nie andre in irgend einer Sache beherrschen wollen: aber andre (Dank dir noch einmal mein Genius!) haben mich auch nie beherrscht. Es gehört mit zu den kleineren Genüssen meines Lebens, daß, wenn ich sah, daß man glaubte, man beherrschte mich, ich einsilbig wurde, und bei mir lächelte. Die Beherrschung scheiterte dann bis zur Zertrümmerung des Schiffleins. Aber ach, lieber Herder, einmal habe ich denn doch das schreckliche Joch getragen. Ich ließ mich durch die Franzosen verleiten, zu glauben, sie würden durch

---

1) Zur Erhärtung der christlichen Lehrsätze. Boyle ist der „große Todte", dessen Klopstock in der Ode „Die Ankläger" erwähnt.

2) Caspar zur Bezeichnung einer lustigen Person. An den übergelehrten Caspar Barth ist nicht zu denken.

eine so heilige Freiheit, daß zu Ihren Grundgesetzen sogar das der Nichteroberung gehörte, bessere Menschen werden, als ich sie aus der Geschichte kannte. Welch ein Joch! Denn es ist ja unwiderleglich ausgemacht, daß sie Teufel geworden sind. So oft ich dies wieder denke, und ich kann es nie anders als sehr lebhaft denken, habe ich Erholung nöthig. Ich will jetzt sehen, ob mirs eine werden wird, wenn ich Ihnen ein paar Epigramme für Ihr Pult oder für Ihre „Aurora" [1]) abschreibe.

Abends.

Ich wünschte, ein paar Worte von Ihnen über Aranjo zu hören, auch über die Cappadoce, und den Secretär. Wenn Aranjo von Dresden wieder zu Ihnen kommt, so wird er gewiß wortbrüchig, und kommt dann sehr spät zu uns zurück.

---

*6.

Hamburg den 27. November 1799.

Sie sind entweder sehr beschäftigt, lieber Herder, oder die Beantwortung dessen, worüber ich Sie um Ihre Meinung bat, hat mehr Schwierigkeiten für Sie, als ich mir vorstelle. Ist das letzte, so sagen Sie mir nur in ein

1) Eine von Herder beabsichtigte Zeitschrift. Vgl. die „Erinnerungen" III, 113 f.

paar Worten, daß es so sei, und antworten mir dann, wenn Sie können.

Es fällt mir jetzt etwas wieder ein, worüber ich Ihnen schon mehr als einmal habe schreiben wollen. Haben Sie gelesen, was Goethe über die Farben gegen Newton geschrieben [1]); und haben Sie, was vor ziemlicher Zeit Marat, da er noch nicht rasend war, über eben diese Sache (mich däucht im „Merkur") und auch gegen Newton! [2]) Wenn Sie haben, so können Sie mir vermuthlich sagen, was Goethe von Marat genommen hat. Denn er ist (vielleicht nur zu Zeiten) ein gewaltiger Nehmer. So hielt er es mit dem Leben, das Götze z. B. von sich selbst geschrieben hat. „Götze" war seit ziemlich langer Zeit das erste Deutsche Schauspiel, das ich ganz durchlas. Hätte ich damals jene Lebensbeschreibung gekannt, so hätte ich es zwar auch ganz gelesen, aber vornehmlich um zu vergleichen. Es kommen in Götzen, dem Schauspiele, auch andere Personen vor, die gewöhnlich nicht so sprechen wie sie in den damaligen Zeiten hätten sprechen sollen · aber hier gängelte auch die Lebensbeschreibung Goethen nicht.

Böttiger [3]) hat mir, schon vor ziemlicher Zeit, geschrieben, daß er mit umgehender Post einen vom Bedienten unterschlagenen Brief, so viel er sich von dem Inhalte erinnerte, das zwei=

1) Die zwei Stücke „Beiträge zur Optik" (1791. 1792).

2) Marats Schrift „Entdeckungen über das Licht" (1779) war bereits 1783 in einer Deutschen Uebersetzung erschienen.

3) Damals Herausgeber des „Merkur".

temal schreiben wollte. Diesen Brief habe ich noch nicht. Fragen Sie ihn doch darnach. Einigen der überschickten Epigrammen fehlen die Aufschriften, die ich weder damals hatte, noch jetzt habe. Hier noch ein paar:

Jene Natürlichkeit, die gekannte Gedanken verschönert,
    Hat des Reizes noch mehr, wenn ihr mit großen sie hört.
Schwestern sind die Grazien zwar, doch nur ähnliche Schwestern,
    Gleiche nicht. Eine durchdringt; eine berührt nur das Herz.

Weiland griff man aus Gallischen Lufttheorien die Künste:
Der da greifet sie heuer aus neuscholastischem Uebel.[1])

Ich umarme sie von Herzen, lieber Herder. Ich habe nur eben noch Zeit, den Brief zuzumachen.

Der Ihrige Klopstock.

---

1) Das an dritter Stelle hier folgende Epigramm „Wunderkur“ findet sich in Klopstocks Werken. Die beiden andern Epigramme scheinen auf Schiller gemünzt, und zwar auf die Abhandlungen „Ueber Anmuth und Würde“ und „Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen“. Ein anderes Eprigramm Klopstocks auf diesen ihm wie Herder verhaßten Dramatiker ist sonst bekannt.

IV.

Briefe von J. M. R. Lenz an Herder.

Einleitung.

In die Kreuz- und Querzüge eines der glänzendsten Irrsterne der Sturm- und Drangzeit, des unglücklichen Lievländers Jacob Michael Reinhold Lenz (geboren am 12. Januar 1750), dieser seltsamen Mischung von Geist, Einbildung, edlem Drang, Schauspielerei, Eitelkeit und Schwäche, hat die neueste Zeit die anziehendsten, für die damaligen Bestrebungen und Regungen höchst bezeichnenden Blicke eröffnet.[1]) Ueber seine Verbindung mit Herder verbreiten die vorliegenden Briefe ganz neues Licht.

Zu Straßburg scheint Lenz erst nach Herders Abreise erschienen zu sein[2]), und er dürfte sich dem so bedeutend aufgetretenen, aber

1) Vgl. die Ausführung in H. Düntzers „Frauenbildern aus Goethes Jugendzeit" S. 35 f. 58 ff. 589 ff.

2) Von seinem spätern Auftreten in Straßburg gibt uns Lavater ein Bild, der ihn im Sommer 1774 besuchte. „Ich traf ihn nicht", schreibt er, „aber seine Hauswirthin, zwar etwas lumpigt gekleidet, erzählte mir tausend und tausend Dinge von Lenzen und von Baron Kleist, seinem Herrn, der ihn auf Reisen mitnahm. „Hören Sie als! Unser liebe Junge — meinen Sie doch, daß noch was aus ihm wird? — Er ißt ja nicht. Ja, der wird seine Zeit zu verantworten

mancherlei Anfechtungen ausgesetzten Manne erst zu nähern gesucht haben, als er von einer Erkältung des Verhältnisses zwischen

---

haben — da sitzt er an einer Ecke mit einem Buche oder mit der Feder — ißt seine Supp — Weck — und flugs wieder in seine Kammer .... Lieber Gott, alle Morgen, wenn die Sonne aufgeht, machen wir alles rein, Bett, Kammer und als fort — aber da kommt er mit seinen Büchern und Schriften hinterdrein — gehen Sie in sein Zimmer — sag' nichts. Ist ein herzguter Jung — aber ob was noch aus ihm wird, soll mich wundern. Ich hab' ein Kind, eine Tochter, 26 Jahr alt — das liest Ihre Predigten — und der Lenz hält viel auf'm Kind. Da sag' ich ihm als: Was verzürnt Ihr Euren Papa? Er ist Oberpfarrer in Curland — o ein scharmanter Mann! er hat mir schon Briefe von ihm gezeigt, schreibt auch an ihn, aber er sagt: Nun weil der Baron mir ihn genommen hat, mag er ihn erhalten. Und dem Baron hab' ich gesagt — nun sehen Sie da seine Kuffer voll gestickter Kleider —: Wissen Sie, Herr Baron, was Ihr Vater thun wird, wenn Sie als nach Hause kommen, und was ich thät', wenn ich Ihr Vater wär'! Ein paar Dutzend Kühe — denn dort haben die Herrschaften als viele Kühe — müßt' ich verkaufen und an ihre Stelle ließ ich Sie in den Stall binden, setzt' Ihnen da Ihre Kuffer vor, legte Ihre tausend Narrensachen da Ihnen alles vor. — Nun fassen Sie, Herr Baron! Sehn Sie als, was ich thät'. Dann fängt er an zu lachen. O ein gut, gut Kind! aber (mit emporgetriebenen Augenbraunen) schrecklich dumm! Weiß, glaub' ich, verzeih' mir's Gott! nicht einmal den Unterschied der Religionen. Ei, um Gottswillen! sag' ich als zu Lenz. Warum lehren Sie doch den Herrn nicht den Unterschied der Religionen. Mein Gott! — mein seliger Mann — o es war ein böser, gottloser Mann! — was ich ausgestanden habe! — war katholisch und ich evangelisch, da weiß ich, was der Unter-

Goethe und Herder Kunde erhalten; denn die Gelegenheit zu erspähen war eine Hauptstärke seiner zur Intrigue hinneigenden Natur, wie wir ja hier von ihm selbst vernehmen, daß er sich die Einsicht der Briefe von Herders Braut an eine Freundin zu verschaffen gewußt. Herder war besonders durch den „Hofmeister“ und das Aufsehen, welches der „neue Menoza“ erregte, auf den geistsprudelnden, mit schonungsloser, grausam lüsterner Schärfe die Gebrechen der Zeit aufdeckenden Dichter aufmerksam geworden, welchen er, wie er schon im November 1774 an Hamann schreibt, als Goethes glücklichen Nebenbuhler begrüßte. Wurden ja die Stücke von Lenz im Anfange allgemein Goethe selbst zugeschrieben.

„Lenz hat sich auf recht unerwartet-göttlich-gute Art mir genähert, ob ich ihn gleich nicht persönlich kenne“, schreibt Herder am 4. October 1775 an Lavater. Mit stürmischer Neigung näherte er sich dem neben Goethe so glänzend hervorragenden Manne. Herder sandte ihm in freundlicher Erwiederung seine neuesten Schriften, worauf ihm Lenz — kurz vorher hatte Goethe auf seiner Rückreise diesen begrüßt — die Handschrift seiner „Soldaten“ zusandte, und bald nachher seine Erwartung auf die nur aus unsern Briefen bekannten „Wolken“ spannte, worin er sich in Aristophanischer Laune versuchte. Da Goethe ihm nicht mehr innig genug anzuhängen schien, hatte er es jetzt auf Herder abgesehen, der wirklich Bedeutendes von Lenz erwartete und seine „Soldaten“ wie Goethe früher seine „Lustspiele nach dem Plautus“ und die „Anmerkungen übers Theater“, zum Drucke beförderte. Die wunderliche Weise, wie Lenz Herders Bewunderung und Rührung zu erregen suchte, ergibt sich aus den hier mitgetheilten Briefen.

---

schied der Religion ist. Mein Kind ist auch katholisch, möcht' aber reformirt werden. — O wie freut mich mit Ihnen zu sprechen! Wir erwarteten Sie gestern schon. O da haben wir unser Spiel mit Lenzen gehabt. Hundertmale haben wir ihn ans Fenster gelockt: Er kömmt“. Damals verlebte Lavater mit Lenz und dem Pfarrer Stüber ein paar „frohe“ Tage.

Als aber die Nachricht von Herders Berufung nach Weimar erscholl, konnte es der ruhm- und eifersüchtige Dichter nicht länger in Straßburg aushalten; die in Weimar winkenden Ehren und der von dort her ganz Deutschland durchleuchtende Glanz ließ ihn nicht ruhen — auch er mußte dort die Erfüllung aller seiner ihn wild aufstachelnden Wünsche finden. Am 14. März 1776 schreibt er an Merck, mit dem er sich gleichfalls vor kurzem in briefliche Verbindung gesetzt hatte, er sei in der größten Verdüsterung wegen einer Reise, zu der er sich über Hals und Kopf anschicken müsse, und auf der er auch ihn zu sprechen und zu umarmen hoffe. Diese Reise, zu der ihn nur sein ehrsüchtiger Drang hinriß, ging geradezu nach Weimar. Hier schloß er sich auf das engste an Goethe, Wieland und Frau von Stein an, und ward er seiner wirklichen Begabung und seiner tollen Einfälle, wie seines ganzen wunderlichen Wesens wegen im Anfang gern gesehen, doch ward er, da er sich ganz rücksichtlos gehen ließ, allmählich überlästig. Anfangs October kam Herder, den er auch von Weimar aus begrüßt hatte, wirklich an seinem neuen Bestimmungsorte an, während Lenz sich auf dem Gute der Frau von Stein zu Kochberg befand. Nach Kochberg brachte der Herzog auch bald darauf Herder mit, den Lenz hier zum erstenmal sah. Gegen den 10. November kam letzterer wieder nach Weimar, wo er aber bereits am 26. eine „Eselei“ beging, die seine Entfernung nothwendig machte — wahrscheinlich hatte er durch ein tolles Pasquill die Herzogin-Mutter, Frau von Stein und Goethe beleidigt. In seiner Noth wandte er sich an Herder, welcher ihm aber, wie Lenz sich auch drehen und wenden mochte, nur einen sehr kurzen Aufschub zu erwirken vermochte. Am 1. December mußte er Weimar verlassen. Geraden Weges ging er zu Goethes Schwager Schlosser nach Emmendingen, wo er von Goethe und Weimar nicht das vortheilhafteste Bild entworfen haben dürfte.

Als Lenz später, im Frühjahr 1778, in Schlossers Haus von neuem in Wahnsinn verfiel, wandte sich Schlosser, wie an Pfeffel in Colmar, an Sarasin in Basel, an Lavater in Zürich, so an Herder in Weimar. „Der arme Lenz, von dem ich Ihnen

neulich schrieb"[1]), berichtet Schlosser am 7. April an Herder, „ist nun ganz in eine Raserei gefallen, woraus ihn menschliche Hülfe nicht retten kann. Er wüthet ganze Tage durch, verbeißt die Kissen, worauf er liegt, und würde, wenn er nicht angebunden wäre, abscheuliche Sachen machen. Ich kann in diesen Umständen nicht an seine Heimreise denken; denn der Leibmedicus der Prinzeß von Baden, den ich bei ihm brauche, gibt alle Hoffnung zur Genesung um so mehr auf, da der Puls beim ärgsten Toben ganz ordentlich und langsam geht. Das Nervensystem muß also gelitten haben." Da er ihn in das Tollhaus zu Frankfurt bringen lassen will, wo die beste Einrichtung in der ganzen Gegend sei (in Pforzheim und Straßburg seien diese Anstalten abscheulich), so bittet er, Herder möge in Weimar eine Subscription veranlassen, um das Kostgeld für Lenz aufzubringen, das wöchentlich drei Gulden betrage. „Ich hoffe in der Schweiz, Straßburg und Colmar einen ansehnlichen Beitrag. In Weimar empfehle ich ihn Ihrer Vorsorge, und dem Mitleiden der Frau von Stein. Ich wollte letztere nicht wieder mit einem Schreiben incommodiren, aber Sie ersuche ich, wenn dieser Entschluß Ihren Beifall hat, die Sache ihr zu empfehlen." Am 10 Mai meldet Schlosser, endlich habe er nach ewigem Drängen ein ärztliches Gutachten über Lenz erhalten, worin ihm aber die eigentliche Krankheit nicht getroffen scheine. „Ich glaube", bemerkt er, „daß Lenzens ganzes Unglück in einer Art von fliegenden Gichtern besteht, welche in seine schwachen Gehirnnerven wirken. Ich werde darin bestärkt, weil nunmehr sich wieder besondere symptomata äußern, nämlich ordentlich convulsive Bewegungen in dem Kopf, Hals und Leib. Bald ist er Tage lang stumm, so gern er reden möchte; bald schlägt er den Kopf drei Minuten lang auf die Kissen unzähligemal auf, bisweilen redt er irre dabei, bisweilen nicht. Die Intervalle sind freilich schwermüthig, aber doch helle. Gestern war er auch fast heiter und wie vergnügt, heut nicht so gut. Der Puls ist in den Paroxysmen wie zuvor." Nachdem Schlosser den Freund um das Urtheil der Weimarer Aerzte gebeten, fährt

---

1) Dieser erste Brief liegt uns nicht vor.

er fort: „Der gute Junge ist äußerst gebeugt über seine Erinnerung seiner Weimarer Conduite; er glaubt, daß er viel zu wenig dort und Sie dafür gelitten haben. Wir haben immer an ihm aufzurichten, sonst wird er kleinmüthiger als ein Kind.“ Unter dem 8. November erläßt Schlosser an Herder ein Pro memoria. „Lenz, ob er gleich besser ist, will doch nicht heim, so gut er könnte“, beginnt er, „und seine Verwandten machen keine Anstalt, ihn abzuholen. Sein Vater schreibt mir Bogen lange Predigten und immer nichts drin, was mich von der Last befreite. Ich bin sie müde, und wünschte von Lenzens Freunden einen Vorschlag, wo mit hin. Ich will auch jährlich was beitragen, aber den Beitrag, ihn in meiner Nachbarschaft zu wissen und für ihn zu sorgen, muß ich mir verbitten.“ Aus der folgenden Rechnungsablage ergibt sich, daß Schlosser an Beiträgen für Lenz von Basel 96, von Weimar 98, von Lavater 11 Gulden erhalten, wovon der Rest noch auf zehn Wochen das Kostgeld decken werde. „Ich erwarte“, heißt es dann weiter, „ob man in Weimar etwas für ihn weiter thun wird, wo nicht, so werd' ich ihn entweder mit dem kleinen Rest auf dem Postwagen zu seinem Bruder nach Jena schicken oder ihn damit in die Welt laufen lassen müssen; denn meine Umstände leidens nicht, ihn allein zu unterhalten, und ich find' es ungerecht, daß Lenz hier faulenzen soll, da er gesund und stark ist, und wohl zu seinem Vater kann, und unerträglich, daß sein Vater nichts für ihn thut als Predigtbriefe schreiben. Was sonst für ihn gethan werden soll, darüber erwarte ich von Weimar Resolution.“ Der Herzog von Weimar fand sich bereit, für den unglücklichen Lenz die Kost zu bezahlen. Erst im Sommer 1779 führte ihn sein Bruder über Lübeck nach der Heimat zurück. Daß sich Lenz von Riga aus noch einmal an Herder gewandt, ergibt sich aus einem Briefe des Buchhändlers Hartknoch, der am 23. October 1779 diesem schreibt: „Vor einigen Posttagen schreibt Herr Lenz an Dich, und bat um Deine Vermittlung, ihm die Rectorstelle am Dom (zu Riga) zuzuwenden. Ich bat Dich ebenfalls in einem apostille darum. In der That ists grausam, daß wir nach allen Gegenden um geschickte Leute schreiben

und werben, indessen Landeskinder, die etwas gelernt haben, zu Hause unversorgt bleiben. — Ists möglich, daß Du etwas für Lenz zum Besten thun kannst, so empfiehl ihn nachdrücklich. Diese Empfehlung, und daß man ihn hier zur Stelle hat, seine Talente und Geschicklichkeit zu Führung dieses Amts prüfen kann, wird ohnfehlbar gute Wirkung haben. Ich weiß nicht, ob es nicht gut wäre, wenn Du in Deinem Briefe unvermerkt den Vorurtheilen, die man von Lenzens Jugend und Unerfahrenheit und von seiner ehemaligen Krankheit oder seinen Schriftchen hernehmen könnte, begegnetest. Der Mann hat sich auf alles das gelegt, was ein tüchtiger Rector wissen muß, der unsre Jugend zu ihrer künftigen Bestimmung fähig machen soll, das bin ich durch Beweise, die er mir von seiner Geschicklichkeit gegeben, überzeugt; er hat verschiedene junge Herrn privatim unterrichtet, verschiedene gute Erziehungsanstalten allerlei Art gesehen 2c. Mir thust Du damit einen desto größern Gefallen, weil ich und meine Frau im Umgange des Mannes viel Vergnügen finden, und uns dereinst versprechen, an ihm einen redlichen Freund zu haben, wie denn sein Vater viel Freundschaft für mich hat und mich unterstützt, 2) weil mein Sohn in der Folge, wenn er nicht mehr bei Herrn Füßli bleiben kann, unter seiner Aufsicht das nachholen kann, worin er versäumt ist; auch 3) als Autor und Verleger mögliche Verhältnisse unter uns entstehn können." Allein Herder fühlte sich nicht berufen, den wunderlich verworrenen Lenz zu einer solchen Stelle zu empfehlen; auch hatte er den Rigaer Stadtrath bereits an Heyne verwiesen und dieser einen geeigneten Mann in Vorschlag gebracht. Wenn Lenz kurz vorher an Schlosser geschrieben hatte, er sei Professor der Tactik, Politik und der schönen Wissenschaften geworden, so muß dies auf einer selbstgefälligen Täuschung beruht haben. Wir wissen, daß er sich im Jahre 1781 an Wieland, Goethe und Frau von Stein wandte, die aber auch nicht im Falle waren, ihm irgend eine Aussicht zu eröffnen; selbst die beabsichtigte Ausgabe seiner Werke kam nicht zu Stande. Später soll er nach Petersburg gegangen sein, aber auch dort blühte ihm kein Glück. Mit Mangel und Dürftigkeit kämpfend, verschied er am

24. Mai 1792 zu Moskau; auf Kosten eines Russischen Edelmanns, in dessen Hause er auch lange Zeit gelebt, wurde der unglückliche Dichter bestattet. Keine seiner glänzenden Hoffnungen hatte das Leben erfüllt; seiner innern Haltlosigkeit war er zum Opfer gefallen, und das Schicksal hatte aller seiner Versuche, sich wieder zu erheben, grausam gespottet. Erst Goethe rief sein Andenken zurück, indem er in Schillers „Horen", in dessen „Musenalmanach" und in Ewalds „Urania", einige Jahre nach dem Tode des Dichters, einzelne kleinere Schöpfungen seines Geistes ans Licht zog.

*1.

Hier, Hierophant[1])! in Deinen heiligen Händen das Stück, das mein halbes Dasein mitnimmt.[2]) Es ist wahr und wird bleiben, mögen auch Jahrhunderte über meinen armen Schädel verachtungsvoll fortschreiten. Amen.

(Straßburg) den 23. Julius 1775.

2.

(Straßburg) den 28. August (1775).

Herder — und es ward das Wort des Herrn zu mir, es ist Herder. — Kein Mensch hat mir, Vater! etwas Deiner Geschichte erzählt gehabt. — Itzt sieh in die „Wolken" — aber Dich, Dich, ich schwörs bei dem, der oben herrscht, hab' ich immer im Busen gehabt dabei — wenn Herder lieben sollte, freien sollte, mußts ihm so sein. Und

---

1) Verwalter und Ausleger der Geheimnisse. Herder hatte eben die „Erläuterungen zum neuen Testament" und die „Briefe zweier Brüder Jesu" herausgegeben.

2) „Die Soldaten."

wie heilig wäre mir die Scene mit dem Baum, wenn die Wünschelruthe des Dichters historische Wahrheit entblößt haben sollte.

Nimm hier meinen Dank. Am meisten für die Belehrungen. Ach ich bin in einer fürchterlichen, grausen Einöde lange gewesen. Kein Laut überall edler Empfindung, die aus dem Herzen kommt, die nicht Wiederhall ist. Und mit den Guten, die ich immer die Großen nenne, durft' ich noch nicht anbinden. Kann auch, wenn das Gefühl meines Unwerths mich nun verließe, nach meinem Beruf nicht. Das wirst Du wohl einsehn, großer, göttlicher der Männer. Ich webe und wühle unter den elenden Hunden, um was aus ihnen zu machen. Daß Aristophanes' Seele nicht vergeblich in mich gefahren sei, der ein Schwein und doch bieder war! Du sollst auch die erste Abschrift meiner „Wolken" bekommen, über welche sich wohl das Blatt umkehren und ich von Sokrates vergiftet werden könnte.

Du hast meine „Soldaten". Ein Wörtlein Deines Gefühls darüber, zur Stärkung auf der langen, dreijährigen, einsamen Reise, die ich mit einem Juden machen werde! Das ist nach dem strengsten Verstand wahre Geschichte, in den innersten Tiefen meiner Seele aufempfunden und geweissagt. Aber so hoffe ich, maskirt, daß das Urbild selber, das nun kein Herder ist, sich nimmer wieder darin erkennen wird.

Was für Sümpfe habe ich noch zu durchwaten! Wenn wird die Zeit kommen, da ich Dich von Angesicht sehen

werde, Herr der Herrlichkeit — in Deinen Erwählten! Ach so lange ausgeschlossen, unstet, einsam und unruhvoll! Den ausgestreckten Armen grauer Eltern, all' meinen lieben Geschwistern entrissen, meinen edelsten Freunden ein Räthsel, mir selbst ein Exempel der Gerichte Gottes, der nie unrecht richtet, und selbst wenn er züchtigt, einen Heraufblick zu ihm erlaubt. Das hatte ich um Sokrates [1]) verdient. — Bedaure mich, Herder, und liebe mich.

Wie kann ich Dich loslassen? Du, der mir zum Trost in diese Einsamkeit herabgesandt worden, mir ein paar Tropfen himmlischer Stärkung zu geben. Schick' mir Dein Gesicht, Deiner Frauen Gesicht! — Ach, wie ich meinen „Menoza" [2]) aus dem Innersten meines Schranks wieder hervorlangte und Gott dankte! Denn ich war muthlos, daß ich ihn geschrieben, und er nicht erkannt worden war. Auch Fromme wenden ihr Antlitz von mir, dacht' ich. Ich verabscheue die Scene nach der Hochzeitsnacht. Wie konnt' ich Schwein sie auch malen! Ich, der stinkende Athem des Volks, der sich nie in eine Sphäre der Herrlichkeit zu erheben wagen darf. Doch soll mirs ein Wink sein. — O ja, auch ich werde mein Haupt aufheben. Daß Du im „Coriolan" eben die Scene aufnimmst, die ich gestern der Königin [3]) übersetzt, über die ich seit drei Tagen brüte! Es ist, als ob Coriolan bei jedem Wort, das er

---

1) Den Actuar Salzmann nannte er seinen Sokrates.
2) „Der neue Menoza" war 1774 erschienen.
3) Der Jungfer König, seiner damaligen Wirthin.

widers Volk sagte, auf mich schimpfte — und doch kann ich ihn ganz fühlen. und all seinen Grundsätzen entgegen handeln. Worthy voices — das Wort des Herrn, das höchste Ziel alles meines Strebens — ach worthy voices, und es waren doch Philister, aber der Gott hatte sie gezwungen. Sieh das, das — mein Herder!

Laßt mich an Euren Busen sinken, Erste der Menschen, laßt mich von Eurem Ambrosia schlürfen — ach sehn, sehn eine Scene der Liebe, wie sie mein Geist nicht ahnden konnte — denn er hatte noch kein Vorbild gesehn. Jetzt ahnd' ich sie besser, aber schweige — schweige bis zur großen, ehrenvollen Zeit, da ich reden werde zum Volk von den Edlen, die unter ihm wandeln, die sein todtes Auge nicht sehen kann, da ich in ein himmlisches Band sie ziehn und ihm darstellen — stille!

Niemanden was davon. Ich muß Dich und Dein Weib einmal sehn. O ich hab' all ihre Briefe an ihre Freundin aufgehascht. Welche Jagd! Gott mache mich der Offenbarungen würdig!

Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.

J. M. R. Lenz.

Ich befehle Dir, den ich anbete, daß Du mir Dein und Deiner Frau und Deines Sohns Gesicht schickest — denn ich brauche sie.

3.

(Straßburg) den 29. September (1775).

Herder! Ich will und muß ein Recepisse haben, ob Du die „Soldaten", eine Komödie, erhalten hast. Ich habe sie Dir schon seit acht Wochen unter'm Couvert der Jungfer König über Darmstadt zugeschickt, wie das Pandaemonium. [1]) Es ist mein einzig Manuscript, und wenn es verloren ist, so ist mein Leben mit verloren. Reiß mich aus diesem quälenden Zweifel durch eine kleine Erkundigung bei Herrn Geheimerath Hesse [2]) und durch die geschwindeste Antwort, nur in zwei Zeilen. Lenz.

Ich darf in dieser Gemüthslage keinen Menschen grüßen lassen. Ich rase nicht. In guter Prosa: „Die Soldaten", eine Komödie, habe ich Dir über Darmstadt zugeschickt, und will wissen, wo sie ist. Meine Reise ist auch wahr. Vor einem Jahr wenigstens darf sie nicht gedruckt werden. Mehr als ein Leben verlier' ich damit.

---

1) Das Pandaemonium Germanicum, im dritten Bande der „Schriften".

2) Dem Schwager von Herders Gattin in Darmstadt.

4.[1])

Warum ich schweige, Herder? Weil die Freude keine Sprache hat. Weil die Liebe keine hat. Schweige mir gleichfalls.

Den 30. September. Es ist mein Namenstag. Und heute, heute erhielt ich Deinen zweiten Brief. Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Friede fahren! Vor dem Hafen lag mein Schiff — ein Sturm erhub sich — auf immer schiffbrüchig — und nun lauf' ich ein.

Ach, wenn Du meine „Soldaten" hast, wenn Deine Frau ihn (sic) Dir vorliest — genug. Und auch Dich ehren die Könige? — Alles. — Aber quaken sollen sie doch, die Dich antasteten, wenn ich meinen Fuß ihnen auf den Nacken setze.

Es war mein Bruder, der Dich in Königsberg kannte. Und mein halber Feind. Doch hoff' ich, auch er wird Freund werden. Ach, ich darf nicht mehr schreiben, mein Herz schilt mich schon itzt. Aber gib Deiner Frau einen Kuß, wenn sie Dir die „Soldaten" gelesen hat. Unsere Seelen sind wahre Schwesterseelen. Und ich zittre vor Euer beider erstem Anblick. Dann wird kein Wort gesprochen, keine Lippe muß das entheiligen.

J. M. R. Lenz.

---

1) Auf einem eignen Blatte, nicht Fortsetzung des vorigen Briefes.

Es will und darf kein Mensch meine „Wolken" drucken lassen. Sobald ich aber zu Gelde komme, laß ichs auf meine Kosten drucken in Kehl, wo ich (Goethes) „Götter, Helden und Wieland" drucken ließ. Dann sollst Du's haben. Bis dahin — ich beschwöre Dich — schweig davon.

5.

Gib mir den gemißbrauchten Namen Gottes zurück, Herder! Mein böser Genius hieß mich das schreiben.

Die „Soldaten" können noch nicht gedruckt werden. Erröthen muß ich freilich über den Unverstand meines letzten Briefes. Gott, wo war ich, als ich ihn schrieb! Mache Dir keine Gedanken über die Ebbe und Fluth meines Entschlusses. Es sind lauter Localverhältnisse, die mich so peinigen, die aber aufhören werden. Ein Poet ist das unglücklichste Wesen unter der Sonnen.

Grüße Deine Frau. Sollte ich von hier reisen, oder sollte es nicht Zeit sein, das große Trauerspiel aufzudecken, so werd' ich Dir vorher schreiben. Bis dahin muß ich noch stumm die Zähne zusammenbeißen und die Leiden meines Volks in meinem verborgensten Herzen wüthen lassen.

Straßburg den 18. November 1775. Lenz.

Solltest Du es einst künftig drucken lassen, so muß auch alsdann mein Name im Anfange verschwiegen bleiben. Ich sag' es Dir hier voraus, falls ich es etwa alsdenn zu erinnern vergessen sollte.

6.

Ich freue mich himmlische Freude, daß Du mein Stück gerade von der Seite empfindest, auf der ichs empfunden wünschte, von der politischen. Doch es konnte nicht fehlen, überall auf Deine Meinungen und Grundsätze gepfropft. Was die letzte Scene betrifft, so viel ich mich auf sie zurückerinnere, däucht mich, könnte allen verdrießlichen Folgen durch Weglassung oder Veränderung einiger Ausdrücke des Obristen begegnet werden. Z. E. das mit den Concubinen, Medischen Weibern könnte ganz wegfallen und der Obriste dafür lieber von Soldatenweibern sprechen, die wie die Landmiliz durchs Loos in den Dörfen gezogen würden, und sodann, wie die Römischen Weiber, die nicht confarreatae waren, auf gewisse Jahre sich verheuratheten. Die Kinder erzöge der König. Sie gingen auch wohl wieder in ihr Dorf zurück und blieben ehrlich; es war sors.[1]) Ordentliche Soldatenehen wollen mir nicht in den Kopf. Soldaten können und sollen nicht mild sein, dafür sind sie Soldaten. Hektor im Homer hat immer Recht gehabt; wären der Griechen Weiber mit ihnen gewesen, sie hätten Troja nimmer erobert. Ich hab' einige Jahre mit den Leuten gewirthschaftet, in Garnison gelegen, gelebt, hantiert. [2])

---

1) Die Scene ist in diesem Sinne wirklich geändert.

2) Vgl. Goethes Werke B. 22, 188. Einige Zeit war er in Fort-Louis gewesen.

Wenn Du anstehst, Theurer, so schick' mir die letzte Scene abgeschrieben zu, daß ich sie ändere. Doch könntest Du's so leicht thun, nur in den einen Dialog des Obristen einschieben 2c. Laß mich die Fürsten erst fragen; ich will ihnen mein Project schon deutlicher machen.

Was ich verlange? Nichts verlange ich, einen Ducaten, zwei Ducaten, was der Kerl geben will. Wär' ich meiner kleinen Schulden erst frei, nähm' ich durchaus auch gar kein Buchhändlerhonorarium, das mir jedem Schriftsteller äußerst schimpflich scheint.

Mein Reisegefährt ist ein guter, wachsweicher Mensch, der sich itzt so an Straßburg angeklebt hat, daß ich nicht weiß, ob er je loskommen wird. Es ist der Sohn des Münzjuden Ephraim [1]), der sich aber nicht dafür ausgibt, sondern Flies nennt. Sein voriger Reisegefährt hat ihn beim Mitleiden angepackt; da zappelt er nun. Ich sage kein Wort, wie Du Dir leicht vorstellst; wer weiß, ob ich gar reise?

Abgötterei treib' ich mit Euren Silhouetten. Sage Deiner Frau, daß ich jeden Buchstaben von ihr küsse. Sie und die Schlossern [2]) (von der ich eben komme) sind die Frauen meiner Freunde, an deren Liebenswürdigkeit ich mich auf keine andere Art zu rächen weiß, als daß ich sie einmal wie Aristophanes aufs Theater ziehe (*ἑλκειν*). Aber erschrick nicht! auf meine Art.

---

1) Goethes Schwester in Emmendingen.

2) In Berlin. Vgl. Mendelssohns „Schriften" V, 224.

Doch darf und kann vor einem Jahr von diesem 20. November an das Stück nicht gedruckt werden. Und auch dann, wenn ich noch hier bin, frage mich. Verzeih, Großer, meine närrische Ordre. Welch Wort!

(Straßburg den 20. November 1775.)

7.

Ists möglich, Herder, daß ich Dir mit gesammter Vaterlandsstimme noch nicht für Deine „Ursachen des gesunkenen Geschmacks“ [1]) gedankt habe. Aber so gehts mir mit alle Deinen Sachen; ich genieße so freudig, so feurig, daß ich allemal den großen Dank darüber vergesse. Vergesse? Verhüte der Himmel das abscheuliche Wort, den Dank meines Herzens mußt Du gefühlt haben, nur gehts mir, wie einem blöden Liebhaber im Angesicht seiner Vollkommenen, dem die Zunge mit Bleigewichten gebunden ist, der zu reden zittert. Nein ich kann nicht reden, kann nur immer mit träumendem Aug' in die Wolken sehn, fröhlich, glücklich, selig, daß Du da bist, daß Dein Weib, das süßere weibliche Du, Dir zur Seite schwebt — also immer Werth und Belohnung mit Blumenketten an einander gebunden geht. Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, von großer Liebe und Treue. Ich hatte über die Geschichtsphilosophie [2])

---

1) Mit dieser Abhandlung hatte er im Juni 1775 bei der Berliner Akademie den Preis gewonnen.

2) Die Schrift: „Auch eine Philosophie der Menschheit“ (1774).

ein Gestammel in Versen an Dich aufgesetzt, das ich aber als ein kindisch Lallen unterdrückte. Liebe Posaune des Erzengels, schmettere, schmettere Tod und Gericht in tausend unbereitete Busen, mir bist Du Gesang ewigen, ewigen Lebens. Daß ich einmal ein Mann würde und Ordnung um mich her sähe und mir die Schriften meiner Lieblinge alle nach ihrem individuellen Werth um mich herstellen könnte, wie groß und stark würde ich dann sein! So aber genieß' ich immer im Fluge, doch selig.

Darf ich Dir zu dem Hügel Glück wünschen, auf dem Du itzt Batterien anlegen wirst, großer Freund des Herrn? Mein Herz wallt und schwingt sich für Freude über alle die Aussichten, ich aber, ich mein Bruder — ach eine Thräne aus Deinem Männerauge! — ich werde untergehen und verlöschen in Rauch und Dampf. Doch will ich die Liebe mitnehmen. Sie allein wird mich zur Hölle hinabbegleiten und noch da tröstend zur Seite stehn. Meine Reise nach Italien könnte sich wohl noch machen, aber so bald nicht. Der Stein des Anstoßes ist fort, nur hängt mein Mann noch zu stark an Straßburg. Diese Reise ist mir eine wahre Höllenfahrt. Von allem mich loszureißen — und doch muß es gerissen sein.

Herder, laß Deine Seele, Deine Vaterwünsche mir folgen, mich nie verlassen. Und Deiner Frauen — ach wenn sie mir wohl will, so kann ich Gott nicht unangenehm sein.

Lenz.

8.

Gnade und Segen Gottes ruhen auf Dir, Herder! Eh' ich ein Wort von Deiner „Offenbarung" [1]) sage, zu der Du allein den Schlüssel geben konntest, muß ich ein paar Worte Geschäfte bei Dir ins Reine bringen.

In den „Soldaten" muß der Name „la Roche" in die Gräfin „von Rochau" [2]) verwandelt werden. Ich wußte es nicht, daß sie einen Sohn hatte, geschweige einen, der bei Wieland im Hause war.

Daß Du doch immer so geistlich deutest und so einfach! Wer hat Lob genug dafür? Ich hatte mir viele noch viel zu sinnliche Deutungen gemacht, die ich nun gern aufopfere. Vor allen Dingen das Wort: „Der Geist, der durch alle Gemeinen blickt und in dem Herzen aller Gläubigen rufet, das Sensorium Gottes in aller Welt, Echo des Himmels in menschlichen Seelen. Selig, wem dies antwortende Ja, dieser Himmelsnachklang im tiefsten Grunde seiner Seele zur Zeit der Duldung wurde!" — Herr, es sind Worte des ewigen Lebens. Am meisten freut mich die behutsame schöne Deutung des Endes der Dinge. Der heilige mystische Schleier! — Gott segne Dich!

Jetzt bin ich fertig. Als ichs gesehen und gehöret, fiel ich nieder anzubeten. Wie wunderbar einig in allem! Wie

---

1) Die erst im Jahre 1779 im Druck erschien. Herder hatte ihm die Handschrift mitgetheilt. Vgl. oben S. 66 Note 1.
2) Die Gräfin führt auch noch später den Namen „de la Roche".

Du alle meine dunklen Ahndungen mit Licht triffst! Ach das Bild vom neuen Jerusalem und seiner Sonne und Mond — tausend, tausend Dank!

Ich arbeite jetzt in mancherlei Strömen wider den Strom. Habe Licht und Hoffnung im Herzen, die durch Deine „Offenbarung" auf Ewigkeiten hinaus gemehrt worden. Ist Dir das nicht angenehm? Ein Schaf ist dem Hirten auch lieb, wenn er gleich noch neunundneunzig in der Wüsten hat. Doch hab' ich einen großen alten Drachen in mir, mit dem ich noch viel zu ringen haben werde. Er soll immer hinunter. Ich hoffe, ich glaube, ich lebe. Komm bald, Herr Jesu!

Aus Deiner Göttingerstelle nichts geworden? Schüttle den Staub über sie!!! Ist denn die Regierung Gottes arm? Oder fehlt's ihm an Werkzeug und Mittel? Bedaur' und belächle der ohnmächtigen Thorheit Rache! Lenz.

Grüße sie — die einzige! Und küß dein Söhnlein!

Verzeihung, daß ichs so lang behalten! es war mir zu lieb. Wann wird's gedruckt? Wann darf es in die Welt?

9.

Es freut mich, daß gegenwärtiger Brief, den mir Lavater offen für Dich zugeschickt hat, mir Gelegenheit gibt, bester Herder, Dir in die Arme zu fallen. Zwar ein wenig

zerissner, als er zu sein behauptet, aber doch — meines Zweckes gewiß.

Ich danke Dir, daß Du die „Soldaten" zum Druck befördert hast. Ich habe nun alle dem Uebel, das daraus hätte entstehen können, vorgebeugt. Ich danke Dir — und für den Weg, den Du sie hast nehmen lassen. Reich [1]) wird sie hoffentlich vor Michaelis nicht bekannt machen, und alsdenn wird das mit Fingern deutende Publicum auf nichts mehr zu deuten haben. Auch — wenn Gott mein Gebet aus der Tiefe erhört, von mir eins und anderes geschehen sein, das denen, die ich geißele, weist, wo ich mit ihnen hinaus will.

Ich habe eine Schrift über die Soldatenehen unter Händen, die ich einem Fürsten vorlesen möchte, und nach deren Vollendung und Durchtreibung ich — wahrscheinlichst wohl sterben werde. Gott laß mich mit Freudigkeit! — Dein Wille —!

Grüße und umarme Dein Weib. Gesegnete unter den Weibern! lange mit Dir gesegnet! Ich hoffe Euch zu sehen, eh' ich gehe. Lebt wohl! Lenz.

Weise niemand diesen Brief. Er ist für kein Auge, das nicht durchdringt. Selbst für Deines müssen itzt noch Dunkelheiten bleiben.

---

1) Der Buchhändler Ph. E. Reich in Leipzig, der sie durch Zimmermanns Vermittlung übernahm und zwei Ducaten für den Bogen zahlte.

Wegen der „Soldaten“ sei ruhig! Ists wahr, daß Du nach Weimar kommst, so werde ich wieder einmal eine Freude haben. Eine.

(Straßburg im Februar 1776 [1]).

10.

Sub iuramento mysterii.

Darmstadt (im März 1776.)

Ich will Dir alles sagen, Herder! Das Mädchen, das die Hauptfigur meiner „Soldaten“ ausmacht, lebt gegenwärtig in der süßen Erwartung, ihren Bräutigam, das ein Officier ist, getreu wiederkehren zu sehen. Ob der's thut oder sie betrügt, steht bei Gott. Betrügt er sie, so könnten die „Soldaten“ nicht bald genug bekannt gemacht werden, um den Menschen zu zerscheitern oder zu seiner Pflicht vielleicht noch zurückzupeitschen. Betrügt er sie nicht, so könnte vielleicht das Stück ihr ganzes Glück und ihre Ehre verderben, obschon nichts als einige Farben des Details von ihr entlehnt sind und ich das Ganze zusammengelogen habe. — Das ist die Bewandtniß: nun entscheide!

---

1) Am 26. Februar schreibt Pfenninger an Herder: „Vorgestern Sonntags vernahmen wir durch Lenz, daß ihm Wieland geschrieben habe, Sie seien Superintendent in Weimar.“

Wenigstens müßte in ein Zeitungsblatt gesetzt werden, das Stück wäre von einem gewissen Theobald Steenkerk aus Amsterdam geschrieben worden, damit wenigstens bei den Stadtwäschern, die nichts weiter als Detail drin sehen, vor zu großen Unverschämtheiten eine Sperrkegel gelegt würde. Meine Exemplare kommen nicht aus den Händen. Für die Bezahlung danke.

Ich bin auf dem Wege nach Weimar, wo ich auch Dich zu sehen hoffe. Armer Herder mit den verdrüßlichen Schritten, die Du durch Koth machen mußt, da Du zum Fliegen Fittige und Bestimmung fühltest. Aber vergiß nicht, Liebchen, daß wir auch Thiere bleiben, und nur Klopstocks Engel und Miltons und Lavaters Engel auf den Sonnenstrahlen reiten. Ich bin stolz darauf, Mensch zu sein.

Ich hoffe heut beim Geheimerath (Hesse) Dein und Deines Weibes Angesicht zu schauen und viel Mehrers zu Eurem Bilde zu sagen. Liebe mir doch den Merck, bei dem ich dies schreibe. Lenz.

Probepredigen[1])? Lustig genug, aber sieh das als eine Farce an, und denk' an Coriolan im Candidatenrock, Ulyß gar in Bettlerslumpen. Küß Deinen Sohn!!!

Die „Wolken" dürfen nicht eher als nach meinem Tode ans Licht kommen. Es sind wahre Wolken voll

---

1) Auf dieser Bedingung hatte der Stadtrath zu Weimar anfänglich bestanden.

Schnee und Hagel, die Gott wegwehte. Der Anhang wird Dir besser gefallen, und den sollt Du haben. Grüße Zimmermann. Solltest Du ein Exemplar der „Wolken" selber zu Handen bekommen, so halt' es unter sieben Siegeln. Sie könnten mir alles verderben, was ich thun will, kann, werde. Deinem Weibe Heil!!! Es ist mir Last der Verzweiflung, wenn man meine „Wolken" Goethen auf den Rücken schieben wollte. [1]) Er weiß nicht einmal, daß ich die Idee gehabt, welche zu schreiben. Ueberhaupt stehe ich allein. Auf das Paradies [2]) wär' ich begierig. Könnt' ichs nicht bekommen, Vater Herder? Nichts von Schicksal hier! Die Meinungen — sind von mir.

11.

W(eimar) den 9. Junius 1776.

Lieber Herder! ich habe von dem Präsidenten [3]) Lyncker gehört, daß die Vocation Dir schon zugeschickt worden und man Dich aufs späteste auf Johannis hier erwartete. Wird also, hoff' ich, es mir noch gewährt werden, Dich und Dein Weib und Deinen Sohn in Weimar zu sehen, und bedarf es keiner Reise. — Ich habe Deiner Fabeln [4])

---

1) Wie man die andern Werke von Lenz ihm zugeschrieben hatte.

2) Eine von Herder entworfene Schrift?

3) Des Oberconsistoriums.

4) Ueber Herders Fabeln vgl. die „Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck" S. 27 ff.

etliche Wielanden gegeben, etliche dem Herzog gewiesen, der mir sie aus der Hand riß und sie für sich insgeheim abschreiben ließ, zugleich mich bat, das bei Dir zu entschuldigen und Dir zu versichern, daß sonst niemand sie zu sehen bekommen würde.

Deine „Aelteste Urkunde" habe auch erhalten, vermuthlich von Dir, und noch zu wenig darin gelesen, um darüber was Erträgliches wiederhallen zu können.[1]) Das Uebrige reden wir mündlich.

Möge Glückseligkeit von oben herab Dich umathmen, und Dich bald herüber zu uns wehen! Was soll ich Deiner Frau sagen, dem Engel, der sich wohl nicht vermuthet, wie sehr seine freundliche, lichthelle Vorstellung von mir hintergangen werden wird. Sei es! Vor einigen Monaten war ich freilich in glücklicherer Stimmung, aber mein Herz bleibt dennoch dasselbe, taub zwar itzt für die ganze Natur, ein hinschwindender Schatten, nicht einmal der Reminiscenzen fähig. Komm bald! Lenz.

Tausend Dank!

Dürft' ich doch fragen, ob Zimmermann oder Merck die Exemplare von den „Soldaten" bekommen hat. Ich habe selbst keins, auch niemand schicken können und hier sind sie auch im Buchladen nicht. Nach Straßburg dürfen sie nicht gehen.

---

1) Hiernach kann der von Tieck Lenz zugeschriebene Aufsatz über diese Schrift unmöglich von Lenz sein. Er ist von Häfeli, dem Anhänger Lavaters.

12.

Zwei Stücke, Herr, bitt' ich von Dir:

In dem „Merkur" ein Ehrendenkmal für Luthern.

Beantwortung folgender Preisfrage:

„Wie weit der Zweifel gehen dürfe bei Untersuchung der Wahrheit und was eigentlich moralische Gewißheit sei. Das heißt die Gränzen des Verstandes und des Herzens zu ziehen und zu bestimmen, welche von beiden in Collisionen am meisten gehört werden müssen, das heißt ob eine Evidenz im Verstande durch das Gefühl allein hervorgebracht werden könne — müsse?"

Der Preis wird das ganze Publicum sein. Lenz.

13.

Ich danke Ihnen, mein verehrungswürdiger Freund und Gönner, für die unangenehme Bemühung, die Sie meinethalben übernommen, und versichere, daß mir eine Ordre, wie die, auch wenn ich sie verdienet, durch die Hand, die sie mir überbrachte, versüßt worden wäre. Da ich aber nach meiner Ueberzeugung erst gehört werden müßte, ehe man mich verdammte, und meine Ehre, die mir lieber als tausend Leben ist, mich durch Annehmung dessen, was Sie mir von unbekannter Hand hinzugelegt, eines

mir unbewußten Verbrechens schuldig zu bekennen, nimmermehr erlauben wird, so verzeihen Sie, daß ich diese beigefügte Gnade nicht annehmen, sondern um Gerechtigkeit bitten darf. Es ist nicht seit heute, daß —[1])

Hier ein kleines Pasquill, das ich Goethen zuzustellen bitte[2]), mit der Bitte, es von Anfang — bis zu Ende zu lesen.

(Weimar am 29. November 1776.)

14.

Es freut mich, bester Herder! daß ich eine Gelegenheit finde, Abschied von Dir zu nehmen. Freilich traurig genug, kaum gesehen und gesprochen, ausgestoßen aus dem Himmel als ein Landläufer, Rebell, Pasquillant. Und doch waren zwo Stellen in diesem Pasquill, die Goethe sehr gefallen haben würden; darum schickt' ichs Dir. Wie lange werd't ihr noch an Form und Namen hängen!

Ich gehe, sobald man mich fortwinkt, in den Tod aber nicht, sobald man mich herausdrücken will. Hätt' ich nur Goethens Winke eher verstanden! Sag' ihm das.

---

1) Die dritte Seite des Briefes ist abgerissen; die folgenden Worte finden sich auf dem erhaltenen Rande.

2) Wohl dasselbe, welches die hauptsächliche Veranlassung zu der Entfernung von Lenz gegeben.

Wie soll ich Dir danken für Deine Vorsprache beim Herzog! Er wird mein Herr immer bleiben, wo ich auch sei, ohne Ordres und Ukasen. Wollte Gott, ein Schatten von mir bliebe in seinem Gedächtniß, wie er und sein ganzes leutseliges Wesen nimmer aus dem meinigen verschwinden wird. Ich weiß, diese Versicherung ist ihm lieber als ein Danksagungsschreiben. Wolltest Du ihn mündlich bitten, mir huldreichst zu verzeihen, daß ich seine Bücher so lange gehabt und gebraucht, und daß ich die Dreistigkeit habe, ihn unterthänigst nur um einen Aufschub von einem Tage zu bitten — ich will gleich eine Supplique beilegen —, um in dem einen aus dem Archiv die großen Züge seines eigenen Charakters in denen seines großen Ahnherrn Bernhard zu Ende studiren zu können.

Schick' doch diesen Brief sogleich ihm hin, ich flehe! Der vorige hat Effect gethan, wofür ich tausendmal danke. Er wird mir diese letzte Gnade nicht abschlagen, wenn ihm Goethe für die Reinheit meiner Absichten Bürge ist. Und der wird es sein, so sehr ich ihn beleidigt habe. Ich dachte nicht, daß es so plötzlich aus sein sollte, und hatte mir meine süßesten Arbeiten aufgespart. Diese Gelegenheit ist hernach auf immer für mich verloren. Nur ein einziger Tag!

Umarme und segne Deine Gattin! Seid unbegränzt glücklich — vergeßt mich! Lebt wohl!

Von dem versiegelten Zettel an Goethen sag' niemand.
Nochmals lebt wohl! Könnt' ich an Eurem Halse liegen!
Der redliche Kalb! wie trefflich und edel! 1)
(Weimar am 30. November 1776.)

15.

Lieber Herder, was kann, was darf ich Dir sagen!

Es wäre betrübt für mich, wenn Du mein Stillschweigen nicht verstündest.

Ich habe Dich gesehen und gesprochen, habe an Deinem Halse gehangen und Dir Lebewohl gesagt. Was bedarfs des Schauspiels!

Kaufmann 2) ist noch nicht da, zweifle auch, ob ich ihn sehen werde.

Schick' mir wo möglich noch einige Zeilen Stärkung, derweil ich in Emmendingen bin. Adieu! Grüß Weib und Kind! Adieu Herder! Ich mache keine Entschuldigung.

In der Christnacht bei Schlossern (1776).

---

1) In Herders Nachlaß findet sich ein weißer Umschlag mit folgender Aufschrift von Lenz: „Meinem ehrwürdigsten Freunde Herder dieses einzig existirende Manuscript zu seiner willkürlichen Disposition. Von einem armen Reisenden, der nicht mehr zu geben hat."

2) Der von Lavater empfohlene Kraftmann und falsche Apostel Christof Kaufmann, durch den sich auch Herder hatte täuschen lassen. Erst später kehrte er nach dem Süden zurück.

V.

Jean Pauls Briefwechsel mit Herder und dessen Gattin.

Einleitung.

Unter allen Schriftstellern der Zeit fühlte der mit den drückendsten Sorgen ringende, aber ungebeugten Geistes dem innern Drange seiner ahnungsvollen, schöpfungsreichen Seele folgende Jean Paul zu keinem entschiedenere Hinneigung und verehrungsvolleres Vertrauen als zu dem Manne, dessen liebevoll in die Tiefe dringender Blick die Entwicklung des göttlichen Keimes der Menschheit und ihre fortschreitende Entfaltung bei allen zeitigen Abirrungen und Verdunklungen rein erschaute, dessen volles Herz sich erhebender, erleuchtender Bildung, schönster Menschlichkeit sehnsuchtsvoll zuwandte. Schon im Jahre 1785 machte er in seiner Bedrängniß einen Versuch, mit diesem verehrten „Lehrer" und „Wohlthäter" in Verbindung zu treten, der aber mißlang, da sein Brief erst nach längerer Zeit in Herders Hände gelangte, und dieser seinen Wunsch, ihm für die übersandten Satiren einen Verleger zu verschaffen, nicht zu erfüllen im Stande war. Als er drei Jahre später zwei Aufsätze an Herder sandte, um sie an Wieland zur Aufnahme in den „Merkur" gelangen zu lassen, war dieser freilich eben nach Italien abgereist, aber Herders Gattin las mit großem Antheil diese Versuche eines reichbegabten Geistes und verwandte ihre Verbindungen zu Gunsten des armen Dichters. Doch zu einer nähern Verbindung kam es auch jetzt noch nicht, wenn gleich Herder, da Jean Pauls dich-

terischer Reichthum und sein edler, großherziger Sinn sich immer glänzender enthüllten, oft den Wunsch äußerte, den wunderbaren Menschen kennen zu lernen, und auf einer Reise nach Karlsbad ihm einen Besuch in seiner Heimat Hof zugedacht hatte.

Als aber der Dichter des „Hesperus", ermuthigt durch die glänzende Aufnahme seiner neuesten Dichtungen, im Juni 1796 mit hochschlagendem Herzen in Weimar erschien, umschlang ihn bald das innigste Freundschaftsband mit Herder und dessen Gattin, in welcher er eine nur etwas veränderte Form seiner Titanide Charlotte von Kalb zu finden glaubte. In Knebels Garten traf er zufällig mit dem so lang ersehnten Manne zusammen, und wie schwärmerisch bei diesem ersten Begegnen ihre Seelen sich entgegenflogen, wie süßestes Vertrauen den in jenen einzigen Augenblicken geschlossenen Bund herrlich befruchtete, davon zeugen die begeisterten Briefe Jean Pauls an seinen Freund Otto. Je entschiedener sich Herder der von Goethe und Schiller vertretenen reinen Kunstrichtung entgegenstellte, um so freudiger mußte er Jean Pauls reichsprudelnden Geist begrüßen und an sich ziehen, der, wie er selbst, der höchsten sittlichen Veredlung ahnungsvoll zustrebte, dessen kühner Flug sich durch keine Kunstregel hemmen ließ, sondern unaufhaltsam zu dem reinsten Aether der sittlichen Menschheit durchdrang, wenn ihm auch lebensvolle dichterische Gestalten und eine in klarem Flusse sich ergießende Darstellung nicht gelingen wollten. „Richter steht gegen diese Dichter auf einer hohen Stufe", äußerte Herder[1]; „ich gebe alle künstlich metrische Form hin gegen seine Tugend, seine lebendige Welt, sein fühlendes Herz, seinen immer schaffenden Genius; er bringt wieder neues frisches Leben, Tugend, Wirklichkeit in die verlebte und mißbrauchte Dichtkunst."

Die glücklich geschlossene Verbindung wurde, nachdem Jean Paul in sein stilles Hof zurückgekehrt war, durch den freundlichst theilnehmenden Briefwechsel genährt. Noch viel inniger aber ge-

---

1) Nach der Angabe seiner Gattin in den „Erinnerungen" III, 245.

staltete sich das Verhältniß, als Jean Paul von Leipzig, das er Ende October 1797 mit Hof vertauscht hatte, nach Weimar übersiedelte. Auf einer Reise nach Gotha, wohin ihn der damalige Erbprinz zog, sprach er im August 1798 in Weimar ein, wo Herder, der sich immer vereinsamter fühlte und gerade damals sich zu dem schweren Kampfe gegen die critische Philosophie rüstete, ihn mit thränendem Auge und der rührendsten Umarmung bat, mit seiner persönlichen Nähe in Zukunft sein Leben zu erheitern. Und welche freundlichere Aussicht hätte sich dem einen neuen Sitz seines dichterischen Schaffens suchenden Jean Paul eröffnen können, als den täglichen Umgang des so hochbegabten, mit gespannter Erwartung an ihm hängenden, in so vielen Dingen mit ihm einstimmigen Mannes zu genießen! Schon gleich im Anfange des Septembers kehrte er nach Leipzig zurück, um dort alles zu seiner Uebersiedelung vorzubereiten, die am 21. October erfolgte. Von jetzt an verband innigste Gemeinschaft den Dichter des sich eben bildenden „Titan" mit dem immer mehr in sich und mit der Welt zerfallenden, aber, wo er sich unbefangen erhielt, noch immer reiche Blüthen treibenden Herder.

Wie hoch dieser den edlen Freund hielt, ersehen wir aus seinen Aeußerungen an Knebel. „Richter ist hier", schreibt er, „ein Liebling des Glückes, ein Günstling der Menschen, voll Geistes und Witzes und ein Kind von Gemüth." Und kurz darauf, am 23. November, berichtet er: „Richter kommt nur wenig zu uns, weil er sehr fleißig ist. Einen geistreichern Menschen bei einer so kindlich reinen Empfindung habe ich fast nicht gekannt; auch an die Art seines Witzes gewöhnt man sich bald, und mir thut sie wohl. Vor allem aber liebe ich seine ungemein eindringende, ich möchte sagen, durchschauende Charakterempfindung." Innigen Antheil nahm Jean Paul schon gleich in der ersten Zeit an Herders „Metakritik", die er auf das genaueste in der Handschrift durchging und mit seinen von höchster Anerkennung zeugenden Bemerkungen begleitete.[1]) Dagegen unterließ auch Herder nicht, Jean Pauls Bestrebungen mit freundlichster

1) Vgl. indessen Jean Pauls Brief an Jacobi vom 15. Mai 1799.

Theilnahme zu heben, zu leiten, zu fördern. Ueber den besonders in seinen frühern Schriften herrschenden abspringenden Humor äußerte er die treffendsten Bemerkungen, und auch das Süßliche und Nebelhafte seiner Darstellung blieb nicht ungerügt. Herders an den Griechen genährter Geist wehte ihn mächtig an und gab ihm eine gefaßtere Haltung, indem er ihn vor den Irrwegen seiner Richtung entschieden warnte. Herder war es auch, der ihn auf die alten Griechen bedeutsam hinwies, wie wir aus der Aeußerung von Herders Gattin an Knebel (vom 2. Februar 1799) ersehen: „Mit unserm guten Richter wird vielleicht eine wohlthätige Metamorphose vorgehn. Nachdem er sich etwas ungeschickt gegen die Alten erklärt hat, und wir schon eines bessern Geschmacks ganz an ihm verzweifelten, hat er den Sophokles angefangen, und es scheint eine neue Welt für ihn aufzugehn, wenn er Macht hat, diese großen Eindrücke bei sich festzuhalten und in seine Natur zu verwandeln." Als aber Knebel darauf meinte, sie möchten ihn nicht zu sehr metamorphosiren, und hinzufügte: „Wenn man das Gold aus der Grube gräbt, hat es darum keinen Werth, weil es nicht sogleich geformt ist? Mögen Andre aus ihm zu ihren Formen nehmen, genug, wenn er reichliche Ausbeute liefert, um daraus formen zu können. Von seinen übrigen Schwärmereien wird er, wie jeder gesunde Kopf bald zurückkommen" — da gab sie dem Freunde durchaus recht — Jean Paul sei wirklich eine Goldgrube. Zunächst beschäftigten ihn in Weimar die schon zu Leipzig begonnenen „Briefe und bevorstehender Lebenslauf", von denen Herder im Juni 1799 an Knebel schreibt, sie seien voll wahrer und reifer Philosophie und enthielten stellenweise den Schatz und den Kern des Lebens. Vgl. unten Brief 27.

Von dem innig vertraulichen Umgang mit Jean Paul berichtet Herders Gattin in den „Erinnerungen". „Die glücklichen Abendstunden, wo Richter bei uns war", äußert sie, „seine immer heitere, jugendliche Seele, sein Feuer, sein Humor, die Lebhaftigkeit, womit er sich über alles, was vorkam, mit Herder unterhielt, gab ihrem Zusammensein immer neues Leben. So sehr verschieden zuweilen ihre Ansichten über eine Sache waren, so waren sie doch in den Grundsätzen und Empfindungen immer

eins. — Unser kleiner Abendtisch mit ihm, unsern Kindern, zuweilen Günther (der spätere Consistorialrath) und Friedrich Majer (später Rath in Schleiz) war ein wahres Heiligthum: reine Seelen waren hier froh zusammen.[1]) O wie oft half der gute Richter da und auf Spaziergängen oder Fahrten nach dem Ettersberg durch seinen genialischen Humor Herder manche bittere Empfindungen vergessen machen!“ An seinen Freund Otto meldet Jean Paul: „Gewöhnlich komme ich Abends vor 7 Uhr nach dem Arbeiten zur Frau; dann gehen wir oder ich hinauf zu ihm, und bis zum Essen glüht Auge und Mund — bis halb 11 Uhr.“

Nachdem das wunderliche Liebesverhältniß zu Charlotte von Kalb, die von Herder so verehrt ward, daß er in Gegenwart seiner Frau einen feurigen Kuß auf ihre Lippen drückte, in sich verglüht war, unter dessen Wiederschein er den ersten Theil des „Titan“ am 7. Mai vollendete, machte er in Hildburghausen die Bekanntschaft der Hofdame Caroline von Feuchtersleben. „Hätt' ich eine Braut oder eine Frau, so wär' alles — leicht; aber jetzt mach' ich ganz andre Entdeckungsreisen“, hatte er unmittelbar vorher, am 15. Mai, an Jacobi geschrieben.[2]) „Ich kenne nun das Leben, besonders das auflösende bei genialischen Weibern, die zugleich verwirren und zersetzen und verspäten — nein, ich will ein einfaches, stilleres Herz, damit meine Kindheit und das Leben bei meinen Eltern wiederkomme und alles, was das erinnernde Herz ewig vormalt.“ Eine solche Seele glaubte er in

---

1) Sonntags fanden sich gewöhnlich Böttiger und Goethes Freund, der Maler Heinrich Meyer, Friedrich Majer u. a. bei Herder zum Thee ein, Richter selten, weil er am liebsten allein in der Familie war.

2) In demselben Briefe heißt es von Herder: „Dieser ätherische Mensch, den ich täglich lieber gewinne, ungeachtet seiner kleinen Sonnenhöfe, kann vor lauter Schaffen schwer sehen; wie einem Riesen werden ihm nur große Massen, z. B. Völker, hell — ach Du weißt ja alles.“ Auch gedenkt er dort der mit Herder herauszugebenden Zeitschrift „Aurora“. Vgl. unten Brief 26.

Caroline gefunden zu haben, zu der sich aber ein näheres Verhältniß erst bei einem wiederholten Besuche von Hildburghausen, im Herbste dieses Jahres, bildete. Am 10. November schreibt er an Jacobi: „In Hildburghausen fand ich im Herbste meine, meine Seele; sie heißet Feuchtersleben. Schweige noch; ich thue es jetzt gegen Dich auch; ich habe Dir zu viel zu sagen." Von Herder und seiner Gattin wurde das Verhältniß äußerst begünstigt, da sie die Erwählte sehr hoch schätzten. Und so fand sich der Dichter in der Ahnung des künftigen Glückes und in dem Bunde mit Herder beglückt, der besonders an seinem „komischen Anhang" zum „Titan" und an seiner Clavis Fichtiana den lebhaftesten Antheil nahm. Sonst boten ihm die Weimarer Verhältnisse wenig Erfreuliches dar, da man wegen seiner Anhänglichkeit an Herder, dessen „Metakritik" man ihm zum Theil zuschrieb, sich von ihm zurückzog. „Mit Herder leb' ich, wiewohl immer in philosophischen Kriegen, im alten Seelenbunde und noch enger fort", schreibt er am 4. Februar 1800 an Jacobi; „fast einen Tag über den andern sehen wir uns. Blutig werd' ich aus dieser liebenden Familie scheiden; denn ich hasse Weimar, und räum' es, wenn ich meine Caroline habe." Schon in der Mitte Februar meldet Herders Gattin an Knebel: „Richter hat eine Braut, die Fräulein Carolina von Feuchtersleben in Hildburghausen, eine Tante von der kleinen Beck, die er im Herbste von dorther mitbrachte. Richter und die Carolina von Feuchtersleben sind für einander geschaffen, Geist und Herz einstimmend — sie genährt und gebildet durch seine Schriften und doch eignen, festen, ausgezeichneten Charakter. Sie können nicht glauben, wie glücklich er ist und wie man es selbst durch ihn wird." Aber die Einwilligung der Verwandten der Braut war schwer zu erlangen. Am 19. bemerkt Frau Herder, sie sei mit der Nachricht von der Verlobung Richters zu voreilig gewesen; es hätten sich einige Wolken dazwischen gesammelt. Und noch am 3. März scheint das Hinderniß nicht gehoben gewesen zu sein; denn an diesem Tage schreibt er an Jacobi, über seine Caroline könne er noch nichts sagen. Dagegen entwirft er diesem Herzensvertrauten am 1. April von Gotha aus ein liebevolles Bild seiner ihm jetzt ganz gesicherten

Braut. „Sie hat einen ernstern und strengern Geist, als meiner ist, der oft das Steckenpferd des Sternischen ist; desto besser wird sich Strenge und Nachgiebigkeit ausgleichen. Bei der zartesten Weichheit der Empfindung die kühnste Festigkeit des Entschlusses und allen Stolz der weiblichen Ehre. Gegen die Verwandten, die uns zertheilen wollten, kämpfte sie, indem sie sich zum Doppelopfer der Liebe für jene und mich machte, schonend, fest und siegend, an. Ihr sind alle künftigen Schicksale mit mir gleichgültig; sie treibt jetzt eben so eifrig die Haushaltungskunde als sonst Botanik und Astronomie. Sie war die Lieblingin und Schülerin eines vortrefflichen Vaters, und doch liebt und schont sie, was ich bei solchen Mädchen selten fand, ihre zarte Mutter unendlich. Herder, dem sie ihre von ihr selber bossirte kleine Wachsbüste gesandt, und zu dem ich eine Cousine und einige Briefe von ihr gebracht, sehnet sich nach ihr wie nach einer Geliebten. — Wie will ich mit luftigen Worten ihre überströmende Liebe, die Kraft, Wünsche unterzuordnen und Leiden mit Lächeln zu bedecken, die äußere Heiterkeit dieses von jahrelangen Schmerzen erzogenen Herzens und die Gleichgültigkeit gegen Tand und ihre Frömmigkeit malen! — Ich werde mich neben Caroline heiligen; ich finde, wie in allem, womit ich zögerte, die Vorsicht in dem gewundenen, hart neben Abgründen vorbeistreichenden Gang zu ihr."

Zur endlichen Feststellung der beschlossenen Verbindung kamen Jean Paul, seine Braut, Herder und dessen Gattin am 2. Mai in Ilmenau, Knebels Wohnort, zusammen. Allein hier zeigte sich nur zu bald, daß beide sich in einander getäuscht hatten, daß von einer wahren, innigen Seelenneigung keine Spur vorhanden sei, das ganze Verhältniß nur auf gegenseitiger Achtung beruht habe. [1]) Den peinlichen Verhandlungen folgte keine Verständigung,

1) „Mein Leben mit der vorigen (Carolina)", schreibt er, als er endlich die Ersehnte seines Herzens gefunden, „wurde mehr auf dem Schauplatz des — Briefpapiers gespielt; wurde nun ein hölzerner vorgeschoben, so trat der Antagonismus unserer Naturen in jeder Minute grell hervor."

sondern die entschiedene Einsicht, daß sie nicht für einander geeignet seien. Herder und seine Gattin fühlten sich durch diese getäuschte Erwartung höchst unangenehm berührt, und schrieben die Schuld Jean Paul zu, der keiner wahren Herzensliebe und keiner Familienverbindung fürs ganze Leben fähig sei. Gegen eine solche Beschuldigung aber nahm sich Knebel des geist- und gemüthvollen Dichters des „Titan" auf das wärmste an. Zur Beurtheilung des ganzen Verhältnisses ist eine hierdurch hervorgerufene Aeußerung der Gattin Herders von besonderer Wichtigkeit. „Warum Ihre Apologie für Richter gegen uns?" schreibt diese am 22. Mai. „Seit Jahr und Tag, seit der Abwesenheit der Frau von Kalb lebt Richter nur mit uns hier. Unsre Achtung und Liebe, die wir im Herzen für ihn tragen, haben wir auch öffentlich gegen jeden bekannt. Und so war es gegenseitig. Er hatte sich nach und nach von jenen ihn verachtenden und verhöhnenden Menschen losgemacht, er lebte nur mit uns, fühlte sich so ganz anders mit uns, konnte nicht mehr ohne uns leben, und wir nicht ohne ihn. Die Streitigkeiten, die mitunter vorfielen (sie betrafen meist die Jacobische Philosophie), waren den nächsten Tag vergessen. Man liebte gegenseitig an einander den reinen Grund und Boden — und so dauerte es bis nach Ilmenau und wird noch länger dauern. Denn in Ilmenau wendete oder entfaltete sich das Blatt eines andern Verhältnisses. Was mein Mann und ich den ersten Abend tief fühlten und ahndeten, war bei Richter und der Carolina von Feuchtersleben schon vorbereitet. Sie hatten sich schon gegenseitig Opfer gebracht und sahen sich jetzt mit hellen Augen, und der Mutter Wille und Auftrag brachte das Verhältniß noch mehr ins Klare. Wer, der nur zwei Begriffe verbinden kann, wird nicht bei genauer Kenntniß dieser beiden Personen sogleich sehen, daß sie nicht für einander zur Ehe passen, so vortrefflich beide in ihrer Art sind! Geschmack und Lebensweise stehen bei diesen beiden in den entgegengesetzten Enden. Das verdiente weder sie noch er, daß sie sich täuschend einander unglücklich machten. Und wenn mein Mann nun in diesem entscheidenden Augenblick in Auftrag der Mutter ihnen beiden sagte: „Stehet einen Augenblick still und befragt Eure Herzen um die

Wahrheit Eures Verhältnisses!" — hätte er dadurch dem Richter unrecht gethan? Hier galt es um nüchterne, ernste Besinnung, es galt das Glück zweier trefflicher Personen. Keins von diesen beiden sehr selbstständigen Wesen kann glücklich auf Unkosten des andern werden. Und dann, mein verständiger Freund, war ohne unser Wissen die ganze Scene schon vorbereitet. — Nachdem wir von Ilmenau zurück waren, kam Richter den fünften Tag zum erstenmal zu uns, und sah so verklärt und höchst zufrieden aus, wie wir ihn seit langer Zeit nie gesehen. Es fiel allen seinen Bekannten auf. Dies löst den Knoten von selbst, über den wir so bekümmert waren. Diese beiden und ihr Schicksal hatte ihn schon gelöst, ehe wirs wußten. — Irren ist menschlich. Er hatte sich an einer dritten Person geirrt; das kann ja unser Verhältniß mit ihm, unsre Achtung für sein Talent und seinen Charakter nicht um ein Haar verschieben." Wie sehr sich Jean Paul zu Ilmenau durch das Entgegentreten seiner Braut und die an ihn im Namen der Mutter gemachten Anforderungen, aber auch durch Herders strenges Einschreiten verletzt fühlte [1]), spricht er selbst in Brief 25 auf schärfste Weise aus. [2])

Schon in Ilmenau hatte Herder Jean Paul aufgefordert, ruhig, gefaßt und hell an Caroline zu schreiben, und diese Mahnung in Weimar schriftlich wiederholt. Der Brief, den der Dichter noch vor seiner Abreise nach Berlin — denn in Weimar konnte ihn nichts mehr festhalten — an seine Braut schrieb, mußte, wie er wohl sah und wünschte, die Auflösung des Verhältnisses

---

1) In einem spätern Briefe bemerkt Herders Frau, Richter habe ihren Mann bei der Ilmenauer Unterredung sehr beleidigt.

2) Ungegründet ist, was Spazier „Jean Paul Friedrich Richter" IV, 135 behauptet, Herder und seine Gattin hätten von ihm auf eine Weise sogar, gegen die sich sein Mannesstolz gesträubt, die Knüpfung des Heiratsbündnisses verlangt.

zur Folge haben. In Berlin machte eine neue Caroline, die zweite Tochter des geheimen Tribunalrathes Meyer in Berlin, den lieblichsten Eindruck auf sein Herz, doch wollte er seine Erklärung nicht übereilen. Ende Juni verließ er Berlin, in der Absicht, es bald zur Begründung seines höchsten Glückes wieder aufzusuchen. Herder empfing ihn sehr verstimmt, doch stellte sich bald ein leidliches Verhältniß her. Die lösende Antwort, welche Caroline von Feuchtersleben an Richter sandte, ging durch Herders Hand, der am 4. August folgenden bisher ungedruckten, höchst bezeichnenden Brief an jene verehrte junge Freundin erließ:

„Erlauben Sie, daß ich, Ihres Schweigens ungeachtet, mich Ihnen nahe, Edle, Liebe! Die Französischen Worte auf dem Couvert des Briefes an Richter zeigten sowohl den Inhalt des Briefes als die Fassung Ihrer Seele. Und nun? trauern Sie noch? Sie thaten alles, was Sie thun konnten, mehr, weit mehr, als ich erwartete. Sie thaten alles und Sie trauern noch? Mich dünkt, wenn Sie die ganze Reihe der Scenen überdenken, wie sich das Verhältniß entspann, wie es fortgeführt ward, wie es auseinanderging, o so müßten Sie sich freuen und Gott danken!

Ich will nichts über oder gegen Richter sagen: denn ich bin nicht *sein* Richter. Ich war nicht bei dem Anfange des Bündnisses, weiß auch davon so gut als nichts; daß ich ihn aber nach dem ersten Aufwallen so alltäglich-ruhig, so der Sache vergessen sah, indeß Sie litten und stritten, beunruhigte mich schon. Daß ihm jeder Gedanke, an Etablissement und Realität zu denken, so lästig, so widrig war, schien mir noch unwillkommener. Dies war auch die Ursache, warum ich, ehe ich Sie beide zusammen sah, nach der ersten Aeußerung kein Wort schreiben konnte. Endlich in Ilmenau — vom ersten Augenblick bis zum letzten, und nachher alles, alles, wovon ich kein Detail machen mag, und was Ihnen Ihre Seele ohne Zweifel in *einem* Bilde darstellt, sagt Ihnen dies alles nicht: *Danke! Danke!* Es muß und wird es Ihnen sagen. Ueber nichts fälle ich ein Urtheil, da ich das Ganze und den Ursprung der Begebenheiten nicht weiß; das Aeußere aber, Richters Leichtigkeit und Fröhlichkeit bei allem diesem, als ob nichts geschehen wäre, die kein Merkmal eines,

wie man sagt, bösen Herzens, sondern die Folge seines ganzen, eigenthümlichen, unableglichen Charakters, seiner gewohnten, ihm unentbehrlichen Denkweise, seiner dichterischen und undichterischen Existenz ist, bringen mir nochmals auch von Ihrer Seite das Wort in die Feder, das ich Ihnen in der letzten Stunde zu Ilmenau auf ein Blättchen schreiben wollte: Froh und frei! froh und frei! Jetzt schreibe ich es und das dritte dazu: Danke!

Was heißt Liebe? wenn wir nicht mit dem Namen spielen wollen. Es heißt, sich in der Situation, in der Existenz, im Gefühl, im Herzen eines Andern fühlen, sich darin nicht nur ohne Zwang, sondern mit Lust, in einer frohern, innigern Existenz gleichsam unwillkürlich fühlen, im Andern leben. Ob dies Richter gethan? ob er gezeigt habe, daß er dies auch bei den kleinsten Aufopferungen, jä auch nur bei nöthigen Convenienzen und Arrangements, die ihn von seinem Pult, ihm ungelegen, hinwegrücken, fähig sei, mag Ihnen die laute Erfahrung und Ihr Herz sagen. Lassen Sie ihn sein Dichterleben fortleben, die Liebe schildern und in dieser süßlichen Imagination Freude finden; thätige Liebe, reelles Für-, Mit-, Ineinanderleben ist etwas andres als Spiel der Imagination am Pult oder süßer Witz in Gesellschaft. Sei er (wie neulich jemand sagte) „aller Frauen Mann, wozu ihn die Muse berufen habe", sei er es glücklich!

Bedenken Sie überdies noch, daß die ersten und unentbehrlichsten Stützen des Lebens, auf denen der Ehestand beruht, immer noch so wenig als im Anfang gesichert waren. „Wovon will er leben? sagte mehr als einer seiner Freunde? „Von der Autorschaft? vom Bücher-, vom Romanschreiben? und zwar humoristischer Romane? Ach wie bald gehen Moden vorüber, wie schnell wird man jener Laune satt, auch der Richterschen Laune? Und davon leben sollen? sich dieser Taglöhnerei aufopfern, daß man davon lebe?" Erlassen Sie mir nachzusagen, was man achselzuckend, aber sehr verständig, weiter davon sagte. Wie so manches, manches, manches andre könnte ich, wenigstens als Zweifel und Bedenklichkeit, anführen, das Ihre starke, Ihrem Entschluß treue Seele

überwand oder übersah — aber wozu dies alles? Sie thaten, was Sie konnten: basta! froh und frei! Ihre Rechnung ist geschlossen; schließe er die seinige auch so großmüthig, so froh und freudig. Darf ich noch Einiges hinzufügen, oder mißbrauche ich Ihre Geduld?

Das beste Mittel gegen wiederkehrende Mißgedanken, Melancholien u. s., ist, daß Sie solche rein abschneiden. Auch in sanfter Trauer ihnen nachhängen, ist Seelenqual. Sie haben die Wunde bis zum letzten Tropfen ausbluten lassen; jetzt schließe sie sich auf immer. Sie gehören jetzt nicht Richter, weder ganz noch halb, sondern Sich selbst, Ihrer braven Mutter und Familie, dem Kreise, dem Sie Gutes thun, der Menschheit.

Nützliche Thätigkeit schneide alle sanfttäuschende Imagination ab: denn was diese für Früchte bringe, haben Sie an Sich in einem fremden Beispiel erprobet. Sie macht uns die Realität, die wirkliche Welt, oft die nächsten Pflichten und Beziehungen fremde. Ein Feenland ist sie, eine Transcendentalwelt, so gut als die der Fichtianer. O wie besser ists, mit Geist und Herz, Sinn und Gemüth nur eins zu sein, nicht in Phantasmen, sondern in seiner Pflicht zu leben. Die strengste wird uns bald die süßeste der Pflichten, und auch die lohnendste. Glauben sie mir, edle Geprüfte, als einem Propheten. Sie werden von dieser Prüfung, und für sie, einen Lohn, einen Genuß haben, von dem Sie jetzt noch nicht ahnen. Es kann nicht anders sein als also. Ueber Ihre Heirath mit Richter verwunderte sich jeder, der Sie kannte, oder auch nur im Bilde sah; über den Rückgang verwundert sich niemand. Jeder, der Ihr Freund ist, sagt Amen, und gönnt Richter eine Gattin in seiner Weise.

Verzeihen Sie meinen so ganz prosaisch hingeschriebenen Brief; ich wollte nicht einkleiden; daß er nicht für Richter geschrieben ist, versteht sich; sei er nur Ihnen werth: denn er ist wohlgemeint."

Ehe Caroline diese Ansprache erhielt, hatte sie bereits den Schmerz über ihren unendlichen Verlust in einem Briefe an Herder ausgegossen. Herders Antheil erregte ihren innigsten Herzensdank,

dem sie in einem Briefe vom 13. August Worte lieh, aber nicht ohne die Trauer, in welche sie Herders Schweigen versetzt hatte, und das tiefe Unglück ihrer Seele lebhaft auszusprechen, ihre „ewige Trauer" bei ihm zu rechtfertigen. „Wenn Sie sich, Edler, Fühlender, die höchste menschliche Liebe denken, verewigt durch Achtung, beglückt durch Hoffnung und Glaube, und unerschütterlich durch unzählige schmerzliche Opfer und besiegte Hindernisse — nahe dem Ziele errungner Vollendung — wenn sie sich diese Liebe denken und ihren Einsturz überschauen, so wird es Ihnen natürlicher scheinen, daß er den Menschen zerschmettern mußte, der treu bis zur letzten Minute am hohen schwankenden Bau arbeitete. Ich bin der Mensch; ach ich beweine nicht bloß den verlornen Glauben an einen Menschen, sondern den an Menschenwerth — nicht bloß die verlorne kleinere Hoffnung auf mein Glück, sondern die größere auf das menschliche — nicht mehr den Verlust dieser Liebe, sondern jeder, weil ich für die höchste — keine erhielt — nicht mein Schicksal — das mußte so sein — bewein' ich, sondern jedes, das Leben, die Menschen. Und darum kann der Schmerz, der durch meine ganze Seele geht, nicht genommen werden." Durch diese so natürlichen Aeußerungen ihres Schmerzes fanden sich aber Herder und seine Gattin tief verletzt; der gute Rath des „Vaters" schien freventlich zurückgewiesen. „Wir haben uns auch ein bißchen getäuscht an der Caroline Feuchtersleben, wie Sie mir gleich sagten", schreibt Herders Gattin am 12. August an Knebel. „Ihren Stolz zu nähren möchte sie lieber das Band knüpfen, und Richter und sich unglücklich machen. Es ist nichts Fürchterlicheres als der Eigensinn der Weiber!" Herder selbst stellte ihr am 13. ihr ihm geschenktes Wachsbild zur Verfügung und forderte sein Blatt vom 4. zurück. „Hier ist es", schreibt Caroline am 20., „und nie gab ich etwas Theureres hin; auch hab' ich bei dem Ewigen! keine Abschrift davon als die in meinem Herzen, die nie verlöschen wird. Dürft' ich aber für dieses Hingeben einen Lohn fordern, so ist es die Wiedergabe des Blattes oder ein anderes zum Ersatz des verlornen — ein Wort zum großen Bundeszeichen der Güte, des Vertrauens, des Verstehens — ein Wort von Herder zum Zeichen

des Friedens und Glaubens! Aus Achtung für Ihre Stunden, die Ihnen und der Menschheit gehören, versagt' ich mir bisher die weitere Auseinandersetzung meines aufgehobenen Bündnisses, und auch in dem Glauben, daß Richter es gethan. Ihr Blatt widerlegt das Letzte, und nur ein Wink von Ihnen erlaube oder verbiete mir das Erste. Es sollte mir ein seliges Gefühl sein, wenn ich durch klare Darstellung des Ganzen Sie wieder überzeugen könnte, daß nur mein Leben trübe, aber Herz und Seele rein ist. Das nun verwaiste Bild war Ihr Eigenthum, und Gott weiß es! nur die Strenge, das Mißtraun, das Spötteln der Menschen hätt' es gefordert, nicht ich. Wenn es Sie an ein Wesen erinnerte, das Sie mit unveränderlicher Achtung verehret, so bewein' ich das Bild und das Original, dem ein engherziges Vourtheil das schönere Loos nicht gönnte: war es Ihnen aber nur das traurige Gemälde eines Geschöpfes, das bei allem Glauben und Hoffen auf Glück und bei allem Streben nach dem Guten nur Schmerzen fand — dann muß es weg; denn ich will und darf Ihnen keine trübe Minute machen." Jean Paul selbst hatte sich mit freundlichster Theilnahme an die von ihm getrennte Braut gewandt, mit welcher er fortwährend in Briefwechsel blieb. „Meine Heirath wird nichts", schreibt er am 27. Juli an Jacobi; „ich kann Dir das lange Räthsel nicht heute lösen, nur sagen: Caroline ist edel, Herder betete sie an bei dem ersten Sehen — die Familie willigte ein — ich schied mich — aber wir schreiben uns fort." In seine Hand ging auch Carolinens an Herder geschenktes Wachsbild über. Vgl. unten Brief 33.

Am 29. September reiste der Dichter des „Titan" von Weimar über Halle und Dessau nach Berlin, nachdem er sich am Vorabende von Herder und den Seinigen verabschiedet hatte. „Wir werden ihn diesen Winter unsäglich vermissen", schreibt Herders Gattin, „ihm selbst aber wird Berlin die hohe Schule sein, und er wird sich auch meines Mannes und unser erinnern." Die Verbindung mit Herder und seiner Gattin setzte Jean Paul durch freundlich theilnehmenden Briefwechsel fort. Schon am 3. December meldet Herders Gattin die Verlobung des Freundes, wobei sie bemerkt, daß die Braut „eine sehr kluge, hübsche Person sein

solle, die ihn aus seinen Schriften kennen gelernt habe". Als Richter Anfangs Juni 1801 mit seiner jungen Frau, auf der Durchreise nach Meiningen, in Weimar eintraf, hatte er sich in Herders Haus der freundlichsten Aufnahme zu erfreuen. „Richter ist seit vorgestern mit seiner Frau hier", schreibt Herders Gattin am 4. Juni an Knebel. „Diese beweist, daß er ein Liebling der Vorsehung ist. So verständig und voll Liebe, so natürlich und ungeschminkt hat sie unsre Herzen ganz genommen. Richter ist fester und ruhiger geworden. Unsre Herzen haben sich durch dieses gute Weib wieder gefunden, und werden sich nicht mehr verlieren. Den goldnen Traum meiner Jugend, was ich meinem Manne werden wollte, realisirt sie an dem ihrigen. Sie ist gesund an Leib und Seele und hat Kraft, das beste Weib zu sein." Vgl. unten Brief 39—41. Und von jetzt an dauerte das freundlichste Einverständniß bis zu Herders Tod ungetrübt fort. Noch einmal, im Sommer 1802, hatte er das Glück mit seiner Gattin Herder und die Seinigen zu begrüßen. Zufälligerweise befand sich damals auch Caroline von Feuchtersleben in Weimar, welche aber das Zusammentreffen mit dem verlorenen Geliebten, dessen Besitz jetzt eine Glücklichere erfreute, ängstlich mied. Er hatte sie im vorigen Jahre in Hildburghausen gesehen und sich mit ihr unterhalten, aber mehr als je gefunden, daß sie sein Glück nicht hätte begründen können. Noch immer hing seine Seele voll innigster Verehrung an Herders Genius, der, wie er am 14. Mai 1803 an Jacobi schreibt, aus einem halb Dutzend Genies auf einmal bestehe, denen bloß ein alle bindendes, besonnenes Ich fehle, ohne welches keine Philosophie und Poesie sich vollende. „Ueber Herder, über seinen passiv-poetischen Geist, der durch die kleinste Handlung geht, über seinen feinen Kunstsinn, über den heiligen Griechischen Zartsinn seines obwohl ungestümen Herzens — und weiter über seine Selbstqual und seinen Selbsttrug, über den Schattenkampf mit einem Wettlauf der Zeit, dem er selber die Schranken geöffnet u. s. w., darüber brauchte man ein Buch. — Er ist eine zweite Welt, hat aber keine zweite, worauf er stehen könnte, wenn er jene regen will." Herder wünschte seinem Jean

Paul ein würdiges Denkmal zu setzen, damit Deutschland sehe, was es an ihm habe, doch brachte er es nur zu einem gelegentlichen, freilich vielsagenden Lobe in der „Adrastea" [1]); dieser aber gab seinem tief glühenden Schmerze um den Verlust des Hingeschiedenen und dem lebendigen Gefühl seines Werthes den vollsten Ausdruck in der herrlichen Schlußvorlesung seiner „Vorschule der Aesthetik".

---

1) Werke zur Litteratur und Kunst B. 11, 186. „Meinen Jean Paul vergesse ich nicht", sagt dort die Ironie, „in dem, nebst seinem eignen, Swifts, Fieldings und Sternes Geist mit einander ihre Wirthschaft treiben."

1.

Herder an Jean Paul.[1])

Hochgeschätzter Herr!

Ich habe alle Ihre gute Laune zur entschuldigenden Mittlerin nöthig, da ich das Manuscript Ihrer Scherze so spät schicke, und doch ohne den Namen eines Verlegers zurückschicken muß. Meiner Gesundheit wegen war ich diesen Sommer im Karlsbade, und eben diese erforderte es, daß ich mir keine Sachen nachschicken ließ. Ich fand also Ihr Manuscript spät, und da ich Ihnen nicht gern ein bloßes Nein schreiben wollte, so mußte sich die Antwort noch mehr verspäten. Was soll ich weiter viel reden? Ich habe keinen Verleger finden können, zweifle aber nicht, daß ein glücklicherer Unterhändler, als ich sein kann (denn ich stehe mit wenigen Buchhändlern in Verbindung), Ihnen denselben schaffen werde, zumal wenn Sie das Werk etwas abzu-

---

1) Es ist dies die Antwort auf drei Briefe Jean Pauls, der an Herder eine Handschrift seiner Satiren mit der Bitte gesandt hatte, ihm dazu seinen Buchhändler Hartknoch in Riga als Verleger zu verschaffen. Vgl. Spazier II, 134 ff.

kürzen für gut fänden. Schreiben Sie es nicht meiner „Würde“ zu, daß ich so spät antworte: denn der Himmel weiß, wie leid es mir thut, wenn ich einen Brief wie diesen zu schreiben habe. Leben Sie wohl, hochgeschätzter Herr, und schreiben es nicht meinem guten Willen zu, daß ich Ihnen diesmal keine Freude machen konnte. Das gute Schicksal thue für Sie, was ich nicht zu thun vermochte.

Weimar den 18. October 1785. Herder.

In Eil.

2.

Jean Paul an Herder.[1])

Hof den 7. September 1788.

pp.

Höchst zu verehrender Herr Generalsuperintendent!

Sie schlugen vor einigen Jahren einem Unbekannten eine sehr zudringliche Bitte mit so viel wohlwollendem Schonen ab, daß er zu einer andern den Muth behielt.

Zwei für den „Teutschen Merkur“ bestimmte Aufsätze wag’ ich nicht unmittelbar dem Herrn Hofrath Wieland in der Furcht zu schicken, sie möchten sich unter der Caravane

---

1) Nur einen Theil dieses und des folgenden Briefes gibt Spazier II, 180 f. Beide Briefe trafen Herder nicht mehr, der auf der Reise nach Italien begriffen war. Ueber die Antwort von Herders Gattin vgl. Spazier II, 181 f.

der Papiere verlieren, die ringsum auf ihn zuschießen [1]) — nicht weil ich besorge, sie würden nicht abgedruckt, sondern weil ich besorge, sie würden mir in diesem Falle nicht zurückgeschickt. Vielleicht gewinn' ich auch, wenn Sie mich ihm präsentiren, das, was eine unangenehme Neuigkeit gewinnt, wenn man sie dem Könige durch einen Günstling oder eine Geliebte überbringen lässet. Möchten Sie die Aufsätze werth finden, von Ihnen gelesen zu werden! Möchten Sie durch den ernsthaften mich werth finden, die Ihrigen gelesen zu haben!

Da ich, öconomisch zu reden, nichts habe, so muß ich für diese unter hypochondrischem Herzklopfen und verschwindendem Athem gebornen Producte wohl etwas haben wollen.

Langeweile machen ist etwas so Schlimmes, daß Muhamed und sein Soufleur es in ihrer Bibel verboten, und sagten, man solle nicht zu lang beim Propheten sitzen bleiben — oder bei irgend einem andern, der noch mehr ist, füg' ich dazu. Daher bin ich in Hoffnung einer vergebenden und vielleicht frühen Antwort und mit dankbarer und schweigender Hochachtung Ew. Magnificenz

gehorsamster Diener

J. P. F. Richter.

---

1) Er hatte schon im Jahre 1786 sich wegen der Aufnahme mehrerer Aufsätze vergeblich an Wieland gewandt.

3.

Jean Paul an Herder.

pp. Hof den 24. October 1788.

Höchstzuverehrender Herr Generalsuperintendent!

Unter allen den Briefen, die Sie heute aufbrechen, bringt meiner das Unerheblichste vor, nämlich die Anfrage, ob Sie vor 2 Monaten 2 Aufsätze, einen satirischen über die Aufklärung und einen ernsthaften über den Tod, erhalten haben [1]) — und die Bitte, mir einen zweiten Fehler zu vergeben, den der erste nicht mehr vermeidlich ließ. Unter die Folgen des Nachtisches am Baume des Erkenntnisses gehört auch die mit, daß ein Autor, der ein paar dieser Baumblätter mit Characteren der Blattminirer auf die Post gegeben, so lange elend schläft, bis er weiß, wo sie angelandet sind.

Ich kann meine unberufene Vermehrung oder Unterbrechung Ihrer Geschäfte mit nichts entschuldigen als mit dem Vertrauen auf verzeihende und helfende Humanität. Ich bin mit der freudigen und liebenden Hochachtung, die man dem Wohlthäter seines Kopfes und Herzens zollt, wahrlich mehr als Ew. Magnificenz

gehorsamster Diener

Richter.

---

1) Der J. P. F. Hasus unterzeichnete Aufsatz „Was der Tod ist", findet sich im Decemberhefte 1788 des „deutschen Museums", an dessen Herausgeber Herders Gattin ihn gesandt hatte.

4.

Jean Paul an Herders Gattin.

Weimar den 21. Juni 1796.

Hier send' ich Hamanns Schriften [1]) wieder, in denen wie auf den Alpen alle Zonen und Jahreszeiten nahe bei einander liegen. Einen Band davon hat auf Verlangen des Herrn Vicepräsidenten die Frau von Kalb. Ich habe zu dieser Morgenvisite bei Ihnen den kleinsten Repräsentanten von mir gewählt, den es gibt, nämlich dieses Blatt; darum müssen Sie mir die Visite vergeben.

Herr von Oertel [2]) plagt mich schon seit dem Sonntage um das „Kindervademecum“ und die „Vernichtung“ [3]); ich plage Sie jetzt darum. Wenn er beides gelesen, können Sie es, wenn Sie es der Mühe werth finden, wieder zu sich berufen.

Ich wünsche, daß die Tage des Herrn Vicepräsidenten und die seiner würdigsten Gemahlin so reizend verflattern, wie die Abende sind, die man bei Ihnen verlebt und verlacht und verträumt. Schade, daß sich der Frühling, wie der menschliche, mit Gewölk und Wind beschließt.

Jean Paul Fr. Richter.

---

1) Auf der Adresse steht: „Mit drei Büchelchen.“

2) Nach Friedrich von Stein „ein Männlein gestaltet und gelaunt wie Aesop“.

3) „Die Vernichtung. Eine Vision“, hatte Jean Paul in W. G. Beckers „Erholungen“ gegeben, worüber die „Xenien“ spotteten.

5.

Jean Paul an Herders Gattin.

Weimar den 24. Juni 1796.

Ich bin gestern, theuerste Freundin — warum will ich Sie nicht so nennen, da ich mir Sie so denke? — im Triumph unter einem lautern Donner und dichtern Regen, als im „Lear" Sonnabends gemacht wurde, in Weimar eingezogen durch den Triumphbogen eines grauen Gewölkes. Inzwischen macht eine solche Ehrenbezeugung der Natur ein wenig — naß. Ich sehnte mich so sehr, wie ein Sohn von Ihnen, vom schönen Jena nach Weimar zurück. Mittags nimmt Herr von Knebel Herrn von Oertel und mich nach Tiefurt an den Mannatisch. Vergeben Sie, daß ich Ihnen das alles berichte: ich thu' es, um eine Gelegenheit zu haben, Ihnen und Ihrem geliebtesten Herrn Gemahl für zwei vergangne Einladungen mit dem erkenntlichsten Herzen zu danken. Möge jede Rose, die Sie auf den Steig eines fremden Lebens werfen, ihren Blumensamen über den Ihrigen versäen und einen ganzen Rosengarten nachlassen!

Jean Paul F. Richter.

N. S. Frau von Kalb gab mir die wärmsten Empfehlungen an Ihr Haus mit.

*6.

Jean Paul an Herder.

Hof im Voigtlande den 12. Juli 1796.

Für mich ist jetzt die Zeit der mundus patens, worin die Unterwelt, d. h. auf der Erde die Vergangenheit, sich vor meinen Augen heraufhebt: und unter allen diesen Gestalten seh' ich die größte zuerst und zuletzt und am längsten — und da ich die Ihrige, verehrungswürdigster Lehrer seit 8 Tagen anschaue, so werd' ich sie doch auch anreden und Ihnen mit drei Zeilen drei Minuten nehmen dürfen?

Ihr weiter und voller Kreis verstattet Ihnen kaum das Lesen der Briefe, geschweige ihr Erwiedern. Ich bitte Sie also um nichts; aber ich wünsche Ihnen alles mit der gerührtesten Seele, in der je Ihr Bild gezittert hatt. Um die Katarakten unserer Tage sind, wie um andre, Nebel — möge auf den Ihrigen ein Regenbogen sein! Möge jedes Auge, das sich Ihnen nahet, Sie so freudetrunken anschauen, wie meines, und möge immer in Ihrer Brust der Himmel bleiben, der sich in der meinigen aufthat, als ich nach einem fünfzehnjährigen Wunsche endlich an Ihrem so lange geliebten Herzen hing! Ihr

Jean Paul Fr. Richter.

7.

Jean Paul an Herders Gattin.

Hof im Voigtlande den 12. Juli 1796.

Wenn man aus Ihrer poetischen Welt wieder in die Höfer prosaische zurückgefallen ist, so wundert man sich, daß man ein Insaß zweier so unähnlicher Welten sein könne, und daß man neben Ihnen, Verehrungswürdigste, gesessen und geplaudert hat. Ihre Abende coloriren meine Träume und entfärben meine Tage. Wahrlich, mein Kopfkissen ist für mich der Präsentirteller von Weimar; ich wünsche Ihrer Wirklichkeit alle Stickerei und Decoration meiner Träume.

Ich hoffe, bis dieses Blatt nach Weimar auf trägen Pferden kommt, hab' ich mich in Ihren Augen aus einem Lügenpropheten in einen Wetterpropheten umgesetzt: denn heute wirft der Himmel seine schmutzigen Wolken unter den Horizont und ruht in den nächsten Wochen mit unermeßlich himmelblauen Schmetterlingsflügeln über Ihnen beiden, wenn Sie nach Halberstadt wie ein Tempefluß durch lauter hereingebückte Blumen ziehen. Nehmen Sie in Halberstadt Ihr Auge voll Liebe und sehen Sie den guten edlen Gleim lange an und sagen: „So möchte Sie, wenn er näher wäre, Jean Paul auch ansehen!"

Wär' ich das Verhängniß, so macht' ich eines Ihrer geliebten Kinder so selig, als es zwischen den Wogen der schwankenden Sündfluth unserer Zeit sein kann, und führt' es vor Ihr Herz und sagte: „Das sei Dein Lohn für die

Abende und Worte, die Du wie Fruchtguirlanden um die Tage des glücklichen Jean Paul geschlungen hast!“ Wenn einmal der Hesperus in Ihre Fenster glänzt, so nehmen Sie die Hand Ihres großen Geliebten und sagen: „Schau' den andern erdigtern „Hesperus“ auch an und schreibe fünf Zeilen darüber nach Hof!“ Alle guten Genien mögen Sie heben, tragen, kühlen und begleiten!

Ihr Jean Paul Fr. Richter.

8.

Herders Gattin und Herder an Jean Paul.

Weimar den 1. August 1796.

Es ist doch einmal das Schönste auf Erden, Menschen zu finden! und die überall verbreitete Sympathie ist nirgend süßer als in den menschlichen Seelen. Das fühlen wir so ganz, wenn wir an Sie denken, Theuerster, wenn wir über Ihre wohlthätige Erscheinung bei uns mit einander sprechen, oder wenn Sie uns ebenso wirklich erscheinen, indem ich in Ihrer Geisteswelt ein Blatt aufschlage.

Wie lieb und theuer uns Ihre zwei Briefchen waren, das müssen Sie fühlen; wir empfingen sie im Garten, an einem der schönsten Sommernachmittage; es war gleichsam, als ob Ihre lieben Worte diese Luft athmeten — wir waren ganz bei Ihnen, oder Sie bei uns. Ihr Genins wird nun alles zurecht legen, was er bei uns gesehen und gehört

hat — die hohen und starken Farben werden sich in mildere verwandeln, um uns bei Ihnen in bleibend sanftem Licht zu erhalten.

Nicht mit Worten kann ichs Ihnen sagen, wie wohlthätig Ihre Gegenwart uns gewesen ist. Sie haben unsern Glauben frisch gestärkt! —

Denken Sie: unsere schöne Reise zu Gleim wird nicht statthaben. Manches und vieles tritt uns in den Weg — auch ist es bei der sonderbaren Crisis der Dinge, die um uns hergehn, besser, zu Hause zu bleiben — und bewundern, staunen und hoffen! Der gute Gleim schreibt: „Schreibt Ihr an den Mann, den Mann in Hof, so sagt ihm, daß er den alten Hüttner mit Ambrosia die Zeit her gespeiset hätte.“

Mein Mann will Ihnen wegen „Hesperus“ etwas schreiben, ich muß ihm also noch Platz lassen. Das Andenken, das ich Ihnen von ihm mitgeben wollte und damals nicht fertig war, überschicke ich Ihnen jetzt in der „Terpsichore“, den „Briefen“ 1) und dem „Erlöser“ 2). O, es ist so schön zu wissen, daß Sie uns lieben. Sagen Sie der guten Mutter, dem Bruder und Freund Otto ein gutes Wort von uns und leben wohl in dem beneideten Hof!

Ihre

Carolina Herder.

---

1) „Zur Beförderung der Humanität.“

2) Das Buch „Von dem Erlöser“, das in den „Christlichen Schriften“ erschien.

Meine Frau hat mir nur so ein ärmlich Plätzchen nachgelassen, in der Meinung, daß ich Ihnen nichts als salut et fraternité zu schreiben hätte; wie viel andre Dinge aber möchte ich Ihnen schreiben!

Zuerst vielen Dank, daß Sie zu uns gekommen und daß wir uns kennen gelernt haben; sodann vorzüglich, daß Sie existiren und als solcher existiren, der Sie sind! Sie müssen es bleiben.

Zweitens erbitte ich mir, da Sie so treffliche Geschenke, sogar einen Erlöser erhalten, und in der Welt nichts umsonst ist, einen „Hesperus" von Ihrer Hand; aber ungebunden, nur broschirt wie diese. Eher lese ich ihn nicht, und möchte ihn doch gerne lesen.

Drittens wünschte ich zu wissen, wie es seitdem mit Ihnen und Ihrer Dichterei steht? Ob Sie fleißig sind und zuweilen auch an uns denken? Wir denken oft an Sie mit herzlicher Liebe. Mit Ihrem Brief überraschte mich meine Frau im Garten. Den Zauber abgerechnet, den Ihre Dichtkunst auch in ihn ausgeschüttet hatte, und der nur Ihnen zugehört, that er mir innig wohl. Die Muse gebe Ihnen dafür frohe Stunden!

Ueber den „Erlöser" möchte ich gerne nur drei Worte von Ihnen lesen. Einfältig und wahr, wie das Christenthum es fordert. Mein Zweck erlaubte mir nicht, die mindeste Phantasie blicken zu lassen; ich bin ein steifer Catholicus und symbolischer Schriftgelehrter. Um so begieriger

bin ich zu wissen, wie Ihnen in Ihrem magischem Licht diese nackte Darstellung vorkommt.

Wir sahen uns und wir wollen einander nicht mehr Fremde bleiben, Sie in Hof, wir in Weimar: wir wollen manchmal in Gedanken und immer mit dem Herzen zusammen leben. — Vale, care, et ama tuum. Herder.

9.

Jean Paul an Herder.

Hof den 17. August 1796.

Ihren fünfbändigen Pentateuch für mich hab' ich mit eben so viel Freude, wie eine Quinterne, aber mit größerem Danke aus der Hand, nicht des Zufalls, sondern der Güte genommen. Ich send' Ihnen hier für die fünf klugen Jungfrauen ebenso viele thörichte, aber ich möchte Sie wohl bitten, die „Blumenstücke" und die „Belustigungen" [1]) früher als den Abend-Irrstern anzuschauen, weil in jenen weniger Manier ist. Ihr gedruckter „Erlöser" hat auch bei mir dem wirklichen nachgeahmet — er hat mich von Irrthümern erlöset. Ich war über diesen Punkt weniger in der Nacht als im Nebel, der den Tag bloß verbirgt. Jedes Ihrer

---

1) Die „Blumen-, Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvocaten F St. Siebenkäs" und die „Biographischen Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin".

Worte ist zugleich esoterisch und exoterisch, und legt schonend dem Irrthum einen Sinn unter, der ihn aufhebt. Die eine Partei hat die evangelische Geschichte zu widersinnigen actis sanctorum, zu einer Wunderfactorei ohne Zweck und zu einer Göttergeschichte hereingesenkter unfaßlicher deorum ex machina gemacht — die andere Partei hat eben darum statt der falschen Folgerungen die wahre Geschichte geläugnet und gemißhandelt. Sie haben die Theologie mit der Philosophie wie ein Mittler vereinigt, indem Sie den Erlöser bloß zum Protomedicus unserer siechen Seele und sein Institut zum moralischen Clinicum und aus dem Gottmenschen einen Menschen Gottes, aus der apostolischen Sendung einen höhern und weitern pythagoreischen Bund machen. Sie haben Himmel und Erde, die (nach den Aegyptern) anfangs in einander lagen, schön auseinander geordnet und Jesum zum — zweitenmal Mensch werden lassen, trotz des Edicts vom 9. Juli.[1]) Und niemand geb' ihm wieder die göttliche Schminke, die alle seine edeln Züge bedeckt. Ueber seinen Irrthum sind Sie sanft S. 243 hinübergeeilt, der den nahen Fall Jerusalems und der Erde dicht verknüpfte und der die Märtyrer und die Almosen vermehrte und die baufälligen Tempel und christlichen Geschichtsbücher verminderte und der das zehnte Jahrhundert erlebte; aber in Ihren Briefen an einen Theologen haben Sie diesen Irrthum bei jeder Christlichen Partei entschuldigt. Ganz neu — im Grunde

---

1) Das Wöllnersche Edict vom 9. Juli 1788.

alles — ist das proscholium Johannis S. 453 ff. behandelt, und frappirend die Versuchung, und himmlisch ist der Auszug vom Christlichen Moralsystem. Bloß über die Wunder hätte man seiner eignen Belehrung wegen einen dünnern pythagoreischen Vorhang und eine kleinere disciplina arcani gewünscht. Es gibt einen Deutschen Schriftsteller, den Sie meines Wissens kennen, welcher, wie die Engel nach den Scholastikern, vor einem Meere steht, das alle Völker nachspiegelt, und der, indeß wir Individuen schonen und Völker mißhandeln, beide erräth und beschützt, und der statt jener Toleranz — deren Name selber eine Intoleranz ist — etwas Humaneres und Höheres predigt und übt, den edlern Anthropomorphismus eines jeden Menschen, eines jeden Volks, eines jeden Säculums. Wenigstens der Name dieses Autors sollt' Ihnen bekannt sein; er heißt — J. G. Herder.

Und so lassen Sie so ferner fort, unaussprechlich Geliebter, mich an Ihrem Herzen hängen als Freund und an Ihren Lippen als Leser; und so lange beide bei mir warm und rege sind, sind Sie es für Sie. Ach, ich ertrüge gern die Qual des Abschieds von Ihnen, könnt' ich mir damit die Freude der Ankunft erkaufen.

Jean Paul Fr. Richter.

10.

Jean Paul an Herders Gattin.

Hof den 17. August 1796.

Theuerste Freundin! Wie ein Sternbild stehen Sie mit dieser Inschrift glänzend in meiner Seele. Ein Geschenk ist der geistige Wärmemesser des Empfängers. Gibt ihm jenes den Druck der Verbindlichkeit, die Last der Dankbarkeit, so liebt er wenig. Aber die Gabe aus einer geliebten Hand löset alle harte Pansterketten eher auf, und das Herz voll Liebe schlägt ungefesselt freier. Bloß in der hohen Freundschaft wird es streitig, was süßer sei, empfangen oder geben. Empfangen, sag' ich, wenn ich an Ihre holde Gabe denke, wozu auch Ihr geschriebenes, gleichsam aus einer Rose gezognes Blatt gehört.

Zum Glück hab' ich, der ich alles von Ihrem Gemahl von den „critischen Wäldern" und dem „Torso"[1]) an bis zur „Gabe der Sprachen"[2]) (zu seiner Zeit) gelesen habe — nur das über die „Auferstehung"[3]) ausgenommen — gerade diese 5 Bücher nicht gelesen. Ich gäbe etwas darum, ich hätte nie eine Zeile von ihm gesehen, sondern dieser nun durchwanderte Himmel, diese nun überlebte Jugend stände mir erst bevor. Aber so

1) Den „Fragmenten zur Deutschen Litteratur".
2) Vgl. oben zu Goethes Brief Nr. 89.
3) 1793 erschienen.

hat man, wie der Mensch überall, größere Freuden in der Erinnerung als in der Hoffnung stehen.

Die Gemahlin des Russischen Gesandten in Dänemark (Krüdener), die bei mir war und vor diesem Briefe bei Ihnen ankommen wird, gibt meiner wärmsten Achtung für Ihr Geschlecht, die im Juni, wie andere Blumen so sehr wuchs, gleichsam neue schirmende Blumenstäbe. Die Engel in Ihrem Geschlecht sind nicht gefallen, sondern bedeckt, wie Portici, und die Schnitte der Cultur, die oft dem Manne den Birkensaft abnehmen, geben bloß der vollen weiblichen Nelkenknospe eine rhythmische Entfaltung. Jene Frau verdient Ihre Umarmung. — Leben Sie wohl und das Schicksal streue Ihnen so viel Freudeblumen herab, als Sie unter andern auswerfen, z. B. an Jean Paul (wenn Sie an ihn schreiben bald).

11.

Jean Paul an Herder.

Hof den 5. December 1796.

Ich danke dem Himmel, daß ich wieder etwas geschrieben habe: den drei Vögeln, die wieder aus dem Heckkasten meines Museums fliegen [1]), kann ich meinen

1) Den zweiten und dritten Band der „Blumenstücke" und die zweite Ausgabe des „Quintus Fixlein".

Brief wie Brieftauben an Sie Unvergeßlichsten und Geliebtesten anbinden. Ach, ich suchte vergeblich im Michaelismeßkatalog den Ersatz Ihrer Gegenwart in einer neuen Colonie Ihrer litterarischen Nachwelt! Warum votiren Sie nicht lieber jede Woche zweimal auf dem Parnaß oder im philosophischen Lehrsaal als im Consistorio?

Der „Hesperus“ oder Venusstern wird leider bei seinem Durchgang durch die Sonne von Weimar die Gestalt eines Fleckens annehmen; aber da er (bei der nahen zweiten Auflage) als Lucifer unten wieder heraufkommen soll, oder da er (in einer andern Metapher) einen verklärten Körper vom Verleger erhalten soll: so wär' es gut, wenn ich in den verklärten Leib auch eine verklärte Seele setzen könnte. Und daher wünscht' ich so herzlich, Sie würfen die Seele in Ihr Purgatorium — und schrieben mir hernach das Uebrige.

Ihrer verehrtesten Gattin und Ihrer wegen laß ich jetzt oft Abends eine halbe Stunde später Licht in die Stube bringen, um mir in der Dämmerung — dieser besten Grundirung, diesem Herbstdufte der colorirenden Phantasie — die glänzenden Abende bei Ihnen, die zurückgewichen, und die erleuchtete warme Stunde auszumalen, worin ich wieder Sie und die würdigste Freundin Ihrer Seele überglücklich vor mir sehe. O leben Sie beide unaussprechlich beglückt und — was auf der Erde fast noch schwerer ist — beruhigt! Richter.

12.

Jean Paul an Herders Gattin.

Hof den 8. Juni (17)97.

Der hängende Garten der menschlichen Freude ist gerade das Gegentheil der Englischen Gärten und Parks: wenn wir jenen verloren haben und er kein Laub und keine Blüthen mehr für uns bewegt, so schwebt er uns größer und blühender vor, anstatt daß mir immer der beste Englische Garten und seine Inseln im Herbste nach der Entlaubung dreimal kleiner vorkamen.

Sie wissen die Anwendung, Unvergeßliche, und die Gleichzeitigkeit meines vorigen Himmels und dieses jetzigen Briefes macht die Anwendung Ihnen leichter und mir beklommener. — Ach es ist leichter für gewisse Menschen vergessen zu werden als zu vergessen! Der Himmel kann Ihnen für meine Stunden bei Ihnen keine höhere Belohnung geben als — eben solche Stunden.

Der Herr Präsident [1]) ist, so viel man mir geschrieben, auf einer Reise unweit Leipzig; wenig hätte gefehlt, so hätt' ich sie nachgemacht. Ich wünsche diesem großen Genius wenigstens eine eingebildete Krankheit, damit er nur wieder durch Hof nach Karlsbad ginge, und der Seele wieder begegnete, die ihn so unaussprechlich liebt.

---

1) Herder war Vicepräsident des Oberconsistoriums.

Ich wünsch' Ihnen jetzt nichts, als was der Engel Michael verlor im Kampfe gegen den Teufel — nämlich eine Feder, damit Sie nicht sowohl mich an Sie erinnern — dazu reicht mein Herz und Dank schon hin — als Sich an mich. Glücklich, glücklich lebe und bleibe Ihre schöne Seele!

Jean Paul Fr. Richter. —

13.

Herders Gattin und Herder an Jean Paul.

(Weimar im Juni 1797.)

Hier sende ich, was ich so lange senden wollte, die neuen Bücher meines Mannes. O hätte er nur zehn solcher Leser wie Sie! Ihr Urtheil über den „Erlöser" war ihm das Köstlichste, was er darüber gehört hat. Sie haben ihn ganz verstanden. Könnten wir jetzt wieder hören und lesen, was Sie vom „Johannes" [1]), von den „Briefen" und den „zerstreuten Blättern" ihm sagen wollten! Ich darf kaum wagen darum zu bitten, da er Ihr Schuldner geblieben ist. Wenn aber der Dichter ein reiner, klarer Spiegel ist, in dem man die großen Dinge, die uns bewegen und interessiren, und uns selbst rein und wahr darinne sehen will und soll — so ist es sogar Pflicht des göttlichen Spiegels, unsre Wünsche, Hoffnungen und

---

1) In den „Christlichen Schriften".

Bedürfnisse uns zu zeigen in höherm wohlgefälligen Licht. Senden Sie uns also bald, bald einen Brief, theuerster Freund.

Unser Gleim liebt und liest Sie mit allem Feuer der Jugend und Theilnehmung. Ich soll ihm ein Bild, ein Gemälde nämlich, von Ihnen verschaffen. Haben Sie eins, damit Sie selbst zufrieden sind, oder wissen einen treuen, guten Maler, so erfüllen Sie die Bitte unsres und Ihres Freundes, auf seine Unkosten; er hat einen Tempel der Freunde [1]), darinnen er Sie noch vermißt. [2]) Machen Sie ihm bald diese Freude und senden es an uns; wir hoffen im August ihn zu besuchen, und wollens ihm bringen.

Die Inlage habe an Frau von Kalb überschickt. Sie wird Ihnen geantwortet haben; sie befindet sich in der Einsamkeit und Abgeschiedenheit von Weimar sehr wohl. Herr von Knebel ist in voriger Woche nach Franken gereist. Wir würden sehr allein sein, wenn nicht unsre Kinder zu unsern Freunden heranwachsen. Unser ältster Sohn, der junge Arzt, ist vor wenig Wochen mit seiner Braut durch den Vater verbunden worden, und das junge Paar wohnt mit uns unter einem Dach, und wir haben die Freude, sie glücklich zu sehen.

---

1) Ueber Gleims „Tempel der Freundschaft" vgl. Körtes ausführlichen Bericht in Gleims „Leben".

2) Gleim hatte ihm im Jahre 1796, kurz nach seiner Rückkehr von Weimar, fünfzig Thaler unter dem Namen Septimus Fixlein als Gabe der Dankbarkeit übersandt.

Gehe es Ihnen so wohl mit Mutter, Bruder und Freund, als es unsre Seele wünscht. Wie gern möchten wir Sie einmal unter diesen Geliebten sehen! Ihre

C. Herder.

(Von Herders Hand.)

Lieber St. Johannes und Paulus! Ich erscheine als Ihr großer Schuldner, der sich aber völlig insolvent erklärt und um Erlaß bittet. Die Zeit, Ihren „Hesperus“ anzuschauen, wie ich wollte, ist leider noch nicht gekommen; diesen Sommer kommt sie gewiß. Rächen Sie sich nicht durch Wiedervergeltung, sondern theilen Sie mir Ihr freundschaftliches Wort mit. Zur präsumirten Besserung Ihres Werks hätte meine Stimme doch nichts beitragen können. Sie müssen auf Ihre Art und in Ihrer Weise fortschreiben, mit dem Doppelgesicht nicht des Janus, sondern des Johannes-Paulus. Dies liegt im Plan Ihrer Werke, so wie Rom auf den Paulus cum gladio und auf Peter mit dem Schlüssel gebauet ist. Auch die üppigen Auswüchse Ihres Frucht- und Blüthenbaums mögen immer stehen geblieben sein; auch sie sind nicht ohne schöne Blüthen. Ich aber bin ein ziemlich dürrer Baum und eine verlechzte Quelle, die man Noth- und Hungerquellen nennt. Sela. Akten gehen über mein Haupt, und wie eine Last sind sie mir zu schwer worden. Sela. An Ihrem Weimarschen Catechismus [1]) habe ich mich sehr erfreuet; ich hatte eben

---

1) Es ist hier die Vorrede zur zweiten Ausgabe des „Quintus

einen verfaßt und die Bemerkungen meiner Collegarum beherzigt [1]), als er mir mit Ihrem Briefe zur Freude ankam.

Wiedersehen müssen und werden wir uns, sei's auch, wo es wolle. Es wäre schön, wenn wir uns bei Gleim zusammensehen könnten, der Sie nicht nur liebt und ehret, sondern verehret. Dem braven, über allen Ausdruck guten Mann kann durchaus keine freudigere Stunde werden, als wenn er Sie kennen lernet. Pensez-y, St. Jean Paul! Und leben mit allen den Ihrigen aufs beste, beste, beste wohl! wohl! wohl! —

14.

Jean Paul an Herder.

Hof den 31. Juli (17)97.

Ich wünschte, ich hätte keine Entschuldigung für mein Schweigen, Unvergeßliche!

Meine Mutter ging, nach den langen Qualen der Wassersucht, bleich von mir, und ich sehe sie hienieden nicht mehr. Ihre Krankheit verschob meine Reisen, deren eine mich mit mündlichen Danksagungen in Ihr Haus geführt

---

Fixlein" gemeint, deren Beziehung auf Goethe und die durch ihn besonders in Weimar vertretene Kunstrichtung Herder wohl erkannte. Vgl. Spazier IV, 44, unten Nr. 42.

1) Herders Catechismus erschien 1798.

hätte. Mein Herz hat sie bisher desto öfter wiederholet für solche Gaben und solche Briefe. Mein gelehrtes Deutschland wird, indem sich das Pandämonium immer ausdehnt, aus einem Pantheon täglich mehr zu einem Monotheon. Ich weiß keine andern Gedichte, die für mich jetzt jene ächte und eine ganze sprechende Geisterwelt des Ideals vorrufende Musik des Herzens sind, als die, die — Sie mir schickten. Goethe dichtete früher so; aber nun liebt er den Stoff nirgends mehr als an seinem Leibe, und quälet uns mit seinen ausgetrockneten Weisen à la Grecque. Ich hoff' es irgendwo einmal darzuthun, daß wir das Maximum in den bildenden und zeichnenden Künsten, das erreichbar ist sogar von einem Volk und von Wenigen, mit dem Maximum der Dichtkunst vermengen, das die Kenntnisse und die Jahrhunderte erhöhen und erschweren müssen. Eine Apollosgestalt ist für die Erde vollendet; aber kein Gedicht kann es sein, da unsere mit den Jahrhunderten wachsende Receptivität wenigstens an den Stoff höhere Foderungen macht: unsere Augen bleiben für die Statuen, aber unsere Geister wachsen höhern Gedichten entgegen. Nur den reinen ungebrochnen Umriß und die Humanität und die Verhältnisse haben wir den Griechen abzulernen, aber des dürftigen Stoffs sollte sich das reiche Jahrhundert schämen. Ihre Vergleichung mit dem Münsterthurm führt den Honig und den Bienenstachel bei sich; schöner kann man nicht auf einmal loben und tadeln — wahrer vielleicht.

Gleim, dem Deutschen, kann ich mein Gesicht nicht schicken, weil der einzige Maler hier — keiner ist, und weil ein Surrogat des Gesichts, nämlich ein von Pfenninger auf Lavaters Empfehlung gemachter Nachdruck auf einer Kupferplatte überall zu haben ist.[1]) Das gute Geschick wende den Schmerz von mir ab, daß ich nach Weimar komme, wenn Sie schon in Halberstadt waren; es würde mir — um nicht zu ernsthaft zu sprechen — so sein, wie einem Astronomen, der nach Amerika gereiset wäre, den Durchgang des Hesperus durch die Sonne zu schauen, und dem eine stehende traurige Wolke die Sonne nähme. Wenigstens lassen Sie mir durch Frau von Kalb die Zeit Ihrer Abwesenheit berichten.

Hof vertausche ich in einem Vierteljahre, aber ich weiß nicht gegen welche Stadt. Die, welche ich so herzlich gerne wählte, wird mir von denen widerrathen, die sie gewählet haben.

Leben Sie froh, Wunderbare! Das Schicksal geb' Ihnen so viel, als die Natur Ihnen gegeben, und dann ists genug! Jean Paul Fr. Richter.

---

1) In Gleims Tempel der Freundschaft findet sich Jean Pauls Bildniß von Pfenninger zu Leipzig im Jahre 1798 gemalt (115).

15.

Jean Paul an Herder.

Hof den 31. Juli 1797.

Einziger und Erster! Als Raphael seinen Johannes erschaffen hatte, konnt' er mit so vielem Rechte wie Sie (p. VIII im „Johannes") sagen: „Ich bin kein Maler." Aber wer sagt dann: „Ich bin Einer?" —

Gott gebe, daß die künftigen Jahrhunderte Sie mit dem umfassenden latitudinarischen Sinne lesen, womit Sie darstellen: dann sind — wenigstens auf dem Druckpapier — die Religionskriege vorüber. Aber da Sie wahrhaft poetisch und dramatisch in Ihre Denkweise jede fremde, sowohl der Völker als Individuen, auffassen und schonend einweben, da Sie aus jedem Irrthum die Wahrheit ziehen: so findet jeder in Ihrem weiten System leichter seines als Ihres. Daher erhielten gerade Leibnitz und Lessing, weil sie jeder menschlichen Ansicht ihr Recht gaben, für ihre nicht das ihrige. Daher ist das nicht immer bloß ad hominem geschrieben, was so scheint, sondern der Vorhang des Parrhasius ist oft selber ein Gemälde; wie Ihre philosophischen und ästhetischen Untersuchungen mir beweisen, in denen allemal mit der Tiefe zugleich die Weite zunimmt. Ich meine, je länger Sie ein Object beschauen, desto mehr Strahlen aus dem Universum finden Sie darein laufend, und der Cirkel jeder Welle breitet sich zu einer sphaera armillaris aus. Niemand ist verständlicher als der Ein-

seitige, und dem Kurzsichtigen glaubt man am ersten, weil seine Gegenstände vor uns liegen.

Wie alle Ihre dichterischen Uebersetzungen nur Metempsychosen Ihres Geistes sind, so assimiliren Sie jede fremde Meinung, die Sie annehmen, zu Ihrer. Ihr „Johannes", der eine gelehrtere Kritik voraussetzt als der Vorgänger, ist der mehr rein-menschliche vom nationellen Manierirten gesäuberte Abriß des Christenthums. Er stillet wie eine Ewigkeit sanft das Herz, nicht weil er Fragen über die Religion — die schon der Geist der Zeit entschieden hat —, sondern weil er schwere Fragen über die Geschichte der Menschheit auflöset. Vor Ihnen wurde jeder redlichen Seele, wie Rousseau, der Glaube und der Unglaube ans Evangelium gleich schwer. Frappant wahr ist der letzte Periode p. 58; erquickend wahr p. 276—300; p. 210 in der Note ist Ihre Meinung über die Aufer — — wachung Christi eben so klar, als heterodox, die sogar der Orthodoxe annehmen könnte, wenn er fassete, daß auf der Erde entweder gar nichts oder alles Wunder ist, und daß beides — einerlei ist; p. 249. 358. 378 sind merkwürdig. Am meisten aber gefiel mir das, was Sie von p. 1 bis 416 sagen.

Warum übersetzen Sie nicht wenigstens das neue Testament [1])? Ihre „Christlichen Schriften" sind ebenso un-

---

1) Er ging wirklich mit diesem Gedanken um, wie seine Gattin in den „Erinnerungen" III, 115 f. berichtet.

entbehrlich als unersetzlich; nur wünscht' ich für die Menge, daß Ihr Vorhang des Allerheiligsten zuweilen einen weitern Riß erhielte, aber ohne Golgatha. Die „Briefe über Humanität" sind dem inhumanen Jahrzehend Arznei.

In allen Ihren Gemälden von der Deutschen Litteratur scheint mir zwar nicht der ironische Schlagschatten Swifts, aber doch das ironische Streiflicht Horazens vorzuwalten. Ihr Griechischer Geist thut, scheint es, der Stadt Unrecht, wo er wohnt.

In Ihren „zerstreuten Blättern" verschlang ich die Gedichte und die Abhandlungen über die Unsterblichkeit. Frau von Berlepsch [1]), die auf eine für mich merkwürdige Weise Klarheit und Kälte und Kraft und Phantasie vereint, nahm das Buch mir weg ins Bad. Ich liebe sie sehr — das kann ebenso gut auf Ihre Abhandlungen als auf die Frau von Berlepsch gehen, und die zwei ersten Zeilen [2]) oben leiden beides. Mein Urtheil oder vielmehr meine Freude über Ihre Beweise unserer Ewigkeit ist in meinem „Campanerthal" schon voraus abgedruckt, worin ich zu meinem Entzücken mit Ihnen unwissend zusammentreffe. Fliegen Sie doch durch dieses Thal; es hat nicht die Mosaik des Münsters, sondern das weite Grün eines Thales.

---

1) Ueber Jean Pauls Verhältniß zu dieser von glüher Leidenschaft getriebenen bedeutenden jungen Wittwe, die Anfangs Juli in Hof eintraf, der er während der tödtlichen Krankheit der Mutter nach Franzensbad folgte, vgl. Spazier IV, 71 f.

2) Die Worte „Klarheit — vereint."

Haben Sie Nachsicht, Geliebtester, mit diesem Briefe, den ich calligraphisch und ästhetisch besser hätte schreiben müssen, wenn nicht Zerstreuungen, Geschäfte, Zeitmangel, Reisen und — Ihre Liebe meine Fürsprecher wären. Wie glänzend und wie sanft steht jetzt Ihr Geist wie eine Abendsonne vor meinem und ich sage: Bringe allen Augen Deinen Morgen und Dein Licht und bring' es meinen auch!

Jean Paul Fr. Richter.

16.

Herders Gattin und Herder an Jean Paul.

Frau von Berlepsch wird Ihnen, theuerster, unvergeßlicher Freund, mündlich unsere fortdauernde Freundschaft und Hochachtung überbracht haben; beikommende Schriften [1]) sollen es noch besiegeln.

Vergelten Sie das Stillschweigen meines Mannes nicht wieder mit Stillschweigen. Sie sind ein freier, er ein gebundener Mann. Sie dürfen und werden nicht schweigen, wenn Ihnen Ihr Herz sagt, wie wir nach Ihrem Wort, Urtheil und Mitgefühl verlangen; denn es ist zugleich Belohnung! Werden Sie uns Ihre neuesten Werke nicht senden? Leben Sie wohl, glücklicher, seltener Mann!

Ihre C. H.

---

1) Die zweite Ausgabe der dritten Sammlung der „zerstreuten Blätter" u. a.

Mit meinem besten Gruß und großen Glückwunsch zu Ihren editis und edendis — das heißt nicht zu dem, was Sie aufgegessen haben und fernerhin essen, sondern herausgegeben haben und fernerhin herausgeben werden, auch zu Ihrem Aufenthalt in der galanten Welt u. s. Leben Sie herzlich wohl und denken an unsern Sitz im Garten zuweilen mit Liebe und Freundschaft.

Wenn meine Frau Ihre opera gegen die meinigen verlangt, so wird Sie das an ein bekanntes Sprüchwort erinnern; aber wer kann helfen? Schicken Sie sie ja. Tausend Gutes mit Ihnen und in Ihnen. Amen.

Weimar den 4. Mai 1798. H.

17.

Jean Paul an Herders Gattin und Herder.

Leipzig den 17. August 1798.

Ich schicke hier „meine Fata in Nürnberg“ [1]) Ihnen, edle Freundin, vor meinen Fatis in Weimar voraus; denn in künftiger Woche steht der Verfasser in Ihrem Zauberkreis, der aber, ungleich andern Kreisen, Geister nur um-, nicht ausschließet. Das bisherige Stillschweigen meiner Dankbarkeit für Ihre Gaben kam bloß von dem immer fehl-

1) Die „Palingenesien. Fata und Werke vor und in Nürnberg“ erschienen 1798 in zwei Bändchen.

schlagenden Wunsche her, diese mit einer kleinsten zu erwiedern, oder selber mein dankendes Herz zu bringen.

Jetzt kann ich beides, ob ich gleich nur wenige Tage zu verweilen habe, da ich auch nach Gotha will. O Sie werden es fühlen, mit welchem Schmachten ich in dieser dunkeln Zeit, wo jede bessere Seele ein Brennspiegel in der Sonnenfinsterniß ist, zu meiner warmen Sonne gehe! Und warum soll ich noch ein Wort schreiben, da ich sobald sprechen kann?

Geliebtester, verehrtester Herder! Endlich bin ich die Arabische Wüste von zwei Jahren hindurch, und komme mit unverändertem Pilgerkleid des Lebens, wie ein Israelit wieder im gelobten Lande an; und will nichts erobern als — Sie.

Die beiden Vorreden des ersten Bändchens werden Ihnen sagen, wie oft ich mich in Ihre Welten gegen die jetzige rette und wie ich in Ihrem Geiste meinen wärme. Vielleicht am Dinstag hab' ich die „Palingenesis" meiner schönsten Stunde und bin wieder am Herzen, das ich so unaussprechlich und so lange ehre und liebe!

J. P. Fr. Richter.

18.

Jean Paul an Herders Gattin.

Leipzig den 26. September 1798.

Verehrteste Freundin! Aus meiner gebohnten und plattierten Gegend und — Kaufmannschaft schick' ich Ihnen gern noch einen Brief, weil ich in Weimar jedes Vergnügen haben kann, nur nicht das, an Sie zu schreiben. Ich erschrecke oft freudig und verschämt, wenn ich die frohen Stunden bei Ihnen, diese unbezahlten Gaben, zähle und wäge; und jetzt in der Nüchternheit von meinem Reisetaumel kommt es mir oft vor, Ihre und meine Hand that sich zu häufig auf: Ihre gebende und meine nehmende. Aber, Verehrteste, alle von Ihnen geschenkte Rosen- und Erntestunden würd' ich in der begeisternden Minute wiederholen, worin ich einmal in Weimar mein Herz schöner und stärker ausdrücken dürfte als in Worten; und worin mir ein holder Genius eine Handlung vergönnte.

Das erstemal in meinem Leben war meine zweite Begeisterung stärker als meine erste; und warum soll ichs Ihnen denn nicht heraussagen, daß ich — der immer mehr in den fernen Sonnen nur nahe zertrümmerte, verkalkte, vulcanische Erden antrifft — meine so belogene Seele endlich an einer großen, herrlichen Ausnahme erquicke? Ach der Geist, den das Schicksal Ihrem auf ewig zugesellt, wird nicht genug errathen und geehrt — kaum von sich —. Dieser durchgötterte Mensch, dessen Brust im Aether steht

und nur dessen Fuß in der Erdenluft, und der nicht die Blätter des Erkenntnißbaumes, nicht die Zweige, sondern den ganzen Baum ergreift und nicht diesen, sondern, wie ein Erdbeben, den Boden statt des Baumes schüttelt — dieser verhüllt sich hinter Scherz seine höhern Wünsche und seine Ueberlegenheit über das Jahrhundert; und eine höhere Stimme muß ewig in ihm rufen: „Ich bin nicht an meinem Orte, nicht in meiner Zeit, und meine Wünsche sind nicht nur versagt, sondern auch verhüllt." Vergeben Sie, was poetisch hier scheint; aber meine Meinung ist es, weit mehr als meine Sprache. — Alle Ihre Lieben um Sie seien gegrüsset und glücklich und der Genius, den ich geschildert habe! Jean Paul Fr. Richter.

19.

Herder an Jean Paul.

(Weimar Ende November 1798).

Guten Morgen, lieber Friedrich Richter! Den Namen Jean Paul müssen Sie ablegen, weil nur ein Paul sein kann, und das ist der Kosacke. Wie bekommt Ihnen die „Metakritik"? wie weit sind sie? Schreiben Sie mir zum Frühstück mit ein paar Worten nur das Letzte. Denn esen müssen Sie und auch „Metakritik" üben; das will Ihr Name Friedrich Richter.

20.

Jean Paul an Herder.

Weimar den 23. November (17)98.

Verehrtester und Geliebtester! Empfangen Sie meinen kindlichsten Dank für die ehrende Erlaubniß, neben der ersten Leserin Ihr erster Leser zu werden, und für das schöne Schauspiel, wie Phöbus, in dessen Hand man nur Lichtstrahlen, die Leier und Arzeneipflanzen gewohnt war, den Pfeil gegen den critischen Python nimmt. Ueber das Ganze kann ich außer dem, was ich mündlich gesagt, über die schöne Vereinigung der schärfsten Dialektik mit der vollsten und hellesten Sprache, der gelehrten Kenntnisse mit den menschlichen, des Krieges mit dem Frieden und der Vernunft mit der Sprache — und über den wohlthätigen Anblick, wie Sie das Schlachtfeld wieder besäen oder wie Lucull [1]) neue Früchte aus dem besiegten Lande mitbringen — über alles das kann ich wenig sagen, weil ich ja kaum Zeit genug zur Rolle des Teufelsadvocaten erhalten. Mög' Ihnen am Ziele Ihrer Olympischen Bahn außer meinem Zuschauerurtheil einmal auch das eines Richters und dem Siege einmal eine ikonische Statue beschieden sein!

Hier sind meine Asterisken, die ich mit Furcht und einem Omen — denn heute ist eine Mondfinsterniß — und ohne

---

1) Er soll den Kirschbaum zuerst aus Kerasunt nach Italien gebracht haben.

die Hoffnung gebe, daß die meinige auch unsichtbar wie die andere bleibe. [1])

Der letzte Asteriskus wäre dieser, daß auf den streng gehaltenen, das Buch und den Widerleger verwirrenden Idealismus, der seine Wirbel, z. B. Blatt 13. 46. 59 treibt, mehr Geschütz zu richten wäre. (Auch gegen die Antinomien und die orientirenden Postulate wünscht' ich mehr gesagt, nach Ihrer großen Manier). In Jacobis „Realismus" [2]) stehen hinten die Stellen aus der „Critik" gesammelt — und Fichte wirft sie den Kantianern vor —, woraus erscheint, daß die ganze Natur ein bloß im Raum in uns gefassetes und von den Kategorien figurirtes und ausgezacktes Gebäck sei. Das = x an sich bleib' uns nach ihrer Meinung ein x und Nichts; nur weiß ich nicht, mit welchem Grund dieses Unerklärliche noch zur Erklärung einer schon erklärten Sache beigezogen wird und wozu die von uns geschaffne Natur noch einen äußern Schöpfer braucht. Mich dünkt, die Rüge dieser Zweideutigkeit zwischen Realismus und Idealismus gehöre heller in Ihr Werk.

— Und nun legen Sie, verehrtester Genius, Ihre lossprechende Hand auf meinen Kopf, der außer der Kürze der Zeit, die durch Fremde noch enger ward, noch seine eigne Beschaffenheit für sich hat. Es wurde mir schwer

1) Hier folgen auf fünf Blättern eine Anzahl ausstellender Bemerkungen über den Anfang der Herderschen „Metakritik".

2) David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus (1787).

und zuletzt widrig, durch Ihre Blumenbete und Fruchtgärten stumm zu schleichen und nur hinter denselben oder bei Staubfäden laut zu werden, denen nach meiner Meinung im Sexualsystem der critischen Classificatoren ein Mißgriff drohte. Die Kürze der Zeit nahm meiner Sprache die Bescheidenheit; ich warf alles trocken hin und ließ überall das „scheint" weg, wie meiner Lectüre die ausgestrichnen Stellen, die ich so gern gelesen hätte. Ich hatte heute und gestern keine andere Gedanken als Ihre. Ich wußte nicht, daß ich schon heute am Freitag mein Summarissimum als Teufelsadvocat vollführen würde.

Verzeihen Sie einer Seele, die Sie so unaussprechlich liebt und ehrt, die Fehler der Eile, der Schwäche, des Sinnes, der Kenntniß, der Kühnheit — aber nicht des Herzens; denn dieses kann und wird und soll nie in Fehler gegen seinen geliebtesten Lehrer fallen. Und so vale et fave!

Richter.

21.

Herder an Jean Paul.

Tausend Dank für Ihre lehrreichen und herzlichen Anmerkungen; sie sollen mir nicht umsonst gesagt sein. Ein Mißverstand, sehe ich, schleicht sich durch viele, als ob ich die Priorität (im rechten Sinne des Worts) bezweifle. Dieser Mißverstand muß radical gehoben werden. Das An-

erkennen verführt dazu; das aber setzt das Erkennen in aller seiner Kraft voraus, und sollte dem eklen Spiel mit sich selbst, dem Onanismus der rein-unreinen Vernunft, wehren. Weiter mündlich. Reisen Sie glücklich und essen (zwar nicht den Geist der Jenischen Litteratur, aber) in der Jenischen Litteratur fröhlich. Dann sehen wir uns wieder. Addio, unico, caro. H.

22.

Herder an Jean Paul.

Hier, vortrefflicher Herr Hypermetakritiker, ist der Rest des Werks. Ich bitte etwas weniger mitleidig gegen Kant zu sein, mit dem ich durchaus nichts zu schaffen habe. Desto mehr und strenger mit den heillosen Grundsätzen einer Critik, die alle ernste Realität in Sachen der Empfindung aufhebt. Den Abschnitt über das Ideal haben Sie schon gelesen; mit ihm bitte ich dero kostbare Zeit nicht zu verderben. Die Entwicklung des Ideals selbst, das vorher nur in wenigen Zügen angedeutet war, ist neu. Halten Sie morgen Consistorium über diese „Meta", barmherzig eigensinniger Richter.

23.

Jean Paul an Herders Gattin.

(Weimar) den 6. April (17)99.

Freudig erschrak ich über Ihre Morgengabe[1]), theure Freundin! Es ist eine glänzende Aurora am Buch; und nach der Mythologie hat die Aurora 2 Pferde mehr als Apollo; unter diesen 2 mein' ich die herrliche Dichtung und den Witz.[2]) —

Was ich endlich von diesem Prolog wünschte, wäre, daß er — keiner wäre, sondern ein Epilog. Ich meine, es wäre besser, die kalte, ruhige Prüfung mit dieser bittern Satyre zu schließen als anzufangen. Es ist ein Feuerrad in eine Schlangenhöle gelassen; es wird darin zischen und geifern genug.

Unser großer Freund mache sich als der Luther gegen den heiligen critischen Vater nur auf geworfne Stuhlbeine dieses Römischen (Katheder) Stuhls und auf Tetzels, aber ohne Ablaß, und auf Bauernkriege gefasset. Die Nachwelt wird zu dem Lorbeerkranz, den die Welt ihm gibt, noch die Bürgerkrone geretteter Menschen setzen.

Leben Sie wohl, Theuerste. Ich werde bald mit Amöne kommen. Richter.

Ging' Ihr Herr Gemahl in die „Zauberflöte", so würd' ich mit ihm in dieselbe Loge gehen.

---

1) Die Vorrede zur „Metakritik".
2) Hier folgen ein paar „kleine Erinnerungen".

24.

Herder an Jean Paul.[1])

(Weimar den 11. Mai 1799.)

Hier schicke ich Ihnen, zweinamiger Apostel, oder doppelt apostolischer Mann, zum Pfingstgeschenk einen Gott;[2]) zur Durchsicht, also auch zur Pfingstbeschwerde. Sein Sie insonderheit (was auch Ihr Name sagt) Richter zwischen Jacobi und mir; in Ansehung des Benehmens nämlich, wo ich alles auch nur von fern ihm widrig Scheinende ausgethan und getilgt habe.[3]) In Ansehung der Meinung über Spinozas System gehen wir beide, Jacobi und ich, jeder seines Weges; und ich meiner geringen Wenigkeit nach bleibe auf dem meinigen noch fester.

Pfingstsonnabend. Ruhe und Freundschaft. H.

Verlieren Sie mir keines der Sibyllenblättchen.

25.

Jean Paul an Herder.

W(eimar) den 12. Mai (17)99.

So war ich denn heute am Tage der Ausgießung des h. Geistes immer bei Ihnen, entweder unter dem Kirchen-

---

1) Der Brief ist größtentheils in den „Erinnerungen" III, 110 abgedruckt.

2) Die zweite Ausgabe der Schrift „Gott. Gespräche über Spinozas System."

3) Vgl. Jean Pauls Brief an Jacobi vom 15. Mai.

oder meinem Dache, und meine ganze Seele dankt Ihnen, Verehrtester. Ueber alles schön ist das fünfte Gespräch und Ihre Darstellung des Begriffs von Gott und Ihre reine Demonstration desselben aus dem Dasein einer Vernunft und Ihre Anmerkung über die Persönlichkeit oder die über die Materie, die man ebenso gut, nämlich ebenso irrig, durch Zeit als durch Raum beschreiben könnte, und endlich Ihr edles Schonen Jacobis. Indessen hab' ich in den meisten folgenden Anmerkungen gegen Sie Recht; denn sie betreffen den — Setzer oder dessen Vortheil, nämlich Schreibfehler.[1])

— S. 190. Die Schreibtafel kommt mir entbehrlich und zugleich schwerfällig vor, da man nie in Gesprächen einander nachschreibt, ausgenommen bei Ihnen Böttiger in seine innere tabula rasa für die „Weltkunde".[2])

S. 231. Theanos Frage fiel mir schon vor vielen Jahren auf. Sie sind ein durch und durch heiliger Autor, wie vielleicht keiner, und der niedrigste Lüstling vergisset in Ihrer Atmosphäre den Doppelsinn. Die Frage macht erst aufmerksam, und noch dazu ist alles Kommende so jungfräulich, daß sie fast prüde scheint.

Weiter hab' ich nichts zu bringen als dieses Infinitesimaltheilchen; aber verschmähen Sie es nicht bloß nicht,

---

1) Hier folgen die Angabe mehrerer Schreibfehler und einzelne kleine den Ausdruck oder die Sache betreffende Erinnerungen.

2) Posselts „neue Weltkunde".

Geliebtester, sondern vergeben Sie es auch. Jede Zeile und jedes Wort an Sie kommt aus einer Seele, die Sie liebt, wie Sie noch keinen geliebt. Ich wohnte in der vorigen Woche oft in Ihrer; ich las, weil ich im Frühlinge eigentlich nach Hippokrene dürste, Ihre „Volkslieder“ wieder, die mich immer mit einer auflösenden Wehmuth erfüllen und überwältigen, wie weiter kein Gedicht.

Der Allgütige führe Ihnen stets Ihr heutiges Thema zu, Freunde! Richter.

26.

Herder an Jean Paul.

(Weimar im Mai 1799).

Wollen Sie wohl, carissime, diesen Entwurf zur Ankündigung der „Aurora“ [1]) lesen und darüber mir Ihre Gedanken mittheilen. Einsiedel hat es in einigem gethan und sie sollen genutzt werden. So auch die Ihrigen. Wo stecken Sie, Lieber? Unter den Damen? Ohne Zweifel wohl vergnügt. H.

1) Eine Zeitschrift, die Herder mit Jean Paul und Einsiedel herauszugeben beabsichtigte. Vgl. die „Erinnerungen“ III, 113 f. und die vom 20. Mai 1799 datirte Ankündigung in den „Werken zur Litteratur und Kunst“ B. 18, 285 ff.

27.

Herder an Jean Paul.

(Weimar im Juni 1799).

Sie haben mir, Lieber, eine so innige, schmerz- und herz- und seelenvolle Freude mit Ihren Briefen [1]) gemacht, die ich eben geendet habe, daß ich Ihnen diese, nur wie Geist zu Geist, durch dies Blättchen bezeugen, Ihnen doch aber etwas dagegen, Hand in Hand, geben muß. Nehmen Sie es als ein Andenken unsrer hier zusammen verbrachten Lebensstunden — sie gehen auch wie ein Traum vorüber. Wohlan denn! Lasset uns gut und froh und dem Himmel dankbar träumen. Habe gratias, vale et ama tuum

H.

28.

Jean Paul an Herder.

(Weimar im Winter 1799—1800).

Nicht nur Philosophen, sondern auch critische Künstler werden sich bereichern an Ihrem Werke [2]), besonders an diesen Abschnitten, erfreuen; wie oft durch eine Schlacht aus einem trüben Himmel ein blauer wurde, so ist hier neben dem Sieg noch ein heller Tag gewonnen. Am vortrefflichsten

---

1) „Briefe und bevorstehender Lebenslauf."

2) Der „Kalligone." Vgl. Jean Pauls Brief an Jacobi vom December 1799 in der Note.

ist das Neue über die Ideale, besonders ist Nr. 2 Blatt 27 sowohl in Darstellung als Inhalt musterhaft, und ein Künstler findet doch noch mehr darin als ich. Und so das über die schönen Künste. — Die Professionsphilosophen werden hier wegen ihrer unartistischen Natur und Kenntniß eigentliche im Finstern urtheilende Areopagiten sein, wenn sie nicht so einsichtig sind, daß sie es machen, wie ich, nämlich nur solche Noten wie folgende.[1])

Blatt 12 unten auf der andern Seite Jean Paul. Diese Stelle bedarf gar keiner Verbesserung; ich fand sie vortrefflich. Aber ernsthaft! Ich erschrak freudig über diesen Lorbeer, der nicht auf dem Grabe, sondern auf dem Parnaß eines Virgils mir in die Hände wuchs. Ob ich gleich in diesem Quartet oder vier poetischen Jahreszeiten nur den Winter vorstelle[2]), so dank' ich doch herzlich dem gütigen Freunde, der mich so unerwartet und so liebend-freigebig in diesen Cirkel eingereiht. Und mit tausend andern sag' ich den gemeinschaftlichen Dank für alles, was ich in dieser Ihrer poetischen Welt gelernt und genossen habe. R.

---

1) Es folgen hier einige berichtigende Bemerkungen.

2) Die betreffende Stelle der „Kalligone" findet sich im Abschnitt über das Epos und lautet also: „Welche geheimste Kammer des Herzens blieb Richardsons, Fieldings, Sternes, Friedrich Richters Romanen verschlossen? welche derselben haben sie nicht als ihr Eigenthum bewahrt?"

29.

Jean Paul an Herders Gattin.

(Weimar im März 1800).

Gute Mutter! So sucht die Natur die Sünden des Abends heim. Mein unbändiges Feuer strafte mich mit erstickendem Husten, Folterträumen und einem kranken Tag. Gott gebe, daß es unserem Geliebten nichts geschadet! diese zweite Strafe wäre zu hart. Beruhigen Sie mich darüber. Majer [1]) mit seinen unausstehlichen alltäglichen Kreuz- und Querzügen, worüber ich wieder unsern Herder nicht irre nehme, setzt alles, wenigstens mich in Flammen. So bekommt man statt zehn schöner Gespräche eines — den Wein in umgekehrtem Verhältniß. Die weibliche Welt hat nur den Schlaf davon und wir verlieren ihn. Ich begehe Fehler gegen den geliebtesten Menschen — und diesem schadet nach den Tagesanstrengungen das späte Feuer. Kurz es ist sündlich. Aber von meinem neuen Jahre an bitt' ich Sie, jedesmal, wo ich an die Verirrung wieder komme, mir bloß ein Chiffrewort zu sagen, z. B. „Besehen sie sich!" und wie meiner Oberconsulesse werd' ich Ihnen, das betheur' ich, auf der Stelle gehorchen und die Einwürfe aufsparen. Es ist Ernst.

Ich habe keine Briefe bekommen. Mein guter Genius hieß mich die Reise verschieben. Ich stehe nicht dafür, daß sie nicht gar bis — Weimar kommen. Leben Sie gesund und vergeben Sie einem armen matten Schelm. R.

1) Dr. Friedrich Majer.

30.

Jean Paul an Herder.

W(eimar) den 16. Mai 1800.

Verehrtester! Noch vor meiner Abreise[1]) muß ich den verlornen Brief durch einen vermehrten ersetzen. Ehe der Ihrige kam, war der meinige an C.[2]) schon halb geschrieben, und zwar mit jener Stille und Helle, die Sie begehrten. Die Wirkung von meinem muß — vielleicht gegen Ihre Erwartung — die vollendete Auflösung meines Bundes mit C. sein. Sie haben durch eine Wendung des Verhängnisses ebenso viel für mich gearbeitet als für C. Aus diesem einzigen Umstande ersehen Sie, daß mein Betragen in Ilmenau ein ganz anderes von C. und B. (Beck?) voraussetzte, als man voraussetzte. Ich verschone sie mündlich und schriftlich mit der Annäherung zu dieser Sphinx, deren Krallen Ihnen die Wunden gab, die Sie mir und C. nehmen wollten.

In Ilmenau widerfuhr mir in wenig Tagen mehr schmerzliches Unrecht, als in vielen Jahren überall. Aber Ihre edle Seele konnte nie eine Minute lang von der meinigen verkannt oder mißverstanden werden. Sie könnten mir leichter mein ganzes Glück und Ihre Freundschaft nehmen, als nur das Geringste von meinem liebenden Glauben und meiner Verehrung für Sie.

---

1) Nach Berlin.

2) Seine Braut Caroline von Feuchtersleben.

Jetzt treib' ich mich wieder mit ausgeleertem dürftigen Herzen in das weite Weltmeer hinein und ruhe nur auf den Wogen.

Möge während meiner Abwesenheit das Schicksal Ihre Kalligone[1]) sein und Ihrer Seele unter den Menschen und Stunden das Schöne zuführen, das ihr gehört! —

Richter.

31.

Herder an Jean Paul.

(Weimar den 21. Mai 1800.)

Heil Ihnen, Lieber, Guter, zu Ihrem Tage! Gesundheit, Freude, gute Hoffnung zu allem, was Ihnen dies Lebensjahr bringen soll, und unter uns Friede und Wohlgefallen!

Hier sind die Titanische Bogen.[2]) Ich sehe nicht, wie diese Stelle S. 40 f. allein anstößig sein sollte, sobald Schoppe ins Buch gehört. Auf diese Weise angesehen müßten Ihre „Mumien" und was nicht sonst? in die Reichsacht erklärt werden. Auch ohne auf den Sprechenden Rücksicht zu nehmen, ist ja jeder Unparteiische von der Inconsistenz sowohl als höchsten Consistenz des heiligen Römischen

---

1) Vgl. S. 305 Note 2.

2) Des ersten Bandes des „Titan". Die bezeichnete Stelle findet sich im dritten Cykel (Werke B. 15, 29 f.)

Reichs überzeugt. Christus findet es noch, wenn er zum Gericht kommt. Also, dünkt mich, weg curae posteriores, d. i. nachkommende Grillen; gibt man ihnen Raum, so ist kein Ende. Den „Genius“ [1]) schicke ich Ihnen auch zurück. — Die Spiegel reden glatt und galant, aber wie Spiegel. [2]) Nochmals einen frohen gesunden Tag.

Suwarow ist todt; die Nachricht zum Morgengruß und Frühstück. H.

32.

Jean Paul an Herders Gattin.

(Weimar im Mai 1800.)

Tausend Dank! zumal da es die Grazienzahl ist und ich nur die Zwillingszahl hatte. [3]) Ja wohl komm' ich heute, da ich morgen reise, und die „Kalligone“ — weil ich immer gern in weiblicher Begleitung fahre, mit mir. Recht viel Dank an den Vater Ocean, der die Aphrodite gezeugt! [4])

---

1) Die Monatsschrift von Hennings „Genius der Zeit“.
2) Im vorigen Jahre waren erschienen „Der goldene Spiegel“ von Philalethes und „Goldner Spiegel für Prediger“.
3) Sie hatte ihm den dritten Band der „Kalligone“ zugesandt.
4) Es hat sich noch eine Anzahl anderer Billete Jean Pauls erhalten, welche sich auf Einladungen ins Herdersche Haus beziehen.

*33.

Jean Paul an Herders Gattin.

(Weimar im August 1800).

Das Project der guten Kalb[1]) ist so unbestimmt und der Französische Aufsatz so voll Sprachfehler, daß sie wahrscheinlich keinen Genuß davon haben wird als den der Hoffnung. Geben Sie sich keine lange Mühe mit dem Abrathen des Erziehens — die Zöglinge werden fehlen.

Caroline, von der ich mich zwar für die Welt geschieden, deren edle Seele aber mit mir in der alten innern Verbindung der Briefe zusammenleben will, sagt und erlaubt mir, ihr Wachsbild, gegen dessen Austauschung ich unserm Herder das Pastelgemälde gegeben, von Ihnen zu erbitten, und es ewig zu behalten. Sie brauchen es aber nicht gerade in der Minute mitzugeben.

Da ich einmal im Trauerzimmer bin, so will ich Ihnen auch gar den Schmerz bekennen, der mir Weimar so verödet. O womit hab' ich es verdient, daß Ihr Herder sein großes Herz von mir abwenden will? Ich bin unschuldig; aber meines wird ewig, ewig an ihm hängen. Leben Sie wohl.

Richter.

---

1) Eine Erziehungsanstalt zu errichten.

34.

Jean Paul an Herder.

Berlin den 8. October 1800.

Unvergeßlichster Freund! Die erste Zeile, die ich auf die Post schicke, ist an Sie. Am vorigen Freitag kam ich — nach einem Rast- und Regentag in Dessau — hier an sammt einer Berliner guten und armen Kammerjungfer, die ich in Dessau auf mein Kutschkissen gebettet. Die Weiber sind die besten Ripienstimmen des Lebens, die mir noch zu Ohren kamen. Ich wollte, ich wäre kein Solosänger. Ich habe kaum noch eine halbe Million Besuche gemacht und verschiebe das Mehrere erst auf die Zukunft. Bury [1]), dessen neugefärbter Goethe hier nicht gefallen will, wurde einen da Vinci für 80 Ducaten an den König los, ein anderes Stück für 30 an die Königin und eines für 10 an — ich weiß nicht, und malte die Prinzessin Taxis.

Merkel [2]) sitzt noch auf seinem Richterstuhl, dem die Lehne fehlt, und hält seine Zunge für das Zünglein in der Themis-

---

1) Der Maler Friedrich Bury (vgl. Goethes Brief Nr. 47) hatte zu Weimar, wo er Goethe, Herder u. a. malte, im Herderschen Hause freundlichste Aufnahme gefunden.

2) Garlieb Helwig Merkel gab damals die „Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Producte der schönen Litteratur" heraus, worin er alle Freunde Jean Pauls durch sein Urtheil über den „Titan" (im ersten und neunten Hefte) bitter verletzte. Er war in Weimar mit Herder befreundet gewesen.

wage und ist mit dem stillen Beifalle zufrieden, den ihm Herr Merkel zollt. Da hier so viele auf ihn zürnen — besonders wegen seiner Bulle gegen den „Titan“ — „so fang' ich allmählich auch an, mich zu ereifern und gedenke ihn bei Sander[1]) höchlich anzufeinden.

Gestern wurde Mozarts Requiem als Todtenfeier des herrlichen Faschs von seiner Singschule[2]) in der Garnisonkirche gegeben und der Ertrag für das Bürgerrettungs-Institut bestimmt. Gibt es eine rührendere Zusammenstellung als diese dreifache Beziehung? In manchen Stellen ziehen die Mozartischen Donnerwolken und in andern schlagen seine Nachtigallen; aber das Ganze wird nicht von seiner harmonischen, gewaltigen Weltseele getragen und verknüpft. In der letzten Fuge erinnert die Wiederholung einer nächsten rührend an seinen sterbenden Geist, der schon halb mit der Lippe unter dem Todesschleier die letzten Worte zweimal stammelt. Ich mußte unter den canonischen Entzückungen oft an Ihre denken und an Ihre Wünsche. Alle meine häuslichen Verhältnisse sind durch Ahlefeldt, meinen Stuben- und Herzensnachbar, heiter und gesellig. Meine schriftstellerische Spinnmaschine ist im besten Gang und alle Räder laufen und sausen darin zum Besten dieses und der künftigen Jahrhunderte.

Ich bin begierig zu wissen, wie der Holländische Glaskiel, womit ich Ihnen ein Geschenk gemacht,

---

1) Buchhändler in Berlin.

2) Der Singacademie, deren Gründer Fasch war.

Den 17. October.

sich noch hält... Aus dieser langen Stockung mitten im Perioden sehen Sie das Treiben durch die Straßen, wozu noch das Zimmern am „Titan“ kommt. Verzeihen Sie daher diesen öden luftigen Brief. Daß die Berlepsch in Mecklenburg ist und (unter uns) doch wahrscheinlich wieder nach Schottland geht, wissen Sie wohl. Frau von Berg, die ich mit ihrer Tochter bei dem Minister von Alvensleben gesprochen, eine geistige Amazone, gedenkt Ihrer und Ihrer Harzreise mit ihr noch mit dem schönsten Feuer der Liebe.

Ihre liebe Gattin möge diesmal mein Schweigen gegen Sie entschuldigen, da ja fast dieser Brief eines ist. Alles um Ihren Tisch sei gegrüßet. Alle Stunden kann mir das Leben wiederbringen, nur nicht die glänzenden von 8 bis 10½ Uhr an Ihrer Seite, und keine Freude kann diese Sehnsucht mildern. Leben Sie wohl, Geliebtester!

R.

---

* 35.

Jean Paul an Herder.

Berlin den 6. November 1800.

Ewig Geliebtester! Ob ich gleich nichts zu sagen und nichts zu — beantworten habe, so kann ich doch kein Paket nach Weimar gehen lassen, worin nichts wäre für oder gewisser an Sie. — Daß Reichardts neue Oper (im

Gallischen Geschmack) „Tamerlan“ gegeben worden, kann den nicht sehr interessiren, der sie nicht gehört; ja bei manchen Stellen interessirt nicht einmal das Hören.

Den 11. November.

Ich wollte, glaub' ich, am 6. November noch ferner behaupten, daß Reichardt den Hörer in alle schönen Empfindungen versetzt, nur nicht ins Erstaunen; er hat alles so berechnet, daß der Zuhörer auch mit berechnet unter dem Genießen.

Gelehrte Novitäten für Sie sind hier schwer zu haben. Vom Erbprinzen von Mecklenburg, mit dem ich einmal aß, hab' ich den wärmsten Gruß zu überliefern. Er sagte mir, daß die Königin nicht die kleinste Reise mache, ohne einen Herder — wie die Buchhändler sagen — mit in den Wagen zu nehmen. Der Hof will bemerkt haben, daß sie roth wurde, als sie Sie in Weimar anredete.

Hier wiegt der Geschäftsgeist über die Kunst vor, und in den Gelehrten steckt — wenn ich so hart von ihnen reden darf bei so weniger Kenntniß derselben — zu viel Merkelsches. Man sehnet sich fast wieder in die genialische Spitzbüberei in Jena und Weimar zurück.

Verzeihen Sie dieses öde Blättchen. Ich habe nichts. Mein Geist schmachtet oft nach Ihrem h. Abendmalstisch. Der Geist Ihrer Werke schwebe mit seiner Heiterkeit über Ihnen selber und gebe sie Ihnen immer! —

Alles sei herzlich gegrüßet! Richter.

36.

Jean Paul an Herders Gattin.

Berlin den 12. Januar 1801.

Es geht mir an meinem Schreibtisch wie an Ihrem Eßtisch — und wie in meinen Biographien — ich erzähle zu wenig. Ihr Haus ist vollends ein Kloster des Schweigens; bloß an Bury [1]) prallen für mich einige holde Laute ab, die Sie ihm zusenden.

Das Wichtigste für mich, der ich bisher als ein halbierter oder gar ein Drittelsmensch herumlief, wissen Sie schon, meine Verlobung. Ich mußte bisher so oft Unrecht haben, um einmal recht — Recht zu haben. Die Namensschwester der Hildburghausischen Caroline [2]) hat alle Vorzüge der letztern und an der Stelle ihrer Fehler auch wieder Vorzüge, wozu man in meinem so vernünftigen Alter auch eine vollendete Gesundheit zählt. Ich mag das edle Wesen gar nicht loben, und malen mit verwässerten Abstractionen. Statt ihrer Festigkeit, Herzensreinheit, Schönheit 2c. 2c. 2c. will ich bloß das Eine anführen, daß Sie, was bisher noch Keine eine Woche lang vermochte — nun ein ganzes Vierteljahr ohne eine einzige dissone Stunde auskam mit — mir. Im Frühling bezieh' ich erst mein

---

1) Vgl. oben S. 312.

2) Caroline Mayer. Vgl. Jean Pauls Briefe an Jacobi vom 23. November 1800, vom 27. Januar und 21. Juli 1801.

Hochzeithaus; ich weiß aber nicht, in welcher Stadt es gebauet ist. Hier bleib' ich nicht. Der Ton hier übertrifft an Unbefangenheit weit den Weimarschen. Der Adel vermengt sich hier mit dem Bürger, nicht wie Fett mit Wasser, auf welchem dieses immer oben schwimmt und äugelt, sondern sie sind innig vereinigt, wie diese durch Laugensalz, woraus Seife entsteht. Gelehrte, Juden, Officiere, Geheimeräthe, Edelleute, kurz alles, was sich an andern Orten (Weimar ausgenommen) die Hälse bricht, fället einander um diese, und lebt wenigstens freundlich an Thee- und Eßtischen beisammen.

Den 23. Januar.

Philosophie, Dichtkunst und Malerei finden hier nur Sand für ihre Wurzeln; bloß die Musik findet rechte Hände und Ohren. Ich lebe in großen Zerstreuungen und Arbeiten zugleich und nichts leidet dabei als meine Gesundheit und Briefstellerei. —

Böttiger schrieb von einer Monatsschrift an „Aurorens" statt [1]); gibt Herder sie uns oder irgend etwas anders? Ich bin leider durch Klostermauern und Sprachgitter von allen Weimarschen Lauten abgeschieden.

Die Königin gab mir den ersten ehelichen Hausrath — ein silbernes Thee- und Kaffeservice. Ich wollte, ich könnte ihr daraus einschenken. Im Frühling — wohin mich auch das Loos pflanze und säe — flieg' ich wenigstens durch

1) Die „Adrastea" ist gemeint.

Weimar. Bury schmachtet nach den alten Abenden bei Ihnen, deren Abendaurora auch in mir nie erblassen kann.

Leben Sie froh, Schweigende neben dem Schweigenden! Ich hoffe auf ein Blatt, das beiden diesen Namen nimmt. Grüßen Sie den geliebten Herder und Luise und Rinaldo und was auf dem Markte von Ihnen wohnt, und die Herzogin und Knebel und Böttiger. — Mög' Ihnen der Frühling mit der Magie entgegenziehen, womit er in der Jugend unser Herz so süß umstrickt und höher trägt!

Richter.[1])

37.

Jean Paul an Herders Gattin.

Berlin den 9. April 1801.

Theuere Freundin! Empfangen Sie meinen gerührten und freudigen Dank für die Gesinnungen, womit Sie an den Abwesenden glauben und ihn beglücken. Die meinigen ändert keine Zeit und keine Stadt. Ich bin noch immer derselbe, der ein neues Buch von Herder wie einen Frühling erwartet und genießet. Ich hatte die „Adrastea" schon

---

1) Eines am vorigen Tage erhaltenen Briefes von Richter gedenkt Herders Gattin den 4. Februar an Knebel, der darauf erwiedert: „Richter hat nun die silbernen Schalen erhalten — aber die Aepfel! Nun die wird ihm seine neue Caroline in Uebermaß hineinlegen. Es ist ein hold betrügbarer Mensch, der doch mit allen Augen sieht."

von Bury gelesen und mich über diesen letzten Band der „Ideen zur Geschichte der Menschheit" erfreuet. Der „Aeon" [1]) — zumal sein Sophokles-Oedipischer Tod — ist das, was Goethes Casualäon [2]) sein wollte; und so ziehen (vorn in der Vorrede) die Greife im poetischen Aether. Unserer von historischer Kenntniß und humanen Ansichten zugleich abkommenden Zeit werden die kenntniß- und grazienreichen Blätter Oel-, Rosen- und Stärkungsblätter sein. Wie schlimm ständ' es mit mir, wenn etwas in meinem Innern wäre, was sich nicht freundlich mit ihnen vertrüge!

Ueber Menschen ändert sich das Urtheil leichter als über Grundsätze; also da ich über jene meines in einigen Punkten anders mitbringe, z. B. über den leeren, unpoetischen Merkel, der Parteisucht mit Parteisucht bekriegt: so kann freilich Ihre obere Tischecke, wenn ich daran kommen darf, wieder ein Kriegsschauplatz werden, und ich bitte Sie, sich mit mir zu alliiren.

Eine ernstere Bitte hab' ich jetzt, nämlich die, mich den nächsten Sonntag auf eine Weimarsche Kanzel zu bringen nach beiliegendem Zeugniß, und mir gütigst das Attestat der Proclamation bald zu senden, weil man mich nach hiesigen Gesetzen nicht eher copulirt, als bis die Möglichkeit des Einspruchs weggenommen ist. Für Romanschreiber ist ein solches Gesetz nicht überflüssig.

---

1) Vgl. die „Werke zur Litteratur und Kunst" B, 6, 175 ff.
2) Das Festspiel „Paläophron und Neoterpe".

Die Verlobung der Gräfin Schlaberndorf, die ich hier sehr achten lernte, ist ohne ihre Schuld zerrissen, und sie jetzt in Leipzig, künftig in Meiningen. —

Die „Maria Stuart“ gefiel hier nicht so, wie man Ihnen geschrieben, ob man ihr gleich ein Halstuch umgethan und das Schlimmste weggelassen.

Die Russische Gesandtin von Krüdener, die oft bei mir ist, wie ich bei ihr, kommt im Frühling nach Weimar, bloß um unsern Herder zu sehen.

Bringen Sie dem Dichter des „Aeons“ den Gruß des wärmsten Herzens und allen lieben Seelen um Sie. Leben Sie froh! Richter.

38.

Jean Paul an Herders Gattin.

Berlin den 18. April 1801.

Vortreffliche, schnelle Freundin! Dank für die Eile, mit der Sie mir das Zeugniß senden, als ich kaum meine Bitte um dasselbe angekommen glaubte. Das dreimalige hiesige Aufgebot hält mich bis kurz vor den Pfingsttagen hier fest, diese aber will ich unter den Weimarischen Blüthen feiern. Ich befürchte für die an Leib und Seele so gesunde Luise nichts von meinem Geschreibsel. Man macht oft den Autor für einen Schaden verantwortlich, der schon früher im weiblichen Herzen — durch Nervenschwäche oder durch

Liebesunglück — arbeitete. Die Poesie soll nicht das bloße, platte Repetierwerk des Lebens sein, aber eben so wenig wird eine Gesunde das Leben für ein Repetierwerk der Poesie ansehen und etwa glauben, Klopstocks Engel oder des Hesperus Emanuele zögen beleibt ins staubige Alltags=, Montags=, Dinstags=, Mittwochs= 2c. Leben herein. Nicht nur der Tod, sondern auch die Krankheit will ihre Ursache haben, besonders die geistige, und man sucht sie immer in der letzten Diät. Der gute Paul verdient in diesem Punkt selig zu werden, weil er selig macht und nicht verdammt.

Die Schlaberndorf wird bald durch Weimar gehen; sie verdient recht viele Liebe von Ihnen allen für ihre — und für ihren Werth, den ich jetzt seit ihrer nähern Kenntniß und seit der Kenntniß ihrer vollendet erzognen Tochter mit ganzer Seele achte.

Unendlich freu' ich mich auf die Weimarschen Stunden und auf den Herzensbund, den Sie gewiß mit meiner Caroline schließen. Sie werden finden, daß nur diese für den tollen Romanscribenten passe. Mitten im Kreise so vieler schöner und guter Mädchen lern' ich doch sie immer stärker lieben, je länger ich sie sehe. Leben Sie froh! Alle in und an Ihrem Herzen seien aus dem Grunde des meinigen gegrüßet. R.

39.

Jean Paul an Herders Gattin.

(Weimar im Juni 1801.)

Freundin! Heute ging ich wegen eines Doppelplanes nicht nach Tiefurt.[1]) Komm' ich das erstemal, wie schicklich, ohne Caroline, so muß ich zum zweitenmale kommen, wozu mir Lust und Stunde fehlt. Also könnt' ich nicht besser einen Wagen nehmen, Sie beide in den Vorder- und mich und Caroline in den Rücksitz ordnen und so zu Wieland[2]) fahren und rückwärts bei der Herzogin soupiren? Durch Ihre Gegenwart wäre die schnelle meiner Caroline entschuldigt. Ich bitte Sie erst auf morgen um Ihre Entscheidung und um die des Tages.

Ich sprech' es nicht aus, wie selig mir jetzt das Herz mitten in meinem Himmel schlägt darüber, daß ich nun wieder auf die alte, blühende, herrliche Freundschaftsinsel, mit einem Herzen mehr noch dazu, aussteigen durfte. Nie, nie könnt' ich unsern großen Genius — dem nichts fehlt als ein Spiegel — weniger lieben, auch wenn er als Engel mit einem Schwert vor meine Paradiese träte; aber wie schöner glänzt der Engel, wenn er zu diesen die Thüren bloß aufmacht!

Gute Nacht Ihnen beiden! Immer geh' es Ihnen, wie Sie es andern gehen lassen! R.

---

1) Zur Herzogin-Mutter, die ihm so freundlich gesinnt war.
2) In Oßmannstädt.

40.

Jean Pauls Gattin an Herders Gattin.

(Weimar im Juni 1801.)

Beikommendes Klaglied [1]) verehrte Frau, sendet Ihnen mein Mann nicht ohne Interessen; er erwartet dafür die ihm von unserm theuersten Vater versprochenen „Provincialblätter“. [2]) Sie, vollziehende Hälfte des hohen Rathes, geben es ihm gern?

Der Tag hat sich heute so schön angefangen, daß ich mich freue über seine Mitte und sein Ende. Mein herrlicher Richter hat mich heute durch ein schönes Seelenblatt unendlich gerührt, das ich Ihnen mitbringe: er hat mein Gemüth von neuem zum Eifer, zum niemals ermattenden erhoben, ihm und ewig nur ihm zu leben in Liebe und Sorgen.

Eben war ich dabei, ihnen diese flüchtigen Worte zu senden, und wie überraschen Sie mich? Herrliche, herrliche Menschen, wie dankt Ihnen meine Seele, wie beugt sie sich vor Ihrem großen Herzen! Ich verdiene noch nicht, was Sie aus Großmuth mir geben — aber wenn ich meinen Richter nach langen Jahren glücklich gemacht, dann sehe ich

---

1) „Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer“, das in diesem Jahr erschien. Vgl. Spazier IV, 147 f.

2) Die „Provincialblätter an Prediger“ waren 1774 erschienen.

mit freudiger Seele zu Ihnen auf, wie ich jetzt meinen Blick senken muß.

Dankbar aber und ehrfurchtsvoll beuge ich mich.

Caroline.

41.

Jean Pauls Gattin an Herders Gattin und Herder.

Meiningen den 22. Juni (1801).

Unsere Herzen haben Ihnen früher, ehrwürdige Mutter, den Dank gesagt, den sie doch nicht aussprechen können, und besser als wir hat Ihres die spätere Nachricht entschuldigt, die wir Ihnen von unserer Reise, der Ankunft und der kleinen häuslichen Einrichtung geben wollten. Sie ist erst seit gestern auf der Schwelle der Vollendung. Daher war ich bis dahin so durchaus beschäftigt, weil ich selbst ordne und Hand mit anlege – eine Thätigkeit, die mir so wohl thut, weil sie sich mit ihren Wirkungen um das Herz meines geliebten Mannes herumschlingt. Dieser arbeitet jetzt schon so ruhig, als wäre er nie gestört worden — so anhaltend, daß er heute zum erstenmal aus freiem Drang eine Reise um unsre Meiningensche Welt angetreten hat. Sie sehen daraus, daß das Haus etwas Befriedigendes und Anziehendes haben muß. Menschen hat er noch weniger aufgesucht, und doch waren wir am

zweiten Tag unserer Ankunft schon umringt von allem, was es hier Hohes, Gebildetes und Elegantes gibt. Nämlich in den Zimmern der Herzogin, die meinen Mann, auf seine Bitte um eine Stunde, zum ganzen Mittag lud — und mich, seine Frau, späterhin zum Thee. Wir haben uns gefallen bei der Herzlichkeit der beiden Fürstinnen, bei der Achtung, mit der uns der ganze Adel empfing. Man fürchtet hier noch den Jean Paul als ein Wesen höherer Art. Der Herzog bewohnt jetzt sein Lustschloß Liebenstein. Man erwartet dort Richter, und er wird die Wartenden nicht täuschen, sondern nach einiger Zeit hingehen. — — —

Wenn wir so selig allein bei einander sind und wir — gegenseitig glaube ich — unser Glück täglich höher steigen sehen, durch die sorgende, handelnde Liebe, dann wünsche ich nichts mehr als daß des großen Herders segnendes Auge uns anblicke — niemals kann ich den Blick vergessen —, und an Ihr mütterlich Herz möchte ich mich anschmiegen, seltne Frau. Ihr Bild schwebt mir zwar als ein Ideal vollendeter weiblicher Würde vor. und ich habe den reinsten Willen, mich dem zu nähern, aber ich möchte durch Sie alle Schattirungen des Bildes erhalten; denn es ist leichter im Großen gut als im Kleinen vollendet werden.

Ihrer Luise habe ich auch noch zu danken — nur dafür, daß sie da ist, und ist, wie sie ist. Ein reines Bild der Menschheit ist das Höchste, was Menschen geben können — mehr als Liebe, als Freundschaft — etwas für sich Be-

stehendes, Heiliges — und doch gebend und wirkend. Ich schreibe bald an Ihre zarte Luise. Sie liebt mich auch ein wenig — und sie würde es noch mehr, wenn sie wüßte, wie dankbar ich dafür bin.

Sie, kluge Mutter, wissen am besten, ob es nicht zu gewagt ist, wenn ich mich mit dem kleinen Blatt an Ihren Patriarchen dränge. Geben Sie es, wenn es nicht zu kühn ist. Ewig bleib' ich Ihre Seelentochter

Caroline.

(Von Jean Pauls Hand.) N. S. Hier geliebte Freundin kommt der „Titan" [1]) und „Fixlein". — Haben Sie den innigsten Dank, den alle Gefühle geben können, für das Weimarsche vierzehntägige Himmelreich, wozu nur Sie uns den Eliaswagen gaben. Möge kein Weimarscher Maifrost in die immer offnen Blüthen aller Ihrer Herzen fallen!

Postscript zum Postscript. Unter allen Ständen, sogar dem geadelten (der sonst nicht adelnd ist) blüht Deutsche Bieder- und Offen- und Gutherzigkeit.

(Beilage.)

Es ist nur ein Vögelchen oder ein Täubchen, was in Ihrer Abendlaube zwitschert, heiliger Mann. Es singt sein Lied, wenn Sie es auch nicht hören wollen. Sie dürfen sich aber nur entfernen, so verhallt der Ton. So dürfen Sie auch dies Blättchen unter andere Papiere schieben, wenn Ihnen die Stimme unbescheiden klingt.

---

1) Dessen zweiter Band.

Warum legten Sie so sanft Ihre Hand auf meine Stirn, warum drückten Sie mir so viel Liebe aus? Ich kann es nicht lassen, daß ich mich gerade vor Ihre Seele stelle, und Ihnen danke, nicht mit der Beschreibung des lebendigsten Gefühls, sondern mit einer ernsten, frommen Versicherung, daß ich meine Seele immer würdiger Ihrer Achtung machen will, daß ich mich reinige und erhebe, so weit ich kann.

Nicht Weimar, aber Herders leben mit mir, ich sehe zu Ihnen auf. Niemand hat gewiß ein offneres, empfängliceres Herz für Güte und Größe. So habe ich lebendige Ideale mit mir genommen, und diese begleiten mich durch mein Leben. Segnen Sie mich weiter, Ehrwürdiger! Ihr Segen ist mir heilig.

Eine Ihnen geweihte Seele.

(Von Jean Pauls Hand.)

Nachschrift.

Ich bin jetzt im frohen Fall, Ihr postscribirendes Muster nachahmen zu können, Verehrtester. Meine Frau ist die Magdeburger Centuriatorin; ich habe bloß den Denker dabei zu machen. Wir leben hier selig, was schwer ist, wenn man es 14 Tage lang bei Ihnen gewesen ist. — Möge die „Adrastea“ bald als die dritte Grazie kommen! Möge mein „Titan“ und dessen Postscript in Ihrem Hause das Seltene finden — den Leser im zweiten Stock — und das noch Seltnere, den Richter, der mir etwas darüber

nach Meiningen schreibt! Leben Sie wohl! Darunter mein' ich immer das viele Schreiben statt des vielen Unterschreibens. R.

42.

Herders Gattin und Herder an Jean Paul und dessen Gattin.

Weimar den 15. Juli 1801.

Was werden Sie von unserm Stillschweigen denken, geliebte, unvergeßliche Freunde! Ich war an einem sehr üblen Catarrh krank und bin es zum Theil noch; ein hartnäckiger Husten will mich eben nicht verlassen. Knebels kamen den 24. Juni zu uns bis zum 5. Juli. In dieser Zeit kamen Ihre lieben Briefe, frohe Nachrichten, nebst „Titan" und „Fixlein". Welche Freude Sie uns damit gemacht haben, treue Seelen einer bessern Welt, o dies sage Ihnen Ihr Herz selbst.

Den Tag Ihrer Abreise haben wir Sie unaufhörlich mit unsern Gedanken begleitet. Ich sagte mir gleich aus meiner langen Lebenserfahrung: „Nach diesem Regen kommt Sonnenschein in Meiningen." Und so ist es denn auch! Glücklich preisen wir Euch, Ihr wahrhaften Kinder der Vorsehung, daß Ihr diesen Ort mit diesen gutmüthigen, wohldenkenden Menschen gefunden habt. Er werde Ihnen ein unschuldiges Paradies der Liebe, wie es uns unser liebes Bückeburg gewesen war. Solche Meininger gute

Menschen hatten wir dort an unsrer Gräfin und einer treuen Mutter[1]) gefunden, und ein verborgenes Haus mit einem Garten voll Nachtigallen. Wie sind mir die Menschen, die Freunde lieb und heilig, die ich so aufgehoben in den Armen Gottes sehe!

Gute verständige Carolina, liebster Freund, Ihre beider Liebe und treue Freundschaft macht uns recht glücklich. Es ist doch ein unaussprechlicher Reiz von guten Menschen gekannt und geliebt zu sein. Wir hören nie auf, von Euch zu reden; Ihr seid und wohnt nun in unserm Herzen auf ewig. Jetzt gebe ich das Blatt dem Vater; er hat Ihnen ein freundlich Wort zu sagen für die Freude, die ihm der „Titan" machte.

Um in Richters Sprache zu sprechen, so unterschreibe ich diesen Brief und und diesem Briefe mit Hand und Herz; seid glücklich, ihr Lieben, seid eins! Vergnügt, fleißig und verborgen. Die Frau hat den Mann zum Priester des guten Geschmacks häuslich durch den Schlafdas ist Schreibrock eingekleidet und mit lieber Hand selbst eingeschneidert[2]), wie Gott der Herr unsere würdigen Ureltern, als er sie Seinesgleichen fand, zuerst mit Röcken an

---

1) Frau von Bescheffer.

2) „Caroline hatte mir einen bunten, trefflich fließenden Schlafrock gemacht, aus einem Stück mit dem ihrigen."
(Anmerkung von Jean Paul.)

den Leib ging und sie sich in der verhüllten Gestalt noch ähnlicher machte; sie wird auch künftig das Vögelchen sein an seinem Tisch, auf seiner Schulter (dicht am Ohr, wie die Taube jenes Propheten) und auf Eurer beider Laube. Der Titanische Poet wird — doch das spricht die Zunge keines Undichters aus, was ein Dichter und Richter thun und leisten kann, soll und wird. Liebliche Gestalten, heitre Phantasien schweben Dir vor und gaukeln um Dich im Leben und Schreiben; und mit mächtiger Faust und Scheere beschneidere Du sie kühn, keck, fein und zierlich. Dein Abend nach den gewagtesten Luft- und Herzenssprüngen sei immer noch fröhlicher als Dein immer fröhlicher Morgen. — — — Nach diesem ohne Zweifel schlecht improvisirten Versuch Richterischer Prosa schreibe ich in der meinigen weiter.

Ihr zweiter „Titan", Bester, hat mir ausnehmend gefallen. Ihre Manier (dünkt mich) ist ungleich kräftiger, größer, edler; jede Sache und Gestalt und Betrachtung tritt nicht nur vor, sondern auch in Geist und Herz; dazu greifen Sie gerade das Rechte an und thun (wie die Werkleute sagen) tiefe Schnitte mit Ihrer Reisfeder ins Wesen und Unwesen der Menschen. Dies erstreckt sich auch auf den Nachtitan.[1]) Die Einleitung ist eine wahre Epistola Horatii ad Pisones; die Luftfahrt ist eine Geburt wahrer jugendlicher Lustigkeit (ich kann das Wort Laune so wenig als humour leiden) und der Stil ist rein, correct,

1) Den „komischen Anhang".

elegant, wie von Ihrer Taube belesen. Die Heilige im „Titan" steht wie ein Guido Reni da, in jedem Blick motivirt, und doch wie zart so festgehalten! Die Vorrede zum Füchslein (so schreibt der Pfarrer sich jetzt) habe ich auch wiedergelesen mit doppelt und dreifachem Vergnügen.[1]) Kurz, lieber Richter, ich winde Euch um Euer zwar nicht weißes, aber weises Haupt, (nachdem Ihr schon einen, die Myrte, tragt, die Euch eine lindere Hand als die meine umgewunden) drei Kränze: 1) den Eichenkranz zuerst, weil Ihr Euch der Deutschen Mängel und Gebrechen so herzlich und bürgerlich und freundlich und ernst annehmt; sodann 2) einen Lindenzweig: denn jetzt blühen die Linden und die Bienen schwärmen ungezählt und unzählbar summsend umher; so ists gerade in Euren Büchern; sie sind die wahre Linden- und Bienenflora. Dann, weil jetzt in unserm Garten Lilien und Rosen blühn (die leider bald verblüht sind), 3) die ganze Gartenflora in den dritten Kranz, dichtgedrängt und bunt und durch einander, wie Eure Bilderflora; darunter ich dann auch nach meiner Gewohnheit hie und da eine piquante anbringen möchte, doch nur mit dem Stachelchen der Liebe. Lebt wohl, Dreigekrönter, seid gesund, lustig und arbeitet und producirt. Da es Euch an Collectaneen und Entwürfen und Gänsefedern, mit denen Ihr so karg seid[2]), nicht fehlet, so stehe

1) Vgl. oben Nr. 11.

2) „Ich hatte ihm eine, 5 Groschen werth, eine Glasfeder bloß geschenkt, und fragte aus Berlin, wie er damit schreibe." (Anmerkung Jean Pauls).

Euch der Genius immer zur Seite. Doch er steht Euch ja als Genia da. Lebt wohl, Ihr Lieben, in Eurem Thal der Gutmüthigkeit und Jugend. Die Kleine genieße es, daß sie aus dem Sandlande weg ist und jetzt im Naturlande lebet. Lebt wohl und erinnert Euch unser freundlich.

P. S. Mein Schreibsel bitte ich als ein Tischgespräch anzusehen. Alles in Liebe. Ich danke Ihnen für Ihren „Titan" geistig und herzlich. H.

Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, mit welch inniger Zustimmung und Freude mein Mann den zweiten Theil Ihres „Titan" gelesen hat. Er war recht glücklich dabei und konnte ihn nicht aus der Hand legen, bis er durch war. Lange war ihm ein solcher Genuß nicht geworden. Ich wollte, Sie hätten seine Geistes- und Herzensfreude darüber lebendig sehen können. Der Buchstabe sagts doch nur immer halb. O fahren Sie auf diesem Weg fort, lieber, trefflicher Arzt der Menschen! Ihre C. H.

43.

Jean Paul an Herders Gattin.

Meiningen den 22. October 1801.

Verehrteste Freundin! Wär' ich nicht in der Ehe — und Ruhe — und Einsamkeit — und sogar brieflichen Ab-

schiedenheit, so wäre ein so langes Schweigen auf den schönsten Doppelbrief (im Juli), den ich je von Ihnen erhalten, eine eben so lange Sünde! Ihre Reise nach Franken und die unsrige nach Baireuth und Cassel machen die schweigende Zeit kürzer. — Nichts als was mich freute, vernahm ich; dahin gehört zuerst das Gedicht über Heloise, das ein allgemeiner Enthusiasmus mir schilderte, und das ich mit einem ähnlichen — suchte; denn ich bekomm' es erst. Wann nimmt die „Adrastea" ihre Diamantenwage wieder? Ich sage hier dem herrlichen, liebenden Richter, der an meinen „Titan" so freundlich nicht die längste, sondern die kürzeste Elle anlegte und ihn so nicht unter dem Rekrutenmaaß befand, allen den frohen Dank, den ein aufgemunterter Autor und ein beglückter Freund nur bringen kann. O es ist schön, wenn der Fixstern, der uns den Weg beleuchtet, so nahe herabtritt, daß er unsere Sonne wird, die wärmen kann!

Den 1. November.

Eben hab' ich die „Heloise" gelesen — beinahe gesungen. Der prosaische Aufsatz ist ihre Zeichnung und der poetische ihr Colorit. [1]) Mit wenigen Plutarchischen Lineamenten — die sie und das Ideal weiblicher Kraft umreißen — ist ihre Gestalt, und mit den lyrischen Farben aus einem Herzen, das selber ein fortdauernder Hymnus auf die Natur ist, unser Gefühl für sie gegeben und verewigt. Ueber alles

1) Vgl. die „Werke zur Litteratur und Kunst" B. 6, 294 ff.

rein und hoch und schön ist der Todtengesang, der sich selber in Sphärenmusik setzt. Auch meine Frau wurde innig von dieser Wahr- und Schönheit bewegt.

Den 2. November.

Gestern fand ich bei dem Herzog in der Zeitung die Standeserhöhung des über den Stand Erhabenen, der den bösen Römischen Kaisern gleicht, die keine Götter achteten und zuletzt Götter wurden. Aber ich errieth den cameralistischen Anlaß, den Sie mir heute durch Knebel schreiben. [1]) Meinen Glückwunsch dem Churfürsten und mein Zähnknirschen der juristischen Harpye, die Ihren Tisch besudeln will! Görtz [2]) und der Churfürst mögen Sie von dem überzeugen, was ich Sie so oft versicherte, daß nämlich ganz Deutschland ein wenig anders urtheile und handle, als zuweilen Ihre unnachbarliche Nachbarschaft. Und Ihr Mutterherz nehme daran wahr, daß es außer dem Vaterherzen in der obern Stube noch ein zweites in der obersten Stube — jenseits der Höhe — gebe, worauf man bauen kann.

Von meinem Ehe-Empyreum und Glanz schweig' ich; ausgenommen gegen meine Frau; wir kennen nur einen Edenaugenblick, das ist der unseres Findens und Habens,

---

1) Vgl. die „Erinnerungen" III, 256 f. oben S. 151 f.

2) Graf Görtz, damals Reichstagsgesandter in Regensburg, der die Adelserhebung Herders beim Churfürsten von Baiern betrieben hatte.

und dieser ist noch nicht aus. Ungebeten geh' ich jetzt schwer vom Lesetisch weg. Die Ehe lehrt Einsamkeit. Ich verlange nichts als Bücher, Berge und Bier; das hab' ich; doch sehn' ich mich — und dadurch könnt' Ihr Wunsch wahr werden — zumalen da ich neulich ausgerechnet, daß ich anstatt an einen Ort hinzureisen und dann wieder zurück, mit derselben Summe zwei Wagen — mehr brauch' ich nicht — bezahlen kann und nur bleiben darf — zuweilen nach einem andern und höhern Geist als den gedruckten. Wenn ich jemand zum Essen bei mir bitte, was unendlich selten geschieht, so bitt' ich mich auch mit und erstaune dann über die Ordnung am Tisch, und glaube auswärts zu speisen.

Was macht Bury und die Berlepsch? Den Dr. Majer, der so malt wie der Prof. Meyer, meinen Gruß und Fluch, daß er mir die in seinen Büchern bestehende Bezahlung meines „Titans" noch nicht geschickt. Darf ich Sie um ernstes Mahnen dieses bösen Schuldners bitten? Jacobi ist in Aachen und im Winter in Paris. Friede sei und bleibe jetzt mit dem Frieden!

Ich schreibe und lese hier viel und bin doch gesünder, weil mich keine Berliner- — Berlepschs- — Kalbs- — Vormitternächte aufzehren.

Meine Grüße aus dem Herzen des Herzens an unsern primus acquireus und an die holde Tischantipodie und an alle Ihre Kinder und meinen Dank für Ihr warmes Denken an den alten ernsten Paul. R.

(Von Jean Pauls Gattin.)

Darf ich es auch wohl sagen, unvergeßliche liebe Mutter, daß alles, was das äußere Schicksal thut, Ihr innerstes Familienglück zu erhalten, mein Herz mit Dank zu Gott erhebt. Möchten Ihre Jahre wachsen wie Ihr Glück! Wir besuchen Sie recht oft mit der Seele. Mein Mann dürstet nach dem Ihrigen und nach den Seinigen. Es ist wohl glücklich, das genügsame, sanfte Kindesherz, aber es entbehrt den fremden hohen Geist, den es so ganz umfaßt. Der Herzog allein ist meines Mannes einziger männlicher Umgang — er liebt ihn und will sich, so scheint es, an ihm aufrichten. Seit seiner Mutter Tode will er bloß ein guter Mensch sein.

Die „Heloise" kam uns wie ein Besuch aus einer höhern Welt. Es bedeutet nichts, wenn ich sage, daß meine Seele in Bewunderung, Andacht und erhabne Wehmuth aufgelöst war — und so wirkt sie überall, wo eine Seele großer Eindrücke empfänglich ist.

Hat meine geliebte Luise mich nicht vergessen? Ich sehne mich nach ihrer heiligen Seele, und lese oft das kleine Gedicht, was sie mir beim Abschied gab. Es waren schöne Tage, die Sie uns gaben — im Frühling der Liebe wie der Natur.

Schließen Sie, liebenswürdigste und verdienstvollste der Gattinnen und Mütter, nächst Richter auch mich in Ihr Herz, weil wir doch nun beide so fest und ewig an einander hängen. Ich lebe in Liebe für den Einzigen. Ach, Sie können es nicht wissen, wie göttlicher Natur er ist; denn

sie haben ihn ja nicht, sehen ja nicht sein Thun und Treiben. Warum bin ich so gesegnet! rief ich oft aus. Ihre Tochter umarmt Sie und empfiehlt sich ehrfurchtsvoll dem großen und guten Vater. Caroline.

44.

Jean Paul an Herders Gattin.

Meiningen den 18. November 1801.

Eilig.

Theure Freundin! Sie werden meinen Brief erhalten haben, wie ich die Ihrigen. Ihren Franco-Wunsch [1]) erfüll' ich mit Freude und Sehnsucht, aber vorher muß ich Ihrentwegen Ihnen folgendes vorlegen.

Wenn die Fürstin Ihre so leicht zu erfüllende Bitte dem Fürsten vorträgt, so kann sie es nicht in meinem Namen thun, da jeder selber bitten muß, noch in Ihrem, sondern in Ihres Mannes Namen; denn ohne Bitte kann kein Privilegium gegeben werden. Jenen verehrten Namen soll ich aber nicht nennen; wie ist das zu machen? Ja wenn Sie es sogar erlaubten, so ging' es nicht, daß ich als Mittler Herders spräche, da er viel leichter meiner sein könnte und ich diesen Verehrten compromittirte, wenn ich für anstatt durch ihn etwas bäte, zumal da die Fürstin ihn in so

1) Betreffend die Führung des verliehenen Adelstitels.

hohem Grade verehrt. Am besten also wär' es, wenn Herder seine so kleine Bitte, die unmöglich fehlgreifen kann, selber vortrüge, ja sie sogar, weil sonst ihr Object zu klein ist, auf andere Reichsländer, in denen Sie noch Söhne haben, ausbreitete.

Ich bitte Sie daher, unsern Herder nicht einmal mit dem Dasein Ihres frühern Wunsches bekannt zu machen, damit er nicht „anfahre", wie ich sonst am seligen Tischpole zu sagen pflegte. Uebrigens steht Ihnen meine Feder, meine Bekanntschaft und alles, was ich vermag, zu beständigen Diensten. Leben Sie wohl, treue Mutter! Die schöne Luise sei gegrüßet und geküsset, und der lustige Arzt [1]) sei das erstere. R.

Meine Caroline grüßet und liebt die Weimarsche Caroline. [2])

45.

Jean Paul an Herders Gattin.

Meiningen den 9. Januar 1802.

— Ich sehne mich nach dem Frühling, um ihn zu erneuern für mich unter Ihrem Dache. Wär' in Weimar gesundes Bier, ich zög' ihm nach. Ewig blüh' und wurzel' ich nicht hier. Uebrigens geht es uns gut unter Guten.

---

1) Herders Sohn Gottfried.

2) Herders Gattin selbst.

Der Herzog besucht uns oft, ich ihn öfter; und schlag' es oft ab nach alter Sitte meiner Independenzacte.

Meine Caroline sitzt voll Schönheitsblüthen — ich voll Geistesfrüchte. Der dritte „Titan" soll sogar Ihnen gefallen, wenn Sie ihn lesen unter Titanen — nämlich in der andern Welt, die das rechte Studierzimmer ist, wie die hiesige ein Näh- und Corrigierzimmer. — Hier verlern' ichs ganz, mich zu loben. —

— Den Erfurtern [1]) hab' ich noch nicht geantwortet, werde aber doch zuweilen ein recensirendes Wort in der Zeitung für das Sündengeld hören lassen, das sie anbieten.

Ich und meine Gattin sind fortselig und werden immer jünger, zumal der Gatte. Der hiesige Herzog hat durch den Erbprinzen von Mecklenburg, der bei mir war, und durch dessen Schwester in Hildburghausen von einer für uns beide vorsorgenden Anstalt erfahren, die er noch verschweigt; sie erlaubt uns überall zu leben, wird aber erst in einem halben Jahre kräftig.

Den 12. Januar.

Vorgestern erhielt ich Ihre Loose, wovon ich bisher 4 angebracht. — Schicken Sie mir immer alles, was Sie erleichtert; ich nehme alles gern, entweder in das Herz oder auf die Schulter. Nichts ist schmerzlicher und mißtönender, sag' ich in Rücksicht Emanuels [2]), von dessen Behauptungen

1) Den Herausgebern der Erfurter Zeitung, worin auch Herder Beurtheilungen erscheinen ließ.

2) Jean Pauls Freund in Baireuth. Vgl. Spazier III, 195 ff.

ich noch nichts weiß, als wenn zwei gleich reine Melodien zugleich rein gesungen werden, nur aber jede aus einem andern Ton. Aber unter reinen Menschen löset die Zeit den Krieg, und aus dem Waffentanz wird ein hübscher Großvater- und Sphärentanz.

Mein ewiger großer Herder empfange hier seinen Gruß und Dank! Sein lebendiges Seelenwort hat mich mehr als er weiß, auf den rechten Fußpfad am Musenberg emporgeleitet, wie er aus dem dritten „Titan" noch mehr sehen soll. Sein Geist ist eine schöne Anthologie der Menschheit und besonders eine hübsche Griechische. Bekränzt und leicht gehe die Zeit vor seiner innern Ewigkeit vorüber! Sehr, sehr freu' ich mich der „Adrastea" entgegen!

Der guten Herzogin-Mutter und dem Cirkel dieses schimmernden Mittelpunktes möcht' ich gern hier durch Sie ein Grüßlein schicken — auch Ihren Kindern — und besonders dem schönen.

Ich stehe mit dem Herzoge hier — der 10,000 mal moralischer ist als 2c. — auf einem so guten und doch freien Fuß, daß man mir sogar einigen wohlthätigen, aber unwillkürlichen Einfluß zuschreibt. Was könnte erst ein Herder wirken?

Ich habe an einen Posenschraper in Hamburg um Kiele, an Fourcroy in Paris um ein Dintenpulver und an drei Holländische Papiermühlen um Papier geschrieben, um nur unserm Herder so viel Federn, Dinte und Papier zu schicken,

als er braucht, um mir doch die vier Worte zu schreiben: Ich verharre Deroselben Freund. R.

Alle Grüße des Herzens von meiner Caroline an Sie alle!

46.

Jean Paul an Herders Gattin.

Meiningen den 18. März 1802.

Wie kann ich Briefe und Bücher zugleich beantworten? — Ueber die zwei „Adrasteen" allein brauch' ich ein paar Abendessen bei Ihnen, um nur zu sagen, wie sie mir gefallen. Aus der dritten, die ich verliehen, entsinn' ich mich noch unter den poetischen Stücken des schönsten und richtigsten Gedichts, das die Weiber je von Dichtern erhalten (Adams Traum) und der zwei ersten Legenden. Die Abhandlung über die Fabel, Allegorie, den Roman (als ein Wiederschein des Traums) und über das Trauerspiel (besonders über das Schicksal) unterschreib' ich bewundernd. Die Oper der Oper ist köstlich und unerwartet, wie des Persius schweres Problem gelöset. [1]) Ueberhaupt scheinen die beiden letzten „Adrasteen"

---

1) Vgl. die Abschnitte Fabeln, Märchen und Romane (mit dem Gespräche in Distichen der Traum und dem Gedichte der erste (Adams) Traum), Bilder, Allegorien und Personificationen, Tanz und Melodrama (mit der neuesten deutschen Oper), Drama in B. 17 der „Werke zur Litteratur und Kunst". Von

mit noch größerm Feuer und einer Kraft geschrieben, von der man sich eine größere Gesundheit verspräche, als leider, wie ich höre, blieb. Aber was hab' ich mit allem diesen gesagt als höchstens Ja? Im Frühling, unter Ihrem Dach lässet sich eher ein breites Wort sagen. Herzlich dank' ich für Ihr Anbieten Ihrer Superintendentur; aber es wäre zu stark, es anzunehmen. Mit meiner Caroline wollt' ich auch nach Leipzig reisen, damit sie ihren Vater und die Schwestern sähe; aber alle Zeichen, die eine lang gewünschte Veränderung verkündigen, scheinen diese Reise abzurathen. In drei oder vier Wochen kommt der „Titan". Frau von Kalb war hier; ganz dieselbe in Kraft, Geist und — Traum; die Arme schwimmt in ihrer Fluth und hält sich an jeden Zweig, der — neben ihr schwimmt.

Ich schreibe eiligst, um den Herrn Müller [1]) nicht zu versäumen, bei dessen Bericht von Weimarschen Kriegstroubeln man erst recht den Meininger Frieden fühlt.

Ich machte mit dem Herzoge eine Reise durch das Oberland, war zweimal in Hildburghausen am Hofe, sah die blühende F(euchtersleben), sprach sehr mit ihr und sagte still: „Gott sei Dank!" Möge die Gesundheit unter allen möglichen Gästen ewig unter Ihrem Dache bleiben! Grüße und Wünsche des Herzens von Caroline und mir an Sie alle!

Persius enthält das Heft der Adrastea die Uebersetzung der Einleitung und der ersten Satire.

1) Den damaligen Regierungsassessor, spätern Canzler Friedrich Müller.

47.

Jean Paul an Herders Gattin.

M(einingen) den 22. April 1802.

Ich habe Ihnen so viel zu sagen und zu antworten, und ich wollt', ich könnt' es in Ihrem — Garten thun. Unendlich schmacht' ich nach einem blumigen Stück alter Zeit; und ein Zank in der Tischnähe wäre mir lieber als ein Friede in der Meilenweite. Thieriot[1]) ist noch hier und unser Tischnachbar. Er und sein Spiel gefiel dem Herzog weit mehr als der trotzig-schlaffe Kanne[2]), der zu nichts weniger als zu einem Prinzenlehrer — eher zu einem Prinzen selber — taugt, mit seiner ekelhaften Willenlosigkeit, witzigen Ideenarmuth und einseitigen Suffisance. In der neuesten Schule frisset, weil sie geistig und leiblich nichts zu leben haben, jeder den andern, wie jetzt Schelling Fichten, der Neueste den Neuen, jedes Geschöpf seinen Schöpfer, wodurch die schmutzige, leere Seite dieser Schule bald einfallen wird, indeß die mit der Frescoarbeit bleibt, das ist, daß alle insgesammt nur *eine* Seite haben, die ekelhafteste

1) Der junge Philolog und Violonist, dessen Bekanntschaft Jean Paul in Weimar auf sonderbare Weise gemacht hatte. Vgl. Spazier IV, 77. Paul Thieriot starb als Lehrer einer Unterrichtsanstalt zu Wiesbaden.

2) Johann Arnold Kanne, dessen sich Jean Paul später annahm. Seine erste Schrift „Urkunden der Geschichte" (1808) beurtheilte er möglichst günstig. Vgl. Jean Pauls Werke B. 19, 172 ff.

Nachbeterei durch die kleinsten Bestimmungen und Urtheile hindurch; wie Sie am markloſesten Nach-Schlegel Dr. Majer bemerken können, an dem nichts groß ist als das j.

Eben kommt Frau von Kalb. Ihre Erscheinung kommt wie ein Frühling in den Meiningischen Winter an Kunst, dessen kalte und reine Luft aber stärkt. Ihre Einsamkeit hat ihrer Kraft eine bescheidene Stille gegeben, die Ihnen im Weimarschen Stimmencharivari gefallen wird. Auch meine Frau, die jedes Gewächs nur nach seiner Blüthe, nicht nach seiner Rinde schätzt, ehrt sie hoch.

Thieriots Herz könnte man beinahe noch in die Brust einer Jungfrau einsetzen und damit das reinste Blut umtreiben; er ist sehr gut, bis auf einen nachsprechenden Schein. Ueber den neuesten Unsinn, Amors Pfeile statt in Honig in Koth zu tauchen, sprach ich mit ihm hoff' ich siegend; und nicht bloß moralisch, auch ästhetisch und sogar Griechisch lässet sich, wie ich einmal unter andern Gedanken mit diesen zeigen werde — dieser unreine, zwecklose Wahnsinn an den Altären Homers, Sophokles', Platos, Shakespeares ꝛc. wegwerfen, vernichten und opfern, wie Schweine der Venus. In nächster Woche kommt der „Titan“ und noch ein paar Worte dazu. Alles lebe freudig in der Freude des Frühlings, Vater, Mutter, Tochter — die schöne, sogar Schlegelianern so sehr gefallende (ich hoffe aber nicht, daß sie hier vorlieset oder zuhört) und Söhne. Addio, carissimi. R.

48.

Jean Paul an Herders Gattin.

Eiligst. Meiningen den 11. Mai 1802.

Freundin! Hier ist eiligst der „Titan“, dessen dritten Band ich für das Erträglichste halte, was seit vielen Jahren aus meinem Dintenfaß gedunstet. Ich erwarte Ihre Antwort, wenn der „Titan“ gelesen ist vom — Titan in der obern Stube. Heute schreib' ich lauter Titansfrachtbriefe.

Keine Minute sind Sie sicher, daß ich nicht zur Thüre hineinfahre. Ich kann es gar nicht mehr entbehren, Sie zu sehen. Der Juni, wo erst mein Schwiegervater in Leipzig eintreffen will, steht mir fast zu weit weg.

Verzeihen Sie die Schreibkürze der Druckweitläufigkeit. An Böttiger senden Sie gütigst das rohe Exemplar.

Thieriot ging erst vorgestern von hier, so sehr gefiel ihm alles.

Leben Sie froh! Das sag' ich hier froher, als wenn ichs in Weimar sage und dahinfahre. R.

49.

Meiningen den 28. Juni 1802.

Gütige! Gestern war alles für die heutige Reise nach Weimar gepackt. In der Nacht änderte mich ein Uebelbefinden und der Wolkenhimmel. Doch hoffen wir beide

höchstens Anfangs künftiger Woche im — Himmel zu sein. Daher verschieb' ich alle Antworten, Danksagungen, Zurücksendungen auf das Wiedersehen. Was hab' ich nicht zu sagen und vollends zu hören? — Haben Sie Dank für Ihre gedruckten und geschriebenen Geschenke. Dem stummen Beredten sei recht wohl! Und Ihnen! und der Jungfrau! Und was Ihr Herz noch auf beiden Seiten umgibt!

Richter.

Ich bitte umzuwenden:

denn hier habe ich erst Platz Ihnen für Ihr herzliches Anbieten einer Wohnung zu danken, sowie dazu Nein zu sagen. Ich wohne bei der alten Quartiermeisterin, bei der ich das geben darf, was sonst die kriegerisch Einquartirten nehmen — Geld. Am Ende logier' ich doch bei Ihnen, nur nicht Nachts. Adio!

Wollen Sie nicht gütig auf den leeren Brief an die Berlepsch die ganze mir unbekannte Adresse schreiben und ihn auf die Post schicken?

50.

Jean Paul an Herders Gattin.

Meiningen den 11. Mai (1803).

Vergeben Sie meinen verzögerten Dank für die „Adrastea" meinem Wunsche, ihm den „Titan" [1]) mitzugeben.

---

1) Den vierten Band.

Der Aufsatz über die Juden [1]) hat mir wie dem Herzog durch seine feine, lustige, vielseitige Gewandtheit gefallen. Eine unaussprechliche poetische Indische Süßigkeit hat die „Flora-Melitta“ und „Psyche“. Der Aufsatz über die Freimaurer ist maurerisch, nämlich es wird ein Schleier von einem — Schleier abgezogen, und das Licht raubt die poetische Schönheit der Mysterie nicht. Luthers Markknochen [2]) und die Zinzendorfische ganze Nummer haben mich sehr reich gespeiset. Gegen die „Atlantis“ hab' ich bei Seite 346 nur den Einwurf — trotz des Jenensischen wilden Jägers —, daß kein Staat und kein „Tribunal der Verständigen“ ein neues philosophisches oder medicinisches &c. System erfinden, sondern stets ein Mensch. Sobald also alte, anfangs auch neue, von einem Menschen erfundene Systeme gelehrt werden dürfen, sollen, warum nicht auch neue von dem Erfinder selber, zumal da es in der Wissenschaft keine Majorität gibt, obwohl in der wissenschaftlichen Sittlichkeit? Man bewundert die Gelehrsamkeit des Buchs, weil man ihrer bei andern nur in einem Fache gewohnt ist, nicht aber in so vielen.

Da die „Adrastea“ eine Palingenesie und Wiederbringung des achtzehnten Säculums ist, so will ich darin um ein Postament für einen großen Todten, den Nordischen

---

1) Dieser und die im folgenden genannten Aufsätze finden sich jetzt im zwölften Bande der „Werke zur Philosophie und Geschichte“.

2) Stellen aus Luther für das Bekenntniß der Wahrheit.

Uraniden nachsuchen, für den aus Sonnen bestehenden Nebelfleck — Hamann. Herder ist dies diesem Lands- und Geistesverwandten schuldig. Er begleite sein Wort über ihn mit einigen Worten aus ihm, damit ein solches Polargestirn nicht endlich hinter dem Gottesacker seiner Freunde verschwinde. Von mir weiß ich nichts zu sagen, als daß wir alle blühen — besonders ich — und daß ich Ende dieser Woche mein Dintenfaß in Coburg aufstelle. Der Herzog, den ich so bewegt verlasse, als wär' es mein Jugendfreund, bot mir Freiquartier, die Bezahlung der Bierfrachten und die Anschaffung beliebiger Bücher an, um mich als ein kostbares Medaillon an seinem Halse fort zu behalten. Aber er kann mich nur dankbarer, nicht irre machen.

Leben Sie recht froh dahin. Ich grüße alle. Geben Sie mir bald einige liebe Worte. Der letzte Brief von unserm Herder an mich war länger, als ich ihm zugetrauet. Besonders sei die holde Jungfrau [1]) gegrüßet.

H. J. P. F. Richter.

---

1) Herders Tochter Luise.

Beilage.

Des todten Shakespears Klage unter todten Zuschauern in der Kirche, daß kein Gott sei.[1])

Ich hörte in meiner Jugend oft, daß die Todten zu Nachts um eilf Uhr, wo wir in tiefen Schlaf untergesunken, aus dem ihrigen auffahren und in der Kirche den Gottesdienst der Lebendigen nachäffen; ich sah daher damals spät nicht gern nach den langen Kirchenfenstern und dem

1) Jean Paul hat diese Klage später als „Rede des todten Christus" ganz umgearbeitet und in den „Siebenkäs" als erstes „Blumenstück" aufgenommen. Außer dieser fanden sich in Herders Nachlaß von Jean Pauls Hand noch „Das Leben nach dem Tode" (Werke B. 30, 12 ff.) und „Rhapsodisches Pasquill auf die schönste Frau in Deutschland" (Werke B. 32, 72 ff.). Diese Aufsätze müssen bald nach dem Erscheinen der „Teufelspapiere" (Mai 1789) entstanden sein. Vgl. Spazier III, 48.

Mondlichte, das darauf schillerte. Jetzt will ich meinen Traum erzählen; aber ich achte die Träume: es ist uns, als sähen wir aus ihnen in ferne bewölkte Gestade hinüber — als trügen sie uns aus dem untern Getöse des Wasserfalles hinweg auf eine stille Höhe, wo wir in den durch die Ebene schweigenden Strom des Lebens schauen und in den Himmel, der über und in ihm steht.

Mir träumte, ich erwachte auf dem Gottesacker. Ich hörte die abrollenden Räder der Thurmuhr, da sie eilf Uhr schlug — und suchte am nächtlichen ausgeleerten Himmel die Sonne und glaubte, eine Sonnenfinsterniß bloß verdecke sie mir. Die Gräber standen aufgeschlossen wie die eiserne Thüre des Gebeinhauses; an den Mauern flogen Schatten, die niemand machte, und andre Schatten gingen aufrecht in der bloßen Luft. Zuweilen hüpfte ein wogender Schimmer innen an den Kirchfenstern hinan und zwei bebende unaufhörliche Mißtöne kämpften in der Kirche mit einander und wollten vergeblich in einen Wohllaut vergehen. Ich wurde ohne mein Gefühl in die Kirche gerückt, in der hinten am Altar eine einzige hohle Stimme tönte und bebte. Ich sah unbekannte Gestalten, denen alte Jahrhunderte aufgeprägt waren und welche bebten; die von mir fernen bebten heftiger und wurden zu entfärbten Schatten zertrieben; und hinter dem Altar war ein zitterndes Dunkel, in das die Schatten zerfuhren — die Todtenversammlung wurde dem Dunkeln immer zugerückt und es

fraß davon ab. In aufgedeckten Särgen lagen schlafende Todte mit einem Angesichte voll lebender Träume und lächelten zuweilen; aber die erwachten lächelten nicht. Viele wachende drehten sich nach mir und schlugen ziehend die Augenlieder auf; aber innen lag kein Auge und in der linken Brust war statt des Herzens ein Loch. — Eben diese mit geräderter Miene fingen nach etwas in der Luft und ihr Arm verlängerte sich und riß ab und rann auseinander. An der Kirchdecke war das Zifferblatt der Ewigkeit, worauf keine Zahl und kein Zeiger war und das um sich selber kreisete; dennoch zeigte ein schwarzer Finger darauf und die Todten wollten die Zeit darauf sehen. Mich zogs der entsetzlichen Stimme am Alter näher, die aus einer edlen Gestalt, wie fast Shakespears seiner, tönte; aber man sah es nicht, daß sie sprach. Sie sprach so:

„Tönet nur fort, ihr zwei Mißtöne! Kein Gott und keine Zeit ist. Die Ewigkeit wiederkäuet sich und zernagt das Chaos. Der bunte Wesen-Regenbogen wölbt sich, ohne eine Sonne, über den Abgrund und tropfet hinunter — das stumme nächtliche Begräbniß der Selbstmörderin Natur sehen wir und wir werden selbst mit begraben. Wer schauet nach einem göttlichen Auge der Natur empor? Mit einer leeren schwarzen unermeßlichen Augenhöhle starret sie euch an. Ach! alle, alle Wesen stehen in diesem ewigen Sturm, den nichts regiert, als gekrümmte Waisen da, und so weit als das Sein seinen Schatten wirft, gibts

keinen Vater.... Wo ziehst du hin, Sonne mit deinen Erden? Auf deinem langen Wege findest du keinen Gott und vielleicht auf einer Erde einen eingebildeten.... Wir unglücklichen Todten! wenn wir den wunden Rücken, vom schweren Leben entladen, in die Särge niederlegen und am Lebensabend in unsre Erde schläfrig und gebückt mit der Hoffnung kriechen, am Morgen sehen wir Gott und seinen Himmel -- so reißet und prasselt uns um Mitternacht aus dem Todesschlaf und aus der Todtenasche das Stürmen und Kämpfen und Lodern der ungebaueten Natur und es kömmt kein Morgen... Ungestorbner dort! drücke keinem Todten mehr die Augen zu; denn die Augenlieder faulen ab und dann sieht er: und sieht keinen Gott mehr..... O ihr beglückten Lebendigen! vielleicht fallet ihr heute im Abendpurpur und im Blüthenathem nieder und sehet in den aufgeschlossenen Himmel hinein und über die Fixsterne hinüber und geht wie Kinder mit jedem Fund und jeder Wunde zum Vater und verstummt in ein Gebet — gebt uns eueren Gott! So glücklich war ich auch in meinen verflatterten Tagen, da ich noch den schmerzenden Busen an dich legte, du unmöglicher Gott! da ich noch auf deinen Armen, unter deinem Auge, auf deiner Welt zu leben glaubte und hinter der Thräne der endlichen Dankbarkeit zusammensank, du abgeschiedner und früher als die Thräne versiegter Vater! Daher lächeln die schlafenden Todten noch fort, ihre Träume spielen die Erde nach und

ihr stäubendes Herz betet noch einmal. — Ach betet ihn recht an, diesen geliebten Gott, eh' er mit euerm Traume und Körper zerflattert!

„Ich hör' nur mich, und hinter mir wird vernichtet. In dieser weiten Leichengruft der Natur ist alles allein wie das Nichts und von diesem Urorcan, der auf dem Chaos kräuselt und reckt, wird jedes Wesen einsam getragen oder einsam verscharrt. Aber warum werden wir noch getragen? warum ist noch etwas? Wer hält den Zufall ab als wieder der Zufall, daß er nicht den Sonnenfunken austritt und durch das Sternen-Schneegestöber schreitet und Sonne um Sonne auswehet, wie vor dem eilenden Wanderer Thautropfen um Thautropfen ausblinken? Und du, armer gaukelnder Mensch, dessen Leben der Seufzer der Natur oder das Echo dieses Seufzers ist — dessen Todtenasche die sichtbare abgekratzte Spiegelfolie ist, die einen Lebendigen vorlog und schuf — dessen Sein ein Hohlspiegel ist, der ein wackelndes eingewölktes Ding in der Luft hinstellte: schaue hinunter in den Abgrund, über welchem die Todesaschenwolken des Untergegangnen ziehen und denke noch in deinem Zerstieben: „Ich bin! Und träume noch von Deinem entzweifallenden Herzen: Es liebte! Seht ihr denn nicht, ihr Todten, das stille stehende Aschenhäufchen auf dem Altar, ich meine das vom verfaulten Jesus Christus....."

Mit einem schrecklichen Schlage schien der Glockenhammer, der sich unendlich über uns ausbreitete, die zwölfte

Stunde zu schlagen, und er zerquetschte die Kirche und die Todten: und ich erwachte und war froh, daß ich Gott anbeten konnte. Seine Sonne aber schien röther durch die Blüthen und der Mond stieg über das östliche Abendroth und die ganze Natur ertönte friedlich wie eine ferne Abendglocke.

Vom Verfasser der Auswahl aus des Teufels Papieren.

VI.

Briefe von Claudius an Herder.

Einleitung.

Wie Herder in Klopstock den schwungvoll begeisterten Sänger der Religion und aller der höchsten menschlichen Gefühle verehrte, so sah er in Claudius den einfach wahren, sinnig klaren, rein gemüthlichen Volksdichter, dessen patriarchalische Einfalt und drollige Natürlichkeit ihn herzlich anzogen. So mußte, das empfand er in tiefster Seele, ein wahrer Volksdichter leben und sein, um die eigensten Gefühle des Volkes auszusprechen — und daß er ihn für einen solchen im wahrsten Sinne des Wortes hielt, bezeugte er öffentlich auf das ehrenvollste besonders dadurch, daß er eines seiner Lieder in seine Sammlung der „Volkslieder" aufnahm, „nicht der Zahl wegen", wie er hinzufügt, „sondern einen Wink zu geben, welches Inhalts die besten Volkslieder sein und bleiben werden".

Schon am Anfange des Jahres 1770 lernte er zu Hamburg auf seiner Durchreise nach Kiel neben Lessing und andern bedeutenden Männern — Klopstock befand sich noch in Copenhagen — den guten, reinen und närrischen Matthias Claudius herzlich lieben, der nicht unterließ, den neugewonnenen Freund bald darauf brieflich zu begrüßen.[1] Eine weitere Veranlassung, sich an

1) Der drollige Brief, vom 25. März 1770, ist in „Herders Lebensbild" III, 20 f. abgedruckt.

Herder zu wenden, bot diesem im Herbste desselben Jahres die Uebernahme einer politischen und gelehrten Zeitung, die unter dem Namen des „Wandsbecker Boten“ von Neujahr 1771 an erscheinen sollte. „Helfen Sie mir den Wechselbalg zur Welt bringen“, schreibt er[1], „oder schwängern Sie mich, wenn alles bei mir vielleicht nur Geschwulst und aufgedunsenes Wesen sein sollte. — Ich bitte Sie recht sehr um Ihre Projecte.“ Aber zu Beiträgen, wie Claudius sie brauchte, war Herder, den diese Einladung zu Straßburg traf, nie weniger aufgelegt.

Höchlich beglückt fühlte sich der ehrliche Wandsbecker Bote durch die Nachricht von Herders Berufung nach Bückeburg, wo dieser endlich im April 1771 eintraf. Voll herzlichsten Zutrauens wandte er sich an den zu Ehren und Würden gestiegenen Freund, als die Sehnsucht, ein geliebtes „Bauernmädchen“, die treuherzige Rebecca, bald heimführen zu können, den Wunsch eines bescheidenen, aber festen Auskommens mit lebhaftester Dringlichkeit in ihm wach rief. Hatte ja Herder einst die Ahnung geäußert, daß sie beide eine Zeit lang ihre Hütten an demselben Orte haben würden. Dieser nahm die vertrauliche Bitte des Freundes, dessen geistige Ausströmungen ihm gar wohl behagten[2]), mit innigster Theilnahme auf, und war ernstlich bestrebt, ihn nicht allein durch Beiträge zu seinem „Boten“ zu erfreuen, sondern er wendete auch seine forschenden Blicke überall hin, wo sich eine passende Versorgung irgend aufthun möchte. Aber vergeblich waren alle seine Versuche zu Darmstadt, in Curland und anderswo, auch beim Alleweltversorger Gleim, dem er ihn auf das dringendste empfahl, und so mußte er vier Jahre lang den schon im März 1772 verheiratheten, in

1) Vgl. daselbst 224 ff.

2) „Das Beste, was ich in meinem ganzen Hiersein von neuen Schriften dieser (schönwissenschaftlichen) Art gelesen“, schreibt Herder im September 1771 an Merck, „sind einige einzelne fliegende Blätter und fast nur Reihen von meinem Freunde Claudius, ohne Gelehrsamkeit und fast ohne Inhalt, aber für gewisse Silbersaiten des Herzens, die so selten gerührt werden.“ Vgl. Herders Brief an seine Braut Nr. 25. 27.

herzlichster Verbindung mit ihm stehenden armen Asmus unter drückenden Verhältnissen mühsam, aber wohlgemuth voll unerschüttertem Gottvertrauen sich durcharbeiten sehen. Während Gleims Anwesenheit zu Bückeburg unterließ Herder nicht, diesem die Sache seines Freundes dringend zu empfehlen, dessen „Bote" auch nicht mehr recht gehen wollte, so daß er seine Hand von ihm abgezogen hatte. Dieser lud Claudius unter Zusendung des Reisegeldes freundlichst ein, wenigstens auf einen Tag herüber zu kommen, um ihn kennen zu lernen und nähere Rücksprache mit ihm zu nehmen, worauf dieser aber zur Zeit nicht eingehen konnte. Noch im October schreibt Herder an Gleim: „Claudius! Claudius! Er ist noch immer unversorgt; zween Plane, einer ihm, einer mir, sind abermals mißlungen.[1]) Ich klopfe für ihn an bei Ihnen! Mich dünkt, Sie hatten etwas für ihn und können und wollen für ihn aufs beste. Es ist die lauterste Familie unter der Sonne — er wirklich eine englische Seele unter den Menschen, und sie soll wie er sein. Es ist wie ein Schicksal gegen den guten Menschen. Er versteht außer den gelehrten Sprachen bis aufs Griechische hin Französisch, Englisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Spanisch, und muß darben. Helfen Sie ihm! Eine staatlose Secretair- bis zur unschuldigen Rechnungsführerstelle, und was zwischen liegt, ist für ihn. Nur nicht Gelehrsamkeit, Prachtbetrug und Plätze der Staatslüge. Ich lege ihn auf Ihr Herz; da ruht er sanft, das wird Sie an ihn erinnern und für ihn schlagen." Aber schon am 18. November meldet Herders Gattin ihrem Vater Gleim (vgl. unten Brief 28): „Unserm Claudius ist eine vortreffliche Stelle im Darmstädtischen durch den Herrn Präsidenten von Moser vor 8 Tagen angetragen worden. Wir

---

1) Eines solchen Planes wegen scheint Claudius in Berlin gewesen zu sein. Nicolai schreibt nämlich an Merck am 28. December 1775, er habe Claudius in Berlin gesehen, der ihm sehr wohl gefallen habe; nur habe sein Aufenthalt zu kurze Zeit gedauert. Dieser Besuch Berlins muß gegen die Mitte October fallen.

warten nun täglich auf Antwort, ob er sie annehmen will. Eine Oberlandcommissionsstelle[1]) mit Arbeit nach seinem Geschmack und 800 Fl. jährlichem Gehalt.“ Freilich machte des Freundes Ungeschicktheit in den äußern Formen dem leicht unmuthigen Herder bei Durchführung der Sache mancherlei Beschwerde, aber endlich gelang es doch, den guten Mann von seinem Wandsbeck, wo er gern geblieben wäre, abzulösen. Auf der endlich Anfangs April 1776 angetretenen Reise nach Darmstadt verlebte der patriarchalische Claudius mit seiner Familie sieben heimliche frohe Tage in Herders Hause. Letzterer erstattet darüber gleich am 13. April seinen Bericht an Gleim, der Claudius bei sich zu sehen gewünscht hatte. „Claudius ist hier gewesen“, schreibt Herder, „aber schon fort; ich habe ihn selbst getrieben. Die Commission geht an, und er sollte längst da sein. Denken Sie sich auch mit Weib und zwei Kindern, davon eins an Mutterbrust liegt, eine solche Reise jetzt und dann zurück nach ein paar halb genossenen Tagen. — Es ist ein herrlicher Junge, wie jede Zeile seiner Schrift, von raschem Blick und sanftem, einfältigem Herzen. Ich wollt', daß ich ihn hätte herüberblasen können, aber es ging nicht.“ Und gegen Lavater äußert er im Mai: „Freudentag' hab' ich mit Claudius gehabt, dem reinsten Menschen, den ich fast gekannt habe; und so ist sein Weib. — Noch nie hab' ich gewünscht, mit einem Menschen zusammen zu leben, wie ichs mit Claudius wünsche.“

Doch nicht lange litt es ihn zu Darmstadt, wo er sich meist an Herders Schwägerin, deren Familie und Merck hielt. Einzelne Unannehmlichkeiten, das Ungewohnte seiner Lage und die ihm und den Seinigen nicht zuträgliche Luft bestimmten ihn, seine Stelle nicht über ein Jahr zu behalten — alles trieb ihn nach

---

1) Die unter Mosers Leitung gestellte Oberlandcommission war bestimmt, den allgemeinen Nahrungsstand zu verbessern; sie sollte „dem guten, fleißigen Unterthan seine Abgabe leichter, sein Leben froher, seinen Himmel blauer, ihn zufrieden mit sich selbst und dankbar gegen seinen Fürsten machen“.

seinem stillen Wandsbeck zurück.[1]) Und so verließ er denn, nachdem er noch zuletzt von einer heftigen Krankheit befallen worden war, am 22. April 1777 Darmstadt wieder, um den Ort seiner Liebe aufzusuchen, wo er zunächst in Uebersetzungen meist aus dem Französischen und in der Herausgabe seiner „sämmtlichen Werke“ mit seiner immer stärkern Familie sein kümmerliches Auskommen fand. Seine Heiterkeit und gottvertrauende, sich leicht beschränkende Zufriedenheit verließ den guten Asmus nimmer. Mit Herder, der ihm auch von der Herzogin von Sachsen-Weimar, einer gebornen Darmstädtischen Prinzessin, das Geld zur Rückreise verschaffte, blieb er stets in herzlich vertrautester Verbindung[2]) Im Mai 1783 hatte er die Freude Herder bei sich zu begrüßen, und im September des folgenden Jahres erwiederte er diesen Besuch in Weimar, wo er sich aber nur wenige Tage halten ließ. Je mehr Claudius sich einer mystischen Richtung hingab, wozu ihn seine eigne Natur und die patriarchalische Einfachheit seines Lebens trieb, um so weniger konnte sich ein innerliches Verhältniß zu ihm von Herders Seite erhalten, der gerade seit seiner unzertrennlichen Verbindung mit Goethe ihm immer fremder werden mußte. Bekannt ist, mit welcher Schärfe sich Goethe in den aus Rom an Herder gerichteten Briefen über Claudius aussprach, der aus einem Fußboten ein Evangelist werden möchte[3]) — und auch Herder mußte sich durch die Art verletzt fühlen, wie der gute Asmus der Natur den Rücken kehrte, schwach und grämlich wurde. Glücklicherweise hatte sich seine äußere Stellung um diese Zeit verbessert, da er zum Revisor bei der Schleswig-Holsteinischen Bank zu Altona bestellt wurde. Aeußerlich erhielt sich das freundliche Verhältniß ungetrübt fort, aber ihre Wege hatten sich nach zu verschiedenen Richtungen hingewandt, als daß die alte Innig-

---

1) Vgl. die Briefe von Claudius an Merck vom 13. Mai 1777 und vom 12. October 1778.

2) Manche unbedeutende Briefe, besonders die Gevatterbriefe, haben wir weggelassen.

3) Vgl. Goethes Werke B. 24, 121 f. 126.

keit herzustellen gewesen wäre, besonders da Asmus noch mehr gealtert war als Herder, den er freilich länger als eilf Jahre überleben sollte. Noch nach Herders Tod wandte sich dessen Gattin mit der Bitte an den alten Freund, ihr die Briefe Herders an Klopstock zum Zweck der Herausgabe des Herderschen Briefwechsels verschaffen zu wollen. „Dieser Tage war die Madam Klopstock hier“, schreibt Claudius am 6. Juni 1804, „und sagte, sie habe Ihnen antworten lassen, daß sie die von dem seligen Herder an Klopstock geschriebenen Briefe gerne schicken wolle, daß sie aber vorher die von Klopstock an Herder geschriebenen haben müsse, um zu bestimmen, was aus den einen und den andern gedruckt und nicht gedruckt werden dürfe. Wenn Sie etwa Klopstocks Briefe lieber an den Grafen Friedrich Leopold Stolberg in Münster schicken wollten, so wolle sie, wenn sie davon benachrichtiget wäre, Herders Briefe auch an den Grafen schicken, und so soll der darüber entscheiden.“ Noch in den „Erinnerungen“ (I, 133 f.) gedenkt Herders Gattin mit reinster Anerkennung der treuen Freundschaft, welche Claudius und die Seinen mit ihrer Familie verbunden habe und noch immer verbinde. Die Freundschaft der Guten dauert im Herzen ewig fort, mögen sie auch in ihrem Streben, Denken und Wirken auf ganz andern Entwicklungsbahnen vorwärts zu schreiten berufen sein.

*1.

Wandsbeck den 20. September 1771.

Ew. Hochwürden sagten in Segeberg, wo der Kalkberg ist, unter andern, wie es Dieselben ahndete, ich werde noch einst eine Zeit lang meine Hütte neben der Ihrigen haben. Ich wünschte, Herder, ich wünschte, daß diese Ahndung in Erfüllung gehen könnte, ehe die Sonne den Cedernwald hinuntergestiegen ist. Ich habe ein Mädchen liebgewonnen, ein einfältiges, ungekünsteltes Bauernmädchen. — Wenn Sie mir dort eine kleine Stätte auf dem Lande bereiten könnten (welche es auch sei, Sie wissen, was ich für Künste kann), wenn Du es kannst, so sei darum gebeten, Du, pro tempore Bändiger des Bucephalus der Bückeburgischen Geistlichkeit, Du —! Es geben sich verschiedene hier zu Lande meinethalben Mühe, aber ich weiß nicht, das Herz schlägt mir stärker, wenn ich dahin denke, wo dieser Brief über ein Kleines sein wird. Sie antworten mir den ersten Posttag vorläufig, damit ich mich hier zu Lande danach richten kann.

Bei den Sprachgebärden und rohen Schrei's der ersten Völker [1]), bei der Wunde in der Hüfte des Adonis, beim Vers im Virgil Speluncam devenere eandem [2]) — bei der Schlafmütze des Jupiters, bei der Einfalt und Unschuld, beim Genie, das in Euch wohnt, lacht, wenn Ihr diesen Brief gelesen habt, aber thut mehr als lachen, und bedenkt, daß Gott erschaffen hat ein Männlein und ein Fräulein.

Claudius
bei Bode am Holzdamm in Hamburg. [3])

---

*2.

(Wandsbeck im Spätjahr 1771.)

Mein lieber Herder!

Ihr letzter Brief hat mir Mark und Bein erfreut — und ich strecke meine Hand nach Dir aus, sympathetischer

---

1) Hindeutung auf Herders Ansicht vom Ursprung der Sprache, deren Grundzüge er schon in der ersten Sammlung der „Fragmente zur Deutschen Litteratur" vorgetragen hatte.

2) Virg. Aen. IV, 124. 5. 165. 6: Speluncam eandem devenient (deveniunt).

3) Bode schreibt am 17. September an Herder: „Claudius, der mir versprochen hat, einen Brief zum Einschließen beizulegen, lebt in Wandsbeck wie im Paradiese, wo nicht so nackt, doch so verliebt wie Adam; er will heirathen und gewiß nicht aus politischen Nebenabsichten. Er mag Ihnen selbst von seiner Liebe, die uneigennützigste, die vielleicht je geliebt worden ist, Nachricht geben. Ich möchte in der Beschreibung nicht gerecht genug sein, weil ich ihm gerne widersprechen möchte." Ueber Herders Antwort vgl. Brief 25 an seine Braut.

Jüngling, und sage Dir, daß der Tag, an dem ich am Flügel des Adlers zuerst Dein Angesicht gesehen, so oft er wiederkommt, für mich ein Festtag sein soll.[1])

Fragen Sie nicht, warum ich so lange nicht geantwortet habe. Ich bin krank gewesen — hypochondrisch gewesen — verliebt gewesen — weiß selbst nicht, warum — kurz und gut verdiene deswegen zweimal 40 Streiche weniger eins. Ja, ja, ist wahr, meine bonmots aus Adreßblatt und Zeitung sollen zusammengedruckt werden, und die wollt' ich mitschicken, sind aber noch nicht fertig, ist noch nicht daran angefangen. Ad vocem verliebt fällt mir ein, daß ich Sie wohl bei Ihrem Mädchen sehen möchte. Sie fallen ja wohl oft für Liebe auf die Erde, und springen ja wohl oft für Liebe an die Decke, und schreien wohl oft aus lautem Halse und verstummen wohl oft. Ihr Mädchen ist, hab' ich gehört, aus Veilchenduft und Mondschein zusammengewebt; o du lieber Jüngling, wie gönne ich sie Dir so herzlich und Dich dem Mädchen! Meins ist ein ungekünsteltes, rohes Bauernmädchen im wörtlichen Verstande, aber lieb hab' ich Sie darum nicht weniger, mir glühen oft die Fußsohlen für Liebe.

Hier kann ich nicht bleiben, ob mir gleich der Baron[2]),

---

1) Bode schreibt am 26. October an Herder: „Sie sind fast ein Friedensstörer! Claudius' Mädchen kann Ihnen unmöglich gut werden. Er hatte Sie zwar immer lieb, aber seit Ihrem letzten Briefe ist er fast mehr in Sie als in sein Mädchen verliebt."

2) Wohl scherzhafte Bezeichnung Bodes.

wie er zu sagen geruhet, gerne behalten will, und ich hoffe auf Erscheinungen von Ihrer Seite, und wenn es zu Anfang auch nur ein Geringes wäre; ich bin ja nicht gebunden, nur muß es etwas anders sein als Ihr Haus und Ihr Garten. Wir sind ja noch nicht in Elysium und dem himmlischen Jerusalem. Wenn mich nun der T** ritte, so ein Wort anzunehmen? — —

Schimpfen und schmählen Sie, so viel Sie wollen, nur schreiben Sie bald wieder; ich will auch, wenn Sie es haben wollen, bald wieder schreiben.

Was Sie letzthin von aufgewärmtem Kohl schrieben, mag seine gute Richtigkeit haben; aber die Fabel „Kukuk und Nachtigal" [1]) möchte ich doch gar zu gerne einrücken dürfen. Sie ist unbegreiflich schön, wie denn das Geschwätz Ihres Mundes zu sein pflegt. Leben Sie wohl.

Claudius.

---

*3.

(Wandsbeck im Spätjahr 1771.)

Mein lieber Herder!

Die Neckereien zwischen Ihrem Freund Alberti und Ihrem Freund Goetze in Hamburg dauern noch fort. Der

---

1) Vgl. Herders „Werke zur Litteratur und Kunst" B. 3, 242 f. Bode schreibt am 20. November an Herder: „Für den Beitrag zum „Boten" danke ich Ihnen, mein liebster Freund, recht herzlich; Sie glauben kaum, was für Freude Sie mir und Claudius damit gemacht haben."

eine hat kürzlich ein Buch zum Unterrichte der Jugend geschrieben, und der andere einen Text dagegen ausgehaucht, der einen so übeln Ruch an sich hat, daß auch die Nase des Hamburger Rathes und des Collegii der Sechziger ihn nicht ertragen mochte, und Herrn Bode, der Götzens Texte verlegt, alle Exemplare abfodern ließ, um sie in die Cloake der Vergessenheit werfen zu lassen. Dieser Schrift hat nun große Bewegung unter dem gemeinen Mann erregt, die alle Alberti einen Erzketzer heißen, und sich mit Eile gürten, die Sache Gottes zu führen. Ihr gehorsamer Diener hat sich bei der Gelegenheit einen kleinen Luftstreich erlaubt und unter andern auch seine Talente im Kupferstechen geübt[1]), und er nimmt sich die Freiheit, Ihnen sein Product zu überschicken, nicht als hielte ers Ihres Ansehens werth, sondern als wolle er Sie auf eine schickliche Art an die Antwort auf seinen letzten Brief erinnern, von der ihm so oft träumt. Leben Sie wohl. Claudius.

---

1) Disputation zwischen den Herren W. und X. und einem Fremden über Herrn Pastor Albertis Anleitung zum Gespräch über die Religion und über Herrn Pastor Götze, unter Vorsitz des Herrn Lars Hochedeln.

*4.

(Wandsbeck im Spätjahr 1771.)

Mein Herr!

Weil Sie auf meine Briefe die angenehmen Herren von Antworten nicht schicken, so fahre ich fort, und schreibe nunmehro den dritten Brief in Hoffnung, er werde meinem Herrn sein Herz doch endlich rühren und bewegen. Die zween vorigen Briefe sind nach Bückeburg adressirt gewesen; vielleicht ist aber mein Herr schon hundert Meilen vorwärts oder seitwärts; denn dafür kann bei meinem Herrn kein Mensch schwören, der seine Gewissensruhe lieb hat, alldieweil man schon Exempel hat, daß mein Herr sein Genius in Riga gespielt hat, und alle Welt meinen Herrn auch in Riga bei seinem Genius glaubte, mein Herr aber, des Spiels und des Glaubens ungeachtet, in Nantes in der Provinz Bretagne im Königreich Frankreich gewesen ist, als ob ihn der Engel des Propheten Habakuk nach seiner Manier hingebracht hätte. Dem aber sei nun allem, wie ihm wolle, ultimum occupat scabies [1]), und mein dritter Brief occupirt also auch noch Bückeburg.

Ich habe Ihnen letzthin einmal gesagt, daß ich die Kleinigkeiten, die ich hier und da habe eingerückt oder auch zum Theil nicht eingerückt, zusammen drucken lassen

---

1) Des Rufes beim Knabenspiel: Occupet extremum scabies! (Den Letzten treffe die Krätze!) gedenkt Horaz A. P. 417.

wollte. Noch ist es nicht geschehen, und ich glaube, hier geschiehts auch nicht. Wenn Sie allenfalls einen Herrn Buchhändler wüßten, der so dumm sein wollte, mir etwas dafür zu geben, oder noch besser, gleich dafür zu schicken, so sollte ers gerne haben. Es können etwa 10 Bogen werden.

Mit dem „Wandsbecker Boten" wills nicht recht fort, und ich glaube, daß ers nicht lange mehr aushält. Bode wäre auch nicht gescheut, wenn er ihn zu seinem Schaden noch lange fortsetzte. Wenn Sie etwas für mich auftreiben, so lassen Sie es mich bald wissen; überhaupt lassen Sie mich doch bald etwas von sich wissen, oder ich schreibe Ihnen alle Wochen 7 Briefe auf den Hals; ich mache Ihnen meine Verbeugung und trete ganz in die Ecke. Claudius.

---

*5.

(Wandsbeck im April 1772.)

Alles hat seine Zeit, Sterben und Geboren werden, und Freien und sich freien lassen. Sie werden aus dem „Wandsbecker Boten" oder aus einer schlechtern Zeitung gesehen haben, daß Alberti[1]) gestorben ist, und zwar viel ruhiger, als er krank gewesen ist. Aus diesem Briefe erfahren Sie, daß ich Hymen, Hymenäe[2]) geschrieen habe[3]), und zwar

---

1) Alberti war am 30. März gestorben.
2) Den Jubelruf bei der Hochzeit.
3) Die Verbindung war am 15. März geschlossen worden.

ganz unvermuthet für alle die, welche des Zeugen worden, als da sind: Klopstock, der Verfasser der „Gesetze der gelehrten Republik" ist (NB. die ganze Abhandlung in dem „Hypochondristen", neue Auflage); Professor Ehlers, der itzo Rector des Gymnasiums in Altona ist, der dicke Herr in Hamburg, dem seine Frau vorgestern einen kleinen Herrn geboren hat, der auch vielleicht einmal, wenn unsre Enkel Zeitungen lesen und schreiben, ein dicker Herr sein wird [1]; Schönborn, der ein Gesicht wie Eichenrinde, und ein Herz wie Blumenduft hat und anbei ein Gemüth wie Newton und Cartesius; und noch zwei oder drei andre Herrn, die nicht dick und nicht dünne waren, und auch seitdem nicht geworden sind. Denn als diese Gevattern alle durch Kunstgriffe versammlet waren und der Pastor loci, fing ich an von copulirt werden zu sprechen, gleichsam scherzweise, und ward, nachdem ich eine Königliche Concession, ein Richtweg in den Ehestand, aus dem Schubsack gezogen hatte, gleich auf der Stelle copulirt,

Und nun ist Betty mein,
O Hymen, Hymenäe, fein!
Und alles Wasser ist mir Wein,
Und bei dem allen denk' ich Dein,
O Hymen, Hymenäe!

Lessing hat ein neues Trauerspiel geschrieben „Emilia Galotti", und Klopstock hat ein neues Trauerspiel ge-

1) Bode ist gemeint.

schrieben, „David", die Ihrem Gaumen wohlthun werden. Der dicke Herr wird sie Ihnen mit Ihrem Schubsack aus Eutin, der noch nicht angekommen ist, überschicken.

So viel für heute, und eine Zeitung von nach der Hochzeit. Gott segne Sie, Gott segne Sie! Hymenäe! Amen.

---

*6.

(Wandsbeck im November 1772.)

Cäsar hatte wohl recht, sich die ungeschwätzigen, bleifarbenen, hohlbackigen Jünglinge von der Seite zu schaffen; es ist in der That nicht angenehm, daß man nicht die kleinste Nerve hinten am Augapfel zücken kann, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Aber, mein lieber Herr Director in Mietau, die Lüge ist doch nicht ganz von mir.[1]) Ich schrieb aus der Gazette de Cologne, daß der Herzog alle die Professores schon ernannt habe, und da fiel mir ein, daß er Sie wohl zum Director ernannt haben könnte — und wenn Seine Durchlaucht, dachte ich, es nicht gethan haben, so hätten Seine Durchlaucht es thun sollen, und vielleicht kannst Du Seiner Durchlaucht auf einen vernünftigen Gedanken helfen. Da schrieb ichs hin, was Sie, Erzschenke Pharaonis und Zungendrescher, eine Anerinne-

---

1) Vgl. Herders Brief an seine Braut vom 30. October.

rung an die Frösche und Läuse in der Antichambre des Königs heißen.

Die Flicke operum meorum kann ich Ihnen nicht schicken; ich habe sie zum Theil höchstens nur einmal, und, wie ich Ihnen gesagt habe, sie sollen einmal zusammengedruckt werden, unter dem Titel „Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten“, sobald ich einen Verleger finde.

Was ich in Ihren Briefen mit dem heißesten Gierblick gesucht habe, nämlich, ob Sie schon den schönsten Gürtel um das beste aller Mädchen (mein's ausgenommen) thun, und wohin Ihre Reise von Bückeburg zu gehen geruhet, habe ich zu meinem größten Vergnügen nicht darin gefunden. Für die nova Hamanniana[1]) großen Dank.

Klopstock schreibt jetzt eine Deutsche Grammatik. Sein „Messias“ ist ganz fertig, und man druckt schon dran.

Mein Bauermädchen hat schon einen kleinen Bauerjungen geboren, aber 2 Monat zu früh. Er hat nur einmal in ihrem Arm zum Mond bitterlich aufgeweint, dann ging er wieder heim.

Ich habe Sie herzlich lieb, Sie, Aloe in der Bückeburger Heide, und wünsche oft, daß Sie Ihr Wesen in Hamburg hätten.

Schönborn ist ein Etudiant en Philosophie, aber kein Magister. Er schießt seine Blicke, wie Pfeile in die

---

1) Zwo Recensionen nebst einer Beilage, den Ursprung der Sprache betreffend.

Essentias rerum, daß die accidentia wie Schlamm über die Pfeile zusammenlaufen. Er liebt auch den Homer, und versteht viel Mathematik und Algebra. Wir kennen uns schon seit lange, und es ist meine Schuld, daß ich Ihnen nicht eher von ihm geschrieben habe. Jetzt lebt er in Hamburg.

Nicht wahr, Sie haben in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen" die Hand mit [1])? Wenigstens scheints, daß Sie der Küster wären und das ganze Chor nachsänge. Das Gleichniß ist nicht von mir, aber ich approbire es, und empfehle mich. Claudius.

---

*7.

(Wandsbeck im November 1772.)

Bode wohnt nicht mehr am Gänsemarkt, sondern am Holzdamm. Wer wird denn ewig am Gänsemarkt wohnen! Vergeben Sie, daß ich Ihre Bilder [2]) so auf einmal durch den Hals gejagt habe. Ich konnte nicht anders. Mein Mädchen war viele Tage sehr schlecht, und mich hörte weder Apollo noch Critica, daß ich also auf-

---

1) An Nicolai schreibt Herder am 15. Januar 1772: „Der Recensionen sind (in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen") so wenige von mir, daß sie sich vielleicht im ganzen Jahrgange mit 7 aufzählen lassen."

2) Vgl. die „Bilder und Sprüche" in den „Werken zur Litteratur und Kunst" B. 3, 149 ff.

tragen mußte, was vorräthig war, und wovon ich das ganze Quartal hätte zehren können.

Seid mir nicht unhold um der Bücher willen.[1]) Boie hats gesehen, sie stehen seit mehr als 8 Wochen auf Bode seinem Vorsaal, und geht kein Schiffer nach Bremen, und geht kein Schiffer nach Bremen. Wenn Ihr übrigens keine Lust mehr habt, mir Commissions aufzutragen, will ich Euchs nicht übel nehmen. Hab' gleichwohl nach bestem Fleiß gehandhabt.

Nennt mir nicht noch einmal asinus!

---

*8.

(Wandsbeck im November 1773.)

Bei mir kommt nichts von einem Buchdrucker aus Weißenfels. Er muß sich anders bedacht haben. Haben Sie das Lied wohl gelesen, das Schlözer auf Sie gesungen hat[2])? Er ist, schreibt man mir aus Göttingen, nach Africa gegangen[3]) und hat diesen Stank und noch einen andern Stank gegen Gatterer nachgelassen. Soll ich in

---

1) Die er auf Herders Bestellung in der Auction erstanden hatte.

2) Im zweiten Theil der „Vorstellung meiner Universalhistorie" (1773), veranlaßt durch eine Beurtheilung des ersten Theiles dieser „Vorstellung" in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen" 1772 Nr. 60. Vgl. A. L. von Schlözers „Oeffentliches und Privatleben" I, 199 ff. Herders Brief an Lavater vom Januar 1774.

3) Er besuchte zunächst Frankreich.

der Zeitung davon Erwähnung thun und dagegen sagen, was ich dagegen sagen kann, oder soll ich lieber gar schweigen? Sie, dünkt mich, müssen nicht antworten, aber ich habe wohl Lust dazu, ob ich gleich des gelehrten Zanks nicht unsatt bin.

Das von Hamann vom Rosenkreuz[1]) hab' ich nicht gelesen, und ich bitte Sie recht sehr darum, wie auch um das, was der Buchdrucker in Weissenfels an jemand anders muß geschickt haben. Aber muß nicht zu lang werden. Leben Sie wohl und Frau Herder auch!

Wenn Boie in 8 Tagen nicht hier ist, schicke ich die Bücher nach Bremen.

---

*9.

(Wandsbeck im November 1772.)

Da sind die verlangten Bücher per Post. Die andern sollen folgen per Schiff. Aus Ihrem Appetit zu der Mythologie und den Fragmenten der alten Physik schließe ich fast, daß Sie auf vernünftige Gedanken gerathen sind. Lassen Sie sich auch nur durch den raisonneur Palaephatus et Consorten nicht irre machen, und wißt, daß man in Büchern nicht findet, was man sucht, aber aus Büchern —

---

1) Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache (1772).

wißt auch, daß die alte Moral so sehr von der Physik nicht verschieden ist, als man denkt. Ich wünsch' Euch viel Erbauung aus der Mensa Isiaca [1]); ich bin nicht ein Sou klüger durch die Fratzengesichter geworden. Lebt wohl, und wenn Euch die bei Damo [2]) deponirten Familien-Commentars des Pythagoras zu Handen kommen, so schreibts mir, und ich komme mit Extrapost zu Euch, sie zu lesen. C.

---

*10.

(Wandsbeck Anfangs 1773?)

Da sind endlich einige Gesänge [3]), darin Klopstock selbst corrigirt hat. Setzen Sie sich nun gleich hin und lesen. Ich habe mir den Bissen halb wieder aus dem Halse gerissen, damit er Ihnen desto früher käme. Des Hamburgischen Ministerii Bedenken über Albertis Gespräch ist nun wirklich ans Tageslicht gekommen und 12 Bogen stark, wird also den Recensenten und Zeitungsschreibern Preis gegeben, und Ihnen in specie, wenn es Ihnen behaglich

---

1) Der bekannten von Andreas Frisius 1670 unter diesem Namen herausgegebenen Schrift von Laurentius Pignorius.

2) Vgl. Diog. Laert. VIII, 22. 42.

3) Des „Messias“.

wäre, in 8—14 Tagen sich darüber in einer Recension für den „Boten" zu entledigen.

Weiß nicht mehr zu schreiben, möcht' lieber sprechen.

C.

---

*11.

(Wandsbeck im April oder Mai 1773.)

Mein liebster Herder!

Ich und mein Bauermädchen feiern heute den Tag Ihrer „Liebe im höhern Chor". Vermuthlich hätten wirs schon lange thun sollen: weil wir aber keine nähere Nachricht erhalten, haben wirs auf heute angesetzt.

Daß es Dir wohl gedeihe!
Daß es Dir wohl gedeihe!!
Daß es Dir wohl gedeihe!!!
Daß es Dir wohl gedeihe!!!!!!

Nun ist es Morgen, und die Sonne kömmt schon herauf, wie ein Jüngling aus dem Brautgemache, und die Braut schlummert noch und träumt zarten Traum. So träumen wir auch zarten Traum mit wachenden Augen von Dir und Deinem Mädchen, und wollen nun gleich in den Wald gehen, und auf einen alten Stein Blumen der Venus Erycina hinlegen. Und wer besser weiß, was Glück die Liebe geben kann, und wer Euch dies Glück herrlicher gönnt — den wollen wir sehen. Ich wollte mehr schreiben

aber jetzt schmeckt mir alles, was ich sonst noch mehr schreiben wollte, wie Heuschrecken und wilder Honig. Also jusqu'ici.

---

*12.

(Wandsbeck im Sommer 1773.)

Ich wollte Ihnen vorigen Posttag auch noch sagen, daß Sie es nicht ungut vermerken möchten, daß ich auf Ihren letzten Brief so spät antworte.

Sie sagen unter anderm darin, ich soll etwas von meinem Weibe schreiben, aber ich weiß von ihr nichts zu schreiben, als daß sie ein Bauermädchen ist und daß ich sie lieb habe. Hiebei folgt ein neues Werk of mine. Da es mit zur Aufnahme des „Boten" abgemessen ist, so wäre es mir nicht zuwider, wenn Sie eine Recension veranstalten können. Von Michaelis bis Neujahr 1774 will ich noch efforts thun, ob der „Bote" sich in Gang bringen ließe und dann gute Nacht. Addies.

Wer hat den „Götz von Berlichingen" geschrieben? Hier sagt man ein Advocat in Frankfurt.

Was ich sonst noch schreiben wollte, weiß ich in diesem Augenblick nicht. Unsern freundlichen Gruß an Sie, und die vor Ihnen sitzt in tanta gloria.

13.

Claudius an Herders Gattin.

Sie haben mich mit Ihrem Briefe recht überrascht, Frau Herder, aber ich will'n Schelm sein, wenn ich so was Gutes ausdenken kann, als ich auf diesen Brief antworten möchte. Erst wollte ich gar nicht antworten, und das sollte denn so viel sein als ein Gedankenstrich am rechten Ort, wo die Sprache darbt. Weil das aber auch ein Strich am unrechten Ort scheinen könnte, so antworte ich darauf los; Sie werden so gut sein und vorlieb nehmen.

Zuerst also und vor allen Dingen bezeuge ich Ihnen meine herzliche Freude darüber, daß es unter andern Fürsten und Bischöfen auch einen Fürstbischof von Eutin gegeben hat, der es für gut fand, seinen Sohn mit dem Jüngling aus Norden auf Ebentheuer an den Rhein ziehen zu lassen, und daß der Jüngling aus Norden bei der Gelegenheit am Rhein gefunden hat, was besser war als der Sohn des Fürstbischofs von Eutin, daher er ihn auch ließ fahren und alleine weiter ziehen. Sehen Sie, darüber habe ich eine große herzliche Freude; und nun das alles so gekommen ist und ich dadurch von ohngefähr einen so freundlichen Brief erhalte, habe ich noch eine kleine herzliche Freude nebenher, und Gott's Lohn sollen Sie dafür haben.

Ich habe Ihren Gruß an mein Bauermädchen bestellt, und sie hat einen tiefen Knix gemacht, und „ich sollte wieder einen Gruß bestellen, wenn es sich schickte“. Sie ist

ein gutes Mädchen, und nach Herder sein'm gibt es keins, das besser wäre.

Die gütigen, unverdienten Aeußerungen in Ihrem Briefe — ja, das sind gütige, unverdiente Aeußerungen, das versteht sich, und weiter weiß ich auch nichts darauf zu sagen.

Was Sie von „bald an einem Ort Hütten haben" schreiben, ist lieblicher Regenbogen in der Ferne, aber ihn haschen — ei mag es, ists doch lieblich in der Ferne, und wer hats uns denn gesagt, daß wir immer mit der Nase dran stoßen sollen.

Wo ich und mein Bauermädchen wohnen, ist es sehr schön, und jenseits des Waldes liegt eine Hütte. — Ich wollte, daß Sie und Herder und das Mädchen aus Darmstadt in der Hütte wohnten.

Grüßen Sie das Mädchen aus Darmstadt, wenn Sie so gut sein wollen, und Herdern, und er soll es nicht übel nehmen, daß mir, ohne seine Strahlenmalerei, die Backen bei diesem Briefe ein wenig geglüht haben. Behalten Sie uns in gutem Andenken; wir wollten so gerne in Ihrem guten Andenken sein. Matthias Claudius.

Wandsbeck den 24. September 1773.

O ja, wir wollten so gerne in Ihrem guten Andenken sein.

Anna Rebecca Claudius.

14.

S. T. (Wandsbeck nach der Mitte December 1773.)

Mein Vater ist mir vor 14 Tagen gestorben.[1]) Mag der Ihrige, wenn Sie noch einen haben, desto länger leben! Als Ihr Brief ankam, waren 2 Balladen schon publicirt, die dritte ist noch vorräthig und wird auf Befehl von Frau Herder, nicht auf Ihren, damit Sie sich nicht überheben, hier mitgetheilt.[2])

Diese dritte Ballade will ich also bis weiter zurückhalten. Herr Goethe in Frankfurt hat sie mir, auf Ersuchen meines Bekannten und Freundes Schönborn, der auf seiner Reise nach Algier durch Frankfurt ging und Herrn Goethe kennen gelernt hat, geschickt.[3]) Ich kann nicht glauben, daß Herr Goethe etwas dagegen hat, wenn Sie in Ihrer Sammlung[4]) bekannt machen, was er mir geschickt hat, wenn Sie's nicht etwa schon selbst haben. Nächstens werde ich mehr der Art haben, denke ich, und das werde ich Euch weiter melden. Warum seid Ihr so geheim mit Euern Sachen? Da habt Ihr Euern Lohn. — Lieb Gott bewahr' Euch für Sterben, und mein Bauermädchen soll nach Fastnacht klein Knaben

---

1) Am 4. December 1773, im 71. Jahre.

2) Hier folgt die Ballade „vom braun Annel". Vgl. oben S. 172 f.

3) Vgl. Goethes Brief an Schönborn in den Werken B. 27, 475.

4) Der schon damals beabsichtigten „Volkslieder".

gebären. Da halt' den Daum, daß sie nicht sterbe, sonst laß ich mich am Seil in kalt Brunnen. [1])

---

*15.

(Wandsbeck im Sommer 1774.)

Mein lieber Herr Gevatter soll nicht meinen, ich säße wie Jonas in der Kürbislaube, und brummte über den Wurm, der das schöne, grüne Gewächs vergiftet, oder härmte mich wie Achilles, daß ich nicht Speis und Trank zu mir nehmen möchte. Ich brumme und härme mich nicht, bin auch jetzo wieder ziemlich gesund und gehe flugs und freudig an mein Geschäft, das ich aber freilich, wie der Herr Gevatter sehr recht bemerken, nicht mehr mit so viel Eifer und Macht verrichte, als ehedem, weil es umsonst zu sein scheint, meine vena comica auch immer mehr versiegt und versauert, wie alle kleinen Bäche zu thun pflegen. Uebrigens springe ich doch alle Tage noch ein paarmal übern Stock und über Tisch und Bänke, und wenn ich das große Loos gewinne, komme ich sogleich und springe auch über Tisch und Bänke in Bückeburg und über die Bänke in der großen Allee zu Pyrmont. Amen! Amen!

Dank für Ihr Buch [2])! ich habs aber noch nicht gelesen; ich halte seit 8 Tagen Carneval und lese nichts, sondern

---

1) Anspielung auf die Ballade „vom braun Annel".
2) Provincialblätter an Prediger.

esse und trinke. Hamann hat mir ein Geschenk mit dem größten Theil seiner Rhapsodien gemacht, und das ist mir sehr lieb gewesen. Ich sag' dies nicht, Sie zu erinnern, daß Sie mir die „Urkunde" versprochen und nicht geschickt haben, sondern bloß weils mir lieb ist. Gott befohlen! Morgen ist mein Carneval zu Ende, dann lese ich wieder und zuerst Ihr neues Buch. Addies.

Claudius.

16.

(Wandsbeck im Frühjahr 1774).

— Aber warum behaltet Ihr Euren Scheerenschleifer nicht lieber da und kommt selbst! — Uebrigens ist er mir als Amtsbruder und College und Interimsdiener von Euch sehr willkommen gewesen, und hat mit mir an meinem runden Tisch Kraut und Rüben essen müssen, und dabei mir von seinem Herrn Consistorialrath und der Frau Consistorialräthin erzählen müssen und mit uns Eure Gesundheit trinken müssen und für eine glückliche Niederbrechung, wie ers nennt, der Frau Consistorialräthin und für den kleinen Genius oder Genia anstoßen müssen und das Maul zuhalten und in seinem Herzen dazu wünschen müssen u. s. w.

Ich könnte Ihnen Hamanns Chorgesang[1]) wohl ab=

---

1) Gemeint sind „Christiani Telonarchae prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts".

schreiben, habt Ihr doch für mich abschreiben lassen, aber ich habs schon zum Druck nach Hamburg hingegeben, schon vor 3 Wochen, und da zauderts und zauderts und wird nichts daraus. Das erste Exemplar, das fertig ist, geht schneller als die Richardschen Bücher nach Bückeburg ab. Hamann ist böse, daß ich die „Urkunde" schon recensirt habe, und meint, ich könne wohl aus seinem opusculo in meiner Hand gestohlen haben, und hätte unmaßgeblich schweigen sollen, bis er geredt hätte, weil er sich so gebalgt und geeilt hätte, der erste Recensent Eures Buchs zu sein. Hab' das nicht gewußt, sonst hätte den Preußischen Heraklit gerne zuerst reden lassen — aber gestohlen hab' ich nicht. Der Henker bestehle einen Magum; müßt' ich doch fürchten, daß er mich mit der gestohlenen Waare in der Hand der ganzen Welt zum Spektacle festzauberte. Gott segne Euch und ihn! Wir möchten Euch bei dieser guten Gelegenheit gerne was schicken, wenn wir nur was hätten. Schicken Euch unsern herzlichen Gruß — halt! schicken Euch eine Rose aus unserm Garten.

Wenn die Frau Maria Carolina nun wirklich nach der Weiberweise procediren thut, so bittet Gott, daß er Euch stärke und die Zähne festhalte. Mir haben sie geklappert, nicht vor die lange Weile, weil ich sie nicht festhalten konnte. Für die Frau Maria Carolina wollen wir hier beten. Betet Ihr für Euch selbst; denn ich statuire, daß der Mann zweimal entbunden wird. —

Die „Urkunde" wird Euch innerhalb 8 Tagen circa ein gewisser Reichard aus Königsberg bringen. Ich hätte

Ihrem Scheerenschleifer das Buch mitgeben können, aber ich mußte sein schonen, wenn er Euch einen Bedienten mit Oberhemden einholen soll. Lebt wohl, und warum seid Ihr nicht selbst gekommen! Dank für die Bücher! ich werde sie heut Nachmittag beantlitzen und mein dabei pflegen.

17.

Wandsbeck den 13. September 1774.

Das ist eine treffliche, brave Lucina, die Lucina von Bückeburg, aber die Väter in Bückeburg sind nicht so trefflich. Die warten vom 28. August bis 6. September, ehe sie schreiben, und addressiren dann ihre Briefe à Wandsbeck, damit sie noch ein paar Tage später an Ort und Stelle kommen; denn alle Briefe à Wandsbeck werden in einem gewissen Keller, der Wandsbecker Keller genannt, abgegeben und liegen hier so lange, bis von ohngefähr ein Mannsen oder Weibsen aus Wandsbeck in den Keller kommt, das den Brief mitnehmen und bestellen will. Die Väter aus Bückeburg siegeln auch ihren nächstletzten Brief vor der Entbindung mit schwarzem Lack. Daß Euch der Henker mit Euerm schwarzen Lack! Dachte mir doch, daß Euch nicht wohl ums Herz sei und uns nicht wohl werden würde — doch alles gut, nun alles gut, gut, gut! Das Einzige muß ich Euch, Vater Großprahler, doch noch kund und zu wissen thun, daß mein Erstes auch ein Sohn gewesen ist,

und daß ich eilender und nicht eilender Mensch im November weder einen Sohn noch eine Tochter zu hoffen habe, und daß die Schwangerschaft meines Bauermädchen nur so ein Schein gewesen sei.

Von Hamanns Schrift sagt mir kein Wort weiter; denn ich hab' 'n davon ganz satt. Bode hat sie seit einem halben Jahr, und weil er am „Tristram" und sonst heiß zu thun hat, und für sich auch bei andern Buchdruckern drucken läßt, so bleibt der Bogen von Hamann liegen, ich mag fodern, wie ich will. Ich habe das Manuscript zurückbegehrt, um es anderswo drucken zn lassen! das will er auch nicht, denn er will's gern drucken. Schreibt das Hamann gelegentlich; ich mag ihm gar nicht wieder schreiben, weil er mich für einen Narren und Gauch halten muß. — Gott laß Euern Knaben wohl gedeihen! Kehrt um!

Ihr werdet es vermuthlich schon von Göttingen aus gehört haben, daß der Markgraf von Baden Klopstock eine Pension von 600 Rthl. gibt und 40 neue Louisd'or Reisegeld geschickt hat, und daß Klopstock diesen Winter in Carlsruhe zubringen wird. Er geht heute von hier ab, und wird Euch aus Celle schreiben, ob Ihr vielleicht einen Tag abkönnt und ihn in Hannover sprächet. Er wäre über Bückeburg gefahren, aber er wollte die Diligence nicht gerne aufgeben, und die geht einen andern Weg. Gehabt Euch wohl und schickt mir eine Recension!

18.

Sie mögen sich Ihres schwarzäugigten Knabens gar wohl freuen und der lieben Mutter und Säugerin warten und pflegen — aber Sie brauchen darum doch nicht alles zu vergessen. Es ist jetzo ein Vierteljahr, seit ich meine Gratulationsbriefe habe abgehen lassen. In aller der Zeit haben Ew. HochwohlEhrwürden sich mit keiner Brieffeder gerührt. Ich würde es seitdem schon mehr als einmal wieder gethan haben, wenn ich nicht meinen Kopf darauf gesetzt hätte, daß Hamanns „Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde" mit dem ersten Brief folgen sollten, und heute ist der erste Posttag, daß diese „Prolegomena", die hiebei folgen, fertig geworden sind. Ich schicke sie heute auch an Hamann zur Oberrevision; denn gedruckt soll nicht werden, bis Hamann nun geantwortet hat, und Ihr Exemplar können Sie für nichts weiter als Correcturbogen ansehen.

Ich hoffe, daß Sie noch in Bückeburg sammt und sonders wohl sind; hier in Wandsbeck sind wirs so ziemlich.

(Wandsbeck) den 8. November (1774). Claudius.

---

*19.

Hier ist der Herr Zachäus[1]), vom Königsberger selbst revidirt. Er hat mir geschrieben, daß ich an Sie ein und

1) Vgl. oben Brief 16 Note.

zwei an die Darmstädter Freunde schicken sollte. Er meint vermuthlich, daß ich Ihre Freunde in Darmstadt dem Namen nach kenne. Da das nun aber nicht ist, so lege ich die beiden Darmstädter Exemplare hier bei. Zugleich folgt auch hiebei eine andre kleine Schrift, die ich auch für Hamann zum Druck befördert habe. Mich dünkt zwar, ich hätte schon ein Exemplar davon zugeschickt, weil ichs aber nicht gewiß weiß, lege ich eins bei. —

(Wandsbeck) den letzten December 1774. Claudius.

20.

Frau Claudius an Herders Gattin.

Meine liebe Frau Herder! Die Sibylle Adelgunde[1]) hat an mich geschrieben und bittet mich, Einliegendes an Sie zu schicken. Es handelt von der heiligen Ehe, ich schicks Ihnen also. Erst wollt' ichs gar nicht anrühren, es hat mir aber nichts gethan, nur verstanden hab' ich nichts davon.

Ich habe Ihrer Gevatterin die Blattern selbst inoculirt, und ist Gottlob alles recht gut abgegangen.

Mein Mann grüßt Sie alle in Bückeburg so herzlich, ich auch, und wünsche Ihnen Gottes Gnade und Segen.

Wandsbeck den 13. Februar (17)75. Ihre

A. R. Claudius.

---

1) Hamanns „Versuch einer Sibylle über die Ehe" (1775).

*21.

Hier schick' ich meiner hochgeehrten Frau Gevatterin die „Sämmtlichen Werke des Asmus"; und bitte, wo möglich, sie gut aufzunehmen, auch dem Herrn Gevatter eins und anders, das Sie dienlich finden, daraus vorzulesen. Am Ende dieser Woche oder zu Anfang der folgenden sollen die dreißig Exemplare nachfolgen.

Die Gesichter haben bisher noch nicht glücken wollen, sollen aber die andre Woche gewiß gemacht und in einem Briefe abgeschickt werden, den ich dem Herrn Gevatter schon lange schuldig und nunmehro sehr geneigt bin zu schreiben.

Befinde mich seit einiger Zeit gar nicht wohl und will den jungen Frühlingsgeist aus den neuen Kräutern saugen, daß es mir wohl thue. Mein Bauermädchen ist gottlob itzo gesund sammt ihrem Kinde, und geht, glaub' ich, mit dem zweiten schwanger. Gott segne Sie und lieb Gemahl und Knaben!

Wandsbeck den 25. April 1775. Claudius.

22.

Da sind die verlangten Exemplare. Seht zu, daß Ihr sie an Mann bringt, und schickt das Geld sobald es möglich ist; denn ich habe das Papier noch nicht ganz bezahlt, und die Papierhändler in Hamburg sind wie die andern Händler,

sie präsentiren Seiner Hochedelgeboren die Rechnung mit vieler Höflichkeit 2c. oft.

Von Hamann habe ich diesen Winter verschiedene Briefe gehabt, die ich alle gelesen, aber, versteht sich, nicht verstanden habe. Indeß versteht man doch hie und da ein halbes Wort, und wer hat es denn gesagt, daß man alle Briefe verstehen soll, die man lieset? Ich danke Ihnen aber recht sehr, daß Sie mich mit dem Zeichendeuter bekannt gemacht haben; ich mag gern mit ihm zu thun haben.

Von Ihnen habe ich diesen Winter, dünkt mich, auch nicht einen Brief; ich weiß nicht, womit ich das verschuldet habe; denn dafür, daß Ihr nun keinen Zeitvertreib außer Hause sucht, sondern Euch immer und am liebsten um Eure paterfamilias-Achse dreht, kann ich doch nichts. Gott laß Euchs lange so wohl sein!

Aber kommen Sie denn nicht einmal nach Hamburg? Achtzehn Meilen lassen sich doch abfahren, und geht dazu immer so schön sanft durch den Sand. Ich dächte, Sie thäten einmal Ernst dazu, und zeigten Frau Herder die große, berühmte Stadt, und denn holten wir Sie aus Hamburg nach Wandsbeck und ließen Sie nicht wieder los, bis Sie Gewalt brauchten und uns Arm und Beine abschlügen. Bewegen Sie diese Worte in Ihrem Herzen, mein Lieber, und kommen Sie. Ihr sollt uns willkommen sein, wie die heiligen Engel aus 'm Himmel. Wollen auch zusammen nach Lübeck fahren und Gerstenberg besuchen und in Travemünde Dörsch essen und dabei in die See hinaussehen. —

Mein Bauermädchen, das Gott gesegne, ist erträglich wohl und kriegt von vorne wieder so ein formidable Ansehn. Ich gerathe daher fast auf den Gedanken, daß sie sich mit einem Manne gemein gemacht habe, und daß Euer Edlen sich wieder auf einen Gevatterstand gefaßt machen können, wie ich denn nicht ermangeln werde, so lange ich lebe, Ew. Edeln im Gevatterstehen immer warm zu halten.

Empfehlen uns Ihnen herzlich.

Matthias und Rebecca in Wandsbeck.

(Wandsbeck) den 6. Mai 1775.

23.

Claudius an Herders Gattin.

Wir danken gar herzlich, daß Sie uns das Geld und Ihren Herrn Bruder hergeschickt haben. Der Bruder [1]) ist wohl nur 15 Minuten hier gewesen, aber doch hat er uns kurz und gut viel Freude gemacht. Wenn doch seine Schwester und ihr Gemahl auch den Einfall hätten, nach Hamburg zu kommen, würden vielen Leuten eine angenehme Erscheinng sein, und kleinen muthigen Knaben ist so eine Reise recht gesund. Die Fratzengesichter kommen noch nicht. Wir haben gestern Abend noch gezeichnet und gecirkelt, können aber die Nase nicht still halten, und die Figur hat gar kein mensch-

---

1) Sigmund Flachsland.

liches Ansehn gehabt, und mögen wir nicht damit aufwarten. Sobald einer kommt, ders Abzeichnen versteht, sollen sie abgezeichnet und nach Bückeburg übermacht werden. Die kleine Gevatterin ist in der Besserung, doch ist ihr der Magen so hoch, und wir salben ihn alltäglich mit Oel und Campher, ob wir'n zurecht bringen möchten. Wir grüßen mit dem Gruße der Freundschaft und empfehlen uns in das gute Andenken der lieben Frau Gevatterin mit dem kleinen muthigen Knaben.

Wandsbeck den 26. Mai 1775. Claudius.

24.

(Wandsbeck im Sommer 1775.)

Als ich Ihren Brief gelesen hatte, las ich gleich drauf meine Recensions [1]), und die erste schien mir schuldlos zu sein. In der zwoten könnte das Kennt und hernach darauf das — „und wenn es auch dem gemäß von jeher wäre gehalten worden", Verdacht machen, das ist wahr. Ich sage Euch aber aufrichtig und in Wahrheit, daß ich dabei an Eure Eitelkeit nicht gedacht habe. Die ganze Recension ist ja nicht neu gemacht; vorher stand: „und wenn

---

1) In den beiden ersten Theilen der „Sämmtlichen Werke" (1774) finden sich Anzeigen von Herders „Aeltester Urkunde" und der Preisschrift „Ueber den Ursprung der Sprache", sowie von Hamanns „Neuer Apologie des Buchstaben H."

die Prediger sich dem gemäß von jeher betragen hätten rc.“ Da fiels mir bei der Correctur ein, daß ich die Prediger lieber nicht nennen und lieber allgemein sagen wollte, und so kam dann das: „und wenn es auch dem gemäß von jeher wäre gehalten worden.“ Das Kennt accentuirte ich, weil ich oft gehört hatte, daß ein Prediger in Schrift oder im gemeinen Leben vom Kennen seines Berufs gesprochen hatte, und es zu verstehen geben wollte, daß Euer Kennen ein ander Ding sei, als wovon sie alle sprechen. Seht Herder, so ists, und weils so ist, sage ichs Euch, und nicht mich zu entschuldigen. Ich hätte gegen die Sache, die Ihr mir Schuld gebt, gar nichts, als daß sie unterm Tisch und nicht unter vier Augen geschehen wäre. Ich sehe es täglich mehr ein, daß niemand gut ist als der einige Gott, und daß der nur eigentlich Freund oder braver Kerl ist, der uns hilft, unsrer Narrheit loszuwerden. Wenn ich also eine Zange hätte, damit die Eitelkeit und andre Narrheit sammt den Wurzeln ausgezogen werden könnten, so würde ich erst meine eigne ausziehen, und dann Euch die Zange präsentiren, aber nicht vor dem Publico und unterm Tisch, sondern geradezu und ingeheim. Was Ihr von „moralischen Reisenden“ sagt und mit den Fratzen und Grillen meint, die ich aus dem Kopf lassen soll, weiß ich nicht und versteh' ich nicht, sonst wollt' ich Euch antworten, lieber Herder. Und damit seid zufrieden und laßts beim Alten bleiben; ich wollte Euch nicht gerne verlieren. Grüßt die Frau Caroline herzlich von uns, und Gott gebe Euch viel Gutes! M. C.

Das muß ich noch sagen, Euch desto herzlicher zu versöhnen, daß ich, nicht um Recensions im Büchel zu haben, sondern deswegen die Anzeige von Hamann und Euch eingerückt habe, weil ich dachte, Ihr hättet einen Platz in meinem Herzen, und so müßtet Ihr auch einen im Büchel haben. Seid also wieder gut!

25.

Wandsbeck den 2. August 1775.

Ihr seid sehr expedit, Freund Herder! und der Präsident von Moser muß sehr gütig sein, daß er auf das Wort eines bekannten Mannes einen unbekannten so ehren will. Also geheimer Canzeleisecretär? Der Avisenschreiber, den halb Wandsbeck für unklug und ganz Wandsbeck für einen lausigen Avisenschreiber hält, geheimer Canzeleisecretär? Ich weiß nicht ganz genau, was ein geheimer Canzeleisecretär in Darmstadt zu thun hat, aber ich kann rechnen und schreiben, weiß vom Staats- und Völkerrecht nicht viel, finde mich leicht in etwas und arbeite schnell, habe ehedem wohl Italiänisch schreiben können, schreibe noch Französisch, grammaticalisch, aber nicht delicat, verstehe Griechisch, Lateinisch, Englisch, Dänisch, Holländisch, Deutsch, etwas Schwedisch und Spanisch, habe die Institutions und Pan-

decten gehört und Historie, weiß aber von Institutions, Pandekten und Historie nicht mehr als eben zur Leibes-nahrung und Nothdurft u. s. w., bin ehrlich und lasse mich nicht bestechen. Wenn ich nun mit diesem Wissen und Nicht-wissen geheimer Canzeleisecretär werden kann, so erkenne ich es mit Dank, daß der Herr Präsident von Moser mich dazu machen will; aber nach meiner Neigung möchte ich lieber eine weniger glänzende und mehr ruhige Stelle haben, und etwa Vorsteher eines im Walde gelegenen Hospitals oder andern milden Stiftung, Verwalter eines Jagdschlosses, Gartenin-spector, Vogt eines Dorfs ꝛc. werden, dabei ich Zeit hätte, meinen Grillen nachzuhängen.

Von allem diesen läßt sich besser mündlich sprechen als briefstellen, und ich hoffe, daß ich es noch vor Winter möglich machen will, Sie auf ein paar Tage zu sehen. Vor Frühling kann ich so nicht nach Darmstadt gehen; mein Bauermädchen soll im October ein Kind gebären, und im Winter läßt sich mit einem schwangern Mädchen und jungem Kinde so weit nicht reisen. Diesen Winter denke ich noch in Wandsbeck zu bleiben; wir haben nur kleine Münde und Magens, wird sich ja so viel finden, daß sie voll werden. Vorerst macht Ihr Anerbieten, „uns mit Sack und Pack auf-zunehmen", uns 4 Wochen satt. Ich habe auch noch eine Mutter, zu der wir im äußersten Nothfall ziehen können. Und also, mein lieber Herder, sollt Ihr Dank haben, und Ihr habt Euch ein Lob zubereitet aus dem Munde unsers ungebornen Säuglings, der gewaltig in seiner Mutter Leibe

hüpft und springt, und wohl ein Riese und gewaltiger Jäger vor dem Herrn werden wird. Grüßt unsre Frau Herder.

Claudius.

26.

Wandsbeck den 1. September 1775.

Mein lieber, lieber Herder! Wenn mein Brief nicht angekommen wäre, so hols der Henker. Ihre „Erläuterungen“ [1]) hab' ich durchgelesen, und, wie in allem, was Ihr schreibt, viel Liebes und Gutes darin gefunden. Die Wahrheit kommt mir vor als ein heiliges Land, das in einem Zaubercirkel liegt, und Ihr seid denn ein Araber, der immer um den Cirkel reitet und den Speer wirbelt und übern Zaun hineinguckt. Was Ihr von den Wundern und Werken Jesu und dem Glauben und Unglauben sagt, hat mir am besten gefallen, und ist, glaub' ich, lautre Wahrheit. Uebrigens habt Ihr wieder, wie Ihr pflegt, brav patzig gegen Euer Collegium gethan, und sie werden nicht ermangeln, es Euch wieder einzutreiben, wie das denn auch recht und billig ist.

Aus beifolgendem Brief werdet Ihr ersehen, daß Ihr ein Drama, „Brutus“ genannt, geschrieben habt, und daß Leute sich eine Ehre machen, es zu recensiren. Da das Drama aber nicht fürs Publicum bestimmt sein soll, so hab' ich die

---

1) Erläuterungen zum neuen Testament.

Recension in Person nicht bekannt machen wollen. Dazu habe ich mit dem „Boten“ nichts mehr zu thun, und wenn Ihr von Lobgewäsche und immer schlechter werden in Eurem letzten Schreiben redet, so geht mich das nicht an. Ich hab' seit Johannis keinen Finger mehr angesetzt, weder zum Guten noch zum Bösen, zum Lob noch Hunzgewäsche, bitte mich also künftig nicht weiter so auszuhunzen.

Mein Bauermädchen befindet sich diesmal außerordentlich wohl, und es ist so recht eine Lust, sie schwanger zu sehen. Wir grüßen Sie und Frau Herder mit dem Gruß der Freundschaft, und wünschen Euch alle guten Gaben des Ormuzd.

A propos! Vor 8 Tagen ist der Amtsverwalter in Reinfeld, meinem Vaterflecken, wo meine Mutter sich auch noch aufhält, gestorben. Meine Mutter wollte, daß ich mich um diese Stelle bewürbe, und meine hiesigen und Copenhagener Freunde haben einen Versuch gemacht. Daß Ihrs nur wißt. Gott mit Euch!

27.

Wandsbeck den 3. October 1775.

Freilich sind die 4 Ducaten angekommen. Mich dünkt, Ihr schickt immer etwas mehr, als mir zukommt, und darum spreche ich nicht gerne davon. Aber daß Ihr nach Göttingen ziehen wollt, zu den neidischen und zänkischen

und stänkischen Professoren und zu den wilden Burschen — das taugt gar nicht. Um der Bibliothek wegen mags Ihnen vergeben sein, und Sie mögen 3 Jahre da bleiben, dann aber wieder zurück nach Wakefield, das ist besser.

Haben Sie neulich Brief von Hamann? Er hat mir in länger als einem halben Jahr nicht geschrieben, und ich fürchte halb, daß er böse auf mich sei. Möchts gerne wissen, ob und warum? Ich thue itzo fast gar nichts; hebe und trage den ganzen Tag mein Kind, das nun anfängt zu gehen, und sehe den runden Leib meines lieben Bauermädchens an und freue mich darüber. Klopstocks Brustbild in Gips, fein und ähnlich, ist itzo in Hamburg mit Rahmen von Ebenholz und Glas für 1 Ducaten species zu haben, wenn dort Liebhaber sein sollten. Ich habe nur den Nachdruck [1]) von Flörke gesehn; er ist sehr gut gerathen, und man kann ihn kaum von meiner Ausgabe unterscheiden, nur das Papier ist nicht vollends so gut und sind einige Druckfehler mehr darin.

Wie ich höre, ist der König so gnädig gewesen, mich in der bewußten Sache zu übersehen. —

Von meiner Hinkunft kann ich noch nicht mehr sagen, als daß ich kommen werde, sobald ich kann. Vor Ostern werdet Ihr doch nicht wegziehen.

Nun Gott sei mit Euch allen! Amen. Claudius.

---

1) Seiner „sämmtlichen Werke".

28.

Wandsbeck den 18. November 1775.

Der Brief von Moser ist recht gut, die Stelle ist recht gut und Eure und Mosers Vielgütigkeit ist recht gut und recht fein, und also nehme ich mit Freuden in Darmstadt an, was ich bei Hamburg freilich lieber hätte. Zimmermann hat mir vor einiger Zeit einen Brief voll Freundschaft und Aussicht geschrieben; es sind auch sonst Versprechen gegeben; es geht nun aber fürerst nach Darmstadt in Gottes Namen; denn die Stelle ist recht gut.

Hiebei Mosers Brief zurück und mein Brief an Moser. Wann der Ihnen recht ist, so schicken Sie ihn weg; sonst sind Sie wohl so gut und schreiben dem Herrn von Moser den Inhalt, und so reise ich im Juni nach Bückeburg, und bleibe da 8 Tage beim dortigen Herrn Superintendenten und juchheie mit ihm und seinem herrlichen Weibe, Frau Maria Carolina, die Gott geleite!

Lavater wollte Stellen aus allerlei Autoren, die Physiognomie betreffend, von mir haben. Ich habe auch versprochen, was mir aufstieße, zu sammeln und zu überschicken, aber ich habe nicht Zeit, viel zu lesen. Ich muß übersetzen, daß ich das Brod gewinne, und also ist das mit dem Ueberschicken weitläuftig zu erzählen. Die Zeitungen von Hamann will ich mitbringen. Gleim schickte 5 Louisd'or zur Reise zu ihm, aber ich konnte unmöglich sogleich von Weib und

Kind reisen. Resewitz kenne ich von Copenhagen her. Sollte der helfen?

Mein Bauermädchen befindet sich ungemein wohl, und das Kind [1]) hat den Namen Christiane Marie Auguste erhalten. Lieben Kindlein, wir grüßen Euch herzlich!

M. und Rebecca Claudius.

Also nach Darmstadt, wenn mein Oncle nicht bald aus Ostindien mit dem Sack voll Ducaten ankömmt, und auch in dem Fall nach Bückeburg zum Juchheien!

29.

Wandsbeck den 25. November 1775.

Dieser Tage kömmt ein reformirter Prediger, Herr Passavant [2]), ein lieber, lebhafter Mensch, scheint es, hier von Zürch an, und bringt die Nachricht von Zimmermann mit, es sei eine gewisse Oberkammerherrin aus Darmstadt in Hannover angekommen und habe Herrn Zimmermann die gewisse Nachricht gebracht, ich solle Burgvogt in Darmstadt werden, und mein Wohnhaus stehe mitten in einem Walde, und ich habe wenig oder nichts zu thun.

Ich kann dies kaum mit der Commission und dem Oberlandcommissär reimen, und wenn es ein anderer Vorschlag

1) Geboren am 13. November.

2) Goethes Freund Jakob Ludwig Passavant. Vgl. Goethes Werke B. 22, 353 ff. 409.

wäre, so fürchte ich, der Präsident von Moser möchte etwa aus meinem Brief schließen, ich sei so sehr für die Stelle in der Landcommission, und wenn meine Neigung in einige Rücksicht genommen werden sollte, so zieh' ich die ruhige Stelle im Walde weit vor. Ich kann aber deswegen mich nicht äußern; vielleicht könnten Sie aber durch Ihre Freunde in Darmstadt das Ding vermitteln, wenn Oberlandcommissär und Burgvogt und Haus im Walde nicht alles eins und dasselbe Ding ist. — Claudius.

30.

Wandsbeck den 5. December 1775.

Habt Ihr nicht selbst gesagt, ich sollte in meiner Manier schreiben? Ich mag auch von keiner Distinction zwischen Schriftsteller und Menschen Proben ablegen, und meine Schriftstellerei ist Realität bei mir, oder sollt' es wenigstens sein, sonst hol's der Teufel.

Gleich gut alles! ich habe den mißlungenen Brief zerrissen und mit Füßen getreten, und einen andern geschrieben. Wenn der noch nicht recht ist, so tretet Ihr den mit Füßen; was brauchts noch Postgeld für den Salbaderwisch auszugeben? Ich will Euch zu Gefallen und mir zu Gefallen noch gerne andre schreiben; antwortet aber in dem Fall doch dem Präsidenten, wir möchten sonst die ganze Sache

verderben, die hier durch Herrn Passavant schon als ausgemacht angenommen wird.

„Schlagt die Resewitze aus dem Sinn!" Was meint Ihr denn, worauf ich hoffe, und daß ich Euch nicht lieber 500 Fl. als einem von ihnen 1000 zu danken haben will! Recht gut, das schreibe ich nicht mit einem kalten Schlaraffengesicht, sondern recht gut heißt mir, hol mich der Henker! recht gut. Versteht mich nicht unrecht! und verzweifelt nicht! und argnißt nicht weitläuftig, sondern sagt, so muß's sein; denn ich suche nichts darin so zu schreiben, als ich geschrieben habe. Das ist wahr, könnte ich bei Hamburg oder Lübeck eine Stelle haben, ich thäte das lieber, weil ich meiner Mutter und einiger andern wichtigen Umstände wegen lieber noch einige Jahre in dieser Gegend bliebe; aber wenn ich weg muß, so will ich am liebsten nach Darmstadt und am liebsten durch Euch nach Darmstadt, und kreuz und quer durchs Darmstädter Land reisen, wenn ich da nicht im Walde zu Hause sitzen und dabei eben so wohl Gutes schaffen kann.

Also, mein lieber brummscher Herder, seid nun wieder gut! Ich werde ums Fratzengesicht des Schriftstellers und großen Geistes Eure Freundschaft nicht aufs Spiel setzen, zumal obbesagtes Fratzengesicht mir gleichgültiger ist, als Ihr vielleicht denkt, und ich will meinen Speichel gern wieder hinterschlucken, wenn ich ihn nicht wieder zurück in die Speicheldrüsen zwingen kann, aus denen er nun einmal herausgetreten ist. —

Passavant ist ein junger Mann voll Geist, und ein großer Freund von Lavater. Bis itzo besteht seine Bibliothek nur aus Hamanns und Euren Schriften.

Ich habe heute einen Brief von Hamann, der mir eine rechte Freude gemacht hat, weil ich wahrlich glaubte, daß ich ihn böse gemacht hätte, ob ich wohl nicht wußte, wie oder wodurch. Er frägt mich, ob Sie schon in Göttingen sind, weil er Ihnen bald einen Brief schreiben will. Ich habe bei Passavant das Bild meines alten, lieben Hamanns gesehn; mit dem Schnupftuch um den Kopf sieht er aus wie Mustapha II., und so ernsthaft, daß ich keinen guten Tag und gehorsamen Diener wagte, wenn er mir vorbeiginge. Wenn ich nach Darmstadt gehe, ist wohl nicht viel Hoffnung, daß ich ihn in dieser Welt sehe, und doch sagt mir mein Genius in diesem Augenblicke noch Wunderdinge.

Frau Herder ist doch nicht auch böse! O wir wollten das so ungerne und wünschen Ihr so viel Segen, wenn Sie noch gut ist.

Cl.

31.

Wandsbeck den 2. Jenner 1776.

Nun, mein lieber Herder, Ihr sollt denn herzlich Dank haben und Gott segne Euch und Euer liebes Weib und Kind dafür zum neuen Jahr kräftiglich!!!!!!!!!

Ich denke dem Herrn von Moser zu schreiben, daß ich März kommen will, und dann komme ich über Bückeburg,

wenn Ihr nicht indeß nach Göttingen zieht. Aber wie rathet Ihr nun, daß ich die Reise einrichte? Extrapost muß ich doch wohl nehmen und, wenn ich kann, einen dichten Wagen? Ich denke nichts mitzunehmen als 12 Hemden und 9 Bücher. Sie besorgten mir wohl durch Ihre Freunde in Darmstadt ein Haus mit Mobilien, wenn dergleichen in Darmstadt so zu haben ist, wenigstens auf 1 oder etliche Monate, bis ich selbst Rath schaffen kann. Ich denke, ich thue besser und wohlfeiler, wenn ich Bett und alles bei meiner Ankunft in Darmstadt kaufe, als wenn ich meine alte Lumpen durch die Fracht noch einmal bezahle.

Ich erwarte über alles dieses Ihr Gutachten und bin Ihr Schuldner und Diener von nun an bis in Ewigkeit. Hamann grüßt Sie, und er hat noch nicht geschrieben, weil er noch Nachrichten von Ihrer Schwester aus Mohrungen erwartete. Claudius.

32.

Wandsbeck den 28. Februar 1776.

Ich schlafe nicht und bin nicht todt, sondern wir sind weg gewesen, meine Mutter und Brüder noch einmal zu sehen, und darum wird Frau Herder mir meine Sünde vergeben; ich lasse sonst solche Briefe nicht lange unbeantwortet.

Sie wissen, daß der Herr Präsident von Moser in seinem Briefe sagte, daß er einen Wechsel, in Hamburg zahlbar, übermachen lassen werde, wenn er nur die Zeit der Abreise wisse. Ich habe also geschrieben, wie folget: „Auf einen so gnädigen Brief als der vom 3. d. wäre es freilich meine Schuldigkeit gewesen, in Person meine Aufwartung zu machen und meine Antwort und meinen Dank mündlich abzustatten; ich würde es auch gethan haben, wenn ich allein gewesen wäre. So aber werden Ew. Excellence gnädig verzeihen, daß noch einmal ein Brief kommt. Ich habe nichts mehr, das mich hier aufhält, und sobald sich die Witterung so viel gemildert hat, daß ich der Kinder wegen reisen kann, gehe ich in Gottes Namen von hier ab, und ich hoffe noch im März gewiß den Tag zu erleben, der einer der schönsten meines Lebens sein wird. Gott erhöre alle die guten Wünsche, die zum Geburtstag und zu Neujahr für Ew. Excellence gethan sind. Ich aber 2c."

Den Brief habe ich den 16. Januar selbst auf die Post gebracht; ich weiß nicht, ob er verloren gegangen, oder ob man sich in Darmstadt bedacht hat. Ich bin reisefertig, sobald das Reisegeld kommt. Es wird aber gewiß auch kommen, denke ich, und Herr von Moser will vielleicht auf diese gute Art besser Reisewetter verschaffen wollen, nach seiner Gutheit.

Hamann schickt Ihnen hier den Beschluß, dessen Anfang und Fortsetzung Sie schon haben werden. Ich wollte, ich wäre schon in Bückeburg; der Weg dahin ist wohl fein tief.

Nach Reinfeld und Lübeck waren wir mehr als einmal in Gefahr stecken zu bleiben und alle 5 Minuten in Gefahr umzuwerfen, und darum freue ich mich jeden Tag, wenn das Reisegeld noch nicht angekommen ist; weil die Wege indeß etwas austrocknen. Wir sind gottlob! lange Zeit recht gesund gewesen. Erhalte Euch Gott recht gesund; denn die Gesundheit ist eine edle Gabe. Amen, mein liebster Herder. M. Claudius.

Soll ich wieder an von Moser schreiben?

33.

An Herders Gattin.

Wandsbeck den 28. Februar 1776.

Ihre Briefe sind mir immer, als wenn eine Heilige vom Himmel redet, und Sie wissen wohl, daß der sündige Mensch da erst eine Weile stumm steht und aufsteht und nicht gleich antwortet, und also habe ich auch nicht gleich geantwortet. In Herders Brief hab' ich auch noch einen andern Grund hineingeschrieben, und ich bitte, alle die Gründe zu beherzigen — und nicht böse zu sein.

Ich danke Ihnen für Ihren guten Rath; wir werden so thun. Einen Wagen hab' ich schon gekauft und ein Bettsack wird genäht; und das andre wird alles so gemacht, wie Sie gerathen haben.

Sie können nicht glauben, wie wir uns auf Bückeburg freuen, und wie wir da so lustig zu Tische sitzen wollen

mit dem pastor loci und seiner trefflichen Frau, und Gesundheiten trinken. Der Herr Oberlandcommissarius und sein Bauermädchen empfehlen sich in Ihre Gewogenheit und wünschen Ihnen viel Gutes. M. Claudius.

34.

Wandsbeck den 6. März 1776.

Mein lieber Herder!

Hoffe, daß Sie meinen vorigen Brief schon in Händen haben und daraus von meiner schneeweißen Unschuld überzeugt sind. Mit Ihrem letzten Briefe sind nun freilich 3 Briefe von Bückeburg abgegangen, ehe einer aus Wandsbeck angekommen war; aber die Briefe aus Bückeburg, Frau Herder ihre Briefe nehme ich aus, sind seit einiger Zeit sehr lakonischer Taille. Der erste bestand aus 13 Worten, davon 9 noch dazu ganz kurze einsilbigte Laute waren, und der letzte aus 13 Reihen, die nicht alle voll sind, zusammen also sind 15 Reihen aus Bückeburg nach Wandsbeck abgegangen. Vergebts mir, daß ich nicht flugs habe antworten können, so wird Euch Apoll die 13 Worte und 13 Zeilen auch vergeben.

Ich danke Eurer Frau Herder, daß sie uns ein so gutes Logis besorgt hat. Ich weiß von dem andern Logis kein Wort, und will das Logis mit der schönen Aussicht ins weite Feld haben und behalten. Hier sagt alle Welt, ich

solle auf einem Schlosse im Walde wohnen und Castellan werden, hätte also gar 3 Logis; wollen aber lieber eins gewiß haben, und so noch einmal Dank für die Besorgung der Aussicht ins freie Feld!

Hamann bittet Euch, ihm bald zu antworten. Er schreibt, daß er Aufmunterung nöthig habe, und die meiste in den Briefen seiner Freunde finde. Schreibt also dem alten Homme de lettres am alten Graben bald und einen langen Brief. Und hiemit Gott befohlen, und grüßt uns unsre Frau Herder tausendmal. Claudius.

35.

Wandsbeck den 16. März 1776.

Dies ist nun auch der dritte Brief ohne Antwort, und also haben Sie mir nichts mehr vorzuwerfen, und wenn Sie auch zu Ihrer Mutter verreist gewesen wären. Im ersten Brief schrieb ich Ihnen, daß ich schon den 16. Januar an den Herrn Präsidenten von Moser, und was ich geschrieben habe; im zweiten, daß ich noch kein Reisegeld habe, und gerne haben und reisen wollte.

Ich lege hier einen Brief an Herrn von Moser bei, wenn Sie vielleicht nicht schon nach Darmstadt geschrieben haben, oder noch lieber selbst schreiben wollen. Es ist übrigens wohl gut, daß die Sache so gezögert hat, weil,

wie ich von Reisenden höre, die Wege ganz häßlich sein sollen, und ich mit meinem schweren Wagen doch unterwegens hätte liegen bleiben müssen.

Man sagt hier, daß Sie als Superintendens nach Weimar gehen. Glück zu, mein lieber Herr! Und davon sagen Sie kein Wort, und lassen uns immer fürchten, daß Sie in die Löwengrube nach Göttingen fahren werden.

Wir haben unsre Sachen meist verkauft und liegen schon seit 8 Tagen auf der Erde wie die Kalmucken. Lebt wohl! wir grüßen Euch herzlich. Claudius.

36.

Darmstadt den 18. April 1776.

Und also sind wir hier und sind recht glücklich hergekommen, haben auch guten Weg gehabt, sobald wir nur das letzte Gelenk der chaine particulière und das Kreuz der Bückeburgschen Steinklöse absolvirt und die chaine générale der Landstraße, wo kein Grund war von Meister Heinrich, erreicht hatten. Von Hameln nach Wickensen mußten wir uns der volonté générale eines Postillons, der den Weg nicht wußte, soumittiren und kamen nach langweiliger espérance und vielem Mühsal Nachts um 12 Uhr in Wickensen an. Vor Marburg lief uns ein Vorderrad vom Wagen und machte eine chaine particulière; wir soumittirten es aber

wieder der chaine générale und fuhren weiter, ohne nun mehr de la soumission zu bedürfen.

In Göttingen habe ich den Professor Heyne gesehen, der sich ob dem annoch obwaltenden Wankelwesen Ihres Kreuzzuges nach Weimar sehr wunderte und von neuen Versuchen nach Göttingen witterte, auch manches Irrsal über die Versauerung Ihres Genies in Bückeburg und andern Orten, die nicht Göttingen sind, zu sprechen geneigte.

Hier sind wir recht wohl. Der Herr Präsident von Moser hat mich nicht gnädig, sondern freundschaftlich empfangen. Gestern Mittag schickte er mir 2 Bouteillen Bugunder und 12 ditto Rheinwein mit den gütigsten, feinsten Complimenten. Der Herr Steuersecretär und seine Frau Schwester haben uns so in desavantage gesetzt, daß wir nicht absehen können, wie wir nur einigermaßen Satisfaction erhalten sollen. Wir sind indeß in Bückeburg schon an eine solche überschwengliche Vielgütigkeit gewöhnt worden, daß uns nichts mehr neu und unerwartet und unser Wahlspruch auch in diesem Stück geworden ist: Nil admirari. [1])

Gott segne Euch und Euer gutes Weib, und wolle Euch nicht unbelohnet lassen, was Ihr uns Liebes gethan habt — und kein Wort mehr. Die Schriftsprache ist ein infamer Trichter, darin Wein zu Wasser wird. Mein Bauermädchen hat Euer Gedächtniß im Segen und liturgirt Euch

1) Des Horaz epist. I, 6, 1.

in Gedanken farre pio et saliente mica.[1]) Ich, hol' mich der Teufel auch! und Addies, und lebet wohl!!

Der Präsident sagte, er wünschte Euch hieher, und meinte, daß Ihr besondre Neigung zur Universität hättet. Ich antwortete, wie ich das gerade nicht glaubte, und wie ich glaubte, daß Ihr Euch vielleicht mit freiwilliger Entäußerung zu einer Landstelle herabzulassen gesonnen sein möchtet; und bei der Gelegenheit kam zum Vorschein, daß hier in der Nachbarschaft eine Landstelle ist, die 1000 Fl. einträgt, davon aber der Besitzer noch lebt, den man auch freilich nicht todtschlagen kann.

Nun habt tausendmal Dank, und weil Ihr doch die Briefe nur halb lest, so will ich Euch das Ding leichter machen und zur rechten Zeit aufhören. Amen, halleluja. Lebt wohl! Claudius.

Den 16. Nachmittags 3 Uhr sind wir hier angekommen. Grüßt die Frau von Bescheffer und Zanthier. So eben gewittert es hier.

37.

Frau Claudius an Herders Gattin.

Darmstadt den 3. Mai 1776.

Ich sage Ihnen noch recht herzlichen Dank für die 7 guten Tage, die Sie uns in Bückeburg gemacht haben; sie

---

1) Nach Horaz carm. III, 23, 20.

waren so gut, daß ich Sie nicht vergessen werde. Wenn Sie doch bald 'mal nach Darmstadt kämen, und ich Ihnen wieder einen Gefallen thun könnte! an meinem Willen fehlts gewiß nicht.

Wir haben gestern Ihren Hochzeittag gefeiert, gebratene Tauben gegessen und Ihr Wohlsein in Rheinwein getrunken, und sehr gewünscht, daß wir bald zusammenkommen möchten.

Es gefällt mir hier recht gut. Ihre Frau Schwester ist mein bester Trost; sie ist eine recht herzlich liebe Frau, und thut mir so viel Gutes, daß ichs nicht aussprechen kann.

Unser Haus ist recht gut, und wir freuen uns alle Tage über die schöne Aussicht. Die Soldaten stören uns auch nicht, wir schlafen sehr ruhig. Meine beiden Mädchen sind recht wohl und Caroline spricht noch viel von Bückeburg, und freut sich über die schöne Mütze, die Frau Herder ihr gemacht hat, und die Kleine springt auf meinem Schoß, daß ich kaum schreiben kann. — A. R. Claudius.

38.

Darmstadt den 25. Mai 1776.

— Wir leben hier noch so ganz gut und genießen viel Gutes aus des Geheimeraths Hause, darin die Frau eine Frau nach dem Herzen Gottes ist, glaube ich. Sie geht nun bald ins Bad, und ich wünsche es mit Leib und Seele, daß sie ganz gesund und hergestellt wiederkomme, woran ich

aber doch zweifle. Der Steuersecretär, der in seiner Gesundheit gar nicht richtig und fest steht, wird vielleicht mit ihr gehen. —

Man erzählt hier lustiges Zeug von Weimar, und ich bin recht neugierig, ob Ihr hinkommt und was dort aus Euch wird. Erhalte Euch Gott gesund, mein lieber Herder, erhalte Euch Gott gesund, meine liebe Frau Herder. Ich bin ganz der Eurige. M. Claudius.

39.

Darmstadt den 10. August 1776.

— Mit meiner vielen Arbeit hat es die Bewandtniß nicht, wie Ihr meint. Es hat bisher zwischen mir und dem Director Irrung geobwaltet, davon ich Euch mündlich erzählen will, wenn wir uns einmal sprechen; schreiben mag ich von solchem Quark nicht. Seid Ihr aber nur hübsch ruhig; ich will Eure Empfehlung nicht Lügen strafen. Es scheint auch, daß, nachdem ich vor einigen Tagen dem Herrn Präsidenten, der ein trefflicher Mann ist, gerade herausgesprochen, alles bessern Gang gehen wolle. Hier hab' ich sonst niemand zum Vertrauten in diesem Quark gemacht, und also tischt in Euren Briefen hierher auch nichts davon auf. Sonst leb' ich hier ziemlich vergnügt, ganz stille bis dato, und mein Geschäft ist sehr angenehm und das ganze Geschäft der Landcommission sehr gut und menschlich, aber die Luft dahier convenirt mir nicht. Sela. — Für den

Zendavesta danke ergebenst; er hat mir ganz ungeberdig gefallen, sonderlich der Auszug von Zoroasters Philosophie [1]), den der berühmte Herr Bruner nicht gemacht hat. Ich habe des Rector Burmanns Uebersetzung ersten Theil, der auch der letzte bleiben wird, weil Ihr ihm in Weg gekommen seid, gelesen und den Meister Anquetil oft von oben bis unten angestaunt, ob ich gleich glaube, daß er seine Geschichte etwas aufgeschmückt und gerundet hat. Aber bei Ihnen ist Zend die älteste Sprache und nach Burmann Pelvi; wer hat recht?

Und nun von unserm Flachsland [2]), mit dem es kein gutes Ende nimmt. Er will durchaus die Lungensucht haben, obgleich alle Doctores von hier bis Ems und Frankfurt sagen, daß er sie nicht habe, und ob er gleich gar nicht hustet. Gott weiß, ob er sie hat oder nicht, aber bei seiner Aengstlichkeit und Grämlichkeit kann er sie wohl erwerben, und ich glaube, er hat sie nicht, wird sie aber kriegen, wenn er so fortfährt. Da sitzt er den ganzen Tag in seiner Zelle, und nimmt an nichts in der Welt mehr Antheil, sondern denkt immer an seine Lunge, spricht auch von nichts anders, und mag von nichts anders sprechen. Ich bin zwar überzeugt, daß, wenn er auf einen Wagen gesetzt und bis nach Wandsbeck gefahren und auf sein etwaniges Gewaltschreien nicht geachtet würde, er halb, und wenn er wieder zurück nach Darmstadt gefahren würde, ganz gesund

1) In Herders „Aeltester Urkunde."
2) Herders Schwager, Sigmund Flachsland.

wäre; aber ich habe einen solchen Wagen nicht. Er dauert mich in die Seele, und wenn er nicht crepiren soll, müßt Ihr ihn mit Gewalt nach Bückeburg zum Einpacken und zum Transport nach Weimar bescheiden.[1]) Wir haben in das Meiersche Haus ziehen müssen, und auch dadurch hat Flachsland verloren; sonst kam er doch ein paarmal herauf, und es gingen doch 10 Minuten den Tag darüber weg, die er nun auch weggrämeln und ängsten muß. — Cl.

---

*40.

Darmstadt den 3. September 1776.

Gottlob für so weit!

Wir haben des jungen Herrn Gevatters Geburtstag gefeiert, mit Rheinfreude und Gevatterfrohlocken. Daß er kein Kain ist, gefällt mir wohl; ich hasse die Kains, wie den Rhabarber und spüre auch fast gleiche Wirkung von beiden.

Gott bringe die Mutter bald wieder zu Kräften, und dann packet ein und ziehet hin in Frieden nach Weimar und lehret alle Heiden!

Meine Rebecca wäre gern in Bückeburg und pflegte und wartete die Wöchnerin und hülfe ihr einpacken, muß es aber für diesmal der Frau von Bescheffer überlassen, wie Ihr selbst begreifen werdet.

---

1) Was auch geschah.

Aber warum Eure Carolina lauter Knaben und meine Rebecca lauter Mädchen an die Welt bringt, begreif' ich nicht. Ihr mögt denn besondere Schwänke haben, davon unser einer nichts weiß. Ich hätte gern einen Knaben, wenn mir Gott einen geben wollte. In des Geheimeraths Hause ist alles wohl. Die gute Frau Geheimeräthin wollte uns heute morgen auf dem Busenberg [1]) mit Chocolade tractiren, das Wetter wollte aber nicht günstig sein, und so ward er im Haus getrunken und schmeckte im Hause auch recht gut. Seine Exc. kauften während der Zeit einen Ochsen, der gemästet werden soll.

Meine Christiane ist 14 Tage krank gewesen, jetzo scheints aber, als wolle es wieder gut werden. Merck hat die Blattern im Hause, doch sind sie guter Art, er hat mir wirklich viel Dienst gethan, und sich von Anfang an sehr fein gegen uns betragen. — M. Claudius.

41.

Darmstadt den 14. December 1776.

— Es ist uns herzlich lieb zu vernehmen gewesen, daß der Herr Superintendent ein so gutes Haus und hinter dem Hause einen so großen herrlichen Garten hat. Da wir weder einen großen noch kleinen Garten haben, so wird der Herr und die Frau Superintendens uns gütigst erlauben, daß wir oft in Gedanken darin spazieren gehn.

1) Der jetzigen Rosenhöhe.

Es ist meine Schuld nicht, daß ich nicht selbst hinkomme, die sämmtliche dortige Einrichtung in Augenschein und den Meister Kaufmann[1]) alldort auf seinem Wege in Empfang zu nehmen.

Sonst befinden wir uns itzo so ziemlich gesund und wohl, und vertreiben uns in den kurzen, dunkeln Tagen die Zeit mit allerhand artigen Inventions, die sich besser sehen als beschreiben lassen.

Zu Neujahr wird hier auch eine Zeitung[2]) heraus-kommen, davon man nicht ermangeln wird, das erste Stück zur Probe einzureichen. — Sollst auch Dank haben für das — goldene bonmot an Hamann! — Uebermorgen ist des Herrn Landgrafen sein Geburtstag und künftigen Mittwochen des Herrn Präsidenten von Moser seiner. Er ist ein lieber Mensch. Am Mittwochen Abend werde ich meinem Bauermädchen und Kindern einen Punsch geben, und dabei soll auch die Weimarsche Noblesse hoch leben.

---

1) Den berüchtigten Lavaterschen Apostel Christof Kaufman aus Winterthur. Am 6. October schreibt Herders Gatti an Gleim: „Meines Bruders Reisegefährte oder vielmehr sein Engel, Kaufmann aus der Schweiz, macht unsre erste Glückseligkeit in diesen Tagen aus, einer der edelsten Menschen, ein Märtyrer für die Wahrheit und das Beste der Menschen. Ach, man entweiht sein ganzes Wesen, wenn man nur von ihm schwätzt und ihm nicht nachfolgt."

2) Die Hessen-Darmstädtische Landzeitung. Vgl. Iselins „Ephemeriden der Menschheit" 1777, 1, 271 ff.

Herrn Oncle Sigmund ersuch' ich in specie, vollends gesund und gutes Muths zu werden, mir auch durch Freund Kaufmann den Teichmeierschen Balsam aus Jena, davon ihm hiermit nähere Eröffnung geschehen, zu schicken.

Wir wünschen Herrn und Frau Herder ein fröhlich Neujahr und so viel Freude, als solch ein Paar nur eben zu Leibe kriegen kann, an Kind und Gemeine und Freund und Feind. Sela. Herrn Oncle auf künftig mehr.

M. Cl.

42.

(Darmstadt im Februar oder März 1777.)

Weil Ihr mich so ernstlich gebeten habt, ich sollte nicht wie ein Genie zu Werke gehen, so habe ich mein Jahr hier ausgehalten. Wenn aber mein Bauermädchen ihre Wochen gehalten hat, so ziehe ich wieder ab nach Wandsbeck, vielleicht noch vorher, in 6 oder 8 Wochen. Die Hauptursache ist unsre Gesundheit; von den Nebenursachen mündlich einmal mehr. Ich thu' Euch dies vermelden mit einem sonderlichen Muth. Ihr wärt nicht so lange geblieben. Grüßt Frau Herder. Lebt wohl! Addies.

---

*43.

Darmstadt den 18. März 1777.

Ich habe eine Pleuresie gehabt, und bin so eben, eben entronnen, Gott sei Dank! Wenn ich und meine gute

Rebecca uns darnach befinden, so gehen wir Ausgang April von hier ab, in meinem Wagen, den ich noch conservirt habe, vielleicht über Wolfenbüttel, wie ich Lessing, der hier neulich nach und von Mannheim durchgegangen ist, versprochen habe, sonst gerade nach Wandsbeck.

Reisegeld — ich glaube, sie geben mir hier noch etwas, und wenn sie's nicht thun, so habe ich einen Freund, ders mir nicht versagt. Was in Wandsbeck anfangen? Uebersetzen, Fortsetzung von Asmus herausgeben, und — Befiehl Du Deine Wege!

Itzo bin ich schon wieder außer dem Bette, kann aber noch nicht sicher Stich halten, sondern bin so wie ein Gelehrter.

Grüßt Frau Herder und Gott bewahre Euch vor der Pleuresie! Grüßt auch den Oncle Sigmund.

Matthias Claudius.

Frau Claudius an Herders Gattin.

Ich danke Ihnen, liebste Schwester, für Ihren Brief und für all das Gute, was Sie mir darin geschrieben haben. Mein Mann ist, Gott Lob und Dank! außer Gefahr, und mir ist das Herz schon ein gut Theil leichter, als es vor acht Tagen war. Ich und meine Kinder sind gesund. Ihre Frau Schwester hier, die noch alle Tage meine Schwester ist, befindet sich mit den Ihrigen wohl. —

A. R. Claudius.

---

*44.

Wandsbeck den 24. Mai (17)77.

Mein lieber Herr Generalsuperintendent!

Wir sind gottlob! recht glücklich nach Wandsbeck hergekommen und gehaben uns hier gottlob! recht wohl, recht wohl. Für die 35 Ducaten danken wir gar sehr und wollens damit halten, wie Ihr gesagt habt. Nur das Einzige wünschte ich, daß die Herzogin, die der Sage nach den Sommer nach Darmstadt geht, sich nicht äußere, als ob ich Reisegeld beansprucht hätte; denn ob ichs gleich, die Wahrheit zu sagen, erwartete, so hatte ich doch, da ich nichts gethan habe, kein Recht, es zu erwarten, viel weniger zu beanspruchen.

Herzlichen Gruß von uns an Euch alle und Gottes Segen! Nächstens ein Längeres und Breiteres.

M. Claudius.

---

*45.

Wandsbeck den 21. Juni (17)79.

Lieber Herder!

Hier schick' ich Euch mein „Friedenlied".[1]) Gebt das eine Exemplar an die Herzogin zur schuldigen Danksagung, wie Ihr wohl wißt.

---

1) „Ein Lied nach dem Frieden 1779." Zuerst erschienen im „Musenalmanach" von Voß auf 1780.

Wir haben durch einen langen Umweg vernommen, daß Frau Caroline im August wieder zu Stuhl soll, und wünschen herzlich, daß Gott ihr helfe, wenn ihre Stunde kömmt.

Frau Rebecca ist während ihrer Schwangerschaft von Zeit zu Zeit krankhaft und liegt noch itzo an einem Schmerz in der Seite seit 3 Tagen zu Bette. Ich habe diesen Sommer eine Art von Pleuresie gehabt, die aber in 4—5 Tagen abgemacht war und alle unsere Kinder haben die Windblattern gehabt. Sonst sind wir gottlob! recht gesund und von Herzen vergnügt. Wir vermuthen von Euch ein Gleiches und wünschen und gönnen es Euch. —

Viel Dank fürs „Hohelied" [1]). Lebt wohl! Lebt wohl!

Matthias Claudius.

46.

Wandsbeck den 14. Juli 1779.

Liebe Frau Herder!

Ich muß Ihnen auf Ihren Brief vom Mai antworten. Als mein letzter Brief von hier ging, war er noch nicht angekommen, angesehen er einige Monate auf seiner Reise zugebracht hat. Der kleine Gottfried und Sie alle haben uns viel gedauert, aber der Herr Professor aus Jena soll hoch leben und abermals hoch.

---

1) Herders „Lieder der Liebe."

Von Herrn Oncle Sigmunds Heirath haben wir nicht ein Wort erfahren. Die Frau Geheimderäthin sprach in ihrem letzten Brief, der auch seit einem Jahr ꝛc. der erste war, von dieser Heirath als von einer bekannten Sache, und so ließ sie sich von der Frau auch nichts weiter entfallen, und Sie haben uns zuerst gesagt, das das, was Herrn Oncle Sigmunds Frau ist, weiland Jungfer Martin war, welches uns gar lieb ist, da wir dem Oncle von Herzen eine gute Frau gönnen, und die Jungfer Martin sonderlich in unsre Affection genommen haben. —

Gott befohlen, Ihr lieben Leute.

Matthias Claudius.

Ich hatte beinahe vergessen, für die „Volkslieder“ zu danken und die Sibylle Adelgunde[1]), darüber ich dem Herrn Gevatter in Königsberg schon geschrieben habe, daß ich kein Wort davon verstanden.

47.

Wandsbeck den 19. April 1780.

— Und weil denn Ihr gar nicht mehr schreibt, an niemanden, weder Bekannte noch Barbaren, weder Gelehrte noch Ungelehrte, weder Poeten noch Gaudiebe, so will ich

---

1) „Κογξομπαξ, Fragmente einer apokalyptischen Sibylle“, erschien in diesem Jahre.

Euch nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern aus dem Abysso meiner alten Freundschaft Euch eins vormachen von unserm Wohlbefinden und Wesen und Thun. Also Frau Rebecca befindet sich, nachdem sie 5 Kinder geboren und 4 gesäuget und mit dem fünften [1]) umgeworfen hat, Gott sei Dank! recht wohl, sieht roth und weiß aus wie ein Mädchen, und ist köstlich und wohlriechend wie Aloe und Cedern auf dem Libanon. Meine älteste Jungfer Tochter reicht mir schon bis an den Nabel, und wenn Herr Gottfried jetzt seinen Biß versuchen sollte, würde sie ihn hinschleudern als einen Frosch, daß er auch sagen würde Coax. Carolina, die zweite, ist 4 Zoll kleiner, aber schlanker und holdselig von Geberden, und Anna und Auguste so dick als lang, und werden, allem Ansehen nach, selig durch Kinderzeugen werden. Ich selbst bin auch nach meiner Art einige Zeit her recht gesund und wohlauf gewesen; habe auch seit der Darmstädter Pleuresie wieder einen Anstoß der Art gehabt, der aber vergleichungsweise ganz unbedeutend war. Die öconomische Verfassung anlangend, ist zu merken, daß es bis daher so passabel gut gehe und stehe; wir nagen am Büchel [2]) und Uebersetzungsgebühr und seit zwei Jahren haben wir, wie Ihr ohne Zweifel wissen werdet, des Geheimerath Jacobi zwei älteste Söhne

---

1) Geboren am 2. September 1779.

2) An der Ausgabe seiner „Sämmtlichen Werke“, wovon der dritte Theil 1778 erschienen war.

bei uns. Kennst Du den Jacobi, nicht den Canonicus und Dichter, sondern den Geheimerath in Düsseldorf? Ich kenne ihn noch nicht von Angesicht, aber ich habe viele Ursache, ihn für einen von den ungewöhnlich edeln Menschen zu halten. Wenn ich einmal nach Weimar komme oder Freund Herder nach Wandsbeck, will ich Euch erzählen, wie ich mit ihm bekannt worden und wie die Kinder hieher zu uns gekommen sind. Er kommt gegen Johannis her, seine Kinder wieder abzuholen. Auf dieser Reise wollte er nun Euch gerne kennen lernen, hat aber keine Lust, nach Weimar zu kommen, und mir deswegen aufgetragen von Euch zu erfahren, ob Ihr auch dieses Frühjahr nach Pyrmont gehet und um welche Zeit, damit er sich mit der Her- oder Zurückreise darnach fügen und Euch in Pyrmont sehen könne. Auf alles andre im Briefe dürft Ihr nicht antworten, aber auf diesen Punkt ein oder zwei Worte Antwort von Euch oder der Frau Carolina, der wir alle viel Glück und Gutes wünschen, sammt Euch und den Kindern allen. Amen. M. C.

Ist Hamann krank? Ich weiß seit 6 Monat nichts von ihm, und habe ihm einen langen Brief geschrieben.

48.

Wandsbeck den 19. October (17)81.

Gott grüß Euch sammt und sonders! Und wir haben Eure Familiensilhouette wohl erhalten, weiden uns auch

täglich daran, wenn wir hinschauen linker Hand an der Thür oder vielmehr neben der Thür, zwischen Gevatter Hamann und Freund Jacobi, von dem ich Euch einmal geschrieben hatte, daß er Euch gern möchte von Angesicht kennen lernen, und von dem ich Euch hiebei ein Buch schicke, das er geschrieben hat, und darin er Eurer mit großer Ehr' und Zier gedenkt.[1]) Das Buch ist hier in Hamburg unter meiner Direction gedruckt, wie Ihr wohl an dem Druckfehlerverzeichniß abnehmen werdet, und er hat mir aufgetragen, es Euch zu schicken nebst einem freundlichen Gruß. Ihr werdet ihn aus dem Buch von einer Seite kennen lernen, und von einer andern hab' ich Euch neulich schon gesagt, daß er trefflicher Gemüthsart sei.

Aber wieder auf Eure Silhouetten zu kommen, so finden alle hohe und niedre Herrschaften, die hier zu unsrer Thür eingehen, ein sonderliches Behagen dran. Sagt, wie macht Ihrs, daß sonderlich die Kindersilhouetten so scharf und ähnlich werden. Hier zu Lande sieht allemal eine Kindersilhouette grade so aus wie die andre. Wir haben mehrmals den Versuch gemacht, wollten Euch auch wieder mit unserm Familiengemälde präsentiren, aber es wurden solche Fratzengesichter, daß wir uns schämten und grämten, sie Euch judicibus competentibus vor Augen zu legen.

---

1) Vermischte Schriften. Erster Band. Vgl. Jacobis Brief an Herder vom 29. Mai 1783 im dritten Bande von Jacobis „Werken" S. 471 f.

schicken Euch indeß, Ihr Lieben, ein Stück von dem berühmten Hamburger Rauchfleisch. — Ich hätte Euch gern eine Bouteille extraguten Malaga dazu geschickt; aber ich wußte sie nicht zu Euch zu bringen, und mochte Euch keine großen Kosten zumuthen. Indeß hab' ich doch nicht umhin gekonnt, ein kleines Fläschchen auf gut Glück beizulegen, damit Ihr Euch den Magen zum Rauchfleisch eine halbe Stunde vor dem Essen schärfen sollt.

Wir sind gesund, gottlob! gesund, und haben Euren Geburtstag, versteht sich, im August mitgefeirt; den 26. ist Frau Rebecca ihr Geburtstag, da wollen wir auf Eure Gesundheit trinken. Grüßt Frau Caroline herzlich und die Kinderlein, Adalbert und Wilhelm und August und Gottfried. Wilhelm gefällt mir am liebsten, vermuthlich weil er meiner Anna gleich sieht, die mir auch sehr gefällt.

Nun lebt von Herzen wohl. Wir sammt und sonders grüßen Euch noch einmal.

Apropos, wenn Ihr noch ein Exemplar von Euren „Volksliedern" und von Euren theologischen Briefen [1]) übrig habt, so schickt sie mir gelegentlich; sonst ists auch gut. Noch eines — addies! addies.

---

1) Briefe über das Studium der Theologie.

49.

Wandsbeck den 2. Januar 1782.

Viel Segen und Gutes zum neuen Jahr für Euch, für die gute Frau Caroline und für die lieben Kinderlein zuvor!

Euer Päckchen ist richtig angekommen, und großen Dank für Eure „Volkslieder“ und großen Dank für Eure „Briefe“, und großen Dank für Eure Mercurialischen Stücke.[1]) Die „Jüdischen Fabeln“ haben mir sehr gefallen, auch Euer „Lessing“ und „Winkelmann“, doch habt Ihr der Sache fast zu viel gethan. In den theologischen Briefen ist das meiste sehr für meinen Schnabel gewesen, nur hättet Ihr mir die Mystiker und Schwärmer nicht so heruntermachen sollen. Ob Narren unter ihnen sind, davon ist die Frage nicht, sondern nur über die Sache, und da ist doch klar, wenn wir nicht als Christen geboren werden und das Christenthum was Würkliches ist, daß es dann würklich werden müsse.

Es ist mir leid, daß Ihr nicht ein Wort über Jacobis Buch in Eurem Briefe sagt. Da er so viel auf Euch hält, so könnt Ihr wohl denken, daß er gerne Euer Urtheil

---

1) In Wielands „Merkur“ waren vom September bis December 1781 folgende Beiträge Herders erschienen: „Jüdische Dichtungen und Fabeln. J. Winkelmann. G. E. Lessing. J. G. Sulzer. Ueber das Verlangen von Hemsterhuis (übersetzt). Liebe und Selbstheit.“

höre. Seid darum so gut und sagt Euer Gutachten, wenn Ihr mir wieder schreibt, und schreibt bald, lieber Herder. Ich begehre nicht, daß Ihr ihn loben oder tadeln sollt, nur Euer pures, klares, lauteres Gutachten.

Noch habe ich Euch eine Neuigkeit zu sagen, nämlich daß ich uns hier in Wandsbeck ein Haus gekauft habe. Unser bisheriges Miethhäuschen ward uns physisch zu enge, und dazu fings an einzufallen; da hab' ich denn hardiment eins gekauft, das einen Platz hinter sich hat, eine Kuh zu weiden. Das Haus ist größer, als es uns nöthig ist, aber es ist fast das einzige im Ort, wo eine Kuh Statt haben kann, die uns sehr Noth ist. Wenn Ihr also nun einmal nach Hamburg kommt, und warum wolltet Ihr nicht hinkommen mit Frau Caroline? so sollt Ihr nach Standesgebühr bei Eurem Freund und Diener aufgenommen werden.

Nun lebt wohl! Gott sei mit Euch! Frau Rebecca und ich grüße Euch alle herzlich.

Matthias Claudius.

— Apropos, was hast denn Du Lieber gegen das Buch, das ich übersetze[1]? Zeige mir doch eine Stelle an, die Du für böse hältst.

---

1) St. Martin des erreurs et de la verité, dessentwegen Claudius noch im Jahre 1796 in den „Xenien" getroffen wurde.

50.

Wandsbeck den 17. April 1782.

Bitte der Frau Caroline unsern freundlichen Dank für Ihren Brief zu sagen. Weil Ihr gar keine Briefe mehr schreibt und sie immer für Euch schreiben muß, so gerathen wir nach und nach auf die Vermuthung, daß sie auch schreibe, was unter Eurem Namen oder unter Eurem Stempel im Druck erscheint, und daß sie demnach die „Seelenwanderung“ [1]) auch geschrieben habe und vielleicht alles, wodurch Ihr so bekannt und beliebt seid, und daß Ihr sie darum so lieb habt und geheirathet habt und sie überallhin mit Euch führt u. s. w.

Ich habe Schlosser seine Metempsychose [2]) nicht gelesen, und so ist mir wohl manches in der Eurigen entgangen; indeß hab' ich mich daran an und für sich erbaut und gesehen, daß Ihr Eure Flügel noch keinesweges hängen und sinken lasset.

Gott erhalte Euch, lieber Gevatter, und Eure Frau Caroline und lasse Euch alt und lebenssatt werden! Wir laden Euch zu einem Besuch nach Wandsbeck ein, und wollen Euch mit allen den lieben 4 Knaben und 5) Mägdlein ein oder etliche Meilen von hier in Empfang nehmen

---

1) Drei Gespräche Herders, zuerst erschienen im „Merkur“ in den beiden ersten Heften dieses Jahres.

2) Schlosser hatte zwei Gespräche „über die Seelenwanderung“ herausgegeben.

und so in unsre neue Burg begleiten, wo es Euch wohl gefallen soll. Macht Ernst dazu! Wer weiß, wie lange wir noch leben, und wir haben Euch einmal besucht.

Frau Rebecca grüßt Frau Caroline und Euch herzlich. Gott sei mit Euch. Matthias Claudius.

Hiebei meine Uebersetzung. Bittet doch die Frau Caroline, daß sie Euch oft an den Brief an Jacobi erinnere, und wenn sie erinnert, so thut, was recht ist. Jacobi kommt diesen Sommer, denk' ich, auch wieder nach Hamburg. Hamann sollte auch mit Reichardt [1]) kommen, er hats aber diesmal nicht gekonnt oder nicht gewollt, und Reichardt wird itzo vermuthlich schon wieder von Königsberg zurück sein. Wäre Hamann gekommen, so hatten wir schon beschlossen, mit ihm zu Euch nach Weimar in die Generalsuperintendentur zu kommen. Lebt wohl!

51.

Wandsbeck den 13. December (17)83.

— Mit unsrer Gesundheit ists seit Eurer Abreise wohl gestanden: nur Frau Rebecca ist vom Säugen mager geworden, hat auch seit 14 Tagen einen Husten gehabt, der mich besorgt gemacht hat; ich hoffe aber, nun der

1) Der Berliner Capellmeister Johann Friedrich Reichardt, der in diesem Jahre nach Italien ging.

Junge entwöhnt ist, daß sie wieder fett werden soll. Gott wirds geben! — Es grüßen Euch, die Euch hier kennen gelernt haben. Ich habe dieser Tage Eure „Gespräche über die Seelenwanderung" gelesen. Es ist, wenn nicht lauter Wahrheit, doch viel Geist darin. Es ist mir vorgekommen, als wenn Ihr Euch im Charikles mich wohl könntet gedacht haben. Aber Ihr habt mich gar zu dumm gemacht, und laßt mich nur gegen das Ende zu einiger Besinnung kommen. — Nun lebt wohl, viel Glück zum Fest. Grüßt Frau Caroline herzlich mit Herrn Gottfried und Compagnie. Und Gott sei mit Euch und mit uns allen. Amen. M. Cl. —

52.

Wandsbeck den 28. Februar 1784.

Ich hatte von Jacobi lange keine Briefe, und endlich waren ihm ein lieber Knabe und seine Frau gestorben. Ich habe Euch um Weihnacht geschrieben und Austern geschickt, und Ihr habt nicht geschrieben und Euch nicht bedankt. Den Dank nun will ich Euch erlassen, aber per associationem idearum, oder wie es sei, macht Euer Stillschweigen mich unruhig, daß Frau Carolina, wenn nicht todt, doch krank und auf dem Weg zu sterben sein könne, und daher begehre ich von Euch, daß Ihr uns ein Brieflein schreibet, und darin saget, daß alles wohl um Euch stehe.

Mit Frau Rebecca ihrem Husten hat es sich gottlob! gebessert und menschlichem Ansehen nach behalt' ich sie noch vor der Hand. Sie grüßt Euch alle herzlich. In 14 Tagen haben wir unsern Hochzeitstag zu feiern. Nach der Zeitung ist der Herr College in Gotha gestorben, und es ist uns eingefallen, daß Ihr das Pferd vielleicht auch könntet probiren sollen. Nun thut, was Ihr wollt, lebt nur wohl und schreibt bald. M. C.

---

*53.

An Herders Gattin.

Wandsbeck den 20. März (17)84.

Wohl haben wir Ihren Brief mit dem Goldstück erhalten, liebe Frau Herder. Caroline hat auch antworten und Dank sagen wollen, weil sie aber meinte, daß ihre Schreiberei noch gar zu schlecht sei, und es wohl Michaelis darüber werden möchte, ehe ein Brief von ihr producibel verfertigt werden kann, bei so gestalteten Sachen dankt sie vorläufig durch mich.

Frau Rebecca hatte, lange ehe Ihr Brief ankam, ein Stückchen Cattun zum Kleid fürs Pathchen zurecht gelegt, wenn eine Gelegenheit nach Weimar vorfiele; es fiel aber keine vor und so bliebs.

Dieses Päckchen sammt den verlangten Exemplaren erster, zweiter und dritter Theil [1]) wird Anfangs Mai bei Ihnen eintreffen. Bitten vor Lieb und Willen zu nehmen mit diesem Asmus; denn unser Fluß ist arm, wie der Altflicker Ramler sagt und singt. Die Ihnen das Päckchen mitbringen, sind die beiden Grafen zu Stolberg, die mit ihren Frauen ins Carlsbad gehen und bei der Gelegenheit ihre Bekannten in Weimar sehen wollen. Sie werden auch zu Ihnen kommen und lassen sich durch mich anmelden.

Nun leben Sie wohl sammt Herrn Generalsuperintendenten und Gottfried und Consorten. Ich wünsche, daß es Euch allen wohlgehe. Gott sei mit Euch!

Matthias Claudius.

---

*54.

Wandsbeck den letzten Junius 1784.

Ich denke, daß Sie meinen letzten Brief erhalten haben; in diesem will ich Sie für Herrn Voß um etwas bitten, wenn Sie es thun mögen.

Voß will gern Rector in Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz werden, hat auch schon viel Freunde im Ort, und die Stadt vergibt den Dienst. Es würde aber doch

1) Seiner „sämmtlichen Werke“. Der vierte war vor kurzem erschienen.

viel Gewicht haben, wenn der Prinz Karl sich für ihn interessiren wollte. Der Prinz ist jetzo in Darmstadt. Sie sind in Darmstadt und sehen vermuthlich den Prinzen ꝛc.

Claudius.

55.

(Wandsbeck im Juli 1784.)

Voß, mein lieber Herder, ist keins von dem allen, was Ihr ihn in Verdacht habt, wenigstens in einem gewissen Grad nicht. Ich will rein heraussagen, was ich ihn halte. Er ist keine weiche, gefällige Haut, die für andre Leute, noch für Kinder sanft und lustig anzufühlen ist, und darum, glaub' ich, kann zwischen ihm und Kindern so ein recht herzlicher nexus nicht statt haben. Er hat vielmehr seine eigne Form, die sich nicht anschmiegt, sondern bleibt, wie sie ist, so daß er bisweilen kalt scheint und gewiß nicht so bedachtsam, als er sein sollte, ist; dabei hat er wenig Weltkenntniß, oder gibt nichts darauf, und keine feine Lebensart, d. i. er macht seinen Bückling sehr schnell und tief herunter und so hulterpulter ꝛc. Aber Voß ist auf der andern Seite ein ehrlicher Kerl, der etwas von Edelsein in seinem Charakter hat, der das Seinige treu thut, der ein scharfes Gefühl von Recht hat, und wenn er es gegen sich oder andre beleidigt glaubt, sehr heftig und muthig ist; übrigens ist er ein langer, wohlgewachsener, hübscher Geselle. Ich glaube nicht, daß aus der Wallfahrt nach

Riga etwas wird; denn in Quedlinburg ist eine Stelle offen, die man sich Mühe geben will, Voß zu verschaffen; und ich habe gehört, daß er lieber nach Quedlinburg als Riga gehen wolle. Sonst aber kann ich Euch Voß mit gutem Gewissen empfehlen, nicht als obs nicht noch beßre Leute zu so einer Stelle gäbe, sondern weil es in dubio keine so gute gibt als er. Sein antecessor in Ottendorf war einer der größten Windbeutel; er las alle autores cursorie mit seinen Schülern und setzte den Jungens den Kopf voll von ihrem Wissen, und sie konnten im Grunde nicht Musa und scamnum decliniren. Ihr begreift, daß es eine fatale und mühselige Station ist, nach so einem Kerl Rector zu werden, wenn man nicht in dem bequemen Ton fortfahren will. Voß hat aber doch durchgegriffen und die Jungens von all den Autoren zurück nach Musa und scamnum gebracht, um so mit Ehren wieder vorwärts zu gehen. — M. C.

56.

Wandsbeck den 3. October (17)85.

Lieber Herr und Gevatter!

Willkommen aus dem Karlsbade, und wolle der Himmel, daß es Euch und der lieben Frau Carolina nun so wohlig sei, wie 'm Fischlein auf dem Grund, und alle materia peccans abgebadet sei. Da wir indeß uns auf die Energie unsrer guten Wünsche nicht so ganz verlassen dürfen, so

möchten wir wohl gelegentlich das näher von Euch berichtet werden. Wir sind gottlob gesund — und der Dauphin Johannes ist dem Essen und Trinken nach wie vor sehr ergeben, und nicht ohne Erfolg.

Vor 4 Wochen war Gleim und seine Nichte 8 Tage in Hamburg. Er sprach oft von Euch, und wünschte Euch des Resewitzens [1]) Stelle, wenn er, wie unwahrscheinlich gesagt wird, sie niederlegen wollte, und nach dem, was Gleim von dieser Stelle sagt, wünschten wir sie Euch mit ihm. Der Graf Stolberg der jüngere ist dieser Tage als Eutinscher Gesandter auf 4—6 Wochen nach Petersburg gegangen. Ich habe ihm Brief an Hamann mitgegeben, und ihm aufgetragen, ihn auf der Rückreise mit herzubringen, und er war sehr geneigt und froh dazu. Wir werden nun sehen.

Gleim hatte schon den zweiten Theil Eurer „Ideen" in Oldenburg gefunden; er hatte ihn selbst noch nicht gelesen und gab ihn mir auch nicht zu lesen; indeß brachte mich das Sehen des zweiten Theils wieder zu dem ersten, den ich von Eurer Hand habe, und ich habe ihn auf Eure Gesundheit durchgelesen, mit Bedacht, und mit Vergnügen muß ich sagen über Eure Belesenheit und über Euer ingenium. Ihr habt eine besondre Gabe, ein Ding aufzufassen und hundert zerstreute Spiegelscheiben zu stellen, daß sie die Strahlen auf einen Punkt werfen. Ich glaube auch, daß Ihr in manchen Stücken Recht habt. Die

---

1) Abt in Klosterbergen.

Capitel von den verschiedenen Graden des Lebens und der Organisation haben mir am besten gefallen. Doch ob Sie selbst gleich sagen, daß das inwendige Principium von innen herauswürke und baue, so scheinen Sie mir doch die Eigenschaften und Fähigkeiten des inwendigen Principiums zu sehr von der Organisation abhangen zu lassen. Wie es mir vorgekommen ist, fehlt nach Ihrer Meinung, z. E. dem inwendigen Principium des Elephanten nur der Bau des menschlichen Kopfs und sein aufrechter Gang, um das Principium des Menschen zu sein; und das ist nach meiner Meinung gar nicht wahr, nicht einmal bei den Thieren, deren inwendige Principia zwar verschiedener Art, aber doch eines Geschlechtes sind, und durchaus nicht von Thier zu Mensch; und der Stufengang von Thier zu Thier kann und muß durchaus nicht wahr sein, vollends der von Thier zu Mensch, der auf eine ganz andre Art in der Kette steht. Es gibt allerdings einen Gang zur Veredlung, die aber ist keine Sache der specierum und generum, sondern der einzelnen individuorum rc., wie Ihr mit mehrerm lesen sollt, wenn mich die Noth zwingt, Euch einen neuen Theil vorzureiten.

Nun Frau Rebecca und ich und die Kinder grüßen Euch und Frau Caroline und die Kinder herzlich. Frau Caroline fragte in ihrem letzten Briefe oder vielmehr sagte, daß die „zerstreuten Blätter" rc., was Ihr schreibt, zu unsern Diensten stünden, wann wir sie wollten. Ich kann darauf im Ernst nicht antworten, aber schickt uns Eure

Bücher, wenn Ihr so gut sein wollt, und seid gesund und lebt wohl und grüßt Goethe [1]) und meinen Reisegefährten.

M. C.

57.

Wandsbeck den 4. Juli 1797.

Liebe Herders!

— Unsere Carolina, das Pathchen der Frau Carolina, ist mit dem Buchhändler Perthes in Hamburg versprochen, und soll bald Hochzeit machen, und das mußtet Ihr doch wissen. Er, der Perthes, ist ein junger, gutmüthiger und gewandter Mann, und wir haben, menschlichem Ansehen nach, alles Gute zu erwarten. Sprecht auch Euren Segen dazu.

Meine Frau Rebecca, die Euch herzlich grüßt, ist immer noch brüchig und erschöpft. Ich brächte oder schickte sie gerne dies Jahr wieder nach Pyrmont, wo sie sich voriges Jahr so sichtbarlich erholte, aber es gibt dies Jahr ohnedies genug auszugeben, und ich werde es müssen bleiben lassen.

Für die Büchlein, die Ihr von Zeit zu Zeit geschickt habt, danken wir vielmal; vieles darin, und sonderlich im

---

1) Claudius hatte Goethe während seiner kurzen Anwesenheit in Weimar Ende September 1784 kennen lernen. Vgl. H. Düntzer „Freundesbilder aus Goethes Leben“ S. 188 f.

letzten, hat uns sehr gefallen, und was in uns nicht paßt, das lassen wir stehen.

Mit Eurem Herkommen sieht es nun wohl weitläuftig aus. Der Weg wird zwar nicht immer länger, aber man wird immer älter, und die Reiselust mit vielen andern Lusten vergeht einem mehr und mehr. Indeß wenn der Mercurius dem Wilhelm hold ist [1]), und er, wie das nicht selten der Fall ist, Compagnon eines großen Comptoirs werden sollte, so müßtet Ihr doch eins wagen und einen Hamburger Kaufmann in seiner Herrlichkeit besehen. Sie sind, sonderlich seit den letzten 5—6 Jahren, schier wie die Kaufleute zu Tyrus und Sidon.

Schreibt mir doch ehrlich und gerade heraus, wie es mit Max [2]) seinem Examen hergegangen ist. Und so befehle ich Euch Gott. Frau Rebecca grüßt Euch noch einmal herzlich, so die Braut und alle Kinder und ich auch. Lebt wohl und bleibt uns gewogen.

M. Claudius.

---

1) Von dem Wilhelm kann ich nichts sagen. Wir bitten ihn wohl, aber er kommt nicht. Wir haben ihn nun seit seinem Bruder nicht gesehen. (Anmerkung von Claudius.)

2) Jacobis Sohn.

Nachtrag.

Zu S. 227 Note 2. Es ist wohl die mit Herders Gattin vertraute älteste Tochter des Consulenten König in Straßburg gemeint. Vgl. „Herders Lebensbild" III, 129.

Zu S. 279 Note 1. Vielmehr Herders erste Schrift: „Ueber Thomas Abbts Schriften. Ein Torso von einem Denkmal, an seinem Grab errichtet" (1768).

Druck von C. W. Leske in Darmstadt.



Aus Herders Nachlafs I. Bd. pag. 135. 136.

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Aus Herders Nachlaß ungedruckte Briefe von Herder und dessen Gattin, Goethe, Schiller, Klopstock, Lenz, Jean Paul, Claudius, Lavater, Jacobi und andern bedeutenden Zeitgenossen
Bd.: 1

Frankfurt a. M. 1856